<36608226710017

<36608226710017

Bayer. Staatsbibliothek

Betrachtungen
über die
franzöſiſche Revolution

Nach
dem Engliſchen des Herrn Burke
neu-bearbeitet
mit
einer Einleitung, Anmerkungen,
politiſchen Abhandlungen,
und
einem critiſchen Verzeichniß
der in England über dieſe Revolution erſchienenen Schriften

von

Friedrich Gentz.

In Zwei Theilen.

Erſter Theil.

Neue Auflage.

Berlin 1794,
bei Friedrich Vieweg dem Aelteren.

G. n. 246.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Inhalt.

Erſter Theil.

Einleitung. Ueber den Einfluß politiſcher Schriften und den Charakter der Burkiſchen . Seite VII bis XL

Burke über die franzöſiſche Revolution. Erſter Abſchnitt. . Seite 1 ; 242

Zweyter Theil.

Burke über die franzöſiſche Revolution. Zweyter Abſchnitt. . . . . 1 ; 98

Schema des Inhalts . . . . 99 ; 106

Politiſche Abhandlungen.

1. Ueber politiſche Freyheit, und das Verhältniß derſelben zur Regierung . . . . 109 ; 135

2. Ueber die Moralität in den Staatsrevolutionen Seite 136 ; 162

3. Ueber die Deklaration der Rechte . . . . 163 ; 207

4. Verſuch einer Widerlegung der Apologie des Herrn Makintoſh . . . . 208 ; 274

5. Ueber die Nationalerziehung in Frankreich . . . 275 ; 284

Critiſches Verzeichniß der durch die franzöſiſche Revolution in England veranlaßten Schriften . . . . . 285 ; —

Einleitung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ueber den Einfluß politiſcher Schriften, und den Charakter der Burkiſchen.

Es war eine Zeit, wo es für einen denkenden Mann kaum einen edlern und kaum einen ſüßern Beruf gab, als — politiſcher Schriftſteller zu ſeyn. Die Menſchheit erwachte aus einem langen Schlummer. Der dämmernde Tag beleuchtete eine grauenvolle Scene von Barbarey, Erniedrigung, Knechtſchaft, und tauſendfachem Elend. Ein Strom von Licht mußte die dicke Finſterniß zerreißen, die den menſchlichen Geiſt gefangen hielt. Wahrheit und Freyheit mußten aus einem zweyten Chaos eine neue Welt hervorziehen, und Belehrung ward das erſte Bedürfniß der Nationen.

In dieſem Zeitpunkt einer allgemeinen Verjüngung war jeder Schritt auf der Bahn der Wiſſenſchaften ein entſchiedner Gewinn, der näher oder entfernter alle Claſſen der Geſellſchaft erreichte. Die Großen wurden durch den Zuwachs an Erkenntniß ſanfter und milder, die Geringern wurden zugleich ſelbſtſtändiger und lenkſamer. Was den Einzelnen beglückte, ſtärkte auch die Regierungen. Die Geiſſel konnte ruhen, als die Vernunft den Scepter ergriff, und aufgeklärte Bürger waren treuere Unterthanen, als

unwiſſende Sklaven. Indem die ſteigende Cultur der Allgewalt des unumſchränkten Beherrſchers einen mächtigen Damm entgegen ſetzte, war ſie im glücklichſten Bunde mit ſeinem wahren und bleibenden Intereſſe. Dadurch, daß blinder Gehorſam und blinde Verehrung ein Ende nahmen, wurden Achtung für die Geſetze, Liebe zur bürgerlichen Ordnung, und Vertrauen auf die Führer des Staats, die ſicherſten Stützen der Thronen, in allen Gemüthern befeſtiget: und der, welcher die Tyrannen angriff, ward ein Wohlthäter der Fürſten.

Jetzt hat ſich das Verhältniß ſonderbar geändert. Unſer mit Kenntniſſen aller Art geſättigtes Jahrhundert will über das Ziel hinausfliegen, und fängt an des Zügels zu bedürfen. Eine einſeitige, regelloſe, ausſchweifende Bearbeitung des Verſtandes, die mit der Bildung des Charakters in keinem Ebenmaß ſteht, treibt in allen Ländern von Europa die raſtloſe, unmuthige, neuerungsſüchtige Stimmung hervor, die ſich allemahl da einfindet, wo Geiſtes-Cultur ohne wahre Energie erſcheint. Das Uebermaß des Wiſſens kann der Menſchheit ſo verderblich werden, als es die Unwiſſenheit ihr war. Wir ſchwimmen in einem Ozean von Schriften, deſſen Gränzen die Einbildungskraft kaum erreicht. Wäre die Glückſeeligkeit unſers Geſchlechts auf dem Wege des Leſens und Schreibens zu finden, ſo müßte ſie durchaus nicht mehr zu ſuchen ſeyn.

Jetzt iſt es offenbar ſo weit gekommen, daß es für einen Mann, der ſich mit allen Fähigkeiten zum öffentlichen Wirken ausgerüſtet fühlt, ein ernſthaftes Problem wird, ob er ſeinen Zeitgenoſſen redlicher dient, wenn er ſpricht, oder wenn er ſchweigt. Die zahlloſen Irrthümer und Thorheiten, welche ſich mit einem zahlloſen Heer von Büchern in die Welt drängen, ſoviel als es die Kraft und die Geſchick-

lichkeit eines Einzelnen vermag, zu bekämpfen, ſcheint freylich eine der erſten Pflichten gegen die Geſellſchaft, in der wir leben, zu ſeyn: aber die Gefahr, mit den beſten und weiſeſten Abſichten die Verwirrung zu vergrößern, das, was man ausrotten möchte, mit neuer Wichtigkeit zu bekleiden, und erhitzte Leidenſchaften durch Widerſtand zu nähren, — muß die Ausübung dieſer Pflicht oft hemmen, und immer unendlich erſchweren.

Niemand findet ſich in die Skrupel, die dieſes bedenkliche Verhältniß erzeugt, ſo tief verwickelt, als der, welcher in unſern Tagen über politiſche Gegenſtände ſprechen will. Auf keiner Seite iſt der Geiſt des Menſchen ſo über-gebildet und ſo verbildet, wie auf dieſer. Das Studium der Politik hat in einem Lande, wo jede Art von wiſſenſchaftlicher Induſtrie aufs höchſte getrieben war, gleich einem barbariſchen Eroberer alles, was ſich in ſeiner Nachbarſchaft fand, angefallen und ausgerottet; hier, alle höhere Litteratur aufgerieben oder gelähmt, dort, den ganzen Inbegriff der Modelectüre und der litterariſchen Tändeleyen verſchlungen. Wenn Frankreich das Beyſpiel giebt, wie könnte Europa zurückbleiben! Dieſe politiſche Bücherwuth zieht ſchon von Land zu Land und von einer Claſſe der Geſellſchaft zur andern fort. Wo der Boden nicht von ſelbſt die neue Frucht tragen will, wird ſie ihm künſtlich eingepfropft. Wo man noch kein eignes Feuer hat, wärmt man ſich an fremdem. Legionen von Zeitſchriften, Tagesblättern und Broſchüren ſtürzen ſich auf die Werkſtätten, und auf die öffentlichen Verſammlungsörter, wie auf die Studirſtuben, und auf die Geſellſchaftszimmer der Großen. Wer eine Feder regieren kan, glaubt ſich zurück geſetzt, wenn er nicht zum wenigſten auch eine Stadt regiert: und wer ſich mit einer Handvoll Kunſtwörtern vertraut gemacht hat,

ſchreitet muthig und unverzagt, zu Entwürfen neuer Regierungsformen.

Natürlich kan es zu einer Zeit, wo faſt Jedermann Lehrer ſeyn will, nur gar wenig Lernende geben. Unter allen Zweigen wiſſenſchaftlicher Erkenntniß hat von Alters her keinen ſo ſehr das Loos getroffen, von ungeſchickten Händen verſtümmelt zu werden, als die Politik. Nirgends hat ſich der gemeinſte und ungeübteſte Verſtand ſo leicht in den Traum einer ſeligen Allwiſſenheit einwiegen laſſen. Alltägliche Beſcheidenheit ſchließt dem Layen den Mund, wenn der Kunſtverſtändige über Jurisprudenz, Arzneywiſſenſchaft oder Metaphyſik ſpricht: aber ſobald von Staatsverfaſſungen die Rede iſt, wird Jeder ein Adept. Wenn dieß das Schickſal der Politik in einfältigen und unwiſſenden Jahrhunderten war, was läßt ſich erwarten, ſeitdem einen großen Theil des Erdbodens die Mittagsſonne der Erkenntniß beſtrahlt? — Es ahndet jetzt keinem, der über die Schuljahre hinaus iſt, daß man eine politiſche Schrift leſen könnte, um ſich zu unterrichten. Cenſur iſt der einzige Zweck alles Leſens, und ein flüchtiges Lob der höchſte Lohn, den ſich das reichhaltigſte Werk zu verſprechen hat.

Mehr oder weniger an die großen Weltbegebenheiten gekettet, die ihn umringen, ſinkt der Philoſoph, der Staaten und Regierungsformen zum Thema ſeiner Meditationen machte, in dem unaufhaltſamen Strome der Zeit, wo eine Welle die andre verſchlingt, mit unter. Die vortrefflichſten Raiſonnements über die politiſchen Verhältniſſe der Nationen werden der Vergeſſenheit überliefert, ſobald neue Verhältniſſe das Gemüth des Beobachters an ſich reißen. Nie war dieſer Wechſel ſo auffallend ſichtbar, als in dem Wirwar großer, neuer, unerhörter Revolutionen, die ſeit einigen Jahren, Schlag auf Schlag, die Aufmerkſamkeit

und das Erſtaunen der Menſchen herausgefordert haben. Wenn „Vergänglichkeit“ das große Loſungswort iſt, wenn Völker ihre Staatsverfaſſungen einführen und abſchaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwiſchen Werden und Vergehen der allgemeine Charakter der geſellſchaftlichen Verhältniſſe werden ſoll — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kann ein flüchtiger Gedankenbau, wie kan der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Rechnung machen! Wenn Schauplatz und Schauſpieler verſchwinden, wer hört noch auf die Critik eines Zuſchauers? Wäre nicht der mächtige Reiz, der die Vorſtellung vom Genuß eines augenblicklichen Ruhms begleitet, wie ließe es ſich begreifen, daß jetzt in Frankreich Tauſende von Schriftſtellern heute aufſteigen, um morgen auf immer unterzugehen? Wie ließe es ſich begreifen, daß, ſelbſt mit dem Bewußtſeyn ausgezeichneter Talente einem Sterblichen noch Muth genung bleibt, um durch Gedanken und Worte den Beyfall einer Nation zu ſuchen, bey der ſelbſt Thaten keine dauernde Monumente mehr ſind? einer Nation, die nichts mehr rührt, als was im gegenwärtigen Moment die Sinne ergreift oder den ermüdeten Geiſt aus dem Schlummer rüttelt? die ihrer Lehrer wie ihrer Wohlthäter vergißt, die ihre eignen Götzenbilder nicht achtet, und ihre Lieblinge mit Füßen tritt, die nichts mehr davon weiß, daß es einen Bergaſſe unter ihr gab, die für ein Meiſterſtück von Necker's Hand, kaum einen Leſer mehr ſtellt, die es kaum bemerkt, wenn Barnave im Kerker ſchmachtet, und Rochefoucault unter dem Mordmeſſer ſinkt; bey der die Hinrichtung eines Clermont-Tonnere vorüberrauſcht, wie ein albernes Mährchen des Tages, das am Abend dahin ſtirbt?

Die, welche die Augen auf das große Drama richten, nehmen nach und nach die Gefühle und die Manieren der Helden an. Wenn es nicht einen Thronumſturz, ein Volksblutbad, oder einen Königsproceß gilt, wird es nicht mehr der Mühe werth geachtet, bey einem Werk über politiſche Gegenſtände länger als bey einer Zeitung zu verweilen. In dem unermeßlichen Schwall fruchtlos-beſchriebnen Papiers verliehren ſich die weiſeſten Plane und die genievollſten Ideen, wie die Mordanſchläge wüthender Demagogen, und die Fieber-Raſereyen des Jacobiner-Clubbs.

Dies ſind die Ausſichten, dies ſind die Hoffnungen eines Jeden, der ſeine Stimme in dieſem allgemeinen Tumult erheben will. Dies iſt das gemeinſchaftliche Schickſal der Schriftſteller aller Partheyen. Der, welcher den Lieblings Weg mitwandelt, dem Lieblingstraum ſchmeichelt und den Rauſch des Augenblicks theilt, wird beklatſcht: der, welcher die Räder des geflügelten Wagens hemmen will, wird verhöhnt, und beyde werden vergeſſen. Aber ein höherer Muth muß Führer auf einer Bahn ſeyn, wo nicht einmahl die Bewunderung einer Stunde zu erwarten iſt. Die Richtung welche der Geiſt der leſenden Welt in den meiſten Europäiſchen Ländern genommen hat, droht jedem Verſuch, das Gleichgewicht unter den politiſchen Ideen herzuſtellen, mit augenblicklichem Mislingen, und eiſerner Unfruchtbarkeit. Wer nicht in die Triumphslieder der Weltverbeſſerer einſtimmt, wer nicht „Freyheit und Gleichheit“ auf dem Titelblatt aushängt, wer nicht alle auf Erden vorhandne Macht, als Narrheit verlachen, oder als Tyranney verfluchen kan, der findet, ſogleich als nur die erſten Perioden ſein verhaßtes Syſtem enthüllt haben, allenthalben verſchloſſne Ohren, und ungünſtige Gemüther.

In Ländern um welche die Waſſerfluthen einer Revolution toben, iſt dieſe Stimmung weder unerwartet, noch

unerklärbar. Wenn ganze Nationen ihren bürgerlichen Zuſtand verabſcheuen und mit aller Wuth der entzügelten Leidenſchaften einem neuen entgegenſtürzen, wenn ein wilder Enthuſiasmus hinter ſich und neben ſich nichts als Elend und Nacht, vor ſich nichts als Heiterkeit und Wohlfarth zu ſehen glaubt, wenn ſich individuelle Gefühle, Haß, und Neid, und Eigennutz und Herrſchſucht, und blinder Faktionsgeiſt mit dem allgemeinen Taumel vermengen, und die Vernunft das Feld verläßt, wo das Heer ihrer verbündeten Feinde raſet: — dann iſt jeder Widerſtand vergeblich, und eitel jede Hoffnung, einen Sieg durch Worte zu gewinnen. So iſt es in Frankreich, ſo mußte es in Frankreich ſeyn. Aber, daß ein großer, daß ſogar der glücklichſte Theil von Europa mit dieſer Stimmung ſympathyſirt, daß in Ländern, wo ein hoher Grad politiſcher Freyheit ein ſehr verdächtiges Geſchenk, und eine Revolution das ſchrecklichſte aller Uebel ſeyn würde, nur der, welcher die neue Lehre predigt, gefällt, und alles was die herrſchenden Meynungen antaſtet, ein Gräuel iſt — das verdient eine aufmerkſamre Betrachtung. Es iſt umſonſt, die Urſachen dieſer merkwürdigen Erſcheinung in einzelnen Begebenheiten, in der Macht des Beyſpiels, oder in den Bemühungen einer fabelhaften Propaganda zu ſuchen: ſie müſſen tief im Menſchen liegen, ſie müſſen aus der Natur der Sache zu nehmen ſeyn: ſie müſſen den unermeßlichen Umfang, ſie müſſen die Größe der Wirkung begreiflich machen. Es iſt der Mühe werth, einen Augenblick bey dieſem intereſſanten Gegenſtande zu verweilen, und einen Blick auf die charakteriſtiſchen Unterſchiede zu werfen, die zwiſchen den Vertheidigern der Revolutions-Syſteme, die man allgemein die Lobredner des Neuen nennen kan, und ihren Gegnern (welche nur gemeine Unwiſſenheit mit Freunden der Tyrannei verwechſelt) obwalten.

1. Der Lobredner der neuen Syſteme findet überall die Neigungen auf ſeiner Seite: der Vertheidiger des Alten muß ſich an die Vernunft wenden.

Der Einfluß, welchen Empfindungen, Gemüths-Stimmung, und äußre Lage des Menſchen auf ſeine Meynungen und Raiſonnements haben, iſt nirgends ſo auffallend als in den Urtheilen über politiſche Verhältniſſe. Hier ſind die Principien faſt ganz eine Folge der Gefühle. Weil nur wenige einer anhaltenden Spekulation über dieſe Gegenſtände gewachſen ſind, ſo hält faſt Jeder das für wahr, was mit ſeinen Wünſchen zuſammenſtimmt. Wenn man von dem großen Haufen derer, die über politiſche Angelegenheiten ſprechen, die äußerſt eingeſchränkte Anzahl competenter Richter abſondert, ſo kan man dreiſt ſagen, daß es nichts als Empfindung oder Wahn eines augenblicklichen Gewinns oder Verluſtes iſt, was dem politiſchen Syſtem jedes Weltbürgers ſeine Geſtalt und ſeinen Charakter giebt. Die, welche gegen Revolutionen läſtern, ſind in der Regel nur deshalb Feinde derſelben, weil ſie perſönlich dabei einzubüßen glauben, und die welche nach Revolutionen trachten, haſſen die gegenwärtige Situation der Staaten nur darum, weil ſie in einer Veränderung eine Verbeſſerung ihres individuellen Zuſtandes hoffen.

Unglücklicher Weiſe gehört eine große Majorität des menſchlichen Geſchlechts, ſelbſt unter den wohlthätigſten Formen der bürgerlichen Geſellſchaft, beſtändig zu der letztern Claſſe. Nur eine höchſt geringe Anzahl auserwählter Sterblichen lebt im Beſitz eines hohen Grades von Glückſeligkeit: und Zufriedenheit iſt noch ein unendlichſeltneres Loos. Die übrigen ſind entweder von tauſend vergeblichen

Wünſchen, und von tauſend chimäriſchen Bedürfniſſen gefoltert, oder von wahrem, oft fürchterlichem Elend niedergedrückt. Das äußerſte, was menſchliche Weisheit bey der Bildung und Regierung der Staaten vermag, iſt, daß ſie das Uebel mindre: es iſt ſchlechterdings unmöglich, es iſt gegen die Natur der Dinge, es iſt gegen des Menſchen Natur, vielleicht ſelbſt gegen ſeine Beſtimmung auf Erden, daß es ganz und gar gehoben werde. So lange es aber währt, iſt eine geheime Sehnſucht nach Revolutionen in den Gemüthern eines großen Theils der Menſchheit unauslöſchlich. Die träumeriſche Hoffnung, daß jede neue Ordnung der Dinge eine beſſre ſeyn werde, verdrängt kein Raiſonnement aus dem Herzen des Leidenden. Wer das Elend lange in einer und derſelben bürgerlichen Lage, lange in der tödtlichen Einförmigkeit einer und derſelben Geſtalt erblickt hat, faßt die Idee nicht mehr, daß es in einer ſchrecklichern auftreten kan, wenn dieſe zerſtöhrt ſeyn wird. Wem die Gegenwart unerträglich iſt, der ſchmachtet nach der Zukunft, und wenn ſie auch nur mit Phantomen von Erleichterung gaukelte: und wer nichts zu verliehren hat, der *iſt ſo* verdammlich nicht, wenn er beym allgemeinen Umſturz zu gewinnen hofft.

So tief hat dieſe kranke Begierde nach Hauptveränderungen auf dem großen Schauplatze der Welt in den zahlreichen Wohnſtätten des Unglücks gewurzelt, daß tauſend fehlgeſchlagne Erwartungen ſie weder überwinden, noch entkräften können. Wenn ſich die ſchmeichelndſten Verheißungen angebeteter Revolutionsſtifter in Nichts auflöſen, wenn am Ende der gewaltſamſten Zerrüttungen und der blutigſten Kriege nur ein verändertes Gewand für die alten Leiden erkämpft iſt, oder wenn gar nach einer finſtern Reihe von Calamitäten aller Art ein Zuſtand emporſteigt,

gegen welchen der verworfne Gewinn wäre: ſo ſtirbt doch der brennende Wunſch neuer Revolutionen, und wenn auch neue Convulſionen und neuer Jammer der Preis wären, nicht in der Seele des Handelnden, nicht in der Seele des Zuſchauers aus. Das Gefühl der Noth drückt unablässig fort; was heute verfehlt ward, kan morgen erreicht werden. Tauſend mislungne Verſuche ſchrecken den nicht zurück, deſſen einziges Heil in Verſuchen liegt; und das unbezwingliche Rufen nach Erlöſung und Glückſeligkeit, das aus den Schauplätzen des Jammers tönt, übertäubt die Stimme der Weisheit, der Erfahrung, und der Jahrhunderte.

Außer der unüberſehlichen Schaar von Revolutions-Freunden, die dieſer einzige Umſtand erzeugt, giebt es nun noch eine andre, wenn gleich nicht ſo zahlreiche, doch eben ſo gefährliche Parthey, welche jede Ausſicht auf politiſche Veränderungen entzückt. Zu dieſer Parthey gehören die, welche der Durſt nach Größe verzehrt, die, welche im gewöhnlichen Lauf der Dinge nichts als Schranken für eine ſchrankenloſe Eitelkeit erblicken, und welche auf den Trümmern deſſen, was jetzt ſein Haupt emporträgt, das ihrige zu erheben wähnen. Dieſe Claſſe iſt unheilbarer als die vorige. Wer bloß dem Elend zu entrinnen ſucht, kan oft ſein Ziel erhaſchen: wer Macht und Ruhm begehrt, iſt nie befriedigt, ſo lange noch etwas zu begehren bleibt. Das Bündniß, welches dieſe herrſchſüchtige Rotte in jedem Staat, wo ſich große Bewegungen äußern, ſogleich mit dem armen, unzufriednen, und verzweifelten Theil der Geſellſchaft ſchließt, iſt der ſchrecklichſte Umſtand und das wahre Lebens-Princip aller großen Revolutionen.

Der welcher der vereinten Macht ſo vieler ungeſtümen Neigungen entgegen gehen will, hat nichts auf ſeiner

Seite,

Seite, als die kalte Vernunft. An dieſe muß er ſeine Worte richten, wenn er dem unzufried nen Bürger begreiflich machen will, daß nicht alles Elend des Lebens gehoben iſt, wenn man eine Staatsverfaſſung umgeworfen hat, daß das Wohl der Völker an keine Regierungsform ausſchließend gebunden iſt, daß der Weg zur Glückſeligkeit, im öffentlichen Verhältniß ſo wenig als im Privatleben durch Blut, Miſſethaten und Zerſtöhrung führt. An dieſe muß er ſeine Worte richten, wenn er den Ehrgeitzigen belehren will, daß die Waſſerblaſe der Volksgunſt ſo ſchnell zerplatzt, als entſteht, und daß die, welche die Grundpfeiler des geſellſchaftlichen Baues daniederreißen, nur allzuoft unter den Ruinen, die ſie ſchufen, begraben werden. Welche Aufgabe für einen Schriftſteller! Welche Aufgabe in einem Zeitpunkt wie der jetzige, wo noch der erſte Schimmer einer neu-entſtandnen Volksmacht die Augen feſſelt! Einer Theorie, die dieſen Schimmer zerſtreuen will, ſtämmt ſich eine ungeheure Maſſe von Leidenſchaften und Begierden entgegen: alle Herzen fliegen dem zu, der dieſen Schimmer auffängt, in den Brennpunkt einer verführeriſchen Darſtellung ſammelt, und mit verdoppelter Kraft den Völkern der Erde zuwirft.

2. Der Lobredner der neuen Syſteme, der Freiheit als das höchſte Gut anbetet, ſtreitet für eine urſprüngliche Kraft: Der Gegner für eine nothwendige Einſchränkung dieſer Kraft.

Der Vorzug, den dies dem Revolutions-Schriftſteller ſichert, iſt größer und reitzender als der bisher betrachtete, weil hier ſogar neutrale und unintereſſirte Menſchen, weil hier gebildete und denkende Köpfe auf ſeine Seite treten.

Die Schimäre einer unbegränzten Freyheit hat eine ſo magiſche Kraft, daß ſogar die, welche die Täuſchung zu entwikkeln verſtehen, ihr in ſchwärmeriſchen Augenblicken huldigen: Jeder Zuſtand, der Einſchränkung der Freyheit fordert, wird im günſtigſten Fall als ein nothwendiges Uebel angeſehen. Man haßt ihn, indem man ſich ihm unterwirft: man unterwirft ſich ihm, wie einem ſiegreichen Feinde, dem man gutwillig keinen Zoll ſeines Landes übergiebt. Indem die Vernunft Regierungen entwirft, ſehnt ſich das Herz nach Unabhängigkeit. Dies iſt das Fundament, worauf der Volks-Schriftſteller ſich ſtützt. Alle Herrſchaft iſt Beſchränkung: alles Gehorchen iſt Laſt. Syſteme, die das Regieren an der Wurzel angreifen, die Erleichterung des Jochs, gleichviel um welchen Preis erkauft, verſprechen, ſchmeicheln dem Stolz ſo wie den Hoffnungen des Menſchen. Der Vertheidiger der Freyheit iſt der Spielgeſelle ſeiner innern Kraft: der Vertheidiger der Regierungen übt das ſaure Geſchäft eines Erziehers. Dieſem giebt man nach, wenn man ihm nicht länger widerſtehen kan: jener wird geſucht, wenn er auch in Abgründe leitete, wenn auch Tod und Verderben aus ſeiner Umarmung quölle. —

3. Der Lobredner der Revolutionen preiſet ein **künftiges** Gut, und lehnt ſich wider ein **gegenwärtiges** Uebel auf: ſein Gegner warnt vor einem **künftigen** Uebel und nimmt ein **gegenwärtiges** Gut in Schutz.

Die Neigungen der Völker ſind die Neigungen der einzelnen Menſchen. Es iſt die Vernunft was im Laufe der Staaten ſo wie im Laufe des Privatlebens Einheit erhält: wenn die Neigungen allein herrſchten, wäre beydes

der Schauplatz eines unaufhörlichen Wechſels. Alles ſtürmt im Menſchen auf Veränderung; das Leiden, weil es von einem Moment der Dauer zum andern unerträglicher wird, das Glück, weil es im anhaltenden Genuß Ermüdung und Ekel zeugt. Wer die Krankheiten des Augenblicks heilen kan, der iſt der beliebte Arzt, wenn auch ärgre Krankheiten hinter ſeinen verrätheriſchen Arzneyen lauern ſollten. Wer neues Glück verheißt, zieht alle die, welche des alten ſatt ſind, an ſeinen Spieltiſch, wenn auch ſein Rad voll Nieten, und Ruin der Gewinn wäre. Revolutions-Schriftſteller greifen das Gemüth auf ſeinen beyden ſchwachen Seiten zugleich an. Sie entwerfen ein ſchauervolles Gemählde von der Gegenwart, ſie führen idealiſche Scenen einer glänzenden Zukunft auf: ſie ſtehen im Bündniß mit den Gefühlen des Menſchen, wenn ſie klagen, im Bündniß mit ſeinen Begierden, wenn ſie preiſen. Was man ihnen entgegenſetzt, ſind Schilderungen des künftigen Uebels, an das Niemand glaubt, und Apologien des gegenwärtigen Guten, deſſen Niemand achtet: — ſie ſind allenthalben unüberwindlich.

4. Der Vertheidiger der Revolutionen hat das Vertrauen der großen Anzahl für ſich: der Gegner findet, wo er ſich nur zeigt, alle Gemüther mit Mißtrauen gewaffnet.

Wenn Wahrheitsliebe alle Federn leitete, könnte dieſer entehrende Unterſchied nicht Statt finden. Es giebt Mißtrauen, wo es Verräther giebt: aber es iſt ein höchſt ſeltſames Phänomen, daß hier die Verräther nur auf einer Seite geſucht werden.

Völkern ſchmeicheln, iſt ein eben ſo niedriges Geſchäft als Fürſten ſchmeicheln. Der, welcher allgemeine Verwir-

rung ſucht, um individueller Nichtigkeit zu entrinnen, der, welcher Pöbel-Gunſt erſchreibt, weil er hofft, daß Pöbel-Gunſt wichtig werden kan, der welcher den Frieden ſeines Vaterlandes aufs Spiel ſetzt, um ſich im ſchnöden Beyfalls-Jauchzen einer Stunde zu berauſchen, iſt gerade ſo verächtlich als der, welcher um fürſtliche Wohlthaten durch Hochverrath an Wahrheit und Menſchheit buhlt, oder für einen Sonnenblick der Macht, der Thorheit der Großen und den Laſtern der Höfe einen vergifteten Weyrauch ſtreut. — So urtheilt die partheyloſe Vernunft, wenn ſie menſchliche Verdienſte beſtimmt: aber ſo urtheilt die Menge nicht. Fürſten belohnen ihre Schmeichler und verachten ſie: Völker beten die ihrigen an. Wer einen Fürſten bloß dadurch erheben wollte, daß er von ſeiner Macht ſpräche, würde mit Recht verſpottet werden: und tauſend nichtswürdige Sykophanten gründen eine Glorie die in ferne Regionen leuchtet auf Nichts als die armſelige Kunſt, Nationen von ihrer Freyheit zu unterhalten.

Das Vorurtheil ſey ſo elend es wolle, es wird dauern, ſo lange es Schriften und Menſchen giebt. Die erſte Frage, ſobald ein gemäßigtes Buch, oder eine kraftvolle Darſtellung politiſcher Mode-Schwärmereyen erſcheint, iſt allemahl die: „In weſſen Solde ſteht der Verfaſſer?“ — als wenn es ohne Rückſicht auf ein Motiv des Eigennutzes für das befremdende Wageſtück, Regierungen zu vertheidigen, keine Erklärung mehr gäbe; als wenn beym Anblick der Miſſethaten, welche die Sophiſterey dieſer Tage in Tugenden hinauf vernünftelt, und des Wahnſinns, welcher den Titel der Weisheit uſurpirt, kein freyer Abſcheu in einer menſchlichen Bruſt mehr erwachen könnte, als wenn es noch einer Aufforderung von außen bedürfte, um gegen die Schreckniſſe einer allgemeinen Zerrüttung zu ſprechen;

oder als wenn man Narrheit, Ungerechtigkeit und Tyranney nicht in einer Geſtalt haſſen könnte, ohne ſie in einer andern zu lieben.

5. Der Schriftſteller vom neuen Geſchmack hat, alles andre gleich geſetzt, den Vorzug im Vortrage der Ideen: er kan einen dreiſten Flug nehmen, der Gegner iſt auf allen Seiten gebunden.

Ein einziger Blick auf die berühmteſten Freyheits-Schriften dieſer Periode, und auf den Eindruck, den ſie gemacht haben, bewährt und erklärt dieſen Unterſchied. Nichts iſt leichter als durch Stärke des Ausdrucks zu bezaubern, wenn man ſich über Maß, Regel und Schranken hinweg geſetzt hat. Sobald eine Sammlung von Ideen außerhalb der Bezirke der Wirklichkeit umher ſchweift, iſt bloß der Schatten eines innern Zuſammenhanges nöthig, um die Welt damit in Erſtaunen zu ſetzen. Was gar nicht zu realiſiren iſt, iſt gar nicht zu widerlegen: was nie exiſtirte, iſt keinem Tadel unterworfen: keine Critik kan Worte unſinnig, Bilder übertrieben, Figuren abgeſchmackt finden, wenn ſie etwas bezeichnen, dem noch nie ein Zeichen adäquat war. Wer den freyen Aether durchfliegt, findet nirgends Widerſtand.

Ganz anders verhält es ſich mit den Arbeiten deſſen, der ſeine Plane auf Realitäten, ſeine Ideen auf menſchliche Fundamente baut. Er muß ſeinen Ausdruck mit gewiſſenhafter Strenge, oft mit ängſtlicher Sorgſamkeit abmeſſen; um nicht zu viel zu ſagen, muß er oft ſchwächer, um nicht von Leidenſchaft hingeriſſen zu ſcheinen, oft kälter ſprechen, als ſeine Kräfte und die Lebhaftigkeit ſeiner Vorſtellungen es verſtatten würden. Geht er in einem Augenblick der

Wärme nur um ein Haarbreit weiter, als Beweis und Dokumente reichen, ſo wird er mit Härte zurückgewieſen, oder mit bitterm Spott verlacht. Die, welche frohlocken, wenn der Redeſtrom ſeines Gegners Reiche und Generationen mit ſich fortwälzt, behandeln ihn als einen Verbrecher, wenn er dem letzten ihrer Günſtlinge durch eine kühne Metapher zu nahe tritt.

So iſt das Verhältniß zwiſchen den beyden Haupt-Claſſen von Schriftſtellern, welche ſich in die großen politiſchen Angelegenheiten dieſes erſchütterten Welttheils miſchen. Nur zu offenbar iſt Ehre und Succeß faſt ganz auf eine Parthey übergegangen, und der Erfolg, den ſich die redlichſten Bemühungen der andern verſprechen können, wird täglich unbedeutender und unſichrer. Um großen Beyfall zu erwerben, und große Hoffnungen zu nähren, iſt jetzt nur ein Weg im Felde der Litteratur offen: wer ſich auf einen andern begiebt, der muß ſich zeitig daran gewöhnen, beydes mit Gleichgültigkeit zu betrachten.

So ungünſtig auch die Zeiten ſeyn mögen, es iſt unmöglich, die Sache der Vernunft aufzugeben. Wenn die ausſchweifendſten Prophezeyungen enthuſiaſtiſcher Neuerer in Erfüllung gingen, wenn wirklich in wenig Jahren die ganze Oberfläche der Erde umgewandelt wäre, ſollte darum auch eine Revolution im Gebiete der Wahrheit vorgehen? ſollte darum Sittlichkeit ihre ernſten Gebote, Klugheit ihre alten Vorſchriften abſchaffen und Glückſeligkeit auf dem Wege des Verderbens geſucht werden müſſen? Sollte darum, weil Nationen freveln, Verbrechen nicht mehr Verbrechen, und weil Nationen raſen, was einmahl Unſinn war, nicht weiter Unſinn ſeyn?

In dieſem Augenblick wird es höhere Pflicht als je, der Weisheit da, wo man ſie zu erblicken glaubt, ein Opfer

zu bringen. Der Denkende und Redliche iſt es ſich ſelbſt ſchuldig: er iſt es der Welt ſchuldig, wenn gleich unter Millionen nur Einer auf ſeine Stimme hörte: er iſt es beſonders dem kleinen Haufen von Freunden der Mäßigung, der Ordnung und des Friedens ſchuldig, die dies ſtürmiſche Jahrhundert, zu einer Zeit, wo die Regierung der Welt in die Hände der Unmündigen, der Marktſchreyer, oder der Böſewichter zu ſinken beginnt, noch hie und da, wie einzelne Sterne an einem umwölkten Himmel zählt. Es iſt nöthiger als je, daß er ihnen ein ſchwaches Signal gebe, um ihren ſterbenden Muth zu beleben. Während daß die Thorheit in Horden geht, ihr Feldgeſchrey von einem Lande zum andern ertönt, und nichts als Philoſophie, Menſchenrecht und Menſchenliebe auf ihren Panieren prangt, ſind die Anhänger wahrer Philanthropie und beſcheidner Weltweisheit zerſtreut, getrennt, ohne Berührungspunkte — Mit keinem Parteizeichen geziert, durch keine Parteinamen charakteriſirt, kommen ſie oft in Gefahr einander zu verkennen, und ſchwächen die gemeinſchaftliche Sache, indem ſie im Getümmel der Schlacht die Waffen, welche den Feind bekriegen ſollten, ohne es zu wiſſen, gegen den Bruder richten.

Es iſt hier nicht der Ort, die eigentlich-politiſchen Wirkungen der allgemeinen Revolutionswuth, welche Europa ergriffen hat, zu ſchildern, zumahl, da die folgenden Abhandlungen dieſem Zweck gewidmet ſind. Aber es verlohnt ſich der Mühe, dieſe Krankheit unſrer Tage aus einem allgemeinern Geſichtspunkt — in ihrem Zuſammenhange mit der Bildung des menſchlichen Geiſtes, dem letzten Ziel aller menſchlichen Wirkſamkeit, zu betrachten.

Es hat ſich ſeit einigen Jahren in die politiſchen Syſteme, in die Denkungsart der Nationen, in die herrſchende Litteratur, und in alle Verhältniſſe, welche das Innre des Menſchen am nächſten berühren, eine Einſeitigkeit von einer bisher ganz unbekannten Art eingefunden, die jedem freyen Geiſtesſchwung, indem ſie ihn zu begünſtigen ſcheint, den Untergang bereitet, und die nichts weniger zur Abſicht hat, als, das ganze menſchliche Geſchlecht in eine und dieſelbe Form zu preſſen. In einem Zeitalter, wo Energie faſt ganz verlohren, und — vielſeitige Bildung das einzige und letzte Gut der Menſchheit iſt, kan dies für keine unbedeutende Gefahr gelten; und wer Freyheit aufrichtig liebt, kan es nicht mit Gleichgültigkeit anſehen, daß unter ihrem lockenden Nahmen eine Geiſtesſklaverey einreißen ſoll, die, wenn gleich mit einer glänzendern Auſſenſeite, nach dem innern Werthe beurtheilt, um nichts beſſer iſt, als die Barbarey der finſterſten Jahrhunderte.

Eine Sammlung täuſchender Maximen, welchen die Völker ihre Wiedergeburt, die Individuen eine neue Wohlfahrt zu danken haben ſollen, iſt ein politiſches Credo für die ganze revolutionsdürſtige Welt geworden. Die deſpotiſche Synode zu Paris, innerlich von ihren Inquiſitionsgerichten, äußerlich von Tauſenden freywilliger Miſſionarien unterſtützt, erklärt mit einer Intoleranz, von welcher ſeit dem Verfall der Untrüglichkeit der Päpſte kein Beyſpiel vorhanden war, jede Abweichung von dieſen Maximen für Ketzerey und Gräuel. Wer ſich unterſteht zu behaupten, „daß Reformen wohlthätiger als Revolutionen wären," wer ſich erkühnt, gegen das erhabne Axiom: „daß das Volk nie irren könne," den beſcheidenſten Zweifel zu hegen, wer die Vermuthung wagt, „daß ein Theil des menſchlichen Elends

ganz unabhängig von allen Staatsverfaſſungen durch den Wechſel der Regierungsformen nie gehoben werden möchte," wer noch den Nahmen eines Königs nennt ohne ſich einen Räuber zu denken, und den 14ten July, den 6ten Oktober, den 10ten Auguſt, die Tage jener „tugendhaften" Rebellionen, nicht für die glorreichſten in den Annalen der Geſchichte erkennt, wird verbannt, ausgeſtoßen, und verfolgt. Eine Geſellſchaft ſeichter Köpfe, die alles, was Genie mit Mäßigung verband, weggefegt und verwieſen haben, giebt jetzt, nicht ihrem Pöbel allein, ſondern dem erſtaunten Europa den Maßſtab der Menſchenbeurtheilung, die Theorie der Staaten, und die Grundgeſetze aller bürgerlichen Verbindung, giebt ſie mit einer Vermeſſenheit und einem Stolz, deſſen noch nie ein Fürſt ſich ſchuldig gemacht hat, und will als allgemeiner Geſetzgeber anerkannt ſeyn. Alles was bisher in den Augen des Menſchen Werth hatte, ſoll für Tand gehalten, alles, wobey ſich Millionen glücklich fanden, als Grille und Verderbniß ausgerottet werden. Alles ſoll forthin Ein Reich, Ein Volk, Ein Glaube, und Eine Sprache ſeyn. Statt mühſamer Regierungsſyſteme, von Weisheit und Erfahrung langſam zuſammengetragen, ſollen „Freyheit und Gleichheit" den Scepter der Welt in ihre Hände nehmen, und die Tyrannen der Erde mit allen ihren alten Bundsgenoſſen, mit Religion, Wiſſenſchaften und Künſten, wenn ſie ſich nicht in ein ganz neues Gewand ſchmiegen wollen, in die Nacht einer ewigen Vergeſſenheit wandern.

Und dieſer mehr als tyranniſchen Verheerungstheorie ſollte ohne Kampf und ohne Straucheln eine Alleinherrſchaft, deren Wirkungen und Folgen aller menſchlichen Berechnung ſpotten, überlaſſen werden? Die, welche noch außerhalb des Wirbels ſtehen, ſollten nicht ihre Kräfte an-

ſpannen, um wenigſtens den Schein eines Widerſtandes aufrecht zu erhalten, und zu verhindern, daß eine förmliche und fürchterliche Präſcription alle Anſprüche der parteiloſen Vernunft und der veralteten Weisheit zum ewigen Stillſchweigen verdamme? — Schon iſt ein beträchtlicher Theil des menſchlichen Wiſſens und der Beſchäftigungen des Geiſtes als nichtswürdiges Kinderſpiel, ein andrer als Hülfsmittel der Unterdrückung aus dem Gebiet der neuen philoſophiſchen Republik verbannt: ſchon wird, wo nur franzöſiſches Licht eindringen konnte, jeder, der nicht auf die Symbole der Deklaration der Rechte ſchwören will, wie ein Empörer gegen die Grundgeſetze der menſchlichen Natur behandelt: ſchon iſt eine unendliche Schaar unſchuldiger Sitten, ehrwürdiger Gebräuche, als Monumente der Knechtſchaft verworfen, ſchon ein weitläuftiges Regiſter von Worten, von Wendungen und ſogar von Bildern als unerlaubtes Gut gebrandmarkt, und jedem, der noch gehört ſeyn will, bey Strafe einer augenblicklichen Zurückweiſung von jedes modernen Leſers Richtſtuhl verboten. — Soll denn die Grille einer alleinſeligmachenden Kirche, nachdem man ſie in der Religion von der Erde vertrieben hat, in der Politik wieder aufſtehen, und alle Kraft eines freyen Ideenganges lähmen? ſoll denn am Abend dieſes erleuchteten Jahrhunderts alles für Poſſe und Betrug erklärt werden, was nicht aus einigen Lieblingsvorſtellungen abgeleitet wird, oder die Farbe einiger Lieblingshelden trägt?

Wenn auch in den neuen Syſtemen keine andre Gefahren ſchlummerten, ſo wäre es um dieſer einzigen Willen, von großer Wichtigkeit, daß ſich hie und da, ſo lange man noch ohne Furcht vor dem Laternenpfahl raiſonniren darf, eine Stimme dagegen erhöbe. Nur dadurch kan ein gewiſ-

ſes Gleichgewicht in den Ideen, Urtheilen und Meynungen der Menſchen erhalten, nur dadurch einer deſpotiſchen Einförmigkeit, welche die eine Hälfte der Geiſtesübungen verdrängen, und die andre verfälſchen würde, vorgebeugt, nur dadurch der allmächtigen Schwerkraft entgegen gewirkt werden, mit welcher Nationen in die Abgründe neuer Thorheiten und neues Elends ſinken.

Es giebt indeſſen auch, ohne ſich auf den Einfluß der Revolutions- und Freyheitsideen an dieſem oder jenem Ort, in dieſem oder jenem Verhältniß einzulaſſen, einen ganz allgemeinen praktiſchen Geſichtspunkt, aus welchem man jeden ernſthaften Kampf mit dieſen Ideen als eine Wohlthat, und, dieſen Kampf zu beſtehen, als heilige Pflicht des aufgeklärten Menſchenfreundes betrachten kan. Wenn gleich ein Buch nie Stärke genung beſitzt, um einer großen Volksbewegung zu wehren, wenn gleich politiſche Schriften, die ſo manche Rebellion anzündeten, nicht eine ausgelöſcht haben: ſo iſt doch die Hoffnung, durch ſie auf den Nationalcharakter zu wirken, ſo lange als die Ruhe währt, eine erlaubte Hoffnung, und einer der edelſten Zwecke dieſes Wirkens — Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zuſtande zu unterhalten. Wenn ein Buch, welches die Thorheiten und die Gräuel einer Revolution ſchildert, auch nur bey einer geringen Anzahl friedlicher Bürger den glücklichen Erfolg hatte, daß es ſie die Güter, die ſie beſitzen, gegen die Verheiſſungen, womit man ſie lockt, die Uebel welche ſie drükken, gegen die Uebel, welche ſie erwarten, nüchtern und gelaſſen abwägen lehrte; daß es ihnen vor gewaltſamen Operationen Widerwillen, vor grauſamen Abſcheu einflößte, daß es ſie auf ſanftre Mittel, ihren Zuſtand zu verbeſſern, als allgemeine Zerrüttungen und bürgerliche Kriege führte —

ſo iſt die Mühe, es zu ſchreiben, gewiß nicht verloren geweſen.

Um aber dieſen Zweck zu erreichen, iſt kalte und ungeſchmückte Darſtellung — in jeder andern Rückſicht das beſte Gegengift für die Ausſchweifungen des Verſtandes — nicht immer mächtig genung. Wenn mehr als gewöhnliche Kraft überwunden werden ſoll, muß mehr als gewöhnliche Kraft ſtreiten. Wenn die, welche Aufruhr und Zerſtöhrung predigen, einen Bund mit allen Leidenſchaften ſchließen: wie ſoll die nackende Vernunft ihm entgegen treten! Wenn ſie alle Kunſtſtücke der Rede aufbieten, und neue Sprachen erfinden, wo die alten zu arm oder zu kraftlos ſind: wie ſoll ihr Gegner Eingang finden, ſobald er nichts als trockne Wahrheit auf dieſen furchtbaren Kampfplatz bringt! Um denen, welche das Elend in alten Staatsverfaſſungen und die Fehler ihrer Regenten in rieſenhaften Carrikaturen aufſtellen, nicht ganz das Uebergewicht in der menſchlichen Meynung, und im Urtheil der Nationen zu laſſen, muß man die Schreckniſſe der Revolutionen, die Armſeligkeit neuer Staatsſyſteme und die Thorheiten der Volksregierung mit lebhaften Farben mahlen. Wer in einem großen Getümmel ſichtbar ſeyn will, muß einen erhöhten Standort ſuchen: und wer ein Ungewitter überſchreyen will, der muß mit der Stimme des Donners reden.

Aus dieſem Geſichtspunkt, aber auch aus dieſem allein iſt es möglich, ein gerechtes Urtheil über das Unternehmen eines Burke zu fällen. Wäre ſeine erſchütternde Schrift gegen die franzöſiſche Revolution in einer Periode geſchrieben, wo kaltblütige Prüfung und ruhige Critik auf Gehör und Eingang rechnen durften, ſo könnte man mit einigem Recht ſagen, daß ſie durch ein Uebermaß der Beredſamkeit

und durch eine gewiſſe Ueppigkeit der Kraft ihr Ziel über=ſprungen, und ihre eignen Zwecke zerſtöhrt hätte. Aber in dieſem Getümmel ſchwärmeriſcher Leidenſchaften, in dieſen Zeiten einer moraliſchen Feerey, wo auf einen Zauberſchlag neue Welten entſtehen, und Heere von Geſetzgebern, Leh=rern und Regenten in voller Rüſtung aus der Erde hervor=ſteigen, wo die armſeligſten Erfindungen, als wären ſie Of=fenbarungen einer Gottheit von tauſend und tauſend Zun=gen geprieſen, und politiſche Kindermährchen die Grund=flächen großer Staatsoperationen werden — ſollte da ein Mann von entſchiedner Geiſtesſuperiorität, wenn er mäch=tig auf ſeine Zeitgenoſſen wirken wollte, einen einzigen der Vortheile ſchwinden laſſen, die ihm das Talent einer magi=ſchen Einkleidung, eine hinreißende Sprache, und eine bil=derreiche Phantaſie darbot? — Es war die Liebe zur brittiſchen Conſtitution, was ſeinen Enthuſiasmus anfeuerte, es war die verzeihliche Furcht, die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes einem treuloſen Hirngeſpinſt, das mit=ten unter Ruinen und Freveltaten die Augen der Welt durch hochtönende Verheiſſungen feſſelte, geopfert zu ſe=hen, es war die Erbitterung eines wohlwollenden, der Stolz eines erfahrnen Staatsmanns, was ſeine brennenden Schilderungen und ſeine zermalmenden Sentenzen beſeelte. Burke ſah in der franzöſiſchen Revolution nicht Frankreich allein, er ſah den brittiſchen Staat in den Grundfeſten ſei=ner glücklichen Verfaſſung erſchüttert, er ſah alle europäiſche Reiche von den fürchterlichſten Convulſionen, und von all=gemeinem Umſturz bedroht. In Gegenſtänden von ſolcher ſchauervollen Größe hat die kalte Critik mit nichts als den Principien, mit nichts als den Grundideen eines Buchs zu thun; alles übrige iſt außer ihrer Competenz: es geht zum

Herzen, und das Herz allein kan es auffaſſen oder verwerfen.

Es giebt im ganzen Gebiet der gelehrten und der populären Critik keine Art von Tadel, von der höchſten Bosheit auf einer Seite bis zum letzten Unſinn auf der andern, womit man die Burkiſche Schrift verſchont hätte. Bald war der Verfaſſer ein erkauftes Inſtrument der Miniſterialpartei in England, ein beſoldeter Sklave des Königs von Frankreich, oder ein geheimer Helfershelfer der vereinten Europäiſchen Mächte; bald war er nichts als ein fieberhafter Phantaſt, deſſen verwirrte Einbildungskraft den Untergang der Welt in ihrer Wiedergeburt, und die Wohlfahrt der Menſchengattung in ihrem Verderben ſah, oder ein wilder Paradoxant, dem es nur darum zu thun war zu glänzen, in welcher Geſtalt er auch glänzen mochte: bald ſchalt man ihn einen gefahrvollen Sophiſten, der dem Ungeheuer des Ariſtokratismus, deſſen Scheußlichkeit er ſo gut als ein andrer kannte, ſeine Vernunft, ſeine Ueberzeugungen und ſogar ſeinen vormahligen Ruhm ſchlachtete, bald wieder einen verächtlichen Deklamateur, deſſen veralteter Geiſt die Wahrheit, die er läſterte, nicht begreifen konnte, und der ſich in gutem Ernſt vorſtellte, Staatsverfaſſungen exiſtirten von Ewigkeit her, und Könige wären Götter.

Ein großer Theil dieſer Beſchuldigungen iſt keiner Erörterung werth. Der Erfolg hat die, welche in Burke einen feilen Verräther vermuthen konnten, belehrt, was es mit dem Lohn auf ſich hatte, den ſeine eingebildete Apoſtaſie ihm gewähren ſollte. Die nichtswürdige Verläumdung, die ihn als einen Miethling des Hofes ſchilderte, iſt faſt eben ſo ſchnell vergeſſen worden, als ſie ſich erhob, weil der ganze zahlreiche Schwarm ſeiner Feinde nicht die leich-

teſte Spur eines Beweiſes dafür finden konnte. Er hat kein öffentliches Amt erhalten: ſein politiſcher Einfluß hat ſich weit eher vermindert als vermehrt: und ſeitdem er ſich im Parlament öffentlich gegen ſeine bisherige Parteigenoſſen erklärte (was er als geheimer Alliirter der entgegen geſetzten Partei wohl nie gethan haben würde) iſt er auf dem öffentlichen Schauplatz wenig oder gar nicht erſchienen, hat bey den wichtigſten Debatten einen ſchweigenden Zuhörer abgegeben, und ſich entſchiedner als je in die Ruhe und Unabhängigkeit eines glücklichen Privatlebens vergraben.

Es iſt indeſſen unter den Vorwürfen, die nicht ſowohl den Charakter des Werks, als den Charakter des Schriftſtellers getroffen haben, einer, der eine nähere Prüfung verdient, weil er häufiger und mit einem größern Anſchein von Gerechtigkeit, als alle übrigen, auftritt: und dies iſt der Vorwurf der Inconſequenz. — Die, welche Burke's Buch nicht zu widerlegen vermochten, oder denen es nicht genug ſchien, es widerlegt zu haben, griffen mit hämiſchem Frohlocken nach dem Schattenbilde eines entehrenden Widerſpruchs zwiſchen dieſem Buche und den frühern Produkten des Verfaſſers — ſtellten den zwanzigjährigen Vertheidiger der Freyheit und der Volksrechte in einen Lobredner der Unterdrückung und der Tyranney verwandelt dar, und brandſchatzten jedes große und kleine Monument ſeines Geiſtes, um das, was ſie ſeine neue Meynungen nannten, mit ſeinen alten Grundſätzen zu bekämpfen.

Die Principien der meiſterhaften Apologie *), wodurch ſich Burke gegen alle Pfeile, die von dieſer Seite nach

*) In der Schrift: *An Appeal from the new to the old Whigs* — wovon im zweyten Theil eine umſtändlichere Nachricht vorkömmt.

ihm zielten, gedeckt hat, ſind, ſo zu ſagen, aus dem Herzen jedes vernünftigen und unparteyiſchen Richters über ſein Betragen genommen. Burke hat in ſeiner ganzen politiſchen Laufbahn kein andres Augenmerk gehabt, als die unverfälſchte Reinigkeit der brittiſchen Conſtitution, die er in jedem Augenblick ſeines öffentlichen Lebens, als das kunſtreichſte und wohlthätigſte Staatsſyſtem verehrte, das jemals aus der Coalition zwiſchen Weisheit und Glück erſtanden iſt. Dieſe Conſtitution iſt eine vermiſchte Conſtitution, deren Grundgewebe drey heterogene Beſtandtheile bilden. Wer ein Ganzes dieſer Art dauernd geſichert wiſſen will, muß jeden einzelnen Theil, ſobald eine Gefahr ihm naht, ſchützen, und über einem unwandelbaren Gleichgewicht mit ſtrenger Sorgfalt wachen. Burke war in den meiſten wichtigen Verhandlungen ſeiner Zeit ein Gegner der Miniſter, weil der Einfluß des Hofes über dies gerechte Gleichgewicht hinausreichte, weil er die Volksrepräſentation zu vernichten oder zu entkräften drohte. Burke nahm ſich mit einer Wärme, der er viel von ſeinem großen Nahmen zu danken hat, der Amerikaner an, weil man ihnen, als Britten die Brittiſche Conſtitution verweigerte, weil er nach den Maximen wahrer brittiſcher Politik ihre Forderungen gerecht fand, weil er die Kraft ihres Widerſtandes, und den wahrſcheinlichen Ausgang des unglücklichen Krieges, den man ihnen lieferte, beſſer als ein verblendetes Miniſterium berechnet hatte. — Aber jetzt, in dieſer veränderten Lage aller Dinge, wo der monarchiſche Beſtandtheil der Verfaſſung der leidende iſt, wo man, durch unerhörte Beyſpiele aufgemuntert, dem brittiſchen Thron unerhörte Anfälle zubereitet, wo ein wilder republikaniſcher Geiſt, vor dem nichts Gnade findet, als was er ſelbſt geſchaffen hat, und der nichts als Ruinen ſchaffen

kan,

kan, die Engliſche Regierungsform durch Volksgewalt umſtoßen, und in ein demokratiſches Grab ſtürzen will *) — ſoll da der Mann, der ſo lange das Volk gegen den Hof vertheidigte, nicht, ohne inconſequent zu heißen, den Hof gegen das Volk, das iſt, das Heil des Volks gegen die Launen des Volks, und gegen die Ränke ſeiner Verführer in Schutz nehmen? ſoll der Freund einer alten geprüften Staatsverfaſſung, ſeinen Beyfall einem neuen Syſtem zujauchzen, nach deſſen Principien dieſe alte Staatsverfaſſung als Uſurpation und Tyrannei behandelt werden muß?

Es iſt eine ſonderbare Zumuthung an einen vernünftigen Mann, daß er ein Ding lieben oder haſſen ſoll, bloß, weil es einen gewiſſen Nahmen führt, mit dem er einſt Liebe oder Haß verbunden hat. Franzöſiſche Freyheit iſt gerade ſo wenig brittiſche Freyheit, als die franzöſiſche Monarchie die brittiſche war. Wenn auch unter dem ewigen Wechſel der Begebenheiten die Grundſätze in uns nie wankten, ſo muß ſich doch die Anwendung unaufhörlich ändern. Alles Raiſonnement über praktiſche Gegenſtände aber iſt nichts als Anwendung der Grundſätze. Wer es zu ſeinem höchſten politiſchen Princip gemacht hätte, „daß der vernünfti-

*) Hume, der über dieſe Regierungsform tief gedacht hatte, erklärt (ganz im Gegenſatz mit dieſen modernen Verſuchen) auf den Fall, daß ſich ihr kunſtvoller Bau nicht halten könnte, und daß ſie in eins der Extreme, die ſie ſo glücklich balancirt, ſinken müßte, abſolute Monarchie für die Euthanaſie des Engliſchen Staatsſyſtems. S. Eſſays and Treatiſes Vol. I. Eſſay 7.

ge Wille der Nation über alles herrſchen ſoll“ der würde, nachdem er geſtern einen Monarchen, der dieſen vernünftigen Willen kränkte, angegriffen hätte, heute eine National-Verſammlung die ihn tyranniſirte, und morgen vielleicht die entſchiedenſte Majorität der Nation ſelbſt verdammen, wenn ſie ihren Leidenſchaften den Sieg über ihre Vernunft gewährte. Wer hierin Inconſequenz findet, der verurtheilt ſich ſelbſt, ſeine Conſequenz in nichts als in Worten zu ſuchen.

Geſetzt indeſſen (wenn es zu viel gewagt iſt, es einzuräumen, ſo muß es doch erlaubt ſeyn, es anzunehmen) Burke wäre auf dieſem Wege nicht vollkommen zu rechtfertigen: geſetzt, es wäre wirklich in ſeinen politiſchen Grundſätzen in der Zwiſchenzeit, die von ſeinen Reden für die Independenz von Amerika bis zu ſeinen Schriften über die Revolution in Frankreich verfloß, eine Veränderung vorgegangen, die man immer nur ſehr uneigentlich Inconſequenz nennen würde — ſeit wann iſt denn eine ſolche Veränderung ein Schandfleck im Leben eines Staatsmanns oder eines Gelehrten geworden? Allerdings würde ein ewiges Schwanken zwiſchen entgegen geſetzten Meynungen, und eine kindiſche Leichtigkeit, Principien aufzunehmen und abzuſchaffen, wie der Wind der äußern Begebenheiten bläſet, einen denkenden und beſonders einen bejahrten Mann nicht zieren. Aber daß die Reihe menſchlicher Gedanken vom Anfang bis zum Ende unſrer Exiſtenz, Ein Ganzes und Eine Harmonie ſeyn, daß das Syſtem unſrer Jugend, das Syſtem unſers hohen Alters bleiben, und daß der gebrechliche Menſch, das was er einmahl für wahr gehalten hat, ohne allen Anſprü-

chen auf Achtung zu entſagen, nicht mehr verwerfen, oder limitiren ſoll — das iſt eine Theorie, gegen welche Billigkeit und Klugheit mit vereinigter Macht proteſtiren müſſen. Wer wird beſtehen, wenn man ihn nach dieſen Forderungen richtet? Wer, der ſich ſelbſt beobachtete, hat dieſe Art von Conſequenz in der Geſchichte ſeiner Ideen wahrgenommen? — Unſre Principien (eine einzige Gattung ausgenommen, die allen Wechſel ausſchließt) ſind in jedem gegebnen Augenblick das Reſultat der Entwicklung unſrer Geiſteskräfte, und der Eindrücke, welche die Gegenſtände auf uns machen. Wie ſich die Elemente dieſes Reſultats ändern, muß das Reſultat ſelbſt ſich ändern. Bey Menſchen von langſamen Geiſt und kaltem Charakter gehen die Umwandlungen unmerklich, nach Art einer allmähligen Reform von Statten: bey warmen und lebhaften Köpfen nehmen ſie oft die Geſtalt einer plötzlichen Revolution an. Es giebt nur Eins in dieſen Veränderungen, was für den, welchen ſie treffen, gefährlich und entehrend, für die Verhältniſſe in denen er lebt, verderblich werden kan — die falſche nur allzuoft unüberwindliche Scham, welche vor einem offnen Geſtändniß zurückbebt. Hätten alle die, welche ſeit vier Jahren zu einem Antheil an den Staatsgeſchäften in Frankreich berufen waren, den Muth gehabt, ſo oft als ein reiferes Nachdenken oder eine lehrreiche Erfahrung übereilte Theorien umwarf, und ausſchweifende Grundſätze in die gerechten Schranken zurückwies, das, was in ihnen vorgegangen war, redlich zu bekennen, vielleicht hätten ſie ihrem Vaterlande die Hälfte ſeiner Verwirrung und die Hälfte ſeines Elends erſpart.

Soviel zur Vertheidigung des Schriftſtellers: das Werk mag ſich ſelbſt vertheidigen. Die Lehre, die es enthält, iſt die Lehre der vernünftigen und der gemäßigten, alſo nicht der modernen Freyheit. Kein Wunder daß es von allen Seiten Widerſacher fand. Es ſündigt gegen alle Götzen dieſer Zeiten, es vergreift ſich an allem, was die franzöſiſche Revolution geheiligt hat: es mußte alſo allenthalben, wo man dieſe anbetet, ein Aergerniß ſeyn.

Man hat vielfältig, und nicht ganz ohne Grund die Methode dieſes Werks getadelt. Allerdings fehlt es darin an ſtrenger Abſonderung der Materien, an logiſcher Anordnung und regelmäßiger Oekonomie. Die Form eines Briefes die es anfänglich erhalten ſollte, rechtfertigt einen Theil dieſer Mängel: der unermeßliche Umfang und die Vielſeitigkeit des Gegenſtandes, die Colliſion der mannichfaltigen Zwecke des Schriftſtellers, die Schnelligkeit der Compoſition, und ſelbſt die bewegte, oft leidenſchaftliche Stimmung, in der es unläugbar geſchrieben iſt, muß für das übrige ſtehen. Wenn ihm logiſche Ordnung und logiſche Einheit abgeht; ſo enthält es dafür einen innern Zuſammenhang unter den Ideen und eine Einheit der Maximen, die den wahren Charakter des tiefſinnigen Denkers bilden. Burke's Werk iſt, nach einem ſtrengen Maßſtabe beurtheilt, nichts als eine Rhapſodie: aber eine Rhapſodie, aus der ſich das vollſtändigſte und regelmäßigſte Syſtem entwickeln läßt.

Die Größe des Styls und die Majeſtät der einzelnen Gedanken zwingt ſelbſt den entſchiedenſten Tadler, die Be-

geiſterung des Bewundrers zu theilen. Wenn man das Kraftvollſte ausnimmt, was Boſſuet und Rouſſeau hervorbrachten, iſt eine Beredſamkeit von dieſer Art, ſeit den glänzenden Tagen der alten Republiken nicht erſchienen. Dieſe unerſchöpfliche Fülle kühner und neuer Ideen, glühender Worte, überraſchender Wendungen und glücklicher Bilder, dieſer ſchwelgeriſche Reichthum, dem kein Gebiet der Erkenntniß unzugänglich, keine Region des menſchlichen Geiſtes verſchloſſen ſcheint, überwältiget die Einbildungskraft ſelbſt, und läßt das erſtaunte Gemüth keinen Augenblick Raſt und Erholung finden. Wenn der zerſchmetterndſte Witz den Schauplatz verläßt, nimmt der erhabenſte Ideenflug, die gewaltigſte Darſtellung, das rührendſte oder ſchreckenvollſte Gemählde ſeine Stelle ein. Alles belebt und erhebt ſich unter den Händen dieſes genievollen Bildners. Selbſt da, wo das Raiſonnement durch eine fehlerhafte Form entkräftet wird, bleibt der Stoff noch lehrend und bewundernswerth. Die Critik beugt ſich vor den Mann, indem ſie über ſein Gewand vernünftelt; indem man ihm mit den Waffen der Schule einen Sieg abgewinnt, erliegt man unter der Herrlichkeit und Großmacht ſeines Geiſtes.

Wenn man die Burkiſche Schrift bloß in ihrer Beziehung auf die franzöſiſche Revolution betrachtet, ſo hat ſie unſtreitig von dem Intereſſe, das ſie bey ihrer erſten Erſcheinung mit ſich führte, verlohren. Die Thorheiten, die Burke geißelt, ſind von neuen Thorheiten verdrängt, gegen welche die alten beynahe das Anſehen von Weisheit haben: die Verbrechen, die Burke ſchildert, verliehren ſich unter den Gräuelthaten welche die folgenden Jahre auf

dieſe erſten Probeſtücke thürmten. Die Schwärmerey von 1789 war nur der Embryo des ausgewachſnen Wahnſinns von 1792: was damals in einem öffentlichen Vortrage noch für trunkne Ausſchweifung oder für ſtrafbare Frechheit galt, iſt jetzt gemeine Beredſamkeit, und „die Ordnung des Tages“ geworden. Die Häupter der erſten National-Verſammlung haben durch die Vergleichung mit ihren Nachfolgern einen gewiſſen Glanz, durch ihre traurigen Schickſale ein gewiſſes Intereſſe erhalten, das ſie gegen einen ſtrengen und erbitterten Tadel in Schutz zu nehmen ſcheint. Das Gebäude, welches ſie errichteten iſt zertrümmert: die Baumeiſter ſind verbannt, eingekerkert und vergeſſen. Es iſt, als kämpfte man gegen einen Leichnam, wenn man jetzt gegen die Schöpfer der erſten Conſtitution zu Felde zieht.

Von der andern Seite haben Burke's Reflexionen eben deshalb einen vorzüglichen Werth, weil ſie die Frucht im Keime ausſpähten, weil ſie das, was jetzt wirklich erfolgt iſt, ſo meiſterhaft vorausverkündigten, weil ſie die Quelle ergründeten, aus welcher alle Irrthümer, alle Verbrechen, und alle Calamitäten Frankreichs gefloſſen ſind. Wenn eine befriedigende Erklärung der großen Begebenheiten der letztern Jahre auch nur in dem vereinten Wirken einer Mannichfaltigkeit von Umſtänden zu ſuchen iſt: ſo ſind doch die Fehler der conſtituirenden Verſammlung in der Summe dieſer Umſtände das präponderirende Moment geweſen. Die Beſchlüſſe, die Reden, die Principien der Majorität dieſer Verſammlung befruchteten jede Revolution, die unter ihren Händen aufwuchs zur Mutter neuer und endloſer Revolutionen: es war das Charakteriſtiſche

ihrer Irrthümer, daß ſie grôßre Irrthümer erzeugen mußten: und die ausſchweifendſten Maximen derer, welchen ſie die Regierung überlieferten, waren richtige Folgeſätze aus ihren verderblichen Theorien.

Der Zuſtand worin ſich Frankreich in dieſem Augenblick *) befindet, hat von mehr als einer weſentlichen Seite betrachtet eine auffallende und Unglück=weiſſagende Analogie mit dem, worin es ſich in der letzten Hälfte des Jahrs 1789 befand. Gerade wie damals hat man in wenig Minuten umgeſtürzt und vertilgt, ohne zu wiſſen, wie man wieder aufbauen wird; gerade wie damals läßt man alle Welttheile vom Lobe einer Staatsverfaſſung ertönen — die erſt entworfen werden ſoll; gerade wie damals wird für eine Conſtitution, die nicht exiſtirt, geſchworen, gekämpft, verfolgt und gemordet; gerade wie damals macht man ſich den Uebergang von einer Regierungsform zur andern zu Nutze, um das Schattenbild vollkommner Freyheit und Gleichheit, das nur in dieſer ſchauervollen Kluft gedeihen kan, für das Fundament eines neuen Staatsſyſtems auszugeben; gerade wie man damals glaubte alles gethan zu haben, nachdem man erklärt hatte: „daß Frankreich eine Monarchie, und dieſe Monarchie Eins und untheilbar ſeyn ſollte“ ſo wähnt man jetzt, jede Schwierigkeit beſiegt zu haben, nachdem Frankreich, als „Republik und dieſe Republik als Eins und untheilbar“ ausgerufen iſt. Wie es ſich mit der innern Möglichkeit deſſen was man begehrte, wie es ſich mit der Möglichkeit der Exiſtenz unter dieſen und dieſen Umſtänden verhielt, ward damals ſo wenig, als jetzt gefragt. Gleicher Anfang wird zu gleichem Ende führen.

*) Im December 1792.

Frankreich wird von Form zu Form, von Cataſtrophe zu Cataſtrophe ſchreiten, um noch in mehr als einer Geſtalt dem aufgeregten Europa, dem es ſo lange in ſeiner Bildung und in ſeinen Thorheiten, in ſeiner Größe und in ſeinen Laſtern Modell geweſen iſt, eine ernſthafte Warnung gegen politiſchen Leichtſinn, und politiſche Schwärmerey zu bereiten; und eine Maſſe von Belehrung die ſonſt die Geſchichte auf das Studium mehrerer Jahrhunderte vertheilte, wird ſich hier in dem lebendigen Gemählde einiger thatenreichen Jahre zuſammen drängen.

Burke

über die

Franzöſiſche Revolution.

Sie haben mich von neuem und dringend aufgefodert, theurer Freund, Ihnen meine Gedanken über die neuſten Begebenheiten in Frankreich zu eröfnen. Ich will nicht in den Verdacht kommen, daß ich meinen Meynungen ein großes Gewicht beylegte, daß ich eitel genug wäre, ſie nur auf wiederholtes Bitten andern mitzutheilen: ſie ſind von ſo geringer Bedeutung, daß ich ſie ohne weitläuftige Ueberlegung vortragen oder verſchweigen konnte. Blos auf Sie nahm ich Rückſicht, wenn ich Ihnen mein Urtheil nicht ſogleich, als Sie es verlangten, zukommen ließ. In dem erſten Briefe, den Sie von mir erhalten haben, ſchrieb ich weder für irgend eine Parthey, noch nach irgend einer. In dieſem werde ich ein Gleiches thun. Die Irrthümer die er enthalten mag, ſind meine eignen. Mein eigner Ruf bleibt allein verantwortlich dafür.

Daß ich herzlich wünſche, Frankreich von dem Geiſt einer vernünftigen Freyheitsliebe beſeelt zu ſehen; daß ich Ihre Landsleute nach allen Vorſchriften einer redlichen Staatsklugheit verpflichtet glaube, für eine bleibende Congregation zu ſorgen, die dieſen Geiſt aufbewahre, und für ein kraftvolles Organ, das ihn in Bewegung ſetze; — daß ich aber zugleich ſo unglücklich bin über verſchiedene Haupt-Punkte in den neuerlichen Verhandlungen weſentliche Skrupel zu hegen: alles dies hat Ihnen mein erſter Brief ſchon geſagt.

Das Siegel der öffentlichen Sanction, welches zwey unſrer hieſigen Clubbs, genannt die Conſtitutions- und die Revolutions-Geſellſchaft auf gewiſſe Unternehmungen in Frankreich gedrückt haben, hat Sie vielleicht verleitet, auch mich unter die Lobredner dieſer Unternehmungen zu rechnen. Ich habe freylich die Ehre, zu mehr denn einem Clubb zu gehören, in welchem die Conſtitu-

tion dieſes Königsreichs, und die Grundſätze unſrer Revolution in hohen Ehren gehalten werden, und ich glaube ſelbſt einer von denen zu ſeyn, die mit dem wärmſten Eifer jene Conſtitution und dieſe Grundſätze in höchſter Reinigkeit, und größtem Anſehen, zu erhalten ſuchen. Aber gerade, weil ich das thue, bin ich äußerſt beſorgt, allen Mißverſtändniſſen und Irrungen vorzubeugen. Die, denen das Gedächtniß unſrer Revolution theuer iſt, und die Conſtitution dieſes Reichs am Herzen liegt, können nie mit genugſamer Vorſicht alle Verbindung mit einer Claſſe von Leuten fliehen, welche unter dem Vorwande eines beſondern Eifers für Revolution und Conſtitution, nur allzu häufig den Grundſätzen beyder untreu werden, und bey jeder Gelegenheit bereit ſind, von dem feſten, aber behutſamen und überlegenden Geiſte abzuweichen, der die eine hervorbrachte, und der über der andern waltet. Ehe ich zur Beantwortung der wichtigern Punkte in Ihrem Briefe übergehe, bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen, ſoviel als ich von den beyden Clubbs, die für gut gefunden haben, ſich als Corporationen in die franzöſiſchen Angelegenheiten zu miſchen, erfahren konnte, mitzutheilen: denn ich ſelbſt bin nie Mitglied einer dieſer Geſellſchaften geweſen.

Der erſte, welcher ſich die Conſtitutions-Geſellſchaft nennt, iſt ſeit ſieben oder acht Jahren vorhanden. Die Entſtehung dieſer Geſellſchaft gründet ſich auf eine wohlthätige, und in ſo fern löbliche Abſicht. Man hatte den Zweck, auf Koſten der Mitglieder eine Menge von Büchern in Umlauf zu bringen, die ohne dieſe Vermittlung nur wenig gekauft worden, und den Buchhändlern zum großen Nachtheil ihres nutzbaren Gewerbes zur Laſt geblieben wären. Ob dieſe Bücher mit eben der Menſchenfreundlichkeit geleſen worden ſind, mit der man ſie einkaufte, iſt mir nicht bekannt. Es iſt möglich, daß verſchiedene davon nach Frankreich verführt worden ſind, und wie Waare, nach welcher hier keine Nachfrage war, dort ihre Käufer gefunden haben. Ich habe öfters von einem gewiſſen neuen Licht gehört, was aus dieſen von hier hinüber geſandten Büchern geſchöpft ſeyn ſollte. Ob ſie etwa bey der Verſendung gewonnen haben (ſo wie man von gewiſſen Getränken behauptet, daß ſie ſich verbeſſern, wenn ſie über See gehen) kann ich

nicht beurtheilen. Soviel weiß ich wohl, daß ich mich nicht erinnre irgend einen unterrichteten, oder nur irgend einen Mann von gewöhnlichem geſunden Verſtande ein Wort zum Lobe des größten Theils der von dieſer Geſellſchaft beförderten Schriften ausſprechen gehört zu haben; auch hat man nie, es müßte es denn einer aus ihrer Mitte gethan haben, irgend einer ihrer Schriften im Ernſte die geringſte Wichtigkeit beygelegt.

Von dieſem guten, ehrlichen und menſchenliebenden Clubb ſcheint die National Verſammlung eben ſo zu denken, als ich. Der ganze Vorrath redneriſcher Dankbezeugungen, die die franzöſiſche Nation auszuſpenden hatte, war für die Revolutions-Geſellſchaft aufgehoben. Dies wird mich rechtfertigen, wenn ich das Betragen dieſer Geſellſchaft vorzüglich zum Gegenſtande meiner Bemerkungen mache. Die franzöſiſche National-Verſammlung hat den Perſonen, die zu dieſer Geſellſchaft gehören, ein Anſehen von Wichtigkeit beygelegt, indem ſie dieſelben feierlich auf- und annahm, und ſie belohnen dieſe Gunſt, indem ſie ſich, wie eine Art von Unter Committee betragen, die beſtimmt iſt, in England die Prinzipien der National-Verſammlung auszubreiten. Von nun an müſſen wir ſie alſo als eine privilegirte Claſſe, als einen beträchtlichen Beſtandtheil des diplomatiſchen Corps anſehen. Hier iſt eine von den Revolutionen vorgegangen, durch welche das Verborgne ans Licht gebracht, das unerkannte Verdienſt zu Glanz und Ruhm emporgehoben wird. Ich habe nur ganz neuerlich die Exiſtenz dieſes Clubbs erfahren; er hat bis jetzt keinen Augenblick meine Gedanken, oder die Gedanken irgend eines andern, es ſey denn ſeiner eignen Anhänger, beſchäftiget. Bey näherer Erkundigung habe ich wohl vernommen, daß eine Geſellſchaft von Diſſenters (von welcher Sekte, iſt mir unbekannt) ſeit langer Zeit die Gewohnheit hatte, am Jahrestage der Revolution von 1688 in einer ihrer Kirchen eine Predigt anzuhören, und nacher, wie es andre Clubbs thun, den Tag im Speiſehauſe zuzubringen. Aber nie habe ich gehört, daß irgend eine öffentliche Angelegenheit, irgend ein politiſches Syſtem, noch weniger aber, daß die Vorzüge fremder Staatsverfaſſungen der Gegenſtand einer förmlichen Verhandlung bey ihren Zuſammenkünften geweſen wären, bis ich ſie

plötzlich zu meiner unausſprechlichen Verwunderung in einer Art von öffentlichen Qualität erſcheinen ſehe, indem ſie durch eine Glückwünſchungs-Addreſſe die Beſchlüſſe der franzöſiſchen National-Verſammlung mit ihrer förmlichen und feyerlichen Genehmhaltung beehren. *)

In den alten Grundſätzen des Clubbs und in ſeinem bisherigen Betragen fand ſich, wenigſtens, ſo weit man davon Kenntniß hatte, nichts, wogegen ich, oder irgend ein Mann von nüchterner Ueberlegung etwas zu erinnern haben konnte. Es iſt mir wahrſcheinlich genug, daß in einer oder der andern Abſicht verſchiedene neue Mitglieder in dieſen Clubb getreten ſind, und daß Politiker von wahrhaft-chriſtlichem Sinn, welche gern Wohlthaten ausſtreuen, aber die Hand nicht zeigen wollen, aus der die Gabe fließt, ſie zu Inſtrumenten ihrer frommen Plane gemacht haben. Wie viel Grund auch vorhanden ſeyn mag, über die geheimen Operationen dieſer Geſellſchaft Verdacht zu hegen, ſo will ich doch von nichts mit Zuverläßigkeit reden, als von dem, was öffentlich geſchehen iſt.

Es ſollte mir allerdings herzlich leid thun, wenn man mich jemals mit den Schritten dieſer Leute in der geringſten mittelba-

*) Die Revolutions-Geſellſchaft verſammelte ſich am 4ten Nov. 1789 in dem Bethauſe der Old-Jewry, um die Gedächtnißfeyer der Revolution von 1688 zu begehen. Hier hielt der nunmehr verſtorbene Doctor Richard Price von der Kanzel die Rede über die Liebe zum Vaterlande, welche die erſte Veranlaſſung zu Burke's Schrift gegeben hat. Hierauf begab ſich die Geſellſchaft in die London-Tavern, machte unter dem Vorſitz des Grafen Stanhope verſchiedene Beſchlüſſe, welche die Verbreitung der Freyheits- und Revolutions-Principien in Großbritannien zum Zwecke hatten, und endigte ihre Sitzung mit einer Glückwünſchungs-Addreſſe an die National-Verſammlung, welche, blos mit der Unterſchrift des Grafen Stanhope verſehen, dem Herzoge von Rochefoucault zugeſandt, und von der National-Verſammlung förmlich beantwortet wurde. In dieſer Addreſſe äußert die Geſellſchaft ihre Freude über die nahe Hoffnung einer allgemeinen Reformation in allen Europäiſchen Staatsverfaſſungen, und über das glänzende Beyſpiel, welches Frankreich aufgeſtellt hätte! — Dies ſind die Verhandlungen, auf welche der ganze erſte Theil dieſes Buchs gerichtet iſt. Anmerkung des Ueberſ.

ren oder unmittelbaren Verbindung glaubte. Für mich, in meiner individuellen Station behaupte ich troß irgend einem andern Weltbürger meinen guten Theil an den Speculationen über das, was auf dem öffentlichen Schauplaß geſchehen iſt, oder geſchieht, es ſey in der alten, oder in der neuern Welt, es ſey in der Republik von Rom, oder in der Republik von Paris: aber, da mir keine allgemeine apoſtoliſche Sendung geworden iſt, da ich ein Bürger eines beſondern Staats, und durch den öffentlichen Willen dieſes Staats weſentlich gebunden bin, ſo würde ich es, aufs gelindeſte, für unſchicklich und unregelmäßig halten, mit der Regierung eines fremden Landes, ohne dazu von der, unter welcher ich lebe, ausdrücklich bemächtiget zu ſeyn, in eine förmliche und öffentliche Correſpondenz zu treten.

Noch weit weniger aber würde ich mich in eine ſolche Correſpondenz einlaſſen, wenn man ſie unter einem vieldeutigen unbeſtimmten Titel führte, welcher manchen, der mit unſern Gebräuchen nicht bekannt iſt, auf den Gedanken bringen könnte, als wäre die Addreſſe, in die ich einſtimmte, die Akte einer von den Geſeßen des Königreichs anerkannten, und von einem Theil ſeiner Bürger zur Wortträgerin ſeiner Geſinnungen ernannten Corporation. Nicht blos das Kleben an der Form, ſondern die Unſicherheit, die bey ſolchen willkührlichen allgemeinen Benennungen unvermeidlich iſt, und die Gefahr des Betrugs, der ſich darunter verſtecken kann, würde das Engliſche Unterhaus vermögen, die demüthigſte Vorſtellung über den geringfügigſten Gegenſtand zu verwerfen, wenn ſie ſich der Art von Unterſchrift bediente, der die franzöſiſche National-Verſammlung die groſſen Flügelthüren ihres Audienzzimmers eröfnet, und die ſie mit einem Ceremoniell eingeführt, und mit einem Beyfallsſauſen empfangen hat, als wenn die ganze repräſentative Majeſtät des engliſchen Volks einen Beſuch bey ihr abgeſtattet hätte. Wäre das, was dieſe Geſellſchaft überreichte, nichts als philoſophiſches Raiſonnement geweſen, ſo war es unbedeutend, weſſen Raiſonnement es ſeyn mochte. Es würde nicht mehr und nicht weniger überzeugend geweſen ſeyn, ob es von dieſer oder jener Parthey gekommen wäre. Aber hier iſt von einer Addreſſe, von einem Beſchluß die Rede. Hier kömmt es alſo auf Man-

dat und Befugniß an, und doch tritt Niemand hervor, der bevollmächtigt hätte. Die Unterſchriften der ſämmtlichen Mitglieder der Geſellſchaft hätten doch wenigſtens, meiner Meynung nach, ihrem Document angehängt werden müſſen. Die Welt wäre dann im Stande geweſen, zu beurtheilen, wie viel ihrer ſind, und von welchem Werth, in Rückſicht auf ihre perſönlichen Talente, ihre Kenntniſſe, ihre Erfahrung oder ihren Rang und Einfluß im Staat, ihre Meynungen ſeyn mögen. Einem ſchlichten Mann, wie ich bin, ſcheint das Verfahren der Geſellſchaft etwas zu ſchlau und ausſtudirt: es ſieht zu ſehr nach einem politiſchen Kunſtgriff aus, deſſen man ſich bedient, um unter einem hochtönenden Namen für die öffentlichen Erklärungen dieſes Clubbs das Anſehn einer Wichtigkeit zu erſchleichen, die ſie bey näherer Prüfung nicht ſo ganz verdienen möchten. Es iſt ein Kunſtgriff, der einem Betruge gar nahe verwandt iſt.

Ich darf behaupten, daß ich eine männliche, ſittliche, und geordnete Freyheit nicht weniger als irgend ein Anhänger dieſer Geſellſchaft, ſey er, wer er wolle, liebe, und vielleicht habe ich von meinem Eifer für die Sache dieſer Freyheit in meinem öffentlichen Leben ſo gute Beweiſe, als irgend einer unter ihnen abgelegt. Auch beneide ich, ſo wenig als ſie, andre Nationen um ihre Freiheit. Aber ich kann nicht hervortreten, und in irgend einer Angelegenheit, wo menſchliche Handlung und menſchliches Intereſſe im Spiel iſt, Lob und Tadel austheilen, wenn man mir nichts, als den iſolirten Gegenſtand zeigt, ſo wie er, von jedem äußern Verhältniß entkleidet, in aller Blöße und Einſamkeit einer metaphyſiſchen Abſtraction daſteht. Umſtände (welche freylich bey den meiſten dieſer Herrn für nichts mehr geachtet werden) geben im Reiche der Wirklichkeit jedem politiſchen Princip ſeine eigenthümliche Farbe, und ſeinen unterſcheidenden Character. Umſtände ſind es, was jeden bürgerlichen und politiſchen Plan wohlthätig oder verderblich für die Menſchheit macht. Im allgemeinen iſt Regierung ſowohl als Freyheit etwas Gutes. Konnte ich aber, ohne mich am Menſchenverſtande zu verſündigen, Frankreich vor zehn Jahren über den Beſitz einer Regierung (denn damals hatte es noch eine) glücklich preiſen, ohne mich darum

zu bekümmern, von welcher Beſchaffenheit dieſe Regierung war, und wie ſie verwaltet wurde? — Kann ich denn nun der franzöſiſchen Nation zu ihrer Freyheit Glück wünſchen? Soll ich darum, weil Freyheit an und für ſich eins von den Gütern der Menſchheit iſt, einem Raſenden, der ſich den heilſamen Banden und der wohlthätigen Dunkelheit ſeiner Zelle entriß, meine Freude bezeugen, daß er Licht und Freyheit wieder genießt? Soll ich einem Straßenräuber, einem Mörder, der ſeinen Kerker durchbrochen hat, zur Wiedererlangung ſeiner natürlichen Rechte Glück wünſchen? Ich würde ja das lächerliche Schauſpiel von jenen Gefangnen, die zu den Galeeren verdammt waren, und ihrem heldenmüthigen Befreyer, dem metaphyſiſchen Ritter von der traurigen Geſtalt erneuern.

Wenn ich den Geiſt der Freyheit aufgeregt ſehe, ſo ſehe ich eine furchtbare Kraft in Bewegung; und dies iſt für eine geraume Zeit ſchlechterdings alles, was ich davon ſagen kann. Der wilde Dampf der eingeſchloßnen fixen Luft iſt nun herausgelaſſen: aber unſer Urtheil müſſen wir aufſchieben, bis das erſte Aufbrauſen ſich gelegt hat, bis die Miſchung klar geworden iſt, bis wir etwas tiefres als die Wallungen einer unruhigen und ſchäumenden Oberfläche erblicken können. Bevor ich es wage, Menſchen Glück zu wünſchen, muß ich hinlänglich verſichert ſeyn, daß ihnen wirklich ein Glück widerfahren iſt. Schmeicheley verderbt den, der ſie ausgiebt, ſo wie den der ſie empfängt, und Schmeicheley iſt wahrlich Völkern nicht dienlicher, als Königen. Ich muß alſo meine Freudensbezeugungen über die neue Freyheit von Frankreich ausſetzen, bis ich unterrichtet ſeyn werde, wie dieſe Freyheit mit der Regierung vereinigt worden iſt, wie mit der öffentlichen Gewalt, mit der Erhebung eines ſichern und wohlvertheilten Staatseinkommens, mit Sittlichkeit und Religion, mit der Feſtigkeit des Eigenthums, mit Ruhe und Ordnung, mit bürgerlichen und geſellſchaftlichen Gebräuchen. Alle dieſe Dinge ſind ja an ihrem Theil auch wünſchenswürdig; ohne ſie wird Freyheit von keiner Dauer, und ſo lange ſie dauert, keine Wohlthat ſeyn. Die Wirkung der Freyheit auf die einzelnen Menſchen iſt, daß ſie ſie in den Stand ſetzt, zu thun was ihnen beliebt. Wir müſſen doch

erſt ſehen, was ihnen belieben wird, ehe wir Glückwünſche wagen, die vielleicht bald Trauerliedern Platz machen werden. Dies würde Klugheit gebieten, wenn nur von einem Privatmann die Rede wäre. Aber, wenn Menſchen in Maſſen wirken, wird Freyheit eine Macht. Leute, die zu überlegen gewöhnt ſind, werden, ehe ſie ſich erklären, erſt genau Acht haben, auf was für einen Gebrauch dieſe Macht gerichtet wird, zumahl wenn ſie ein ſolcher Stein des Anſtoßes iſt, als neue Macht in neuen Menſchen, deren Grundſätze, Neigungen und Dispoſitionen man nicht kennt, allemahl, vorzüglich aber in ſolchen critiſchen Lagen ſeyn muß, wo die, welche ſich am meiſten auf dem Schauplatz tummeln, vielleicht nicht die wahren Urheber der Bewegungen ſind.

Alle dieſe Betrachtungen müſſen unter der transſcendenten Würde der Revolutions-Geſellſchaft geweſen ſeyn. So lange ich mich auf dem Lande aufhielt, von da aus ich zuerſt an Sie ſchrieb, hatte ich nur eine unvollſtändige Vorſtellung von dem, was dieſe Geſellſchaft eigentlich begann. Als ich in die Stadt zurückkam, ließ ich mir die auf ihre Veranlaſſung bekannt gemachte Nachricht von ihren Verhandlungen holen, die eine Predigt des Doctor Price, die Briefe des Herzogs von Rochefoucault und des Erzbiſchofs von Aix *), und verſchiedne andre Documente enthielt. Der ganze Anſtrich dieſer Schrift, und die unverkennbare Abſicht, die franzöſiſchen Angelegenheiten mit den engliſchen in Verbindung zu bringen, indem man uns das Verfahren der National-Verſammlung zur Nachahmung vorhielt, machte einen ſehr unangenehmen Eindruck auf mich. Die Wirkungen jenes Verfahrens auf die Macht, den Credit, die Wohlfahrt und die Ruhe von Frankreich wurden von Tage zu Tage ſichtbarer. Was man dem Staat für eine Verfaſſung geben wollte, wurde immer klarer. Jetzt können

*) Der Erzbiſchof von Aix war damals Präſident der National-Verſammlung, und folglich ihr Organ bey der Beantwortung der Glückwünſchungs-Adreſſe: ein Mann von weiland groſſem Anſehn, von edler und redlicher aber aufgeklärter und gemäſſigter Freyheitsliebe, der anfänglich eine bedeutende Stelle unter den Repräſentanten einnahm, nachher als die Ausſchweifungen ſich häuften, den Schauplatz verließ, und zuletzt wie Alle ſeines Gleichen verfolgt, und verbannt, wurde. Anmerk. des Ueberſ.

wir bereits mit hinlänglicher Sicherheit die eigentliche Beſchaffenheit des Gegenſtandes beurtheilen, der uns zum Muſter aufgeſtellt iſt. Wenn in gewiſſen Lagen die Klugheit, die als Lehrerin der Beſcheidenheit und des Wohlſtandes auftritt, Stillſchweigen gebietet: ſo giebt es andre, wo eine Klugheit von höherer Ordnung uns bevollmächtiget, vorzutragen was wir denken. Schon hat die Verwirrung ihre erſten Schritte bey uns gemacht, freylich noch ohnmächtig und kaum ſichtbar: aber wir haben in Frankreich geſehen, wie ſie aus einer viel ohnmächtigern Kindheit von Moment zu Moment zu einer Stärke hinanwuchs, mit der ſie Berge auf Berge thürmen, und den Himmel ſelbſt zum Streit herausfordern durfte. Wenn unſers Nachbarn Haus in Flammen ſteht, wird es nicht überflüßig ſeyn, die Feuerſpritzen gegen das unſrige zu verſuchen. Beſſer für zu ängſtliche Vorſicht verlacht, als durch zu trotzige Sorgloſigkeit zu Grunde gerichtet zu werden.

Vorzüglich bekümmert um die Ruhe in meinem Vaterlande, aber keinesweges gleichgültig gegen das, was das Ihrige angeht, will ich daher ausführlicher vortragen, was anfänglich nur der Gegenſtand eines Privatſchreibens ſeyn ſollte. Ich will Ihre Angelegenheiten nicht aus den Augen verlieren, ich will fortfahren, meine Worte an Sie zu richten. Da ich mich der Regelloſigkeit des Briefſtyls überlaſſe, ſo hoffe ich Verzeihung, wenn ich, ohne mich an wiſſenſchaftliche Methode zu binden, meine Gedanken in der Ordnung hinwerfe, meine Empfindungen in der Folge ausdrücke, wie ſie ſich ſo eben in meiner Seele entwickeln. Ich bin von den Proceduren der Revolutions-Geſellſchaft ausgegangen, aber ich werde mich nicht auf ſie einſchränken. Könnte ich es auch wohl? Mir iſt, als winkte uns eine fürchterliche Criſe, nicht für die Angelegenheiten von Frankreich allein, ſondern für die Angelegenheiten von Europa, und vielleicht von mehr als Europa. Alle Umſtände zuſammengenommen iſt die franzöſiſche Revolution die erſtaunungswürdigſte, die ſich noch bisher in der Welt zugetragen hat. Auf allen Seiten werden die wunderſamſten Dinge hervorgebracht durch die abgeſchmackteſten und lächerlichſten Mittel, unter den allerlächerlichſten Formen, und,

dem Anſchein nach, mit den verächtlichſten Werkzeugen. In dieſem ſeltſamen Chaos von Leichtſinn und Verruchtheit, von Schandthaten aller Art im gewaltſamſten Gemiſch mit Narrheiten aller Art, ſcheint alles aus dem Geleiſe der Natur gewichen zu ſeyn. Wenn man ſeine Blicke auf dieſe abentheuerliche tragicomiſche Scene richtet, ſo müſſen nothwendig die widerſprechendſten Empfindungen im ſchnellen Wechſel, oft in einem und demſelben Augenblick das Gemüth ergreifen: bald Verachtung und bald Erbitterung, bald Lachen und bald tiefe Traurigkeit, bald Spott und bald Abſcheu.

Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß dieſes beyſpielloſe Schauſpiel gewiſſen Zuſchauern in einem ganz andern Lichte erſchienen iſt. Bey ihnen brachte es nichts als Empfindungen des Jubels und des Triumphs hervor. Sie ſehen in allem, was in Frankreich geſchehen iſt, nichts als den Ausbruch eines muthigen und wohlgeleiteten Freyheitsgefühls, und finden dieſen Ausbruch, im Ganzen genommen mit Sittlichkeit und Religion ſo übereinſtimmend, daß ſie ihn nicht allein des weltlichen Beyfalls unruhiger, machiavelliſcher Staatsmänner werth achten, ſondern ihn ſelbſt zum Thema der frommen Ergieſſungen einer gottgeheiligten Beredſamkeit machen.

Am 4ten November des vorigen Jahrs hielt Doktor Price, ein ausgezeichneter non-conformiſtiſcher Geiſtlicher in einem Verſammlungshauſe der Diſſenters in der Old-Jewry vor ſeinem Clubb oder ſeiner Gemeinde eine höchſtmerkwürdige buntſcheckige Rede, worin einige gute, und nicht übel ausgedrückte moraliſche und religiöſe Geſinnungen unter einem ſeltſamen Gemengſel politiſcher Meynungen und Reflexionen, bey deren Miſchung und Zubereitung die franzöſiſche Revolution der Hauptbeſtandtheil war, aufgetiſcht wurden. Ich ſehe die Adreſſe, welche die Revolutions-Geſellſchaft der National-Verſammlung durch Graf Stanhope überſandt hat, als ein Produkt deu Principien dieſer Predigt und als eine Folge derſelben an. Der Prediger der dieſe gehalten hatte, brachte jene in Vorſchlag. Sie wurde von denen die ganz warm aus der Atmoſphäre dieſer Predigt zurückkehrten, blindlings, ohne irgend eine ausdrückliche

oder ſtillſchweigende Cenſur, ohne irgend eine Einſchränkung angenommen. Sollte Jemand der dabey interreßirt iſt, die Predigt von der Adreſſe abzuſondern wünſchen, ſo mag er zuſehen, wie er die eine anerkennen, und ſich von der andern losmachen will. Er mag die Trennung vornehmen: ich kann es nicht.

Was mich betrift, ſo habe ich die Predigt als eine öffentliche Erklärung eines Mannes betrachtet, der mit gelehrten Kabalenmachern, und intriguirenden Philoſophen, mit politiſchen Theologen, und theologiſchen Politikern, ſowohl im Lande als auswärts in ſehr genauer Verbindung ſteht. Ich weiß, daß ſie ihn wie eine Art von Orakel verehren, weil er mit den beſten Abſichten von der Welt ein gebohrner Schmähredner iſt, und ſeine prophetiſchen Geſänge im genauſten Einklang mit ihren Planen anſtimmt.

Dieſe Predigt iſt in einem Tone abgefaßt, den man, ſo viel ich mich erinnre, auf keiner der Kanzeln, die in dieſem Königreich geduldet oder begünſtiget ſind, ſeit dem Jahre 1648 gehört hat, wo ein Vorgänger des Dr. Price, der Wohlwürdige Hugh Peters ſich die Kapelle des Königs zu St. James auserwählt hatte, um in ihrem Gewölbe den Preis und die Seeligkeit jener Heiligen wiederhallen zu laſſen, welche „Gottes Lob im Munde und „ſcharfe Schwerdter in ihren Händen tragen, Rache zu üben unter den Heiden und Strafe unter den Völkern, ihre Könige zu „binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eiſernen Feſſeln.“ *) — Wenige Kanzelreden, wenn ich die Zeiten der Ligue in Frankreich, und die Zeiten des heiligen Bündniſſes in England ausnehme, haben den Geiſt der Mäßigung in ſo hohem Grade verläugnet, als dieſe Vorleſung in der Old - Jewry. Geſetzt aber auch, daß etwas der Mäßigung ähnliches in dieſer Rede zu finden wäre, ſo bleibt es doch ausgemacht, daß Politik und die Kanzel wenig mit einander zu ſchaffen haben. In einer Kirche muß kein andrer Schall zu hören ſeyn, als die troſtreiche Stimme chriſtlicher Liebe. Bey einer ſolchen Vermengung aller Verhältniſſe gewinnt die Sache der bürgerlichen Freyheit und der bürgerlichen Verfaſſungen ſo wenig, als die Sache der Reli-

*) Pſalm 119.

gion. Die, welche ihren eigenthümlichen Plaz verlaſſen, und nach einem fremden ringen, der ihnen nicht zukömmt, verſtehen gewöhnlich den welchen ſie verlaſſen eben ſo wenig zu bekleiden, als den zu welchem ſie ſich drängen. Unbekannt mit der Welt, in die ſie ſich ſo gern miſchen wollten, und unerfahren in allen ihren Angelegenheiten, über die ſie mit ſo raſcher Zuverſicht abſprechen, haben ſie nichts von der Politik erhaſcht, als die Kunſt, einige Leidenſchaften zu erregen. Wahrlich, die Kirche iſt ein Ort, wo man ſich wohl auf einen einzigen Tag einen Waffenſtillſtand in menſchlichen Streitigkeiten und Erbitterungen gefallen laſſen könnte.

Dieſer Kanzelſtyl, der nach einer ſo langen Zwiſchenzeit hier auf einmal wieder aufwacht, machte mich durch ſeine Neuheit, eine Neuheit, die nicht ganz ohne Gefahr zu ſeyn ſchien, aufmerkſam. Ich behaupte nicht, daß dieſe Gefahr mit allen Theilen der Predigt in gleichem Grade verknüpft iſt. Der Wink, der einem angeſehenen Theologen in einem wichtigen öffentlichen Lehramt gegeben worden iſt, und der nachher auch auf andre nicht in geiſtlichen Aemtern ſtehende Gottesgelehrte „von Rang und Anſehen“ wie der Redner ſagt, ausgedehnt wird, mag hier an ſeinem Plaz, und nicht zur Unzeit angebracht ſeyn, ob er gleich von einer auffallenden Sonderbarkeit iſt. Dr. Price ſchlägt den edeln Männern, die nach Wahrheit ſuchen *), vor, wenn ſie auf dem alten Marktplaz der National-Religion, und ſelbſt in der reichen Mannichfaltigkeit, welche die wohlverſorgten Waarenlager der diſſentirenden Gemeinden darbieten, nichts was ihren frommen Geſchmack befriedigte, finden ſollten, eine neue Stufe in der Sektirerey zu erſinnen, und abgeſonderte Verſammlungs-Häuſer nach eines jeden eigenthümlichen Grundſäzen zu errichten. Es iſt merkwürdig, genung, daß es dieſem ehrwürdigen Theologen ſo ſehr darum zu thun iſt, neue Kirchen entſtehen zu ſehen, und ſo vollkommen gleichgültig, was darin gelehrt werden mag. Sein Eifer iſt von einer ſonderbaren Art. Er hat nicht die Ausbreitung ſeiner, ſondern nur irgend einer, gleichviel welcher Lehre zum Zweck. Er ſorgt nicht für die Ausbreitung der Wahrheit, ſondern

*) Im Original heiſſen ſie ſeekers, Sucher, ein Kunſtwort aus den Zeiten der religiöſen Schwärmerey unter Cromwell und Conſorten. Anmerk. des Ueberſ.

nur für die Vermehrung ſtreitender Meynungen. Wenn die edlen Lehrer nur uneins ſind, ſo kömmt es gar nicht darauf an, mit wem oder worüber ſie uneins ſind. Wenn es mit dieſem groſſen Punkt einmahl in Richtigkeit iſt, ſo muß ihre Religion ohne weitern Zweifel vernünftig und männlich ſeyn. Ich weis nicht, ob die Religion von dieſer „großen Geſellſchaft angeſehener Prediger“ allen den Vortheil ziehen wird, welchen der theologiſche Rechenmeiſter darauf gründet. So viel iſt gewiß, daß ſich wenn der Vorſchlag Beyfall fände, ein ſchätzbarer Beytrag unclaſſificirter Geſchlechter zu der weitläuftigen Sammlung bekannter Claſſen, Gattungen und Arten, die jetzt ſchon das Herbarium der Diſſenters ſchmücken, geſellen würde. Eine Predigt von einem Herzoge, Marquis oder Grafen, würde ganz dazu gemacht ſeyn, in den einförmigen Kreis geiſtloſer Zeitvertreibe, deren die Stadt überdrüßig zu werden beginnt, eine angenehme Abwechſelung zu bringen. Ich würde indeſſen doch von dieſen neuen Volkspredigern in Staatskleidern und mit gekrönten Scheiteln verlangen, daß ſie den demokratiſchen und levelliſtiſchen Grundſätzen, die man von ihren adelichen Kanzeln erwartet, gewiſſe Gränzen ſetzten. Ich glaube, dieſe neuen Apoſtel würden doch am Ende die Hoffnungen, die man von ihnen gefaßt hat, zu Schanden werden laſſen. Kriegführende Theologen würden ſie vielleicht im bildlichen, aber nicht im buchſtäblichen Sinn werden, noch Muth und Neigung haben ihre Zuhörer ſo zu diſcipliniren, daß ſie nachher wie in den ehemaligen beſſern Zeiten, Dragoner-Regimentern und Artillerie-Corps die neue Lehre predigen könnten. Dergleichen Anſtalten, ſo heilſam ſie auch für die thätige Beförderung bürgerlicher und religiöſer Freyheit ſeyn mögen, möchten nicht ganz ſo zuträglich für öffentliche Ruhe und Sicherheit ſeyn. Dieſen geringen Einſchränkungen wird man ſich wohl, ohne über Intoleranz und Despotismus zu ſchreyen, unterwerfen müſſen.

Ich kann indeſſen mit Recht von unſerm Prediger ſagen: „O hätte er doch dieſen Poſſen noch alle die Zeit geſchenkt, in der er ernſthaft gefrevelt hat!“ *) — Seine donnernde Bulle

*) — — — Utinam nugis tota illa dediſſet
Tempora ſaevitiae. — — —

Juvenal.

athmet nicht durchgängig ſo unſchuldige Geſinnungen als dieſe; ſeine Lehre greift unſre Conſtitution in ihren edelſten Lebenstheilen an. Er ſagt der Revolutions-Geſellſchaft in ſeiner politiſchen Predigt: „daß der König von Großbrittannien faſt der einzige „rechtmäßige König in der Welt wäre, weil er unter allen allein „ſeine Krone der Wahl ſeines Volks verdankte.“ Daß dieſer Erz-Patriarch der Rechte des Menſchen mit aller Machtvollkommenheit, die ſich die Thronen-umſtürzende päbſtliche Gewalt in ihrem mittäglichen Glanze des zwölften Jahrhunderts anmaßte, und mit noch weit größrer Kühnheit, alle Könige der Welt, einen einzigen ausgenommen, in einer und derſelben Clauſel des Banns und der Verwünſchung vom Erdboden wegfegt, und ſie für Uſurpatoren nach allen Graden der Länge und Breite über die ganze Kugel hinweg, erklärt — das mag die Könige aufmerkſam machen, wie ſie ſich in Anſehung der Aufnahme dieſer apoſtoliſchen Miſſionärs, die ihre Unterthanen zu belehren wünſchen, daß ſie nicht rechtmäßige Könige ſind, zu verhalten haben. Dies iſt die Sache der Könige. Die unſre iſt es, die Zuläßigkeit des einzigen Grundſatzes, durch welchen ſich dieſe Herren zum Gehorſam gegen ihren König verbunden halten, als einen einheimiſchen Gegenſtand von einiger Wichtigkeit ernſthaft in Erwägung zu ziehen.

Dieſe Lehre iſt nun, wenn man ſie auf den gegenwärtigen Beſitzer des engliſchen Throns anwendet, entweder Unſinn, und dann freylich weder wahr noch falſch, oder eine höchſt grundloſe, gefahrvolle, geſetzwidrige, conſtitutionsfeindliche Lehre. Nach dieſem geiſtlichen Profeſſor des Staatsrechts, iſt der König, wenn er ſeine Krone nicht der Wahl ſeines Volks zu danken hat, kein rechtmäßiger König. Nichts aber iſt unrichtiger, als daß die Krone von Großbrittannien auf dieſe Weiſe verliehen würde. Soll alſo jene Regel uneingeſchränkt gelten, ſo iſt der König von England, der ſein hohes Amt wahrlich nicht der Wahl des Volks unter irgend einer Geſtalt verdankt, in dieſer Rückſicht nichts beſſer, als die übrigen von dieſer Uſurpatorenbande, die weit und breit über die Fläche dieſer bejammernswürdigen Welt, ohne irgend ein Recht, ohne den geringſten reellen Anſpruch auf den Gehorſam ihrer Völker, Regierung oder vielmehr Straßenraub

treiben. Die Abſicht, die der Einſchränkung der allgemeinen Lehre in Bezug auf England zum Grunde liegt, iſt ſichtbar genug. Die Verkündiger dieſes politiſchen Evangeliums hoffen, daß man ihren abſtrackten Grundſatz, den Grundſatz, daß alle rechtmäßige Exiſtenz der höchſten obrigkeitlichen Gewalt eine Wahl des Volks vorausſetze, überſehen werde, wenn er den König von England nicht trift. Mittlerweile ſollen die Ohren ihrer Zuhörer nach und nach an dieſen Satz, als an ein Axiom, worüber nicht weiter zu ſtreiten iſt, gewöhnt werden. Für jetzt ſoll er nur als Theorie wirken, und in das kräftige Conſervirſalz der Kanzelberedſamkeit gehüllt, zum künftigen Gebrauch aufbewahrt werden. Durch dieſen Kunſtgriff ſucht man unſrer Regierung, indem man ſie mit einem beſondern Vorbehalt, auf den ſie keinen Anſpruch machen kann, einſchläfert, die Sicherheit, die ſie mit den' andern Regierungen gemein hat, in ſofern Sicherheit auf Meynung beruht, zu entreiſſen.

So gehen dieſe Politiker ihren Weg fort, ſo lange man nach ihren Lehren nicht frägt: aber, wenn ſie ſich nun deutlicher über den Sinn ihrer Worte, und über die eigentliche Tendenz ihrer Sätze erklären ſollen: dann kömmt Zweydeutigkeit und ſchwankende Auslegung ins Spiel. Wenn ſie behauptet haben, der König von England verdanke ſeine Krone der Wahl ſeines Volks und ſey deshalb der einzige rechtmäßige Souverain in der Welt ſo werden ſie uns nachher zu überreden ſuchen, ſie meynten damit nichts anders, als, daß einige von des Königs Vorfahren durch eine Art von Wahl zum Thron berufen worden wären, und daß er in dieſem Sinn ſeine Krone der Wahl ſeines Volks zu danken hätte. Mit dieſer jämmerlichen Ausflucht hoffen ſie ihrem Satz das gefährliche zu benehmen, und verwandeln ihn in ein Kinderſpiel. Die Freyſtädte die ſie für ihre Vergehung ſuchen, iſt freylich offen und geräumig genug: denn ſie nehmen ihre Zuflucht zu ihrer Thorheit. Wenn aber dieſe Erklärung gelten ſoll, was giebt es denn für einen Unterſchied zwiſchen ihrer Vorſtellung von Wahl, und unſrer Vorſtellung von Erblichkeit? Und woher kömmt es denn, daß die Fortpflanzung der Krone in dem Hauſe Braunſchweig, welches von Jacob dem Erſten abſtammt, die Staats-

verfaſſung unſrer Monarchie rechtmäßiger macht, als es die Verfaſſung irgend einer der benachbarten iſt? Zu einer oder der andern Zeit wurden freylich die Stammväter aller regierenden Familien von denjenigen, die ſie zur Regierung beriefen, gewählt. Wir haben Grund genug zu vermuthen, daß in einer frühern Periode alle europäiſchen Königreiche mit mehr oder weniger Einſchränknngen Wahlreiche waren. Aber was auch die Könige vor tauſend Jahren geweſen ſeyn, auf welche Weiſe auch die regierenden Familien von Frankreich und England angefangen haben mögen, ſo iſt doch in dieſem Augenblick der König von Großbrittannien, vermöge eines unwandelbaren Succeſſionsgeſetzes, nach der Conſtitution ſeines Reichs, König: und, ſo lange er die geſetzlichen Bedingungen des Souverainitätscontrakts erfüllt, trägt er ſeine Krone, ohne ſich um den Willen der Revolutionsgeſellſchaft zu kümmern, deren Mitglieder weder einzeln noch in Gemeinſchaft eine einzige Stimme zu einer Königswahl haben, ob ich gleich nicht zweifle, daß ſie ſich zeitig genug zu einem Kurfürſtenkollegium erheben würden, wenn nur die Sachen ſchon ſo angethan wären, daß ſie ihre Anſprüche durchſetzen könnten. Die Erben und Nachfolger des Königs werden die Krone des Reichs, eben ſo gleichgültig über das, was die Revolutions-Geſellſchaft davon denkt, als der Monarch, welcher ſie jetzt trägt, jeder nach ſeiner Reihe und zu ſeiner Zeit empfangen.

Mit welchem Erfolge ſie aber auch das von ihnen vorgebrachte grundfalſche **Factum**, daß der König ſeine Krone, die er freylich in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen ſeines Volks trägt, der Wahl deſſelben zu verdanken haben ſollte, wieder wegvernünfteln mögen, ſo werden ſie doch durch nichts in der Welt ihrer beſtimmten und wiederholten Erklärung über das **Recht** des Volks eine ſolche Wahl anzuſtellen, entwiſchen können. Alle ihre verlarvte Aeußerungen über Wähler und Wahlen wurzeln eigentlich in dieſem Grundſatz, und beziehen ſich allein auf ihn. Damit man nicht etwa die Grundlegung zu einem ausſchlieſſend rechtmäßigen Titel für unſern König, als bloſſes Wortgepränge furchtſamer uud kriechender Freyheitsvertheidiger anſehen ſoll, ſchreitet der politiſche Gottesgelehrte in dogmatiſcher Ordnung zu

der Behauptung fort, daß wir Engländer vermöge der Grundſätze auf welchen unſre Revolution beruht, folgende drey fundamentelle in einem und demſelben Syſtem verknüpfte Rechte erworben haben:

1) Unſre Regenten ſelbſt zu wählen;

2) ſie wegen Vergehungen abzuſetzen; und

3) eine Staatsverfaſſung nach eignem Gutbefinden zu entwerfen.

Dieſes neue, bisher unerhörte Grundgeſetz iſt und bleibt nun freylich, obgleich im Namen des ganzen Volks vorgetragen, das bloße Privateigenthum der Herren von der Revolutionsgeſellſchaft und ihrer Parthey. Die groſſe Maſſe der engliſchen Nation hat keinen Theil daran. Sie verwirft es aufs feyerlichſte. Sie wird ſich der praktiſchen Einführung deſſelben aus allen Kräften, mit Habe und Gut und Leben widerſetzen. So zu handeln verbinden ſie die wahren Geſetze ihres Vaterlandes, die zur Zeit der nehmlichen Revolution gemacht wurden, an welche die Geſellſchaft die ihren Namen misbraucht, zur Unterſtützung ihrer eingebildeten Rechte appellirt.

Dieſe Herren von der Old-Jewry haben bey allem, was ſie über die Revolution von 1688 ſagen, eine andre, die ſich 40 Jahr früher in England zutrug, und die neuliche franzöſiſche Revolution ſo ſehr vor Augen und im Herzen, daß ſie beſtändig die drey Revolutionen mit einander verwechſeln. Es iſt nothwendig das zu ſcheiden, was ſie vermiſcht haben. Man muß ihren umherſchweifenden Ideenflug auf die Verhandlungen der Revolution, die wir alle verehren, zurückführen, um ihnen die Principien dieſer Revolution kenntlich zu machen. Wenn dieſe Principien irgendwo zu finden ſind, ſo iſt es ſicherlich in dem Statut welches die Deklaration der Rechte genannt wird. In dieſer weiſen, nüchternen und überlegten Erklärung, die das Werk groſſer Rechtsgelehrten und groſſer Staatsmänner, nicht erhitzter und unerfahrner Enthuſiaſten war, iſt nicht ein einziges Wort, welches gradezu, oder durch Auslegung auf ein allgemeines Recht leitete, unſre Regenten zu wählen, ſie wegen Vergehungen abzuſetzen, und eine Staatsverfaſſung nach eignem Gutbefinden zu entwerfen.

Dieſe Declaration der Rechte iſt der Eckſtein unſrer Conſtitution, ſo wie ſie zur damaligen Zeit aufgeklärt, verbeſſert, bekräftiget und in ihren Fundamentalprincipien auf alle künftige Zeiten feſtgeſetzt worden iſt. Sie heißt eigentlich: „Eine Akte „zur Erklärung der Rechte und Freyheiten des Unterthans und „Beſtimmung der Thronfolge.“ Es iſt ſehr zu bemerken, daß jene Rechte und dieſe Succeſſion in einem und demſelben Inſtrument beſtimmt, und unzertrennlich verbunden ſind.

Einige Jahre nachher bot ſich eine zweyte Veranlaſſung dar, ein Wahlrecht in Anſehung der Krone zu behaupten. Da König Wilhelm und die Princeſſin, nachherige Königin Anne, keine Hoffnung auf Kinder hatten, kam die geſetzgebende Macht abermals in den Fall, ſich mit Beſtimmung der Thronfolge und der Rechte der Unterthanen zu beſchäftigen. Suchten ſie etwa in dieſem zweyten Fall die Rechtmäßigkeit des Throns nach den unächten Revolutionsprincipien der Old-Jewry ſicher zu ſtellen? Nein. Sie befolgten die in der Deklaration der Rechte herrſchenden Grundſätze, und gaben blos die Folge der zur Regierung berufnen Perſonen in der proteſtantiſchen Linie beſtimmter an. Dieſe Akte vereinigte, gleich der vorigen, unſre Rechte, und die erbliche Thronfolge in Einem Dokument. Anſtatt eines Rechts, unſre Regenten zu wählen, wird hier vielmehr erklärt, daß die Erblichkeit des Throns in dieſer Linie (der proteſtantiſchen, von Jakob dem erſten abſtammenden) ſchlechterdings nothwendig ſey, um Ruhe, Friede und Sicherheit im Reich zu erhalten, und daß es dem Parlament dringend obliege, über die Unverletzlichkeit dieſer Erbfolge zu wachen, „damit die Unterthanen zu allen Zeiten wiſſen mögen, „wo ſie Schutz und Zuflucht zu ſuchen haben.“ Weit entfernt, den trüglichen Verheiſſungen eines Wahl-Rechts, günſtig zu ſeyn, beweiſen dieſe beyden Akten vielmehr mit mathematiſcher Strenge, wie gänzlich abgeneigt die Weisheit der Nation war, einen Fall der Nothwendigkeit in eine geſetzliche Regel zu verwandeln.

Unſtreitig gieng zur Zeit der Revolution in König Wilhelms Perſon eine geringe und als Ausnahme betrachtete Abweichung von der ſtrengſten Ordnung einer regelmäßigen Erbfolge vor: aber es iſt gegen alle geſunde Rechtsgrundſätze, eine Vorſchrift, die

auf einen ſpeciellen Fall und für eine einzelne Perſon gemacht iſt, zu einem allgemeinen Prinzip zu erheben. Privilegium non tranſit in exemplum. Wenn es jemals eine günſtige Gelegenheit gab, um den Grundſatz, daß ein vom Volk gewählter König der einzige rechtmäßige ſey, einzuführen, ſo war es ohne Zweifel die Revolution Daß es damals nicht geſchah, iſt ein ſicherer Beweis, daß die Nation überzeugt war, es müße nie geſchehen. Die Majorität von beyden Partheyen im Parlement war, (wie jeder, der auch nur das geringſte von unſrer Geſchichte kennt, wiſſen muß) ſo wenig geneigt, jenem Grundſatz beyzutreten, daß ſie anfänglich ſogar die erledigte Krone nicht dem Prinzen von Oranien, ſondern ſeiner Gemahlin Maria, Tochter des Königs Jakob, der ältſten des Theils ſeiner Familie, den man ohne Widerſpruch für den ſeinigen erkannte, aufſetzen wollte. Es wäre unnütze Wiederhohlung längſt bekannter Dinge, wenn ich hier alle die Umſtände erzählen wollte, welche beweiſen, daß die Ernennung König Wilhelms nicht eigentlich eine Wahl war, und daß ſie von allen denjenigen, die nicht wünſchten, den König Jacob zurückzurufen, oder ihr Vaterland mit Blut zu überſchwemmen und ihre Religion, Geſetze und Freyheiten von neuem in die Gefahr zu ſtürzen, der ſie ſo eben entronnen waren, als ein Entſchluß der Nothwendigkeit in dem ſtrengſten moraliſchen Sinne dieſes Worts angeſehen wurde.

Es iſt der Mühe werth zu bemerken, wie Lord Somers, der Verfaſſer der Deklaration der Rechte bey einem ſo ſchwierigen Geſchäft, als die Entwerfung einer Akte ſeyn mußte, wodurch das Parlament für einen einzelnen Fall von der ſtrengen Ordnung der Erbfolge zu Gunſten eines Prinzen, der, obgleich ſehr nahe, doch nicht der nächſte in der Succeſſionslinie war, abwich, zu Werke gegangen iſt. Es iſt merkwürdig zu ſehen, mit welcher Geſchicklichkeit dieſe einſtweilige Unterbrechung der Reihe ins Dunkel geſtellt wird, und wie dagegen der große Mann, und das Parlament, welches ihm folgte, alles, was ſich nur bey dieſem auf Nothwendigkeit gegründeten Beſchluß zur Aufrechthaltung der Idee einer erblichen Thronfolge ſagen ließ, aufgeſtellt, herausgehoben, und ins hellſte Licht geſetzt hat. Er geht von dem trock-

nen verordnenden Styl einer Parlamentsakte ab, er läßt ſein Ober- und Unterhaus in ein frommes Dankgefühl ausbrechen, und ankündigen: „Daß ſie es als eine wundervolle Führung als eine „ſonderbare Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen dieſes „Land anſehen, daß Er Ihrer Majeſtäten Königliche Perſonen „bewahret habe, um in Glück und Seegen auf dem Thron „ihrer Vorfahren über uns zu regieren, wofür ſie ihm „aus dem Innerſten ihrer Seelen den demüthigſten Preis und „Dank darbrächten.“ Die Geſetzgeber hatten offenbar die Recognitionsakte aus dem erſten Regierungsjahr der Königin Eliſabeth, und die aus dem erſten Regierungsjahr Jacob des erſten, welche beyde die Erblichkeit der Krone ſehr nachdrücklich ausſagen, vor Augen, und in vielen Stellen folgen ſie mit buchſtäblicher Genauigkeit den Worten und ſelbſt den Danksagungsformeln die ſich in dieſen alten Declarationsſtatuten finden.

In der Akte unter König Wilhelm dankten die beyden Parlamentshäuſer nicht dafür Gott, daß ſie Gelegenheit zu Behauptung eines Rechts, ihre Regenten zu wählen, gefunden hatten, noch weit weniger, daß ſie nun die Wahl zum einzigen rechtmäßigen Regierungstitel erheben konnten. Daß ſie den bloſſen Anſchein einer ſolchen Neuerung ſo viel als möglich hatten vermeiden können, das dankten ſie der Vorſehung als eine beſonders wohlthätige Führung. Sie zogen einen politiſchen kunſtvoll - gewebten Schleyer über jeden Umſtand, der dazu dienen konnte, ein Recht, welches ſie in der verbeſſerten Succeſſionsordnung beyzubehalten gemeynt waren, zu entkräften, oder irgend eine künftige Abweichung von dem, was ſie nun auf immer feſtſetzen wollten, zu begründen. Um die Nerven der monarchiſchen Verfaſſung nicht abzuſpannen, und um dem Gebrauch ihrer Vorfahren, ſo wie er ſich in den Deklarationsſtatuten der Königinnen Maria und Eliſabeth fand, aufs vollkommenſte getreu zu bleiben, „erkennen ſie,“ in der nächſten Clauſel, „in Ihren Majeſtäten, und „übertragen Ihnen daher alle geſetzlichen Prärogativen der Krone,“ mit dem Zuſatz: „daß dieſe Gerechtſame in ihnen, in vollem „Maaß, in Kraft der Geſetze, und ungetheilt niedergelegt, einverleibt, vereiniget und verknüpft ſeyn ſollen.„ In dem folgen,

den Artikel, durch welchen den Zweifeln über alle und jede vermeyntliche Anſprüche auf die Krone vorgebeugt werden ſoll, erklären ſie, (indem ſie auch hier mit der Traditionsweisheit der Nation die Traditionsſprache beybehalten, und die Worte der ältern Akten, als wenn ſie eine geſetzliche Formel abſchrieben, wiederholen) „daß von der Erhaltung der Sicherheit in der Erb„folge gedachter Regenten die Einigkeit, Ruhe und Sicherheit „dieſer Nation, unter Gottes Schutz einzig und allein abhinge.“

Sie wuſten, daß ein zweifelhafter Succeſſionstitel nur allzuviel Aehnlichkeit mit einer Wahl haben würde, und daß eine Wahl ſchlechterdings mit „Einigkeit, Friede und Sicherheit dieſer „Nation“ welches ihnen Gegenſtände von einiger Wichtigkeit waren, unverträglich ſeyn mußte. Um dieſe zu ſichern, und deshalb die Lehre der Old-Jewry von einem Recht, unſre Regenten ſelbſt zu wählen, für immer auszuſchließen, fügen ſie nun noch eine Clauſel hinzu, welche aus einer ältern Akte der Königin Eliſabeth entlehnt iſt, und welche die feyerlichſte Bürgſchaft, die jemals zu Gunſten einer erblichen Thronfolge geleiſtet ward, zugleich aber auch die feyerlichſte Abſagung der ihnen von der Revolutionsgeſellſchaft angedichteten Grundſätze, die es nur irgend geben kann, enthält. „Die geiſtlichen und weltlichen Lords und Her„ren vom Unterhauſe unterwerfen im Namen alles Volks (dieſen „Beſchlüſſen) ſich, ihre Erben und Nachkommen zu allen künfti„gen Zeiten, gehorſamlich und getreulich, und verſprechen, daß „ſie Ihre Majeſtäten, und zugleich die vorbeſagte Thronfolge, ſo „wie ſie hierin beſchrieben iſt, anerkennen, aufrecht halten, und „aus allen Kräften vertheidigen wollen.“

Es iſt ſo wenig wahr, daß wir durch die Revolution ein Recht erlangt hätten, unſre Konige zu wählen, daß vielmehr die ngliſche Nation einem ſolchen Recht, wenn ſie es auch wirklich vorher ausgeübt hätte, damals aufs allerfeyerlichſte, für ſich und ihre Nachkommen zu allen Zeiten entſagt hat. *) Jene Geſell-

*) Dieſes ganze Raiſonnement über das Princip der Erbfolge in der engliſchen Staatsverfaſſung iſt ſo ſchrecklich mißverſtanden, und ſo grauſam entſtellt worden, das es durchaus nöthig iſt, gleich hier einige Worte zur Feſtſetzung des wahren Geſichts-

ſchaft mag ſich auf ihre Uebereinſtimmung mit dem, was ſie die Grundſätze der Whigs nennt, ſo viel einbilden, als ſie will: ich verlange nicht ein beßrer Whig zu ſeyn, als Lord Somers; ich mache keine Anſprüche darauf, die Grundſätze der Revolution beſſer zu verſtehen, als die, welche die Revolution ausführten, noch in der Deklaration der Rechte Geheimniſſe zu leſen, von welchen die nichts wußten, deren kraftvoller Styl den Geiſt und die Worte jenes unſterblichen Geſetzes in unſre Herzen wie in unſre Statuten grub.

Es iſt unläugbar, daß es der Nation mit Hülfe der Macht die ſie in Händen hatte, damals gewiſſermaßen frey ſtand, bey

punkts zu ſagen, aus welchem man es betrachten muß. Burke hat nie gemeynt, und nie geſagt, daß die Beſchlüſſe des Parlaments vom Jahr 1689 die engliſche Nation dergeſtalt bänden, daß es ihr zu allen Zeiten ſchlechthin unmöglich, oder auch nur ohne ein offenbares Verbrechen, mithin ſchlechterdings moraliſch-unmöglich wäre, die Reſultate dieſer Beſchlüſſe aufzuheben und umzuſtoßen. Seine Abſicht ging wie jeder aufmerkſame Leſer, wenn ihn nicht etwa das Geſchrey der Gegenparthey ſchon verſtimmt hat, mir einräumen wird, lediglich dahin: 1) gegen die Behauptungen der Revolutionsgeſellſchaft, die ihre Lehren auf die Grundſätze der Revolution von 1688 bauen wollte, zu zeigen, daß in dieſen Grundſätzen durchaus nichts enthalten iſt, was jene Lehren begünſtigte. Dieß hat er einleuchtend genug dargethan. 2) Alle diejenigen, die nach Neuerungen begierig ſind, darauf aufmerkſam zu machen, daß die eigentlichen Grundſätze der engliſchen Staatsverfaſſung mit den Ideen der Neuern von Wahlrecht, Volksſouverainität u. ſ. f. ſchlechterdings ſtreiten, und daß es folglich ohne eine Totalrevolution nicht möglich iſt, dieſen Ideen in England praktiſchen Eingang zu verſchaffen. — Ob es nun heilſam, und ob es moraliſch ſey, Totalrevolutionen vorzunehmen, darüber hat er ſich weiterhin ausführlich erklärt.

Die welche dieſen erſten Theil des Buchs mit ihren vermeyntlichen philoſophiſchen Waffen angriffen und zerfetzten, ſcheinen ganz vergeſſen zu haben, daß er eigentlich eine hiſtoriſche Discuſſion enthält. — Ueber den philoſophiſchen Theil der Materie habe ich in der zweyten der angehängten Abhandlungen meine Gedanken vorzutragen gewagt, und Burke's wahre Idee näher zu beſtimmen verſucht. Anmerk. des Ueberſ.

Beſetzung des Throns ganz nach Belieben zu verfahren: aber es ſtand ihr nur in derſelben Rückſicht frey, in der es auch von ihr abhing, die Königliche Würde oder irgend einen andern Theil ihrer Conſtitution gänzlich abzuſchaffen. Nichts deſto weniger glaubte ſie ſich nicht berechtigt, dergleichen dreiſte Veränderungen vorzunehmen. Es iſt in der That ſchwer, vielleicht unmöglich, die reinen, abſtrakten Gränzen der Befugniß einer oberſten Gewalt, ſo wie ſie das Parlament damals ausübte, zu beſtimmen: aber die moraliſchen Gränzen dieſer Befugniß, welche ſelbſt da, wo die Macht noch unſtreitiger ſouverain iſt, den Willen des Augenblicks der ewigen Vernunft und dem bleibenden Geſetz der Redlichkeit, Gerechtigkeit und höhern Staatsklugheit unterwerfen, ſind vollkommen erkennbar, und müſſen jedem, der Gewalt im Staat unter irgend einem Namen, unter irgend einem Titel ausübt, vollkommen unverletzlich ſeyn. Das Oberhaus zum Beyſpiel kann, wie auch die äußern Umſtände beſchaffen ſeyn möchten, nie moraliſch-befugt ſeyn, das Unterhaus aufzuheben, ja nicht einmal ſich ſelbſt aufzuheben, und, (wenn es ihm etwa einfallen ſollte) ſeinem Antheil an der geſetzgebenden Macht im Staate zu entſagen. Ein König kann für ſeine Perſon abdanken, aber er kann die königliche Würde nicht abſchaffen. Aus gleichen vielleicht noch aus dringendern Gründen kann das Unterhaus nicht auf die Macht die ihm beygelegt iſt, Verzicht thun. Der allgemeine geſellſchaftliche Vertrag, welcher den Namen Conſtitution führt, widerſetzt ſich ſolchen Eingriffen und ſolchen willkührlichen Entſagungen. Die conſtituirenden Theile eines Staats ſind eben ſo gut verpflichtet, das, was ſie einander, und das, was ſie jedem, der bey ihrer Verbindung weſentlich interreſſirt iſt, ſchuldig ſind, unverbrüchlich zu halten, als der ganze Staat verbunden iſt, das was ein abgeſonderter Staat von ihm zu fordern hat, zu erfüllen. Wäre dies nicht mehr, ſo würde Befugniß und Macht bald nicht zu unterſcheiden ſeyn, und der Wille des Stärkern das einzige Geſetz werden. Dieſem Grundſatz zufolge, iſt die Thronfolge in England zu allen Zeiten geweſen, was ſie jetzt iſt, eine durch das Geſetz beſtimmte erbliche Thronfolge. In der alten Succeſſionslinie war ſie eine Erbfolge nach gemeinem, in der neuern eine

Erbfolge nach ſtatutariſchem Recht, welches aber das gemeine Recht zum Grunde legte, im weſentlichen nichts änderte, blos die Form regulirte, und die Perſonen bezeichnete. Beyde Arten von Recht ſind von gleicher Kraft, und flieſſen aus einer Quelle, nemlich aus der gemeinſchaftlichen Uebereinkunft, aus dem urſprünglichen Vertrage im Staate, und verbinden daher Volk und König mit gleicher Strenge, ſo lange die allgemeinen Bedingungen gehalten werden, und ſo lange die Nation daſſelbe politiſche Ganze bleibt.

Es iſt nichts weniger als unmöglich, wenn wir uns nur nicht in die Labyrinthe metaphiſiſcher Sophiſtereyen verwickeln laſſen, die Nothwendigkeit, beydes einer feſten Regel und einer Abweichung im einzelnen Fall zu vereinigen, und neben der Heiligkeit des Princips der erblichen Thronfolge eine Macht zu gedenken, die bey Veranlaſſungen von äußerſter Wichtigkeit in der Anwendung des Princips eine Abänderung deſſelben vornimmt. Selbſt in dieſem äußerſten Fall aber muß die Abänderung (wenn wir den Umfang unſrer Rechte nach der Ausübung derſelben zur Zeit der Revolution abmeſſen) nur auf den kranken Theil eingeſchränkt werden, auf den Theil der das nothwendige Abweichen von der Regel veranlaßte: und auch dann darf, um ſie zu bewirken, nie eine Zerſetzung der ganzen bürgerlichen und politiſchen Maſſe, mit der Abſicht, eine neue Ordnung aus Elementen einer Geſellſchaft aufzubauen, Statt finden.

Ein Staat, dem es an allen Mitteln zu einer Veränderung fehlt, entbehrt die Mittel zu ſeiner Erhaltung. Ohne ſolche Mittel läuft er Gefahr, ſelbſt den Theil ſeiner Conſtitution den er am heiligſten zu bewahren wünſchte, zu verliehren. Beyde Principien, das Erhaltungs- und das Verbeſſerungsprincip, wirkten mächtiglich, als ſich England in den beyden critiſchen Perioden der Reſtauration und Revolution ohne König fand. In beyden Perioden hatte die Nation den Schlußſtein ihres alten Gewölbes verlohren, aber darum warf ſie nicht den ganzen Bau über den Haufen. Im Gegentheil, ſie richtete in beyden Fällen den fehlenden Theil der alten Conſtitution durch Hülfe der unangefochtenen Theile wieder auf. Dieſe alten Theile wurden unbe-

rührt gelaſſen, damit der verlohren-gegangene ſich nach ihnen wieder bilden und ihnen wieder anpaſſen konnte. Sie wirkten durch die alten bereits organiſirten Stände nach den Formen ihrer alten Organiſation, nicht durch die formloſen Grundſtoffe eines aufgelöſeten Volks. Die oberſte geſetzgebende Macht äuſſerte vielleicht nie eine zärtlichere Beſorgniß für das Fundamentalprincip des brittiſchen Conſtitutionsſyſtems, als zur Zeit der Revolution, zu eben der Zeit, da ſie von der geraden Linie, der erblichen Thronfolge abwich. Die Krone wurde zwar aus der Linie, in der ſie bisher fortgeſchritten war, einigermaßen verrückt, aber die Linie ging doch von demſelben Stamm aus. Es war immer noch Erbfolge, immer noch Erbfolge in derſelben Familie, obgleich Erbfolge, der die proteſtantiſche Religion als Bedingung zugeordnet ward. Daß die Geſetzgeber, ſelbſt indem ſie die Ordnung änderten, dem Grundſatz treu blieben, zeigt am beſten, daß ſie dieſen für unverletzlich hielten.

Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, hatte das Geſetz der erblichen Thronfolge ſchon in ältern Zeiten und lange vor der Revolution Verbeſſerungen zugelaſſen. Bekanntlich entſtanden einige Zeit nach der Eroberung Englands durch die Normänner wichtige Fragen über die eigentlichen geſetzlichen Principien einer ſolchen Thronfolge. Man ſtritt darüber, ob der Erbe per capita oder der Erbe per ſtirpes ſuccediren ſollte; *) aber wenn gleich jener weichen mußte, nachdem man für dieſen entſchieden hatte, wenn gleich der katholiſche Erbe Platz machte, als man den proteſtantiſchen vorzog, ſo lebte doch das Princip der Erblichkeit ſelbſt, vermöge einer gewiſſen innern Unſterblichkeit durch alle dieſe Verwandlungen hindurch.

. . . . multosque per annos,
Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.

*) Die Frage, ob beym Tode eines Regenten die Kinder ſeines ältern früher verſtorbenen Sohnes vor ſeinen jüngern Söhnen (per ſtirpes) oder ſeine jüngern Söhne vor den Kindern eines früher verſtorbenen ältern (per capita) ſuccediren ſollten, war noch im 13ten Jahrhundert in England nicht ganz entſchieden, ob ſich gleich die allgemeine Stimme ſchon ſehr deutlich für die Succeſſion per ſtirpes

Dies iſt der Geiſt unſrer Conſtitution nicht allein in ihrem ruhigen Gange, ſondern auch in allen ihren Revolutionen. Wer auch den Thron beſtieg, und auf welche Weiſe er ihn auch beſtieg, nach dem Geſetz, oder durch die Gewalt, immer ward die Erbfolge entweder fortgeſetzt, oder von neuem eingeführt und behauptet.

Die Herren von der Revolutionsgeſellſchaft ſehen in der Revolution von 1688 nichts, als die Abweichung von der Conſtitution, und ſie halten die Abweichung von dem Princip für das Princip ſelbſt. Sie kümmern ſich wenig um die nächſten Folgen ihrer Lehre, ob ſie gleich einſehen ſollten, daß dieſe Lehre den wichtigſten und heiligſten Verhandlungen und Urkunden unſers Staats Anſehen und Gültigkeit raubt. Wenn ſolch eine unhaltbare Maxime einmal eingeführt iſt, daß kein andrer König rechtmäßig ſeyn ſoll, als ein gewählter, ſo ſind die Anordnungen aller der Prinzen, die vor der Epoche unſrer eingebildeten Wahl regiert haben, ungültig. Sind dieſe Theoretiker etwa Willens es einigen ihrer Vorgänger gleich zu thun, welche die Leichname unſrer ältern Souverains aus der Ruhe ihrer Gräber hervorſchleppten? Sind ſie Willens, alle Könige, die vor der Revolu-

erklärt hatte. König Johann der im Jahr 1179 nach Richard I. den Thron beſtieg, ſchloß den jungen Prinzen Arthur den Sohn ſeines ältern Bruders Gottfried von der Regierung aus, übertrat alſo die Regel per ſtirpes ward aber nichts deſto weniger durchgängig als König anerkannt. — Zwey hundert Jahr ſpäter war kein Zweifel mehr, daß die Succeſſion per ſtirpes, als die einzige rechtmäßige angeſehen werden ſollte, und Heinrich IV. der ſich im Jahr 1399 der Regierung bemächtigte, wurde nicht ſowohl, weil er ſeinen Vorgänger Richard II. abgeſetzt hatte, als weil er die Nachkommenſchaft Lionels Herzogs von Clarence (der ein älterer Sohn Eduards III. als Johann von Gaunt, Heinrich des IV. Vater war) ausſchloß, für einen Uſurpator gehalten. Die Streitigkeiten, die unter ſeinem Enkel zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York ausbrachen, gründeten ſich blos auf dieſe von ihm unternommene Verletzung des Erbfolgeprincips in ſeiner ſtrengſten Reinigkeit, in welcher es allerdings für das zurückgeſetzte Haus York ſprach. Anmerk. des Ueberſ.

tion regieret haben, in aufſteigender Linie anzufechten und zu caſſiren, und dadurch dem Thron von England den Schandfleck einer ununterbrochnen Uſurpation aufzuheften? Sind ſie Willens, zugleich mit den Regierungstiteln der ganzen Reihe unſrer Könige, auch jene große Sammlung von Statuten, die unter dieſen Uſurpatoren entſtanden ſind, zu entkräften, aufzuheben, oder wankend zu machen? Geſetze anzugreifen, die für unſre Freyheiten unſchätzbar, und ſicherlich von keinem geringern Werth ſind, als irgend eins, das während oder nach der Revolution gegeben iſt? — Wenn Könige, die ihre Krone der Wahl des Volks nicht zu danken haben, kein Recht hatten, Geſetze zu machen, was wird denn aus dem Statut de tallagio non concedendo? aus der Bitte um Recht, aus der Habeas-Corpus-Akte? *) — Getrauen ſich dieſe neuen Schriftgelehrten der Rechte des Menſchen zu behaupten, daß König Jacob II. der nach den Regeln einer damals unbedingten Erbfolge als nächſter Blutsverwandter den Thron beſtieg, nicht in jeder Rückſicht rechtmäßiger König von England war, ehe er noch irgend einen jener Schritte gethan hatte, die man mit Recht als eine Verzichtleiſtung auf die Krone anſehen mußte? War er es nicht, ſo hätte ſich das Parlament in der Epoche, welche die Herren feyern, viel Sorge

*) Das Statut de tallagio non concedendo iſt eine Urkunde, welche König Eduard I. im 34ten Jahr ſeiner Regierung unterzeichnen mußte, und wodurch feſtgeſetzt ward, daß künftighin keine Art von Abgaben, ohne ausdrückliche Beyſtimmung des Parlaments erhoben werden ſollte — die Bitte um Recht, Petition of right iſt die berühmte Adreſſe die das Parlament dem König Carl I. im 3ten Jahr ſeiner Regierung übergab, worin es die genaue Beobachtung des Statuts de tallagio, die Abſchaffung aller willkührlichen Verhaftsbefehle, und die Aufhebung des Kriegsgerichts, ſo wie aller Commiſſionen, die nicht nach den allgemeinen Geſetzen des Reichs verfuhren, verlangte. Dieſer Adreſſe mußte der König nach langem Widerſtreben geſetzliche Kraft verleihen — Die Habeas-Corpus-Akte iſt das bekannte Geſetz zur nähern Beſtimmung der perſönlichen Freiheit des Bürgers, welches die Nation unter der Regierung Königs Carl II. erhielt. Anmerk. des Ueberſ.

erſparen können. Aber König Jacob war kein Uſurpator, ſondern ein ſchlechter König mit einem guten Recht zum Thron. Die Regenten, die vermöge der Parlamentsakte, welche der Kurfürſtin Sophia und ihrer proteſtantiſchen Nachkommenſchaft die Krone verſicherte, nach ihm regierten, beſtiegen den Thron eben ſo wie König Jacob. Er beſtieg ihn vermöge des Geſetzes, ſo wie es zu ſeiner Zeit beſchaffen war; Die Prinzen des Hauſes Braunſchweig beſtiegen ihn — nicht Kraft einer Wahl ſondern — vermöge des Geſetzes der proteſtantiſchen Erbfolge, ſo wie es zu ihrer Zeit galt, welches ich nun hinlänglich dargethan zu haben hoffe.

Das Geſetz, welches die gegenwärtige Königliche Familie beſtimmt zur Succeſſion beruft, iſt die Akte aus dem 12ten und 13ten Regierungsjahr des Königs Wilhelm. Die Worte dieſer Akte verbinden „uns, unſre Erben und Nachkommen gegen ſie, „ihre Erben und Nachkommen, ſo fern ſie Proteſtanten ſind, auf „ewige Zeiten“ auf eben die Art, wie es die Deklaration der Rechte gegen die Erben des Königs Wilhelm und der Königinn Maria that. Sie ſetzt alſo eine erbliche Thronfolge und einen erblichen Gehorſam feſt. Wenn die geſetzgebende Macht nicht durch den conſtitutionellen Bewegungsgrund, eine feſte Regierungsform einzuführen, und eine Wahl des Volks auf immer auszuſchließen, geleitet wurde, was konnte ſie wohl dahin bringen, die Gegenſtände der Wahl, die ihnen unſer eignes Vaterland ſo reichlich darbot, eigenſinnig zu verwerfen, und in auswärtigen Ländern nach einer fremden Prinzeſſin zu ſuchen, von der die ganze Folge unſrer Regenten, ihr Recht, Millionen von Menſchen durch eine Reihe von Jahrhunderten zu beherrſchen, ableiten ſollte?

Die Prinzeſſin Sophia wurde in der Kronregulirungsakte nicht etwa ihrer Verdienſte halber, ſondern blos um einen Stamm und eine Wurzel künftiger Erbkönige abzugeben, zur dereinſtigen Verwalterin der oberſten Macht, die ſie vielleicht nie ausüben ſollte, und zu der ſie wirklich nie gelangt iſt, berufen. Sie ward nur aus einer einzigen Urſach ernannt, weil, ſagte die Akte, „die „durchlauchtigſte Prinzeſſin Sophia verwittwete Kurfürſtin und

„Herzogin von Hannover, die Tochter der durchlauchtigſten Prin„zeſſin Eliſabeth, verſtorbenen Königinn von Böhmen, und En„kelinn unſers hochſeligen Herrn Königs Jacobs des erſten, glor„reichen Andenkens iſt, und daher Kraft dieſer Akte, als nächſte „Erbin in der proteſtantiſchen Linie anerkannt wird ꝛc. ꝛc., und „ſoll die Krone auf die Erben ihres Leibes, in ſo fern ſie Proteſtan„ten ſind, fortgehen.“ Dieſe Anordnung machte das Parlament, damit durch die Prinzeſſin Sophia nicht allein eine erbliche Linie für die Zukunft geſichert, ſondern auch (welches ihm von großer Wichtigkeit ſchien) durch ſie mit dem alten Erbſtamm in Jacob I. verknüpft werden ſollte; damit die Einheit der monarchiſchen Verfaſſung durch alle Generationen hindurch erhalten und (wofern nur die Religion geſichert blieb) in der alten eingeführten Succeſſionsordnung erhalten würde, in welcher unſre Freyheiten zwar einmal in Gefahr gerathen, aber doch auch oft in allen Stürmen und Kämpfen zwiſchen den Prärogativen des Throns und den Privilegien des Volks, bewahrt worden waren. Das Parlament handelte weiſe. Noch hat uns keine Erfahrung gelehrt, daß unſre politiſchen Vorzüge in irgend einem andern Syſtem, als dem einer erblichen Krone, wie ein erbliches Recht fortgepflanzt und heilig gehalten werden können. Unregelmäßige, convulſiviſche Krankheiten mögen durch unregelmäßige convulſiviſche Bewegungen gehoben werden. Aber die erbliche Ordnung in der Thronfolge iſt der geſunde Zuſtand der Brittiſchen Conſtitution. Fehlte es etwa dem Parlament, als es die Akte wegen Uebertragung der Krone auf die hannöveriſche Linie entwarf, an hinlänglicher Aufmerkſamkeit auf die Gefahren, denen das Reich dadurch, daß nun vielleicht zwey, drey und mehr fremde Prinzen hinter einander den Thron beſteigen konnten, ausgeſetzt ward? Nein! das Parlament fühlte das Uebel, was aus einer ſolchen fremden Succeſſion entſtehen konnte, vollkommen, und fühlte es vielleicht lebhafter als nöthig war. Aber eben dieſer Umſtand, daß die engliſche Nation das Syſtem der proteſtantiſchen Erbfolge in der alten Linie, überzeugt und aufs innigſte durchdrungen von der damit verknüpften Gefahr, weil die Linie nun eine fremde Linie geworden war, ſtandhaft beybehielt, lehrt

entſcheidender als alles, wie herrſchend damals die Meynung geweſen ſeyn muß, daß die Grundſätze der Revolution die Nation nicht berechtigten, Könige nach Wohlgefallen und ohne alle Rückſicht auf die alten Fundamentalprincipien unſrer Staatsverfaſſung zu erwählen.

Noch vor wenig Jahren würde ich mich geſchämt haben, einen Gegenſtand, der damals keiner äußern Stütze zu bedürfen ſchien, mit einem ſolchen Gerüſte von Argumenten zu umlagern: aber jene aufrühreriſche conſtitutionswidrige Lehre wird jetzt öffentlich eingeſtanden, gepredigt und gedruckt. Der Widerwille den ich gegen Revolutionen fühle, zu denen das Signal ſo oft von den Kanzeln gegeben worden iſt, der Geiſt der Neuerungen, der allenthalben umher zieht, die in Frankreich ſchon herrſchende, bey uns einreiſſende Verachtung aller alten Verfaſſungen, welche man jetzt dem Gefühl des kleinſten gegenwärtigen Vortheils und jeder augenblicklichen Lieblingsneigung aufzuopfern bereit iſt: alle dieſe Umſtände machen es, meiner Meynung nach, ſehr heilſam, die Aufmerkſamkeit auf die wahren Principien unſrer vaterländiſchen Geſetze zurückzuführen, damit Ausländer ſie kennen lernen, und wir fortfahren mögen, ſie zu lieben. Auf beyden Seiten des Meers haben wir alle Urſach gegen eine gewiße Claſſe von Schleichhändlern auf unſrer Hut zu ſeyn, die vermittelſt eines doppelten Betrugs rohe Waaren, welche nie auf brittiſchen Boden gewachſen ſind, als ſolche, in verbotnen Gefäßen nach Frankreich überführen, um ſie nachher, nach der neuſten Pariſermode einer verbeſſerten Freyheit fabricirt, bey uns wieder einzufälſchen. Das engliſche Volk wird nicht Moden nachäffen, die es nie geprüft, noch zu ſolchen zurückkehren, die es verderblich befunden hat. Die Britten rechnen die geſetzmäßige erbliche Thronfolge in ihrem Staate unter ihre Rechte, nicht unter ihre Laſten; ſie betrachten ſie als eine Wohlthat, nicht als einen Misbrauch, als ein Pfand ihrer Freyheit, nicht als ein Zeichen ihrer Knechtſchaft. Sie legen der Verfaſſung ihres Staats, ſo wie ſie jetzt exiſtirt, einen unſchätzbaren Werth bey, und ſehen die ununterbrochne Erbfolge auf dem Thron als eine Bürgſchaft für die Feſtigkeit und Dauer aller übrigen Theile ihrer Conſtitution an.

Ehe ich weiter gehe, muß ich noch eines niedrigen Kunſtgriffs erwähnen, deſſen ſich die Patronen des Wahlſyſtems, wenn ſie es als das einzige, womit eine rechtmäßige Regierung vereinbart ſeyn ſoll, ausrufen, zu bedienen pflegen, um auf die Vertheidiger der wahren Grundſätze unſrer Conſtitution ein gehäßiges Licht zu werfen. Dieſe Sophiſten erſinnen nach Willkühr Gegenſtände und Perſonen, und behandeln hernach die, welche die Erblichkeit der Krone in Schutz nehmen, ſo, als wenn ſie ihre Hirngeſpinſte begünſtigten. Es iſt ihre gewöhnliche Methode, den Streit ſo zu führen, als ob ihre Gegner zu jenen längſtverworfnen Fanatikern der Sklaverey gehörten, die einſt behaupteten, was gegenwärtig wohl kein Menſch auf Erden mehr annimmt, „daß der „Beſitz des Throns ein göttliches, geerbtes, und „unverliehrbares Recht ſey.“ — Die, welche ehmals für die unumſchränkte Gewalt in einem Einzelnen ſchwärmten, diſſertirten ſo, als wenn erbliche Königswürde die einzige rechtmäßige Regierungsform wäre, gerade, wie unſre neuen Fanatiker der unbeſchränkten Volksgewalt behaupten, daß Volkswahl die einzige rechtliche Quelle aller Autorität ſey. Die alten Enthuſiaſten der Königlichen Prärogative raiſonnirten freylich abgeſchmackt, vielleicht ſogar frevelhaft, wenn ſie ſich einbildeten, daß göttliche Sanktion mehr auf einer Monarchie, als auf irgend einer andern Staatsverfaſſung ruhen müßte, und daß ein erbliches Recht zu regieren in jedem, den einmal die Erfolge zum Thron berief, unter allen Umſtänden, ſchlechterdings und im ſtrengſten Sinne des Worts unverliehrbar wäre. Aber eine abgeſchmackte Vorſtellung von dem erblichen Recht ſchließt eine vernünftige auf feſten Principien der Geſetze und der Staatsklugheit gegründete, nicht aus. Wenn alle ungereimte Behauptungen der Rechtsgelehrten und Theologen die Gegenſtände, worauf ſie ſich beziehen, verwerflich machen ſollten, ſo müſten wir längſt keine Geſetze und keine Religion mehr in der Welt haben. Eine abgeſchmackte Theorie auf einer Seite rechtfertigt Niemanden, ein falſches Faktum oder eine grundverderbliche Maxime auf der andern vorzutragen.

Die zweyte Forderung der Revolutionsgeſellſchaft iſt „ein „Recht unſre Regenten wegen Vergehungen abzu-

„ſetzen.“ Vielleicht war die Furcht, dereinſt Gelegenheit zu einer ſolchen Anmaßung zu geben, die Urſach, weshalb unſre Vorfahren bey Entwerfung der Akte, worin die Abdankung des Königs Jacob enthalten iſt, wenn ſie ſich einem Fehler ausſetzen wollten, den Fehler der übergroßen Genauigkeit und peinlichen Behutſamkeit wählten. *) Dieſe ängſtliche Vorſicht iſt ein Beweis von dem wunderbaren Geiſte der Nüchternheit und Weisheit, welcher gerade in einer Lage, wo der Menſch, der erſt durch Unterdrückung gereizt, und nachher durch den Sieg über dieſelbe muthig geworden iſt, ſo leicht gewaltſame und verzweifelte Maaßregeln ergreift, in den Berathſchlagungen der Nation herrſchte: ſie zeigt, wie viel den großen Männern, die damals an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten ſtanden, daran lag, die Revolution zur Mutter einer feſten Staatsverfaſſung, nicht zu einer Pflanzſchule künftiger Revolutionen zu machen.

Keine Regierung würde einen Augenblick beſtehen, wenn ſolch ein luftiges und unbeſtimmtes Ding als die Erklärung des Worts Vergehung, ſie umblaſen könnte. Die Anführer bey der Revolution gründeten die rechtlich präſumirte Abdankung König Jacobs auf kein ſo leichtes und ſchwankendes Princip. Sie legten ihm nichts geringers zur Laſt, als einen, durch eine Menge offenbarer, geſetzwidriger Unternehmungen, erwieſnen Plan, die proteſtantiſche Kirche und den Staat ſammt allen fundamentellen, unbezweifelten Rechten und Freyheiten der Bürger umzuſtürzen; ſie beſchuldigten ihn, den Grundcontrakt zwiſchen König und Volk gebrochen zu haben. Dies war mehr denn Vergehung. Eine ſtrenge und gebietriſche Nothwendigkeit, das unerbittlichſte aller Geſetze, zwang ſie zu dem Schritt, den ſie thaten,

*) Es hieß in dieſer Akte „daß König Jacob II, da er die Abſicht gehabt die Conſtitution des Königreichs umzuwerfen, und den Grundcontrakt zwiſchen König und Volk zu brechen; und da er, von Jeſuiten und andern verruchten Rathgebern verleitet, die Fundamentalgeſetze des Reichs übertreten, und ſich ſelbſt aus demſelben entfernt habe, gleich, als hätte er die Regierung niedergelegt, anzuſehen, und folglich der Thron erlediget ſey.“

mit unendlichem Widerſtreben thaten. Das Ziel aller ihrer Operationen war eine Verfaſſung, worin es jedem künftigen Regenten beynahe unmöglich werden ſollte, die Stände des Reichs je wieder zu dem gewaltſamen Mittel zu zwingen, deſſen man ſich damals bedienen mußte. Den Thron ließen ſie, wie er es im Sinne des Geſetzes immer geweſen war, von aller Verantwortlichkeit frey: auf die Miniſter des Staats wälzten ſie die ganze Laſt dieſer Verantwortlichkeit, um das Oberhaupt davon zu entbinden. Durch das Statut, welches die Declaration der Rechte heißt, ſetzten ſie feſt: daß die Miniſter nicht anders als unter den Bedingungen dieſer Deklaration der Krone dienen ſollten. Bald darauf ſicherten ſie ſich die häufigern Verſammlungen des Parlaments, damit die ganze Regierung unter beſtändiger Aufſicht und ſteter Cenſur der Volksrepräſentanten und der Großen des Reichs bliebe. In der nächſten Haupt-Conſtitutionsakte (vom 12ten und 13ten Regierungsjahr des Königs Wilhelm) worin ſie „die fernere Beſtim„mung der Thronfolge, und eine beßre Sicherſtellung der Rechte „und Freyheiten der Unterthanen“ zur Abſicht hatten, machten ſie aus, „daß gegen eine Anklage des Unterhauſes, kein Gnaden„patent, wennn es auch unter dem großen Staatsſiegel ausgefer„tiget wäre, gelten ſollte.“ — Unter dem Schirm der Regierungsvorſchriften, die in der Declaration der Rechte enthalten waren, unter der beſtändigen Aufſicht des Parlaments, unter dem mächtigen Panier der öffentlichen Anklage der Staatsbeamten, glaubten ſie gegen alle Angriffe auf ihre Freiheiten, und gegen alle Fehler in der Verwaltung des Staats beßre Sicherheit zu haben, als ihnen der Vorbehalt des in der Ausführung ſo ſchwierigen, im Ausgange ſo ungewiſſen, oft in den Folgen ſo verderblichen Rechts „ihre Regenten abzuſetzen“ jemals verliehen hätte.

Dr. Price eifert in ſeiner Predigt gegen den Gebrauch grober Schmeicheleyen in Adreſſen die man Königen übergiebt. Statt dieſes niedrigen Styls ſchlägt er vor, dem Könige von Großbrittannien künftig in den Glückwünſchungsadreſſen zu ſagen: „er müſſe ſich nicht als den Souverain, ſondern als den „Diener ſeines Volks anſehen.“ Für ein Kompliment ſcheint dieſe neue Form der Adreſſen nicht gerade die lieblichſte zu ſeyn.

Die, welche dem Namen nach und in der That Diener ſind, ſehen denn doch nicht gern, daß man ihnen ihre Lage und ihre Verbindlichkeiten bey jeder Gelegenheit vorhält. Selbſt der Sklave im alten Luſtſpiel ſagte ſeinem Herrn *), "daß du mich daran erinnerſt iſt faſt ſo gut als beſchimpfteſt du mich." Als Kompliment iſt es nicht angenehm, als Lehre iſt es höchſt überflüßig. Denn wenn nun am Ende der König ſelbſt in dieſen neumodiſchen Adreſſenſtyl einſtimmte, wenn er ihn buchſtäblich annähme, und die Benennung eines Dieners des Volks zu ſeinem Königlichen Titel wählte, was in aller Welt könnte dadurch für ihn, oder für uns gewonnen ſeyn? Ich habe ſehr anmaßungsvolle Briefe geſehen, die von gehorſamen und unterthänigen Dienern unterzeichnet waren. Die ſtolzeſte Herrſchaft, die je auf Erden ertragen ward, führte noch einen weit demüthigern Titel, als ihn jezt der Apoſtel der Freyheit den Souveräins vorſchlägt. Der, welcher Könige und Nationen mit Füßen trat, nannte ſich „den Knecht der Knechte," und Mandate, vor welchen Kronen ſanken, waren mit dem Siegel — „des Fiſchers" bezeichnet.

Ich würde alles dies als leichtes und eitles Geſchwäz, durch welches freylich der wahre Geiſt der Freyheit in einem ſchaalen Dampf verdunſtet, gar nicht berührt haben, wenn es nicht zu ſichtbar die Idee des „Könige-Abſezens" unterſtüzen ſollte, und einen Theil des auf dieſe Idee gegründeten Syſtems ausmachte. Blos in dieſer Rückſicht verdient es, einen Augenblick näher beleuchtet zu werden.

Könige ſind in einem gewiſſen Sinne unſtreitig Diener des Volks, weil ihnen ihre Macht vernünftiger Weiſe zu keinem andern Endzweck beygelegt ſeyn kann, als zum allgemeinen Beſten: aber es iſt, wenigſtens vermöge unſrer Conſtitution, falſch, daß ſie jemals in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts Diener ſeyn können, weil es das weſentliche in dem Verhältniß eines Dieners iſt, daß er den Befehlen eines andern gehorchen muß, und nach Gutbefinden abgedankt werden kann. Der König von Großbrittannien aber gehorcht keiner andern Perſon: alle andre

*) Haec commemoratio eſt quaſi exprobratio.

Zeit genug ſeyn, ſie aus dem Statutenbuche eines beſſern zu belehren. Perſonen ſtehen vielmehr ſammt und ſonders unter ihm, und ſind ihm geſetzlichen Gehorſam ſchuldig. Das Geſetz, welches weder ſchmeichelt noch beleidigt, nennet dieſen hohen Staatsbeamten „unſern oberſten Herrn, den König;“ und wir unſerer Seits kennen und ſprechen lediglich die einfache und urſprüngliche Sprache des Geſetzes, und wiſſen nichts von den verwirrungsvollen Mundarten ihrer babyloniſchen Kanzeln.

Da Er nicht beſtimmt iſt, uns zu gehorchen, ſondern wir verpflichtet ſind, dem Geſetz in ſeiner Perſon Gehorſam zu leiſten, ſo hat unſre Conſtitution keine Art von Vorkehrung getroffen, um ihn, in der Qualität eines Dieners, verantwortlich zu machen. Unſre Conſtitution weis nichts von einem ſolchen Amt, wie die Juſtiza in Arragonien,*) noch von irgend einem geſetzmäßigen Gerichtshofe, noch von irgend einer geſetzmäßigen Prozeßform, um den König der Verantwortlichkeit, die ſich jeder Diener gefallen laßen muß, zu unterwerfen. Hierin hat er nicht einmahl vor den Mitgliedern beyder Parlamentshäuſer etwas voraus, von denen keines in ſeiner öffentlichen Qualität zu irgend einer Rechenſchaft gezogen werden kann: und dennoch behauptet die Revolutionsgeſellſchaft im klarſten Widerſpruch mit einem der weiſeſten und ſchönſten Theile unſrer Conſtitution, ein König ſey nichts mehr, als „der erſte Diener des Volks, vom Volke eingeſetzt und verantwortlich gegen das Volk.“

Unſre Vorfahren zur Zeit der Revolution würden den Ruf der Weisheit, worin ſie ſtehen, ſchlecht verdient haben, wenn ſie die Freyheit nur dadurch zu ſchützen gewußt hätten, daß ſie die Regierung in ihren Operationen gelähmt, in ihrer Exiſtenz ſelbſt abhängig gemacht, wenn ſie kein beßres Mittel gegen unrechtmäßige Macht gekannt hätten, als bürgerliche Verwirrung. Die Herren, welche von der Verantwortlichkeit des Königs reden, müſſen erſt die Repräſentanten des Volks aufweiſen, denen der König als Diener Rechenſchaft ſchuldig ſeyn ſoll. Dann wird

*) S. Robertſon Hiſtory of Charles V. vol. 1. Sect. 3. über die Geſchäfte und Prärogativen dieſes furchtbaren Amts — A. d. U.

Das Caſſiren der Könige, wovon dieſe Herren als von einer ziemlich unbedeutenden Ceremonie ſprechen, kann nicht leicht ohne die äußerſte Gewalt ins Werk gerichtet werden. Alsdann aber tritt der Fall des Krieges ein, und die Probleme der Staatswiſſenſchaft haben ein Ende. Unter den Waffen wird den Geſetzen Stillſchweigen geboten, und Tribunäle ſchwinden mit den Frieden dahin, den ſie nicht länger erhalten können. Die Revolution von 1688 ward in einem Kriege errungen, unter ſolchen Umſtänden, die einzig einen Krieg, und vorzüglich einen bürgerlichen Krieg rechtfertigen können. „Ein nothwendiger Krieg iſt ein gerechter „Krieg." *) — Die Frage über die Entſetzung, oder wie die Herren lieber wollen, über das Caſſiren der Könige, iſt von jeher nicht eine Frage des Staatsrechts, ſondern eine auſſerordentliche Frage der Staatsklugheit geweſen, und wird es ewig bleiben: eine Frage, bey deren Entſcheidung es (wie in allen Fällen wo Staatsklugheit das Wort hat) weniger auf poſitive Befugniße, als auf Anordnung, auf Führung, auf Mittel und Wege, auf Berechnung der wahrſcheinlichen Folgen ankömmt. So wie ſie nicht für gewöhnliche Misbräuche beſtimmt war, ſo iſt ſie auch nicht von der Art, um von gewöhnlichen Köpfen behandelt zu werden. In der Theorie iſt die letzte Gränzlinie, wo Gehorſam aufhören, und Widerſtand beginnen ſoll, ſchwach, dunkel, ſchwer anzugeben. Es iſt keine einzelne Handlung, keine einzelne Begebenheit, was dieſe Linie beſtimmt. Eine Staatsverwaltung muß äußerſt herabgekommen und verderbt, und die Ausſicht auf die Zukunft muß ſo troſtlos, als das Gefühl des Vergangnen ſchmerzhaft ſeyn, ehe man es wagen darf, an einen gänzlichen Umſturz zu denken. Wenn dieſer jammervolle Zuſtand gekommen iſt, dann geben die Symptome der Krankheit auch ſelbſt die Arzneymittel an, klar und verſtändlich genug für die, welche die Natur ausrüſtete, in verzweifelten Nöthen, dieſen letzten, gefahrvollen, bittern Trank dem zerrütteten Staat darzureichen. Dann werden Zeiten und Gelegenheiten und Aufforderungen am beſten lehren, was gethan werden muß. Der Weiſe wird ſich nach der

*) Juſta bella quibus neceſſaria.

Wichtigkeit der Bewegungsgründe beſtimmen; der Reizbare nach dem Gefühl der Unterdrückung; der Hochmüthige nach dem Grade ſeiner Erbitterung über den Misbrauch der Macht in unwürdigen Händen, der Tapfre und Kühne nach den Ausſichten auf ehrenvolle Gefahr in einer ſchönen Sache: aber — rechtmäßig oder unrechtmäßig, wird eine Revolution allemal die äußerſte, letzte Zuflucht des Denkenden und des Guten ſeyn.

Der dritte Hauptpunkt, welchen die Kanzel der Old-Jewry empfiehlt, nemlich „das Recht uns eine Regierungsform nach „eignem Gutbefinden zu entwerfen" — wird durch das, was zur Zeit der Revolution geſchehen iſt, man mag es nun als Beyſpiel, oder als Grundſatz betrachten, um nichts kräftiger unterſtützt, als die beiden erſten Forderungen. Die Revolution hatte zur Abſicht, unſre alten unſtreitigen Rechte und Freyheiten, und die alte Regierungsform, die unſre einzige Sicherheit für dieſe Rechte und Freyheiten iſt, aufrecht zu halten. Wer den Geiſt unſrer Conſtitution, und das herrſchende Syſtem in jener großen Periode, die uns unſre Conſtitution aufbewahrte, kennen lernen will, der ſtudire unſre Geſchichte, unſre Archive, unſre Parlamentsakten und Parlamentsjournale, und nicht die Predigten der Old-Jewry, oder die Tiſchgeſundheiten der Revolutionsgeſellſchaft. In jenen wird er ganz andere Ideen und eine ganz andre Sprache finden. Die Prätenſionen der Neuerer ſtimmen eben ſo wenig mit dem geringſten Schatten einer Autorität zuſammen, als ſie ſich zu unſerm Nationalcharacter und zu unſern Neigungen ſchicken. Die bloße Idee einer neuen Staatsverfaſſung iſt hinreichend, um einen wahren Britten mit Eckel und Abſcheu zu erfüllen. Zur Zeit der Revolution wünſchten wir, was wir jetzt wünſchen, alles was wir beſitzen als eine Erbſchaft von unſern Vätern anſehen zu können. Wir haben uns wohl vorgeſehen, auf dieſen Erbſtamm kein fremdartiges Pfropfreiß zu impfen, daß ſich mit dem urſprünglichen Gewächs nicht verwebt haben würde. Alle Reformen, die wir bisher vorgenommen haben, ſind von dem Grundſatz der Achtung für das Alte ausgegangen, und ich hoffe, ja, ich bin feſt überzeugt, alle, die noch jemals Staat finden mögen, werden ſorgfältig auf Ana-

logien der Vergangenheit, auf Autorität und Beyſpiel gegründet werden.

Unſre älteſte Reform iſt die von der Magna Charta. *) Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie alle unſre großen Rechtsgelehrten von Sir Eduard Coke, dem Orakel unſrer Jurisprudenz, bis

*) Wenn gleich die Magna Charta in Rückſicht auf ihre innre Vollkommenheit von einer Urkunde, worauf man in einem gebildeten und aufgeklärten Zeitalter die Verfaſſung eines großen Staats gegründet zu ſehen wünſchen würde, ſehr entfernt iſt, und die Spuren des barbariſchen Jahrhunderts, in welchem ſie entſtand, kenntlich genug an ſich trägt: ſo iſt ſie doch das wohlthätigſte Grundgeſetz, deſſen ſich irgend eine der neuern europäiſchen Nationen zu erfreuen gehabt hat, beſonders aus zwey Urſachen geweſen, 1) weil zu der Zeit, wo ſie entworfen wurde (Ao. 1215.) ein ſo weiſes aufgeklärtes und menſchliches Grundgeſetz, noch nirgends vorhanden war, mithin das erſte Fundament zu einer guten Staatsverfaſſung in England früher als irgendwo ſonſt gelegt worden iſt; 2) weil es kein Geſetz oder Statut bey irgend einer Nation gegeben hat, das vom Anfang ſeiner Exiſtenz an, und durch alle folgende Perioden und Revolutionen hindurch, in ſolcher Heiligkeit gehalten, und ſo unabläßig als die erſte und letzte Quelle aller Freyheit und öffentlichen Wohlfarth angeſehen worden wäre, als die Magna Charta in England. Verſchiedene große politiſche Schriftſteller haben gezeigt, daß dieſe alte Conceſſion in allen Hauptepochen der engliſchen Geſchichte der Leitſtern, für die, welche die Nation aus mißlichen und gefahrvollen Lagen retten wollten, und die große Standarte geweſen iſt, um welche ſich alles verſammelte, wenn öffentliche Calamitäten die Ruhe des Staats getrübt, und den Nationalwohlſtand zerrüttet, tyranniſche Regenten die heiligſten Rechte des Bürgers angegriffen, oder innerliche Kriege allgemeine Verwirrung angerichtet hatten. S. Mably Obſervations ſur l'hiſtoire de France. Tom. VI. L. V. c. 4. Auch De Lolme Conſtitution of England c. 2. — Ueberhaupt iſt die Einförmigkeit, welche die Engländer bey allen ihren in ſo ſehr verſchiednen Zeiten, und unter ſo ſehr verſchiednen Umſtänden vorgenommnen Staatsreformen in allen weſentlichen Punkten beobachtet haben, eine charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit ihrer Geſchichte, und ein ſehr merkwürdiger Zug in dem Gemählde der Originalität dieſer Nation. Wenn man ſich in der franzöſiſchen Geſchichte nach Einförmigkeit umſieht, ſo findet man nichts als Einförmigkeit des Leichtſinns und der Thorheiten. Anmerk. des Uebers.

auf Blackſtone hin, ſich die äußerſte Mühe gegeben haben, den Stammbaum unſrer Freyheiten zu zeichnen. Sie ſuchen zu beweiſen, daß jener alte Freyheitsbrief aus der Regierung des Königs Johann mit einem andern poſitiven Freyheitsbrief von Heinrich I. zuſammenhing, und daß beyde nichts anders als Beſtätigungen noch älterer Reichsgeſetze ſind. Großentheils ſcheinen dieſe Schriftſteller, was die Fakta betrift, Recht zu haben: ſollten ſie in einigen Punkten irren, ſo beweiſet dies meinen Satz nur noch ſtrenger; denn es zeigt von der mächtigen Vorliebe für das Alterthum, von welcher die Gemüther aller unſrer Geſetzgeber und Rechtslehrer, ſo wie der Nation, die ſie leiteten, jederzeit eingenommen waren, und von der unwandelbaren Maxime dieſes Reichs, die heiligſten Rechte und Freyheiten, als etwas ererbtes zu betrachten.

In dem berühmten Geſetz aus der Regierung Carls des erſten, genannt die Bitte um Recht, ſagt das Parlament dem Könige: „Ihre Unterthanen haben dieſe Freyheit geerbt.“ Die Bürger bauten ihre Anſprüche nicht auf abſtrackte Grundſätze von „Rechten des Menſchen“ ſondern ſie forderten die Rechte die ihnen als Engländer zukamen, wie ein von ihren Vätern erblichüberkommnes Eigenthum. Selden und die andern Männer von tiefer Gelehrſamkeit, welche die Bitte um Recht entwarfen, waren, wo nicht mehr, doch gewiß eben ſo bekannt mit allen allgemeinen Theorien über „Rechte des Menſchen“ als irgend einer von den neuen Kanzel- oder Tribünenrednern, vollkommen ſo bekannt, als der Dr. Price oder der Abt Sieyes. Aber aus Urſachen, jener praktiſchen Weisheit würdig, der ihr ſpekulatives Wiſſen weichen mußte, zogen ſie einen poſitiven, niedergeſchriebnen ererbten Anſpruch auf alles, was dem Menſchen und dem Bürger theuer ſeyn kann, einem ſchwankenden, ſpekulativen Recht vor, welches ihr ſichres Erbtheil der Gefahr ausſetzte, bey jedem Aufbrauſen einer wilden Streitſucht ins Gemenge zu gerathen, und in Stücken zerriſſen zu werden.

Die nemlichen Principien verbreiteten ſich durch alle Geſetze, die ſeit der Zeit zu Erhaltung unſrer Rechte gegeben ſind. In dem berühmten Statut aus dem 1ſten Regierungsjahre Wilhelms und

der Maria, ſteht nicht eine Sylbe von einem Recht, unſre Regierungsform nach Wohlgefallen einzurichten. Die Religion, Geſetze und Freyheiten, die das Volk längſt beſeſſen hatte, und die neuerlich in Gefahr gerathen waren, wollte das Parlament ſichern. „Bey ernſthafter Ueberlegung der beſten Mittel zur Feſt„ſetzung einer ſolchen Verfaſſung, worin ihre Religion, Geſetze „und Freyheiten nicht Gefahr liefen wieder umgeſtürzt zu werden“, eröfnen ſie alle ihre Verhandlungen damit, daß ſie vorn an unter jene beſten Mittel rechnen, „zu thun, wie ihre Vorfahren in „gleichen Fällen zu thun pflegten, um ihre alten Rechte und Frey„heiten aufrecht zu halten; und dann bitten ſie den König und die Königin „zu erklären und feſtzuſetzen, daß alle und jede hier „behaupteten und erklärten Rechte und Freyheiten, die wahren „alten und unbezweifelten Rechte und Freyheiten der Bürger „dieſes Königreichs ſind.“

Es iſt merkwürdig, daß es von der Magna Charta bis auf die Deklartion der Rechte die beſtändige Maxime in unſrer Conſtitution geweſen iſt, unſre Freyheiten als ein großes Fideicommiß anzuſehen, welches von unſern Vorfahren auf uns gekommen iſt, und welches wir wieder auf unſre Nachkommen fortpflanzen ſollen, als ein ganz beſonderes Eigenthum der Bürger dieſes Landes ohne irgend eine weitere Beziehung auf ein allgemeines oder früheres Recht. Durch dieſes Mittel bleibt auch Einheit in unſrer Conſtitution bey aller Verſchiedenheit ihrer Theile. Wir haben eine erbliche Krone, einen erblichen Reichsadel; und das Unterhaus und Volk hat erbliche Privilegien, Rechte und Freyheiten, die von einer langen Reihe von Vorfahren herſtammen.

Dieſes Syſtem iſt das Reſultat eines tiefen Nachdenkens, oder beſſer, es iſt der glückliche Lohn derer, die im Wege der Natur wandeln, auf welchem Weisheit ohne tiefes Nachdenken, und höher als alles Nachdenken liegt. Der Geiſt der Neuerungen iſt gewöhnlich das Attribut kleiner Charaktere und eingeſchränkter Köpfe. Leute, die nie hinter ſich auf ihre Vorfahren blickten, werden auch nie vor ſich auf ihre Nachkommen ſehen. Die engliſche Nation weis ſehr gut, daß die Idee der Erblichkeit die Erhaltung ſo wie die Fortpflanzung ſichert, ohne im geringſten die

Verbeſſerung auszuſchließen. Zu erwerben bleibt immer frey: aber was erworben iſt, ſoll geſichert werden. Alle Vortheile die ein Staat, der nach ſolchen Maximen verfährt, einmal erlangt hat ſind gleichſam in ein großes Familien-Etabliſſement feſt eingeſchloſſen, und ein eiſernes Beſitzſtück auf ewige Zeiten geworden. Eine Staatsweisheit, die nach dem Vorbilde der Natur operirte, hat uns ſo conſtituirt, daß wir unſre Regierungsform und unſre Privilegien nicht anders erhalten, genießen und vererben, als unſer Leben und unſer Eigenthum. Auf einem und demſelben Wege, in einer und derſelben Ordnung werden die Vorrechte unſrer Staatsverfaſſung, die Güter des Glücks, die Gaben der Vorſehung auf uns und von uns fortgepflanzt. Unſer politiſches Syſtem ſteht im richtigen Verhältniß und vollkommnen Ebenmaß mit der Ordnung der Welt und mit den Geſetzen die der Exiſtenz einer bleibenden Maſſe, gebildet aus vorübergehenden Theilen vorgeſchrieben ſind, worin durch die Anordnungen einer überſchwenglichen Weisheit, die das große geheimnißvolle All der Menſchengattung in einander webte, das Ganze in jedem Augenblick weder jung, noch reif, noch alt iſt, ſondern unter den ewig-wechſelnden Geſtalten von Verfall und Untergang, Erneuerung und Wachsthum, in einem Zuſtande unwandelbarer Gleichförmigkeit fortlebt, und dahin treibt. Indem wir dieſer göttlichen Methodik der Natur nachahmen, ſind wir in dem, was wir an unſrer Staatsverfaſſung beſſern, nie gänzlich neu, in dem, was wir beybehalten, nie gänzlich veraltet. Auf dieſe Weiſe und nach dieſen Grundſätzen unſern Vorfahren anzuhängen gebietet uns nicht die abergläubiſche Verehrung des Antiquars, ſondern der Geiſt des Philoſophen, der aus gleichen Urſachen gleiche Wirkungen erwartet. Unſre ganze Staatsorganiſation hat das Anſehn einer Blutsverbindung erhalten, dadurch, daß wir die Conſtitution unſers Landes mit unſern theuerſten häuslichen Banden verflochten, dadurch, daß wir unſre Fundamentalgeſetze in den Schoos unſrer Familien aufnahmen, dadurch, daß wir in Einer reinen Flamme einer unzertrennbaren und wechſelſeitig erhöhten Liebe, unſern Staat und unſern Heerd, unſre Grabmähler, und unſre Altäre umfaſſen.

Eben dieſe glückliche Uebereinſtimmung unſrer künſtlichen Schöpfung mit dem einfachen Gange der Natur, dieſes heilſame Bündniß mit ihren ewig-wahren und allmächtigen Inſtinkten, die der trüglichen und ſchwachen Erfindung der Vernunft, Kraft und Leben einhauchen, hat uns in der Idee, unſre Freyheit als ein Erbrecht zu betrachten, noch verſchiedene andre nicht geringe Vortheile finden laſſen. Das ſtete Andenken an die Vorfahren, die uns wie Heilige umſchweben, hält den Geiſt der Unabhängigkeit, der an und für ſich nur zu gern in Wildheit und Ausſchweifungen leitet, in den Schranken einer ernſten Würde zurück. Die Idee von einer freyen Abkunft flößt uns das Gefühl eines angebohrnen Vorzuges ein, und wehrt jener übermüthigen Aufgeblaſenheit, die dem erſten Beſitzer jeder Diſtinktion unvermeidlich anhängt, und ihn unvermeidlich entſtellt. Durch dieſes Mittel wird die Unabhängigkeit bey uns eine edle Freyheit. Sie erſcheint in einer majeſtätiſchen und gebietenden Geſtalt. Sie hat ihren Stammbaum und ihre ehrenvolle Ahnen. Sie hat ihre Wappen, ihre Familiengallerien, ihre Denkmähler und Inſchriften, ihre Urkunden und Diplome. Das Anſehen, welches wir unſern bürgerlichen Einrichtungen zu verſchaffen ſuchen, ruht auf eben der Grundfläche auf welcher die Natur einzelnen Menſchen Anſehen bereitet, auf Achtung für ihr Alter und für die, von welchen ſie abſtammen. Alle franzöſiſche Sophiſten werden nichts ausklügeln, das einer vernünftigen und männlichen Freyheit angemeßner ſeyn könnte, als der Gang den wir genommen haben, indem wir unſre Rechte und Freyheiten lieber unſrer Natur als unſern Speculationen anvertrauen wollten, und ſie in unſern Herzen ſichrer als in ſpitzfindigen Grübeleyen bewahrt glaubten.

Frankreich konnte, wenn es gewollt hätte, unſer Beyſpiel benutzen, und ſeine wieder eroberte Freyheit mit einer ähnlichen Würde bekleiden. Frankreichs Privilegien waren unterbrochen, aber nicht für immer verlohren. Das Gebäude ſeiner Conſtitution war freylich, während der langen Zeit, da man der Nation das ihrige vorenthalten hatte, in eine Ruine verwandelt worden: aber Frankreich beſaß die Elemente einer Conſtitution, die der Vortreflichkeit hättte nahe kommen können. Es enthielt in

ſeinen alten Ständen grade die verſchiednen Beſtandtheile einer Regierung, die den verſchiedenen Claſſen im Staat entſprachen, gerade die Uebereinſtimmung auf einer, und das ſtreitende Interreſſe auf der andern Seite, gerade die Wirkung und Gegenwirkung, welche in der phyſiſchen und in der politiſchen Welt aus dem wechſelſeitigen Beſtreben kämpfender Kräfte, die Harmonie des großen Ganzen zieht. Was die franzöſiſchen Geſetzgeber als einen weſentlichen Fehler ihrer alten und unſrer jetzigen Conſtitution anſahen, dieſes natürliche und unſchädliche Ringen der verſchiednen Theilnehmer an der Regierung unter einander, iſt der heilſamſte Damm gegen alle übereilten Entſchlüſſe: er überläßt es nicht mehr der Willkühr, ob man berathſchlagen will, er zwingt zu berathſchlagen: durch ihn wird jede Veränderung der Gegenſtand einer Negociation, welches unvermeidlich Mäßigung hervorbringt, und Mittelwege herbey führt, auf denen man den ſchmerzhaften Operationen raſcher, unverdauter, unzeitiger Reformen entgeht, und alle ſchrankenloſe Ausbrüche der willkührlichen Gewalt, in den Wenigen und in der Menge auf immer unmöglich macht. Vermöge dieſer Verſchiedenheit der Glieder und ihrer Zwecke hätte die gemeinſchaftliche Freyheit in jedem beſondern Stande einen beſondern Bürgen gehabt, und eine wahre Monarchenmacht, deren Gewicht auf das Ganze gedrückt hätte, würde dann jeden einzelnen Theil verhindert haben, ſich von der ihm angewieſenen Stelle abzulöſen oder loszureiſſen.

Die Franzoſen konnten alle dieſe Vortheile in ihren alten Ständen finden: aber es gefiel ihnen beſſer, zu verfahren, als ob ſie noch nie in bürgerlicher Verbindung gelebt hätten, als finge alles bey ihnen von neuem an. Sie begannen ſchlecht, weil ſie damit begannen, daß ſie alles verachteten, was ſie bereits beſaßen. Sie fingen ihren Handel ohne ein Kapital an. Wenn ihnen die letzten Generationen ihres Vaterlandes keine glänzende Beyſpiele aufſtellten, ſo konnten ſie darüber hinausgehen und unter ihren frühern Vorfahren ihre Muſter aufſuchen. Von frommer Verehrung gegen dieſe Vorfahren beſeelt, würden ſie in ihnen die Urbilder der Weisheit und Tugend, die

den Menſchen über den eingeſchränkten Kreis der Stunde hinauf heben, realiſirt geſehen haben: ſie würden ſelbſt geſtiegen ſeyn, ſo wie das Modell, dem ſie nachſtrebten, in ihnen geſtiegen wäre. Dadurch, daß ſie ihre Väter geachtet hättten, würden ſie ſich ſelbſt achten gelernt haben. Es würde ihnen nicht eingefallen ſeyn, eine große, gebildete Nation wie ein Volk von geſtern her, wie einen Haufen niedriger, verworfner Leibeignen zu betrachten, die das Erlöſungsjahr von 1789 erſt in Menſchen verwandelt hätte. Sie würden ſich nicht, um nur ihren enthuſiaſtiſchen Schutzrednern eine Entſchuldigung für die Gräuelthaten, die ſie begiengen, an die Hand zu geben, als eine Rotte angeketteter Sklaven haben darſtellen laſſen, die plötzlich ihrem Kerker entrannen, und denen man, weil ſie an Freyheit nicht gewöhnt und zur Freyheit nicht vorbereitet waren, den Misbrauch der Freyheit zu Gute halten müßte. Wäre es nicht unendlich weiſer geweſen, wenn ſie ſich, nach wie vor, als eine brave edelmüthige Nation angeſehen hätten, die, durch hohe und ſchwärmeriſche Ideen von Ehre Treue und Pflicht gegen ihre Könige lange zu ihrem eignen Schaden irre geführt ward, die blos durch ungünſtige Umſtände, nicht durch niedrige und knechtiſche Vergehungen ihre Freyheit verlohr, die, in ihrer tiefſten Unterwerfung immer noch durch ein Gefühl von Patriotismus getrieben, ihr Vaterland in der Perſon ihres Königs anbetete? Hätten ſie der Welt zu erkennen gegeben, daß ſie durch Irrthümer von ſo liebenswürdiger Geſtalt verleitet, weiter als ihre weiſern Vorfahren gegangen, nun aber entſchloſſen wären, ihre alten Privilegien wieder aufzuſuchen, ohne dem Gefühl der Ehre und Liebe zu ihren Königen, ihren eben ſo alten Vorzügen zu entſagen: oder hätten ſie mistrauiſch gegen ſich ſelbſt, weil die Grundzüge ihrer ehemaligen Conſtitution unleſerlich worden waren, einen Blick auf ihre Nachtbarn in England geworfen, bey welchen die Grundſätze und Formen der alten gemeinſchaftlichen Verfaſſung der europäiſchen Staaten, verbeſſert und dem gegenwärtigen Zuſtande von Europa angepaßt, zu finden waren — ſo konnten ſie, indem ſie weiſen Beyſpielen folgten, ſelbſt neue Beyſpiele von Weisheit für Welt und Nachwelt aufſtellen. Sie hätten die Sache der Freyheit in den Augen jedes

Edeln in jedem Volk ehrwürdig gemacht. Sie hätten den Despotismus von der Erde weggeſcheucht, wenn ſie die Freyheit nicht allein vereinbar, ſondern da, wo ſie wohl geordnet iſt, im engſten Bündniß mit dem Geſetz gezeigt hatten. Sie hätten ein für keinen drückendes, und doch reichliches Einkommen gehabt. Sie hätten zur beſtändigen Nahrung deſſelben einen blühenden Handel behalten. Sie hätten eine freye Conſtitution gehabt, einen mächtigen Thron, eine diſciplinirte Armee, eine verbeſſerte und achtungswürdige Geiſtlichkeit, einen beſchränkten aber großgeſinnten Adel, der der Anführer, nicht der Unterdrücker des Verdienſtes geweſen wäre, einen erleuchteten Bürgerſtand, um dieſem Adel nachzueifern, und ihn zu ergänzen; ein beſchütztes, zufriednes, thätiges, gehorſames Volk, das die Glückſeeligkeit gekannt und geſucht hätte, die als der Lohn der Tugend in jedem Stande zu finden iſt — dieſe wahre moraliſche Gleichheit der Menſchen, weit entfernt von jener phantaſtiſchen Grille, welche dem, der den dunkeln Weg eines arbeitſamen Lebens wandeln ſoll, falſche Ideen und eitle Erwartungen vorſpiegelt, und ihm die reelle, unvermeidliche Ungleichheit erſchwert und verbittert, die die Ordnung der bürgerlichen Geſellſchaft mit gleich wohlthätiger Hand für den zur Niedrigkeit beſtimmten, und für den zu einem höhern aber darum nicht glücklichern Stande berufnen, vorſchrieb. Die Nation hatte eine leichte und ebne Bahn zur Glückſeeligkeit und zum Ruhme vor ſich: die Weltgeſchichte hat kein Beyſpiel von einer Lage, wie dieſe war: aber Frankreich ſollte uns belehren, daß Schwierigkeiten des Menſchen Heil befördern.

Laßt uns berechnen, was ſie gewonnen haben! laßt ſehen, was dieſe ſtolzen und ausſchweifenden Spekulationen erzeugt haben, welche die Anführer der Revolution verleiteten, alle ihre Vorgänger, und alle ihre Zeitgenoſſen, und ſogar ſich ſelbſt bis auf den Augenblick da ſie wahrhaſt verächtlich wurden, zu verachten. Indem Frankreich dieſen trüglichen Irrlichtern gefolgt iſt, hat es offenbares Elend um einen höhern Preis gekauft, als noch je eine Nation für das weſentlichſte Gut bezahlte! Frankreich hat Armuth durch Verbrechen erkauft! Frankreich hat nicht ſeine Tugend ſeinem Vortheil geopfert, ſondern es hat ſeinen Vortheil

aufgegeben, um nur ſeine Tugend zu entehren. Alle andre Nationen haben die Errichtung eines neuen Staatsſiſtems oder die Reformation eines alten damit angefangen, daß ſie irgend eine Religionsvorſchrift einführten oder genauer beſtimmten. Alle andre Völker haben die Grundlage zu bürgerlicher Freyheit in reinern Sitten, und in einem ſtrengern und männlichern Moralſyſtem geſucht. Frankreich hat, indem es das Königliche Anſehen aufhob, die Licenz einer wilden Sittenloſigkeit und einer irreligiöſen Frechheit in Meynungen und Handlungen verdoppelt, und jene heilloſe unſeelige Verderbniß, die bisher nur die Krankheit des Reichen und Mächtigen war, gleich als wäre es um die Verleihung eines ſeltnen Vorrechts, um die Mittheilung eines lange vorenthaltenen Genuſſes zu thun, durch alle Stände und Klaſſen der Geſellſchaft verbreitet. Dies iſt eins von den neuen Gleichheitsprincipien in Frankreich! —

Frankreich hat durch die Treuloſigkeit ſeiner Anführer die Stimme ſanfter und lindernder Rathſchläge in den Kabinettern der Fürſten auf immer verdächtig gemacht, und ihr ihr kraftvollſten Ueberzeugungsgründe geraubt. Es hat die finſtern, argwöhniſchen Maximen eines tyranniſchen Mistrauens geheiliget, und Könige zittern gelehrt, vor dem, was man forthin die verfänglichen Sophiſtereyen philoſophiſcher Politiker nennen wird. Fürſten werden die, welche ihnen zumuthen, ein unbegränztes Vertrauen in ihr Volk zu ſetzen, als Umſtürzer ihrer Thronen anſehen, als feindſelige Verräther, die ihre gutmüthige Leichtigkeit durch hinterliſtige Schmeicheleyen zu verleiten ſuchen, Verbindungen kühner und gewiſſenloſer Neuerer an ihrer Macht Theil nehmen zu laſſen. Dieß allein (wenn auch ſonſt nichts zu beklagen wäre) iſt ein unwiderbringlicher Schaden für Frankreich, und für das menſchliche Geſchlecht. Wer erinnert ſich nicht wie das Parlament von Paris dem Könige vorſagte, daß er bey der Berufung der Stände nichts zu befürchten hätte, als das Uebermaaß ihres Eifers für die Aufrechthaltung ſeines Throns! Es iſt nicht mehr als billig, daß die welche ſo redeten, ihre Häupter verbergen müſſen. Es iſt nicht mehr als billig, daß ſie ihr Theil von dem Ruin trift, den ihr Rath über ihren König und über

ihr

ihr Vaterland gebracht hat. Solche hochtönende Verſprechungen dienen, den Machthabenden in den Schlummer zu wiegen, ihn in gefahrvolle Wagſtücke unverſuchter Syſteme zu ziehen, und gegen die Vorkehrungen und Sicherheitsregeln gleichgültig zu machen, welche in allen menſchlichen Angelegenheiten das Wohlwollen von der Schwäche unterſcheiden, und ohne welche Niemand für die wohlthätigen Wirkungen irgend eines abſtrakten Regierungs- oder Freyheitsplans ſtehen kann. Weil dieſe wichtige Vorbereitungen vernachläßigt worden waren, hat ſich die Arzney des franzöſiſchen Staates in ſein Gift verwandelt. Die Franzoſen haben gegen einen milden, und rechtmäßigen Monarchen grauſamer, ausgelaßner, wüthender rebellirt, als ſich jemals ein Volk wider den ungerechteſten Uſurpator oder wider den blutigſten Tyrannen empörte. Ihr Widerſtand war gegen Wohlthaten gerichtet: ihr Abfall geſchah von ihrem Beſchützer: ihre Streiche zielten nach einer Hand, die Vortheile aller Art, Gnade und Freyheit aushielt.

Dies war unnatürlich. Das übrige iſt in der Ordnung. Sie haben ihre Strafe in ihren Succeſſen gefunden. Geſetze ausgerottet, Richterſtühle umgeſtürzt, Stockung in allem Gewerbe, der Handel im Sterben; keine Abgaben entrichtet, und doch ein verarmtes Volk; die Kirche geplündert, und der Staat nicht gerettet; bürgerliche und militairiſche Anarchie zur Conſtitution des Reichs erhoben; alle göttlichen und menſchlichen Rechte dem Götzen des öffentlichen Kredits geopfert und Nationalbankerutt der Erfolg; endlich, um alles zu krönen, die Papieranweiſungen einer unreifen, ſchwankenden hinfälligen Macht, die verrufnen Papieranweiſungen verarmter Betrüger und bettelnder Räuber, einem Königreich zur Stütze in den Umlauf geſchleudert, an die Stelle der beyden großen anerkannten Geldarten geſetzt, die der allgemeine und bleibende Ausdruck des Credits bey allen Nationen ſind, die aber hier verſchwanden, und ſich in die Erde, aus der ſie gekommen waren, verbargen, als der Grundſatz des Eigenthums, deſſen Abkömmlinge und Repräſentanten ſie ſind, ſyſtematiſch über den Haufen geworfen ward.

Waren alle dieſe ſchrecklichen Dinge nothwendig? waren ſie etwa die unvermeidlichen Reſultate einer verzweifelten Gegenwehr entſchloßner Patrioten, die man gezwungen hatte, durch Blut und Aufruhr zu waden, um das ſtille Ufer einer ſichern und glücklichen Freyheit zu erreichen? Nein! Nichts von dem allen! Die rauchenden Ruinen Frankreichs, die unſern Mitleid begegnen, wohin wir unſre Augen wenden, ſind nicht die Verwüſtungen eines bürgerlichen Krieges, ſie ſind die traurigen, aber lehrreichen Denkmähler wilder und unbeſonnener Rathſchlüſſe zur Zeit eines tiefen Friedens. Sie ſind das Siegesgepränge unaufgehaltner und unaufhaltſamer, und nur darum übermüthiger und tollkühner Gewalt. Die welche die reiche Vorrathskammer ihrer Bubenſtücke ſo muthwillig ausplünderten, die welche mit öffentlichen Calamitäten — dem letzten Nothpfennig, wenn der Untergang des Staats auf dem Spiele ſteht— dieſe unſinnige heilloſe Verſchwendung getrieben haben, fanden in ihren Fortſchritten wenig oder gar keinen Widerſtand. Ihr ganzer Gang war einem Triumpfsaufzuge ähnlicher als einem Kriegesmarſch. Ihre Minirer giengen voran, und untergruben, und trugen ab, und ebneten alles vor ihren Füßen. Nicht ein einziger Tropfen ihres Bluts iſt in der Sache des Landes gefloſſen, welches ſie zu Grunde gerichtet haben. Während daß ſie ihren König einkerkerten, ihre Mitbürger ermordeten, und tauſende der würdigſten Männer und der redlichſten Familien in Thränen badeten und ins tiefſte Elend ſtürzten, haben ſie ſelbſt ihren Projekten kein größres Opfer gebracht, als — ihre Schuhſchnallen. Ihre Grauſamkeit war nicht einmal die niedrige Geburt der Furcht. Sie beruhte ſchlechterdings auf nichts, als auf dem Bewuſtſeyn ihrer eignen vollkommnen Sicherheit, unterdeſſen daß ſie Verrätherey, Meuchelmord, Straßenraub, Entehrung, Gemetzel und Mordbrennen von einem Ende ihres gequälten Landes zum andern bevollmächtigten. Aber die Grundlage zu dem allen war ſichtbar vom Anbeginn an.

Dieſes freywillige Streben nach Unheil, dieſe zärtliche Vorliebe für verderbliche Maßregeln, muß ein unerklärbares

Räthſel bleiben, ſo lange wir nicht die Struktur der National-Verſammlung in Erwägung gezogen haben: ich meyne hier nicht ihre Form und Verfaſſung, ſo viel ſich auch gegen dieſe, ſo wie ſie jetzt beſchaffen iſt, erinnern laſſen mag, ſondern die Materialien, aus welchen ſie gröſtentheils beſteht und deren Beſchaffenheit von ungleich gröſsrer Wichtigkeit iſt, als alle Formen der Welt. Wenn uns von dieſer Verſammlung nichts als ihr Titel und Beruf bekannt wäre, ſo gäbe es kaum Worte, die uns etwas noch ehrwürdigeres ſchildern könnten. Von dieſer Seite allein betrachtet, würde vielleicht das erhabne Bild in einem Brennpunkt vereinter Weisheit und Tugend eines ganzen Volks, das Gemüth eines Beobachters übermannen, und ſein Verdammungsurtheil, ſelbſt da wo es am dringendſten aufgerufen wird, zurückhalten. Was offenbar verwerflich iſt, würde blos geheimnißvoll ſcheinen. — Aber kein Name, kein Amt, keine künſtlich erſonnene Organiſation kann die Menſchen, die in irgend einer Regierungsform regieren ſollen, in andre verwandeln, als Gott und Natur, Erziehung und vorhergehende Lebensart ſie gemacht haben. Mit Fähigkeiten, die dieſe nicht gaben, kann das Volk nicht ausrüſten. Tugend und Weisheit können die Gegenſtände ſeiner Wahl werden: aber durch dieſe Wahl kann es es weder Tugend noch Weisheit da, wo ſie mangeln, verleihen. Kein Geſetz der Natur legt einem Volk dieſe Allgewalt bey: keine Offenbarung kann ſie ihm verheißen.

Sobald ich nur die Liſte der für den dritten Stand gewählten Perſonen geleſen hatte, konnte mich nichts von dem, was nachher geſchah, weiter in Erſtaunen ſetzen. Ich fand unter ihnen einige Männer von anſehnlichem Range, einige von glänzenden Talenten, aber von praktiſcher Bildung für die Verwaltung eines Staats — auch nicht einen. Die beſten waren bloße Theoretiker. Wie aber auch die wenigen Ausgezeichneten in einer ſolchen Verſammlung am Ende beſchaffen ſeyn mögen, es iſt die große Zahl ihrer Mitglieder, es iſt die eigentliche Maſſe derſelben, was ihren Charakter ausmacht, und zuletzt ihren Gang unfehlbar

beſtimmt. Allenthalben, wo Menſchen gemeinſchaftlich wirken, müſſen die, welche l e i t e n wollen, ſich auch bequemen, zu f o l g e n. Sie müſſen ihre Anträge nach dem Geſchmack, nach den Neigungen, nach den Einſichten derer, welche ſie zu beherſchen wünſchen, einrichten: wenn daher der größte Theil einer Verſammlung fehlerhaft oder untauglich iſt, ſo kann nichts als der höchſte Grad von Tugend, der ſehr ſelten in der Welt zu finden iſt, und deshalb nie mit in die Berechnung kommen darf, die Männer von Talenten, die unter den Haufen zerſtreut ſind, zurückhalten, die geſchickten Werkzeuge unvernünftiger Plane abzugeben. Werden dieſe Männer, wie es immer viel wahrſcheinlicher iſt, ſtatt von jener ungewöhnlichen Tugend beſeelt zu ſeyn, von verderblichem Ehrgeitz und dem buhleriſchen Kitzel eines wohlfeilen Ruhms gegetrieben, ſo muß der ſchwächre Theil der Verſammlung, nach welchem ſie ſich im Anfange gerichtet hatten, in der Folge das Inſtrument und das Opfer ihrer Abſichten werden. In dieſem politiſchen Commerz ſind die Führer genöthiget, ſich zur Unwiſſenheit ihrer Anhänger herabzulaſſen, und die Anhänger, die verderblichſten Zwecke ihrer Führer befördern zu helfen.

Sollen die herrſchenden Männer in einer öffentlichen Verſammlung einen gewiſſen Grad von Mäßigung bey ihren Vorſchlägen und Entwürfen beobachten, ſo müſſen ſie durchaus diejenigen, welche ſie leiten wollen, achten, und, wo möglich, ſogar fürchten können. Sollen diejenigen, welche blos folgen, nicht blindlings folgen, ſo müſſen ſie, wenn nicht zu handeln, doch wenigſtens zu urtheilen im Stande ſeyn, und ihr Urtheil muß an und für ſich, Einfluß und Gewicht haben. Es giebt nichts, was einer ſolchen Verſammlung einen feſten und ruhigen Gang ſichern kann, als das Anſehen ihrer Mitglieder, in ſo fern es auf ihren Stand, auf große Beſitzungen, auf Erziehung, und auf die Vorzüge einer Lebensart, die den Verſtand erweitert und entfeſſelt, gegründet iſt.

Das erſte, was mir bey der Zuſammenberufung der Stände in Frankreich auffiel, war eine weſentliche Abweichung von den alten Regeln. Die Repräſentanten des dritten Standes waren 600 Perſonen ſtark. Sie waren den vereinten Repräſentanten

der beyden übrigen Stände in der Zahl gleich. *) Hätten die Stände abgeſondert berathſchlagen ſollen, ſo wäre auf die Anzahl der Deputirten, den unbedeutenden Umſtand der größern Koſten

*) Der Entſchluß des Hofes, dem Bürgerſtande eine der Summe der Deputirten aus den andern beyden Ständen gleiche Anzahl von Repräſentanten zu bewilligen, war der erſte Keim aller großen Begebenheiten der letzten Jahre, und das erſte wahre Signal zu einer Total-Revolution in Frankreich. Es mag zweifelhaft bleiben, ob dieſen Entſchluß eigentlich und zunägſt Furcht vor den bereits ſehr kenntlichen Symptomen eines regen und unruhigen Freyheits- und Neuerungsgeiſtes, oder wirklicher Patriotismus ins Leben brachte. So viel iſt wohl entſchieden, daß der, welcher die Idee dazu im Conſeil des Königs (am 27. Dezemb. 1788) vortrug, von edlen und reinen Abſichten beſeelt ward. Vielleicht war es keiner menſchlichen Weisheit gegeben, voraus zu ſehen, welcher Schwarm von Uebeln und Gräuelthaten aus dieſer dem Anſchein nach ſehr wohlthätigen Maaßregel, wie aus einer lachenden Flur, unter der ein unbekannter Vulkan ſchlummert, hervorbrechen würden. Zurechnung alles des Böſen was die Revolution hervorbrachte, und alles des gränzenloſen Wahnſinns, und aller der bodenloſen Verruchtheit, die Frankreich ſeit 4 Jahren zerfleiſcht haben, würde alſo wohl den Urheber der doppelten Repräſentation des dritten Standes vor keinem gerechten Richterſtuhl treffen können. Aber für den bloßen Beobachter des Ganges und der Verkettung der menſchlichen Begebenheiten iſt es wohl über allen Zweifel gewiß, daß Necker durch jenen Entſchluß der wahre Stifter der Revolution geweſen iſt. Anmerk. des Ueberſ.

Es konnte dem Verfaſſer dieſer Anmerkung nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn, einige Zeit nach Erſcheinung der erſten Ausgabe dieſes Werks, in einem der größten Brittiſchen Schriftſteller folgende mit der ſeinigen faſt wörtlich zuſammentreffende Aeußerung zu finden: „Wenn es irgend einen Umſtand giebt, „welchem man alle in Frankreich vorgefallne Gräuel vorzugsweiſe zuſchreiben kan, ſo iſt es die doppelte Repräſentation, die Herr Necker dem dritten Stande bewilligte.“ S. Arthur Young The Example of France a Warning to Britain p. 47. — Fürchterlicher, und vielleicht zu hart, iſt eben dieſe Bemerkung in folgenden Worten ausgedrückt: „Nicht Robertspierre, nicht Egalité „haben Ludwig gemordet: Necker hat es mit ſeiner „Verdoppelung des dritten Standes gethan.“ ibid. pag. 83.

abgerechnet, wenig angekommen. Da es ſich aber offenbarte, daß die drey Stände in Eine Maſſe geſchmolzen werden ſollten, ſo wurde der Endzweck, und die natürliche Folge dieſer zahlreichen Repräſentation einleuchtend. Es bedurfte nur weniger Ueberläufer aus den beyden andern Ständen, um die ganze gemeinſchaftliche Macht in die Hände des dritten zu liefern. Der Erfolg bewies daß ſogar die ganze Macht des Staats ſich ſchnell genug in dieſer Congregation concentrirte. Was dieſe alſo für Beſtandtheile hatte, das ward nun ein Gegenſtand von unermeßlicher Wichtigkeit.

Ich kann mein Erſtaunen nicht beſchreiben, als ich entdeckte, daß ein ſehr beträchtlicher Theil der Verſamlung (mich dünkt die Majorität aller wirklich gegenwärtigen Mitglieder) aus praktiſchen Juriſten beſtand. Nicht etwa aus angeſehenen Staatsbeamten, die ihrem Vaterlande Proben ihrer Einſichten, ihrer Geſchicklichkeit und ihrer Rechtſchaffenheit gegeben hatten, nicht etwa aus Sachwaltern vom erſten Range, welche die Zierde der Gerichtshöfe geweſen waren, nicht aus berühmten Univerſitätslehrern, ſondern faſt durchgängig, wie es denn auch bey einer ſolchen Menge nicht leicht anders ſeyn kann, aus den niedrigen, unwiſſenden, mechaniſchen, zu Handlangern beſtimmten Zunftgenoſſen. Es gab ehrenvolle Ausnahmen: aber die Hauptmaſſe formirten — unbekannte Provinzialadvocaten, Verweſer unbedeutender Privatjurisdiktionen, Landprokuratoren, Notarien, und das ganze Heer der Proceßſtifter, und der Rädelsführer in den winzigen Plackereyen der Dorfkriege. Von dem Augenblick an, da ich die Liſte geleſen hatte, ſah ich mit vollkommner Deutlichkeit und faſt ganz ſo, wie es ſich zugetragen hat, alles, was zu erwarten ſtand.

Der Grad der Achtung, in welcher irgend ein Gewerbe bey einer Nation ſteht, iſt der Maßſtab, nach welchem die, die es betreiben, ſich ſelbſt zu ſchätzen gewohnt ſind. Wie groß aber auch die Verdienſte einzelner Rechtsgelehrten in Frankreich ſeyn mochten — und es gab deren unſtreitig von ſehr großem Verdienſt — ſo war doch in dieſem militairiſchen Königreich der Stand im Ganzen wenig geachtet, die höchſten Perſonen deſſelben ausgenommen,

die oft mit ihren Funktionen großen Familienglanz vereinten, oder mit großer Macht und hervorragendem Anſehen bekleidet waren. Dieſe wurden freylich ſehr geehrt, ſogar gefürchtet: die nächſtfolgende Klaſſe wurde wenig geſchätzt: die geringre gar nicht.

Die oberſte Gewalt einer aus ſolchen Elementen zuſammengeſetzten Verſammlung anzuvertrauen, hieß alſo: ſie Leuten überliefern, die nicht gewohnt ſind, ſich ſelbſt für etwas zu halten, die keinen vorher erworbnen Ruf aufs Spiel zu ſetzen haben, von denen nicht zu erwarten war, daß ſie eine Macht über deren nie geträumten Beſitz ſie ſelbſt noch mehr als alle andre in Erſtaunen gerathen mußten, mit Mäßigung gebrauchen, und mit Klugheit verwalten würden. Wer ſah nicht voraus, daß dieſe Menſchen, die ſo plötzlich, und wie durch einen Zauberſchlag von der unterſten ſubordinirten Stufe empor geſchleudert wurden, ſich in ihrer unverhoften Größe berauſchen würden? Wer konnte ſich überreden, daß Leute, die von jeher zudringlich, unternehmend, liſtig, geſchäftig, von ſtreitſüchtigem Geiſte und unruhigem Charakter geweſen waren, ſich ſo leicht entſchließen würden, an ihre vorige Beſchäftigung mit unbedeutenden Proceſſen, und mühſamen, niedrigen, uneinträglichen Schikanen zurück zu gehen? Wer konnte einen Augenblick daran zweifeln, daß ſie ohne alle Rückſicht auf den Staat, von deſſen Vortheil ſie nichts verſtanden, ihren Privatvortheil, den ſie nur zu gut verſtanden, zu ihrem Augenmerk machen würden? Hier hing der Erfolg an keinem Zufall, an keiner ungewiſſen Bedingung. Er war unvermeidlich: er war nothwendig: er wuchs aus der Natur der Dinge. Leute, wie dieſe, mußten jedem Projekt, hatten ſie gleich nicht die Fähigkeit es auszuſinnen oder zu dirigiren, mit Freuden beytreten, wenn es ihnen eine proceſſirende Conſtitution verſprach, wenn es ihnen die Ausſicht auf tauſend einträgliche Geldoperationen eröfnete, die ſich im Gefolge aller groſſen Convulſionen eines Staats, und beſonders aller großen und gewaltſamen Veränderungen im Beſitzſtande einer Nation befinden. Konnte man wohl zärtliche Sorgfalt für die Feſtigkeit des Eigenthums von denjenigen erwarten, die ihre zeitherige Exiſtenz einzig und allein ihrer Geſchicklichkeit, das Eigenthum ſtreitig, ſchwankend und unſicher zu machen,

verdankten? War es nicht voraus zu ſehen, daß ſich mit ihrer Erhebung blos die Gegenſtände ihrer Induſtrie vergrößern würden, daß aber ihre Neigungen und Gewohnheiten, und die Manier in der ſie ihre Abſichten zu erreichen ſuchten, unverändert bleiben mußten?

„Zugegeben! heißt es, aber dieſe gefährlichen Subjekte ſollten durch Gefährten andrer Art, durch Männer von zuverläſſigerm Charakter, und ausgebreitetern Einſichten aufgehalten und zurückgeſchreckt werden.“ — Wie? ſollte ſie etwa das unwiderſtehliche Anſehen, und die Ehrfurcht⸗gebietende Würde einer Handvoll Bauern in der Verſammlung, von denen einige wie man ſagt, nicht leſen und ſchreiben können, in Schranken halten? Oder eine eben ſo geringe Anzahl von Kaufleuten, die mit etwas mehr Bildung und auf einer etwas höhern Stufe als jene, doch die Welt nie anders als aus ihrer Schreibſtube geſehen hatten? Nein! dieſe beyde Claſſen waren weit eher dazu gemacht, durch die Kunſtgriffe und Ränke der Juriſten fortgeriſſen und regiert zu werden, als ihnen zum Gegengewicht zu dienen. Bey dieſem gefährlichen Misverhältniß mußte nothwendig das Ganze unter der Leitung der Juriſtenfakultät ſtehen. Eine ziemlich beträchtliche Anzahl aus der mediziniſchen war ihr in der Verſammlung beygeordnet. Auch dieſe Fakultät ſtand in Frankreich nicht in der ihr gebührenden Achtung. Ihren Mitgliedern mußte daher das Gefühl einer gewiſſen Würde ebenfalls fremd ſeyn. Aber geſetzt, ſie hätten den Rang, der ihnen zukömmt, und der ihnen bey uns eingeräumt wird, behauptet, nie wird doch die Nachtbarſchaft von Krankenbetten eine Schule für Staatsmänner und Geſetzgeber ſeyn. Neben ihnen ſtanden die Intereſſenten in den Staatsfonds, denen natürlich nichts näher am Herzen lag, als ihren eingebildeten Papierreichthum um jeden Preis in den weſentlichern Beſitz liegender Gründe zu verwandeln. Zu allen dieſen kam nun noch ein Gemiſch von Menſchen aus den andern Claſſen, von denen eben ſo wenig Kenntniß der Angelegenheiten eines großen Staats, als Aufmerkſamkeit auf den wahren Vortheil deſſelben, oder die geringſte Liebe zu einer feſten Verfaſſung zu hoffen war. So iſt im Ganzen der dritte Stand dieſer National⸗Verſamm⸗

lung zuſammengeſetzt, ohne daß darin die geringſte Spur einer Repräſentation deſſen, was wir das Interreſſe des Landeigenthums nennen, zu finden wäre.

Wir wiſſen alle, daß das Unterhaus des engliſchen Parlaments, welches ſeine Thüren vor keinem Verdienſt aus welcher Claſſe es auch ſey, verſchließt, in ſeinen Mauern vermöge der untrüglichen Wirkungen eines wohlgeordneten Staatsmechanismus alles enthält, was es nur durch Rang, Abkunft, ererbten oder erworbnen Reichthum, gebildete Talente, bürgerliche und militairiſche Ehrenſtellen ausgezeichnetes im Reiche giebt. Aber vorausgeſetzt, was ſich freylich kaum als einen möglichen Fall dichten läßt, das Unterhaus wäre jemals ſo beſtellt wie der dritte Stand in der National-Verſammlung, würde England dieſes Regiment der Schikane mit Geduld ertragen, oder nur ohne Grauſen daran denken können? Ich bin himmelweit entfernt, nachtheilige Ideen von einem Stande erregen zu wollen, den ich als einen andern geiſtlichen verehre, da er den Gottesdienſt der hochheiligen Gerechtigkeit verwaltet. Aber darum, weil ich die Glieder dieſes Standes in dem Geſchäftskreiſe der ihnen angewieſen iſt, verehre, weil ich ſogar alles, was ein Menſch vermag, anwenden würde, um ihre gänzliche Ausſchließung aus irgend einem Kreiſe zu hintertreiben, kann ich doch nicht, ihnen zu gefallen, die Natur der Dinge Lügen ſtrafen. Sie ſind gut und nützlich in der Verbindung mit andern, ſie müſſen ſchädlich werden, ſobald ſie das Uebergewicht dergeſtalt an ſich reiſſen, daß ſie eigentlich alles ſind. Selbſt die höchſte Geſchicklichkeit in ihren eigenthümlichen Geſchäften iſt nicht das, was ſie zu andern Geſchäften empfehlen kann. Es iſt eine unläugbare Bemerkung, daß Menſchen, die zu ſehr auf die Geſchäfte eines gewiſſen Standes, oder einer gewiſſen Lebensart eingeſchränkt, und an das kleine Rad einer immer widerkehrenden Berufsarbeit geſchmiedet ſind, durch ihre Lage zu den Stellen, wo es auf ausgebreitete Menſchenkenntniß, auf Erfahrung in verwickelten Angelegenheiten, auf eine weitumfaſſende und doch allenthalben gleich gegenwärtige Ueberſicht der mannichfaltigen, künſtlich-verflochtnen, äußerlichen und innerlichen Verhältniße ankömmt, ohne die das vielſeitige Ding —

der Staat nicht beſtehen kann, eher unfähig gemacht, als gebildet und erzogen werden.

Wenn nun aber auch das Engliſche Unterhaus jemals aus den einſeitigen Elementen Einer Fakultät, Einer Klaſſe beſtehen könnte, was iſt die Macht dieſes Hauſes, welches auf jedem Schritt in Geſetzen, Gebräuchen, poſitiven Vorſchriften aller Art Schranken findet, dem das Oberhaus ein beſtändiges Gegengewicht hält, und das jeden Augenblick ſeiner Exiſtenz von der Krone abhängt, die es nach Gefallen verlängern, ſuspendiren oder aufheben kann? Die Macht des Unterhauſes iſt freylich mittelbar und unmittelbar groß genug, und lange möge es ſich in ſeiner Größe, und bey dem Geiſt, der der wahren Größe eigen iſt, erhalten! und es wird ſich erhalten, wenn es nur nimmer zugiebt, daß diejenigen die Geſetze in England machen, welche ſie in Indien mit Füßen traten. *) — Aber die Macht dieſes Hauſes, ſelbſt in ſeinem ungeſchwächteſten Glanze, iſt doch nur ein Waſſertropfen im Ozean, wenn man ſie mit der Allgewalt vergleicht, die in einer entſchiednen Majorität der franzöſiſchen National-Verſammlung wohnt. Seit der Aufhebung der Stände giebt es kein Grundgeſetz, keinen ſtrengen Vertrag, keine hergebrachte Sitte mehr, die dieſer Verſammlung Einhalt thun könnten. Statt einer Verbindlichkeit, ſich nach einer eingeführten Conſtitution zu richten, haben ſie vielmehr die Macht eine Conſtitution zu erſchaffen, die ſich nach ihren Abſichten richten muß. Nichts im Himmel oder auf Erden kann einen Damm gegen ſie abgeben. Welch einen Umfang des Geiſtes, welch eine Stärke des Charakters, welch eine Hoheit der Geſinnungen iſt man von dem zu fordern berechtigt, der es wagen ſoll, nicht etwa Geſetze in einer ſchon vorhandnen Staatsverfaſſung zu geben, ſondern eine von Grund aus neue auf einen Schlag hinzuzaubern, und danach ein großes Königreich von einem Ende zum andern, in allen ſei-

*) Ein Seitenblick auf den Einfluß derer, die ſich in Oſtindien bereicherten, in die engliſche Staasverwaltung. Burke führte, indem er dieſes Buch ſchrieb, im Namen des Unterhauſes den Proceß gegen Warren Haſtings. Anmerk. des Ueberſ.

nen Verhältniſſen, vom Monarchen auf dem Thron bis zum Küſter einer Dorfgemeinde umzuformen und auszubilden! Was für ein Geſchäft iſt dieſes! — Aber,

„Narren brauſen herein, wo Engel nur zitternd herannahn.“ *)

Bey einer ſo gränzenloſen Gewalt zu unbeſtimmten und unbeſtimmbaren Zwecken verliehen, iſt die Gefahr, die aus moraliſcher vielleicht gar phyſiſcher Unfähigkeit des Mandatars zu ſeinem Poſten entſpringt, ſchlechterdings die größte, die ſich in der Führung menſchlicher Angelegenheiten nur denken läßt.

Nachdem ich die Organiſation des dritten Standes in ſeiner urſprünglichen Form betrachtet hatte, richtete ich meine Blicke auf die Repräſentanten der Geiſtlichkeit. Auch hier fand ich in den Prinzipien, welche die Wahlen geleitet hatten, eben ſo wenig Sorge für die Sicherheit der Eigenthümer oder für die Brauchbarkeit der Deputirten zu ihrem wichtigen Geſchäfte, als dort. Der größte Theil der Männer, die man zu dem großen und ſchweren Werk, die man auf die ſteile Höhe einer Staatsumſchaffung berief, waren ganz gemeine Landpfarrer, Leute, die einen Staat auch nicht einmal in einem Modell geſehen hatten, die nur den Theil der Welt kannten, der im Bezirk eines unbekannten Dorfes lag, die in hoffnungsloſe Armuth begraben, alles Eigenthum, es mochte nun der Kirche oder den Layen gehören, nicht anders als mit Augen des Neides anſehen konnten, unter welchen nothwendig viele waren, die die Ausſicht auf den dürftigſten Antheil am Raube für jedes Projekt das dem Reichthum drohte, einnehmen mußte, weil nur in dem Wirrwarr einer allgemeinen Plünderung einige Brocken davon für ſie zu erhaſchen ſeyn konnten. Anſtatt alſo dem Einfluß der Schikanenhelden in der andern Verſammlung das Gegengewicht zu halten, wurden dieſe Landprieſter thätige Mithelfer oder, im beſten Falle, geduldige Werkzeuge derer, von welchen ſie ſich vormals in ihren geringfügigen Dorfangelegenheiten hatten regieren laſſen. Ueberdies konnten die, welche in eitelm Vertrauen auf ihre kindiſche

*) Pope.

Fähigkeiten die natürliche Verbindung mit ihrer Gemeinde, und ihren natürlichen Wirkungskreis verließen, um ſich nach den gefahrvollen Poſten von Staatenverbeſſerern zu drängen, ſchwerlich die gewiſſenhafteſten ihres Standes ſeyn. — Dieſes anſehnliche Gewicht aus der Geiſtlichkeit auf die Seite der Schikane im dritten Stande gelegt, vollendete das entſcheidende Moment von Unwiſſenheit, Unbeſonnenheit, Tollkühnheit und Raubſucht, dem nichts mehr zu widerſtehen im Stande war.

Aufmerkſamen Beobachtern konnte es gleich anfänglich nicht entgehen, daß die Majorität des dritten Standes vereinigt mit der ſo eben beſchriebnen Auswahl des geiſtlichen, indem ſie an der Zerſtöhrung des Adels arbeitete, die verworfenſten Privatabſichten einzelner Mitglieder dieſer Claſſe unvermeidlich befördern würde. Dieſe Einzelnen fanden in der Beraubung und Herabſetzung ihres Standes einen ſichern Fonds, um ihre neuen Anhänger zu beſolden. Das was die Glückſeligkeit ihrer Standesgefährten ausmachte, zu verſchleudern, war für ſie freylich kein ſchweres Opfer. Vornehme Leute von unruhiger und eiferſüchtiger Gemüthsart ſind immer geneigt, in eben dem Maaß, in dem perſönlicher Stolz und Uebermuth ſie aufbläht, die Vorzüge ihres Standes zu verachten. Eins der erſten Symptome wodurch ſie einen ſelbſtſüchtigen und verderbenſchwangern Ehrgeiz ankündigen, iſt eine ſchamloſe Gleichgültigkeit, gegen jede Würde die ſie mit andern theilen. Der Claſſe der Geſellſchaft, zu welcher wir gehören, treu zu ſeyn, den kleinen Haufen zu lieben, der uns zunächſt umgiebt — iſt das erſte Princip, und gleichſam der Keim aller bürgerlichen Tugenden. Es iſt das erſte Glied in einer Kette, die uns weiterhin mit unſerm Vaterlande und endlich mit dem menſchlichen Geſchlecht zuſammen knüpft. Das Intereſſe einer gewiſſen Unterabtheilung in dem großen geſellſchaftlichen Syſtem, iſt ein gemeinſames Gut, das allen, die zu dieſer Unterabtheilung gehören, heilig ſeyn muß: und ſo wie nur Böſewichter dieſes gemeinſame Gut im Ruin des Ganzen ſuchen können: ſo können es auch nur Böſewichter für perſönlichen Vortheil verkaufen.

Es gab zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in England Leute, — ob deren jetzt in Frankreich zu finden ſind, wiſſen Sie beſſer als ich — die, wie der damalige Graf von Holland, mehr als andre beygetragen hatten, den Thron verhaßt zu machen, indem ſie oder ihre Familien Gegenſtände ſeiner verſchwenderiſchen Freygebigkeit geweſen waren, und die doch nachher an den Rebellionen, welche gerade das Misvergügen über ihr unverdientes Glück hervorgebracht hatte, offnen Antheil nahmen, und den Thron umſtürzen halfen, dem ſie entweder ihre Exiſtenz, oder die ganze Macht mit der ſie jetzt ihren Wohlthäter zu Grunde zu richten ſuchten, ſchuldig waren. Wenn Menſchen von dieſem Charakter bemerken, daß man ihrer Unerſättlichkeit Schranken ſetzen will, oder daß ſie mit andern theilen ſollen, was ſie ausſchließend zu beſitzen hofften, ſo müſſen gleich Rachgier und Neid die Leere ausfüllen, die ihre ungeſtüme Habſucht nicht dulden kann. Ihre Vernunft erliegt in dem Wirbel fieberhafter Leidenſchaften, ihre Plane werden verwickelt und rieſenhaft, andern ein Räthſel, ihnen ſelbſt ein Labyrinth. So lange eine feſte Ordnung der Dinge beſteht, finden ſich allenthalben Gränzen für ihre wildumherſchweifende Vergrößerungsſucht: aber in dem Dampf und Nebel allgemeiner Verwirrung wird jeder Gegenſtand unendlich, und alle Gränzen verliehren ſich.

Wenn Leute von gewiſſem Rang, alles Gefühl ihrer Würde einem blinden und regelloſen Ehrgeitz aufopfern, und mit niedrigen Inſtrumenten niedrige Abſichten befördern, ſo muß das, was ſie hervorbringen, nothwendig unedel und verächtlich werden. Sollte das nicht jetzt gewiſſermaßen der Fall in Frankreich ſeyn? Iſt nicht allenthalben das Niedrige und Unrühmliche ſichtbar, daß ſich immer im Gefolge ſolcher dunkeln und verworfnen Intriguen findet? Zeigt ſich nicht im ganzen herrſchenden Syſtem eine gewiſſe Kleinheit? ein unverkennbares Beſtreben, nicht nur die Einzelnen im Staat, ſondern auch den Glanz und das Anſehen des Staats ſelbſt herab zu würdigen? — In andern Revolutionen traten Menſchen auf die ihren Ehrgeiz dadurch adelten, daß ſie die Macht, und den Einfluß des Volks, deſſen Frieden ſie geſtöhrt hatten, zu erheben ſuchten. Sie hatten groeß

Ausſichten und vielumfaſſende Plane. Sie ſtrebten nach Regierung, nicht nach der Zerſtöhrung ihres Vaterlandes. Sie waren Männer von großen politiſchen und großen militairiſchen Talenten; das Schrecken, aber zugleich die Zierde ihres Zeitalters. Sie wetteiferten nicht mit einander, wie ſchmutzige Geldmäkler, wer das Elend und den Verfall, worein ſie ihr Vaterland durch verderbliche Rathſchläge geſtürzt hatten, mit falſcher Münze und nichtswürdigen Papieren am beſten würde heilen können. Die Lobrede, die einem der großen Böſewichter vom alten Gepräge (Cromwell) von einem ſeiner Verwandten, einem Lieblingsdichter ſeiner Zeit *), gehalten ward, zeigt, was dieſes Mannes Entwürfe waren, und was er auch in der That, nachdem er ſeine perſönlichen Zwekke erreicht hatte, in hohem Grade ausführte:

„So wie Du ſteigſt, hebt ſich der Staat mit Dir;
„Zerrüttung fühlt er nicht, weil Du ihn wandelſt,
„Geräuſchlos — wie die Scene der Natur
„Verwandelt wird, wenn vor dem Glanz der Sonne,
„Der matte Schein erblaßter Sterne weicht.“

Dieſe Friedensſtöhrer hatten weniger das Anſehen von Uſurpatoren, als von Menſchen, die den Platz, der ihnen eigentlich in der Geſellſchaft gebührte, einzunehmen trachteten. Ihr Emporſteigen diente zur Erleuchtung und Verſchönerung der Welt. Sie ſiegten über ihre Nebenbuhler, indem ſie ſie verdunkelten. Die Hand, welche die Völker wie ein Engel der Verwüſtung ſchlug, ließ ſie wenigſtens des Geiſtes und der Kraft theilhaftig werden, unter deren Ausbrüchen ſie gelitten hatten. Ich ſage nicht — Gott verhüte, daß ich es ſagen ſollte — daß man die Vergehungen dieſer Männer gegen ihre Tugenden rein aufrechnen könnte, aber ihre große Eigenſchaften milderten doch ihre Vergehungen. So war bey uns, wie ich ſchon erwähnt habe, Cromvell. So war der ganze Stamm der Guiſen, der Conde's und der Coligny's in Frankreich. So die Richelieu's, die in ruhigern Zeiten im Geiſt eines bürgerlichen Krieges handelten. So waren, mit beſſern Abſichten freylich, und einer gerechtern Sa-

*) Edmund Waller — die folgenden Verſe ſind aus ſeinem berühmten Lobgedicht auf Cromwells Protektorat. A. d. U.

che, aber doch auch in bürgerlichen Unruhen auferzogen, und nicht ganz frey von dem Anſtrich ihres Zeitalters — Heinrich IV. und Sülly. Es iſt in der That bewunderungswürdig, wie ſchnell ſich Frankreich, als es nur einen Augenblick zu Athem gekommen war, von einem der längſten und ſchrecklichſten Bürgerkriege, die in der Geſchichte vorkommen, erholt hat. Woher das? Daher, daß man in allen dieſen Blutbädern die Seele der Nation nicht getödtet hatte. Ein Gefühl eigner Würde, ein edler Stolz, ein unverkennbarer Sinn für Ruhm und Größe war nirgends ausgerottet. Im Gegentheil, ſie waren angefeuert und belebt. Auf der andern Seite waren alle Beſtandtheile des Staats, wenn gleich zerſtreut, doch unverlohren. Alle Preiſe der Ehre und der Tugend, alle Belohnungen des Verdienſtes, alle auszeichnende Vorzüge waren geblieben. Aber Frankreichs gegenwärtige Zerrüttung hat, wie eine geheime Seuche, den Sitz und die Quelle des Lebens ſelbſt angegriffen. Jedes Individuum in dieſem Lande, welches nach ſeiner bisherigen Lage in der Welt durch ein Princip der Ehre beſtimmt werden ſollte, iſt herabgewürdigt, und mit Füßen getreten, und kan das Bewußtſeyn ſeiner Exiſtenz nur in dem drückenden demüthigenden Gefühl fruchtloſer Erbitterung wieder finden. Freylich wird dieſe Generation bald vorüber gehen. Die folgende wird beſſer in das neu eingeführte Syſtem paſſen. Die Nachkommenſchaft des Adels wird den Handwerkern und Bauern, und Wucherern, und Geldmäklern, und Geldjuden ähnlich genug werden, welche forthin immer ihres Gleichen und zuweilen ihre Herren ſeyn ſollen. Glauben Sie mir, mein Freund, die welche alles eben zu machen ſuchen, werden nie alles gleich machen. In jeder Geſellſchaft, die aus verſchiednen Claſſen beſteht, müſſen einige Claſſen nothwendig oben auf ſeyn. Die Gleichheitsapoſtel verändern und verkehren daher blos die natürliche Ordnung der Dinge. Sie überlaſten das Gebäude der geſellſchaftlichen Verbindung, indem ſie das, was der gründliche Baumeiſter im Fundament liegen läßt, hoch in die Luft aufthürmen. Die Schneider- und Maurer- und Fiſchhändler-Corporationen, aus denen die Republick von Paris zuſammengeſetzt iſt, können und werden der Stelle nie gewachſen ſeyn, auf welche

ſie durch die verwegenſte aller Uſurpationen, durch einen Eingriff in die Prärogative der Natur geworfen ſind.

Der Großkanzler von Frankreich bediente ſich, als er die Verſammlung der Stände eröfnete, der redneriſchen Aeußerung: „daß alle Beſchäftigungen ehrenvoll wären.“ Wenn er damit meynte, daß keine ehrliche Beſchäftigung entehrend ſeyn könnte, ſo blieb er der Wahrheit treu. Aber ſobald man behauptet, daß etwas ehrenvoll ſey, legt man ihm einen gewiſſen Vorzug bey. Das Geſchäft eines Perückenmachers oder eines Seifenſieders kann ſeinen Mann nicht ehren — noch weniger können es ſo manche andre Arbeiten, die niedriger und ſklaviſcher ſind. Leute aus ſolchem Stande müſſen nie vom Staat unterdrückt werden, aber der Staat wird von ihnen unterdrückt, ſo bald ſie ſich einzeln oder vereinigt einen Antheil an der Regierung anmaßen. Hier glauben die neuen Staatsgelehrten die Vorurtheile zu bekämpfen, und ſie ſind im offnen Kriege mit der Natur. *)

Da ich in Ihnen, mein theurer Freund, weder einen ſophiſtiſchen Schikanengeiſt, noch eine muthwillige Ungelehrigkeit zu erwarten habe, ſo darf ich nicht fürchten, daß Sie bey jeder allgemeinen Bemerkung und Aeußerung ein ausführliches Regiſter aller Einſchränkungen und Ausnahmen fordern ſollten, welche Vernunft und Billigkeit ohnehin vorausſetzen, wenn allgemeine Sätze von einem vernünftigen Manne vorgetragen werden. Sie werden ſich nicht einbilden, daß ich den Gedanken hätte, Macht, Anſehen und Vorzüge auf Geburt, Namen und Titel ausſchlieſſend zu übertragen. Nein! wahrlich nicht! Es giebt nur Einen allgemeinen Beruf um die Menſchen zu regieren, und das iſt — Weis-

*) „Wie kann der der Lehre warten, welcher pflügen muß, und „die Ochſen mit der Geiſſel treibt — Er muß denken wie er „ackern ſoll. — Alſo auch die Tiſcher, Zimmerleute u. ſ. f. — „Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren, aber ſie „können der Aemter nicht warten, noch in der Gemeine regie„ren.“ — Sirach Kap. 38. 39. — Dies Buch mag canoniſch, oder wie die Gallicaniſche Kirche bisher angenommen hat, apocryphiſch ſeyn — es enthält gewiß tiefe Weisheit. A. d. V.

heit und Tugend. Allenthalben, wo dieſe erſcheinen, in welchem Range und Verhältniße, in welchem Standort und Gewerbe es ſey, haben ſie ein Empfehlungsſchreiben des Himmels zu allen Aemtern und Ehrenſtellen unter den Menſchen. Weh dem Lande, welches in raſender und ſtrafbarer Verblendung irgend eine Kraft, irgend ein Talent, das ihm zur Stütze oder zum Schmuck verliehen ward, verwerfen, und das, was geſchaffen war, Glanz und Glorie über einen Staat zu verbreiten, zu ſchnöder Dunkelheit verdammen wollte. Weh aber auch dem Lande, das in den entgegengeſetzten Fehler verſinkt, das eine niedrige Erziehung, gemeine Sitten, eingeſchränkte Maximen, und ein ſchmuzziges Lohngewerbe als vorzügliche Anſprüche auf Aemter und Würden betrachtet. Jede Stelle im Staat muß zugänglich ſeyn, aber nicht zugänglich ohne allen Unterſchied der Perſon. Kein Ballottiren, keine Ernennung durchs Loos, keine Art der Wahl, die Geiſt eines Würfelſpiels, oder einer Lotterie operirt, iſt in m Staat, der ausgebreite und mannigfaltige Zwecke umfaßt, glich. Alle dieſe Wahlmethoden können weder mittelbar, noch mittelbar dazu dienen, den Mann mit Rückſicht auf das Amt uszuſuchen, Uebereinſtimmung in den Geſchäftsführer und das Geſchäft zu bringen. Ich behaupte ohne Bedenken, daß der Uebergang aus einem niedrigen Stande zu Einfluß und Anſehen nicht zu leicht gemacht, und nicht zu alltäglich werden muß. Wenn ſeltnes Verdienſt das ſeltenſte aller ſeltnen Dinge iſt, ſo muß es ſchlechterdings eine Art von Feuerprobe beſtehen. Der Tempel der Ehre muß nothwendig auf einer Anhöhe liegen. Wenn er der Tugend offen ſeyn ſoll, ſo vergeſſe man doch nie, daß Tugend nur in Schwierigkeiten und Kämpfen geprüft wird.

Allerdings kann es keine vollſtändige und zweckmäßige Repräſentation eines Volks geben, wenn Geſchicklichkeit und perſönliche Vorzüge nicht eben ſo gut ihre Repräſentanten haben, als Eigenthum. Da aber Gefühl perſönlicher Vorzüge ſeiner Natur nach unruhig, veränderungsſüchtig, und unternehmend iſt, Eigenthum dagegen ſchläfrig, unthätig und furchtſam macht, ſo wird der Beſitzer des letztern vor den Eingriffen des Geſchickten nie

ſicher ſeyn, wenn er nicht das entſchiedenſte Uebergewicht in der Repräſentation hat. Und auch das iſt noch nicht hinlänglich. Wenn das Eigenthum wirklich gedeckt ſeyn ſoll, ſo muß es in großen angehäuften Maſſen vorgeſtellt werden. Es iſt ſeine charakteriſtiſche Eigenſchaft, auf den Principien der Erwerbung, ſo wie der Erhaltung gegründet, **ungleich** zu ſeyn. Die großen Maſſen welche den Neid erwecken, und die Habſucht reizen, müſſen daher zuerſt aller Möglichkeit einer Gefahr entrückt werden. Alsdann dienen ſie zu einem natürlichen Wall um die geringern in allen Gradationen. Dieſelbe Quantität von Eigenthum hat nicht dieſelbe Kraft und Wirkung, wenn ſie ſich unter viele vertheilt, als wenn ſie auf einen Punkt concentrirt iſt. Die Fähigkeit, Widerſtand zu leiſten, wird geſchwächt, ſo bald es zerſtreut wird. Nach dieſer Zerſtreuung iſt der Antheil jedes Einzelnen geringer, als der, welchen er in der Lebhaftigkeit der Begierde zu erlangen wähnt, wenn er das, was andre angehäuft haben, angreifen hülfe. Freylich wird das Ausplündern der Wenigen, wenn die Beute unter die Menge vertheilt werden ſoll, immer nur unendlich geringe Portionen abwerfen: aber die Menge iſt unfähig, dieſe Berechnung anzuſtellen, und die, welche ſie zum Raub anführen, haben niemals im Ernſt den Willen, mit ihr zu theilen.

Die Sicherheit, unſer Eigenthum in unſern Familien zu verewigen, iſt einer der ſchätzbarſten und anziehendſten Umſtände beym Beſitz deſſelben, ein Umſtand, der mehr als alles andre zur Verewigung der Geſellſchaft ſelbſt beyträgt. Dadurch werden unſre Schwachheiten den Endzwecken der Tugend dienſtbar, dadurch wird Wohlwollen ſogar auf den Geldgeiz gepfropft. Die natürlichſten Bürgen für die ununterbrochne Fortpflanzung des Eigenthums aber, ſind die, welche am ſtärkſten dabey interreſſirt ſind, das heißt, die Beſitzer großer Familienreichthümer und ſolcher Vorzüge die mit erblichen Gütern verknüpft ſind. Nach dieſem Grundſatz iſt das Oberhaus bey uns gebildet. Es iſt ganz aus Erbeigenthümern und Erbadel zuſammengeſetzt: deshalb macht es den dritten Theil der ganzen Geſetzgebenden Gewalt aus, und

iſt der oberſte Richter über alles Eigenthum. Auf gleiche Weiſe iſt der größte Theil des Unterhauſes, obgleich keine Nothwendigkeit es erheiſcht, gebildet. Mögen doch dieſe großen Beſitzer übrigens beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen — und die Möglichkeit iſt da, daß ſie auch ausgezeichnete Verdienſte beſitzen — ſie werden im allerſchlimmſten Fall der unentbehrliche Ballaſt in dem Fahrzeuge des Staats ſeyn. Denn, obgleich geerbter Reichthum, und der Rang welchen er verleiht, von kriechenden Sykophanten und blinden, nichtswürdigen Anbetern der Macht, zu ſehr vergöttert werden: ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß man ſie in den ſeichten Deklamationen vorwitziger, anmaßender, kurzſichtiger Marktſchreyer der Philoſophie zu leichtſinnig herabwürdiget. Hoher Abkunft einen anſtändigen und ſichern Vorrang, und gewiſſe Vorzüge (die darum keine ausſchließende Privilegien ſeyn dürfen) beyzulegen, kann weder unnatürlich, noch ungerecht, noch unpolitiſch genannt werden.

Es wird jetzt unabläßig wiederholt: daß der Wille von 24 Millionen mehr gelten müſſe als der Wille von einigen Tauſenden. Ohne allen Zweifel, — wenn die Conſtitution eines Königreichs ein Problem der Rechenkunſt ſeyn ſoll. Dieſes Raiſonnement thut ſeine leidliche Wirkung, wenn der Laternenpfahl in der Nähe iſt, es zu unterſtützen: jedem dem es nur erlaubt iſt zu überlegen, muß die Abgeſchmackheit darin einleuchten. Der Wille der großen Anzahl und ihr Interreſſe ſind oft weſentlich verſchieden: und groß wird dieſe Verſchiedenheit ſeyn, wenn ſie in der Wahl der Ausleger ihres Willens unglücklich iſt. Eine Regierung von 500 Advokaten und Dorfpfarrern kann nie für eine Nation von 24 Millionen Menſchen taugen, ſollten auch 48 Millionen ſie auserwählt haben, und eine ſolche Regierung wird nicht viel gebeſſert werden, wenn auch eine Handvoll Menſchen aus höhern Ständen, die ihres Gleichen verriethen, um über die andern zu herrſchen, an ihrer Spitze ſteht. In Frankreich ſcheint es jetzt darauf angelegt zu ſeyn, die große Heerſtraße der Natur in jeder Rückſicht zu verlaſſen. In Frankreich iſt die Regierung nicht in den Händen der Eigenthümer. Mithin iſt die Vernichtung des Eigenthums unvermeidlich, und

vernünftige Freyheit verſchwunden. *) Alles, was die Nation für jetzt erworben hat, iſt Papiergeld, und eine Agiotirconſtitution. Was wird ſie in Zukunft gewinnen? Iſt es im Ernſt denkbar, daß ein Gebiet vom Umfang des franzöſiſchen, das man

*) Der politiſche Grundſatz, nur die Beſitzer eines beträchtlichen Eigenthums zu den Stellen in einer geſetzgebenden Verſammlung gelangen zu laſſen, iſt in der Natur der geſellſchaftlichen Verhältniſſe gegründet. Der, welcher etwas beſitzt, hat alle die Zwecke deſſen der nichts beſitzt, gemeinſchaftlich mit ihm, und nun noch einen eigenthümlichen Zweck, eine beſondre Rückſicht, in der Sorge für die Erhaltung ſeines Eigenthums. Das Interreſſe der Eigenthümer iſt in ſeinen Händen geſichert, weil es ſein eignes iſt, und er wird auch nicht leicht in einen Beſchluß einſtimmen, der die Claſſe der Nichtbeſitzer weſentlich angreift, weil ein jeder ſolcher Beſchluß, nur allzu leicht ſeine Claſſe empfindlich mit trift. Dagegen wird der, welcher nichts beſitzt, ſo bald er Geſetze geben darf, unausbleiblich den Eigenthümer verletzen, zumahl da dies, (wenigſtens für den Augenblick) immer der größte und glänzendſte Dienſt iſt, den er allen ſeines Gleichen leiſten kann.

Das einleuchtende in dieſem Grundſatz, der das erſte Princip der Feſtigkeit in einer Staatsverfaſſung iſt, hat ſelbſt die ſchwärmeriſchen Gleichheitsverfechter in der conſtituirenden National-Verſammlung bewogen, im offenbarſten Widerſpruch mit ihrer ganzen chimairiſchen Theorie, einen Unterſchied zwiſchen aktiven und nicht-aktiven Bürgern einzuführen. Durch dieſe Einrichtung iſt aber noch wenig gewonnen. Denn 1) ſind die Bedingungen, auf welchen es beruht, ein wahlfähiger Aktivbürger zu ſeyn, viel zu unbedeutend, als daß der wahre Endzweck dieſer Diſtinktion dabey erreicht werden könnte. 2) iſt keine beſondre nothwendige Qualifikation für die Stellen in der oberſten geſetzgebenden Verſammlung vorgeſchrieben: jeder Aktivbürger kann ohne Unterſchied Mitglied dieſer Verſammlung werden. Wenn alſo auch die franzöſiſche Conſtitution die Eigenthümer nicht geradezu von der Regierung ausſchließt, ſo iſt ſie doch darum ſchon äußerſt fehlerhaft, weil ſie dieſelben nicht vorzugsweiſe begünſtiget. Dieſer Fehler mußte einer Conſtitution, welche ohnedies in Anſehung der Wahlformen ganz demokratiſch organiſirt iſt, die entſchiedenſte Tendenz geben, alle öffentliche Macht in niedrige Hände zu liefern. Das erſte große Produkt dieſer gefährlichen Tendenz, iſt die zweyte franzöſiſche National-Verſammlung geweſen. Das was Burke

in 83 unabhängige Departements, (ohne die zahlloſen Unterabtheilungen in Rechnung zu bringen) das heißt, in 83 Republicken zerſtückelt hat, jemals wie ein Ganzes regiert, jemals durch die Einwirkung Eines Kopfs in Bewegung geſetzt werden ſollte? Wenn die National-Verſammlung ihr Werk vollendet haben wird, ſo wird auch ſofort der Ruin dieſes Werks vollendet ſeyn. Die neuen Republiken werden ſich die Oberherrſchaft der Republick von Paris nicht lange gefallen laſſen. Sie werden es nicht ertragen, daß dieſe Stadt mit der Gefangenhaltung des Königs, und mit der Tyrannenherrſchaft über die geſetzgebende Verſammlung, die ſich doch eine Verſammlung der Nation nennt, ein förmliches Monopol treibe. Jede dieſer Republiken wird ihren Antheil am Kirchenraube für ſich behalten, und ſich wohl hüten, von dieſer Beute, ſo wie von den rechtmäßiger erworbenen Früchten ihres Fleiſſes, oder den natürlichen Produkten ihres Bodens das geringſte abzugeben, um die Aufgeblaſenheit der Pariſer Handwerker zu unterſtützen, und ihre Schwelgerey zu mäſten. Indem ſie ſo verfahren, werden ſie den Grundſätzen jener gerühmten Gleichheit treu zu bleiben glauben, die der einzige Vorwand geweſen iſt, unter dem man ſie zum Abfall von ihrem Souverain und von der alten Conſtitution ihres Vaterlandes verleitet hat. Es kann in einer Staatsverfaſſung, wie die neue franzöſiſche, durchaus keine Hauptſtadt geben. Die, welche Frankreich in die demokratiſchen Formen preſſen wollten, bemerkten nicht daß ſie es auseinander riſſen. Der Beamte, den ſie noch immer König zu nennen fortfahren, hat nicht den hundertſten Theil der Macht, die er ha-

hier von der erſten behauptet: „die Regierung des Landes ſey „nicht in den Händen der Eigenthümer“ — das gilt weit uneingeſchränkter von dieſem beyſpielloſen Geſetzgebertrupp, der zu einer Zeit entſtand, wo die Fehler der neuen Conſtitution in dem allgemeinen Mistrauen gegen alles, was hervorragte, gerade die Stimmung der Gemüther vorfanden, die ſie in ihr hellſtes und furchtbarſtes Licht ſetzen konnten. Es iſt ein bekannter Umſtand, daß, nach einer dieſerhalb angeſtellten Berechnung, die ſämmtlichen Mitglieder der (zweyten) geſetzgebenden Verſammlung, nicht ein jährliches Einkommen von 100,000 Livres aufzuweiſen hatten. A. d. U.

ben müßte, um dieſen Haufen von Freyſtaaten zuſammen zu halten. Die Republik von Paris wird zwar ihr Aeußerſtes verſuchen um die Beſtechung und Verführung der Armee zu vollenden, um die geſetzgebende Verſammlung unabhängig von ihren Conſtituenten zu machen, und eben dadurch ihren eignen Despotismus zu befeſtigen. Sie wird alles anwenden, um der Mittelpuukt und gleichſam das Herz eines ungeheuren Papierumlaufs zu werden, und durch dieſes Mittel alle Säfte des Staats in ſich zu concentriren: aber umſonſt! dieſes ganze Syſtem, ſo gewaltſam es auch jetzt operiren mag, wird ſich zeitig genug in ſeiner natürlichen Blöße und Ohnmacht zeigen.

Wenn dies die gegenwärtige Lage der Dinge iſt, wenn ich dieſe Lage mit der vergleiche, zu welcher Frankreich berufen, von Gott und Menſchen berufen war, ſo kann ich wahrlich keinen Grund finden, der Nation über die Wahl, die ſie getroffen, oder über den Erfolg, der ihre Unternehmungen begleitet hat, Glück zu wünſchen. Eben ſo wenig kann ich mich entſchließen, andre Nationen zur Nachahmung eines Verfahrens aufzumuntern, das auf ſolche Principien gebauet iſt, und ſolche Wirkungen hervorbringt. Das muß ich denjenigen überlaſſen, die genauer mit den franzöſiſchen Angelegenheiten bekannt ſind, als ich, und die am beſten wiſſen mögen, in wie fern das, was dort geſchieht, ihren Abſichten günſtig iſt. Die Herren von der Revolutionsgeſellſchaft die ſich mit ihren Glückwünſchen ſo übereilt haben, ſcheinen feſt überzeugt zu ſeyn, daß es einen auf unſern Staat angelegten politiſchen Plan gebe, zu deſſen Beförderung die Begebenheiten in Frankreich viel beytragen können. Denn Dr. Price, welchen das Spekuliren über dieſen Gegenſtand in nicht geringem Grade erhitzt zu haben ſcheint, redet ſeine Zuhörer in folgenden merkwürdigen Ausdrücken an: „Ich kann nicht ſchließen ohne Eurer „Aufmerkſamkeit ganz vorzüglich eine Betrachtung zu empfehlen, „auf die ich bey mehrern Stellen meiner Rede hindeutete, und in „der mir wahrſcheinlich Euer aller Gedanken längſt zuvorgekommen ſind: eine Betrachtung die einen tiefern Eindruck als ich „auszuſprechen vermag, in meiner Seele gemacht hat, ich meyne,

„die Betrachtung, wie günſtig die gegenwärtigen Zeitumſtände „jedem Verſuch für die Sache der Freyheit ſind.“

Es iſt klar, daß der Kopf dieſes politiſchen Predigers, als er dieſes ausſprach, mit einem auſſerordentlichen Entwurf ſchwanger ging, und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſeine Zuhörer, welche ihn freylich beſſer verſtanden, als ich, in den Sinn ſeiner Bemerkung eingedrungen waren, und die ganze Reihe ihrer Folgen durchlaufen hatten, ohne nur ſeine nähere Erklärung abzuwarten.

Ehe mir dieſe Predigt zu Geſicht gekommen war, glaubte ich würklich, ich hätte bis dahin in einem freyen Lande gelebt, und ich befand mich wohl bey dieſem Irrthum, weil er mir das Land, worin ich mich aufhielt, werther machte. Ich überſah wahrlich nicht, daß wir den Schatz unſrer Freyheit mit einer eiferſüchtigen, raſtloſen Wachſamkeit nicht allein vor äußern Angriffen, ſondern auch vor innrer Verderbniß, und innerm Verfall bewahren müſſen, und daß dieſe Wachſamkeit unſre höchſte Weisheit und unſre erſte Pflicht iſt. Aber ich betrachtete dieſen Schatz, als ein bereits erworbnes, nicht als ein noch zu erkämpfendes Gut. Ich ſehe ſchlechterdings nicht ab, wie die jetzigen Zeitumſtände allen Verſuchen für die Sache der Freyheit, ſo günſtig ſeyn ſollten. Was die jetzige Zeit auszeichnet, ſind die Begebenheiten in Frankreich. Nur dann, wenn das Beyſpiel Frankreichs, einen Einfluß auf unſer Land haben ſoll, nur dann kan ich begreifen, warum ſo manche Vorfälle in Frankreich, die eine ſehr ungefällige Auſſenſeite haben, und mit Menſchlichkeit, mit Gerechtigkeit. mit Treu und Glauben nicht gar zu wohl zu vereinigen ſind, ſo wunderbarzärtlich und milde — gegen die Handelnden, und ſo heroiſchſtrenge — gegen die Leidenden beurtheilt werden. Freylich wäre es unklug, das zu misbilligen, was man nachzuahmen geneigt iſt. Soll dies der Fall ſeyn, ſo entſteht die natürliche Frage: was iſt denn dieſe Sache der Freyheit, und was ſind die ihr günſtigen Unternehmungen, zu welchen das Beyſpiel Frankreichs ſo feyerlich ermuntert? Soll unſre monarchiſche Verfaſſung mit allen Geſetzen und Tribunälen, und allen alten Corporationen des Reichs vernichtet werden? Soll jeder Gränzſtein im Königreich zu

Gunſten eines geometriſchen und arithmetiſchen Staatsexperiments von ſeiner Stelle weichen? Soll man das Oberhaus für unnütz erklären? die biſchöfliche Würde abſchaffen? Sollen die Ländereyen der Kirche an Wucherer und Schwindler verkauft, oder an neuerfundne Municipalrepubliken, um ſie zur Theilnehmung am Raube zu überreden, ausgeboten werden? Soll man alle Abgaben als Bedrückungen abſchaffen, uud die Einkünfte des Staats durch patriotiſche Beyträge oder patriotiſche Geſchenke aufbringen laſſen? Sollen ſilberne Schuhſchnallen an die Stelle der Landtaxe und der Malztaxe treten, um die Seemacht dieſes Königreichs zu unterhalten? Sollen alle Claſſen und Stände unter einander gemengt, alle bürgerliche Unterſcheidungen aufgehoben werden, um in einer allgemeinen Anarchie, und in einem allgemeinen Bankerutt die Werkſtätte zu errichten, worauf drey oder viertauſend demokratiſche Freyſtaaten in 83 zuſammen geſchmiedet, und am Ende gar mit Hülfe einer unbekannten Anziehungskraft in Einen geſchmolzen werden? Sollen wir, um dieſe große Abſicht zu erreichen, die Armee von Subordination und Treue erſt durch Beſtechungen aller Art, und dann durch erhöhten Sold, die gefahrvollſte aller politiſchen Maßregeln, abwendig machen? Soll die trügliche Hoffnung eines Antheils an der Plünderung ihres eignen Standes, die Pfarrer gegen ihre Biſchöfe aufwiegeln? Sollen die Bürger von London aller öffentlichen Pflichten entbunden, und auf Koſten ihrer Mitunterthanen in den Provinzen ernährt werden? Soll man den Einwohnern dieſes Reichs ſtatt der geſetzlichen Münze Papiergeld aufdringen? Sollen die Ueberreſte des geplünderten Staatsvermögens auf das unſinnige Projekt verwandt werden zwey Armeen zu unterhalten, die beſtimmt ſind, einander zu bewachen, und gelegentlich gegen einander zu Felde ziehen? — Wenn das die Zwecke, und das die Mittel der Revolutionsgeſellſchaft ſind, ſo kann ich nicht läugnen, daß ſie ſehr ſchicklich für einander gewählt waren, und daß Frankreich ſie für beyde mit Lehre und Beyſpiel reichlich verſorgen kann.

Ich ſehe, daß man die Abſicht hat, uns durch das, was in Frankreich geſchieht, zu beſchämen. Man ſchreyt uns als ein träges und ſchläfriges Volk aus, in welchem die Leidlichkeit ſeiner

Lage alle Begierde nach einer beſſern ausgelöſcht, welches die unthätige Zufriedenheit mit der Dämmerung der Freyheit von dem Genuß des vollen Tages derſelben auf ewig ausgeſchloſſen hätte. Anfänglich ſuchten die Häupter der Revolution einen Ruhm darin, die brittiſche Staatsverfaſſung zu bewundern, und beynahe anzubeten; aber bey ihren weitern Fortſchritten fanden ſie für gut, mit tiefer Verachtung darauf herab zu blicken. Die Freunde der franzöſiſchen Revolution in unſerm Lande hegen eine eben ſo geringe Meynung von dem, was man bisher als den Ruhm und den Stolz ihres Vaterlandes angeſehen hat. Die Politiker von der Revolutionsgeſellſchaft haben endlich die Entdeckung gemacht, daß die engliſche Nation — gar nicht frey iſt. Sie ſind feſt überzeugt, „daß eine Conſtitution, die einen ſo groben und handgreifli„chen Fehler, als die Ungleichheit in unſrer Repräſen„tionsmethode iſt, enthält, blos in der Form und Theorie „vortreflich ſeyn könne: daß repräſentative Geſetzgebung nicht allein die Grundlage aller Freyheit im Staat, ſondern auch die Grundlage „jeder rechtmäßigen Verfaſſung ſey, daß die Repräſen„tatien da wo ſie nicht vollſtändig iſt, auch nur einen Theil der „Freyheit, da wo ſie im hohen Grade unvollſtändig iſt, nur einen „Schatten derſelben verleihen könne, da aber wo ſie nicht allein „höchſt unvollſtändig, ſondern auch großen Misbräuchen ausge„ſetzt iſt, eine wahre Bedrückung werde.“ — Dr. Price betrachtet die Mangelhaftigkeit unſrer Repräſentation, als unſre Hauptbeſchwerde; und ob er gleich hofft, daß die Verderbniß in dieſer eingebildeten Repräſentation noch nicht den höchſten Gipfel erreicht hat, ſo beſorgt er doch, „daß wir jenes höchſte „aller Güter nicht anders werden erlangen können, als, wenn ir„gend ein großer Misbrauch der Macht, von neuem unſre Em„pfindlichkeit reizen, oder irgend eine große Calamität von neuem „auf unſre Furcht wirken, oder vielleicht, wenn der Anblick andrer „Nationen die eine reine und gleiche Repräſentation errungen ha„ben, uns mit Scham über das Kinderſpiel, wodurch man uns „täuſcht, erfüllen, und uns zur Nacheiferung anfeuern wird.“ Bey dieſen Worten erlaubt er ſich den Zuſatz: unſre Repräſen„tanten würden eigentlich von dem Finanzminiſter und von we-

„nigen Tauſenden aus den Hefen des Volks gewählt, denen „man ihre Stimmen bezahlte."

Man kann ſich im Vorbeygehen des Lächelns nicht erwehren, wenn man die Inconſequenz dieſer Volksfreunde bemerkt, die, ſobald ſie nicht auf ihrer Hut ſind, die untern Claſſen der Geſellſchaft mit der größten Verachtung (als Auswurf und Hefen) behandeln, anſtatt daß ſie ſonſt von ihnen als von den Depoſitärs aller öffentlichen Macht ſprechen. — Es würde übrigens eine lange Abhandlung erfordern, alle die Irrthümer aufzudecken, die in dem unbeſtimmten und zweydeutigen Ausdruck „unvollſtändige Repräſentation" verborgen liegen. Ich will hier zur Rechtfertigung jener altmodiſchen Conſtitution, bey der wir uns lange wohlbefunden haben, nichts weiter ſagen, als daß unſre Repräſentation bisher allen Zwecken, für welche eine Volksrepräſentation begehrt, oder erſonnen werden kann, vollkommen angemeſſen geweſen iſt. *) Ich fodre die Feinde unſrer Staatsverfaſſung auf, das

*) Nachdem Montesquieu, Mably, Blackſtone, Hume, Delolme, und mehrere große Männer vom alten Styl, alle ihre Kräfte aufgeboten hatten, die brittiſche Conſtitution, als das größte politiſche Kunſtwerk aller Zeiten, zu ſchildern und anzupreiſen, iſt es nun ſeit einigen Jahren, unter den zahlreichen Helden und Rittern der neuen Lehre in und auſſer England Mode geworden, dieſe Conſtitution als einen gebrechlichen Verſuch aus den Kinderjahren der Staatswiſſenſchaft, als ein lügenhaftes Schattenbild einer freyen Verfaſſung zu verſchreyen, und von dringender Nothwendigkeit einer Reform dieſes Monuments der gothiſchen Jahrhunderte zu ſprechen. Keiner von den Mängeln, welche die Beſitzer des vollen Lichts dieſer letzten glückſeligen Zeiten in der engliſchen Conſtitution entdeckt haben, iſt ſo häufig der Gegenſtand ihrer ſtrengen Rüge geweſen als die **Ungleichheit der Repräſentation**, oder die unproportionirte Vertheilung des Wahlrechts unter die verſchiednen Provinzen und Communen des Reichs, vermöge welcher große Diſtricte oft weniger Repräſentanten als kleine, unbedeutende Flecken eben ſo viele als die größten Städte, die größten Städte hin und wieder gar keine zu ernennen haben. Es iſt auſſer allem Zweifel, daß dieſes Misverhältniß ein Fehler der brittiſchen Staatsverfaſſung iſt, den man, wenn dieſe Staatsverfaſſung nicht nach und nach, ſondern auf einen Schlag entſtanden wäre, vermieden, und ohne große Schwie-

das Gegentheil zu beweiſen. Im einzelnen zu zeigen, wie alle dieſe Zwecke durch unſre Verfaſſung erreicht werden, wäre ich

rigkeit und ſonderliche Geiſtesanſtrengnng vermieden haben würde. Da aber jetzt eine Abänderung des Syſtems in dieſem Punct nicht ohne eine merkliche Alteration im Gange der öffentlichen Angelegenheiten, nicht ohne große Bewegungen im Lande, und vielleicht nicht ohne Gefahr einer Revolution vorgenommen werden könnte, ſo frägt ſich blos: ob es der Mühe werth iſt, das ganze Schickſal einer ſonſt vortreflichen Conſtitution aufs Spiel zu ſetzen, um die Reform einer einzigen mangelhaften Seite zu bewirken? — Dieſe Frage hat das Parlament bey allen Verſuchen, welche zeither gemacht worden ſind, das Repräſentationsſyſtem zu modifiziren, verneinend beantwortet. Und in der That, wenn man bedenkt, daß in einem Staat, wo die Repräſentanten einzelner Diſtricte von ihren Conſtituenteu keine beſtimmten Vorſchriften (mandats imperatifs, mit welchen eine wahre repräſentative Verfaſſung gar nicht beſtehen kann) ſondern allgemeine und unbeſtimmte Mandate erhalten, jeder Repräſentant im Grunde Repräſentant der ganzen Nation iſt, und ſogar ſeyn ſoll; wenn man erwägt, daß nur wenige Theile von England ganz ohne Repräſentanten ſind, und daß ſelbſt dieſe nicht-repräſentirte Theile nicht iſolirt ſteben, ſondern durch die Aehnlichkeit ihrer Lage und ihres Intereſſes mit der Lage und dem Intereſſe andrer, vielleicht benachbarten Theile, denen es an Repräſentanten nicht fehlt, und durch ihren Zuſammenhang mit dem Ganzen, vor ſolchen Geſetzen und Einrichtungen, die zu ihrem alleinigen Schaden ausſchlagen könnten, vollkommen geſichert werden; wenn man auf das Geſchehene zurückgeht, und auf der einen Seite keinem einzigen Fall begegnet, wo irgend ein Diſtrict, irgend eine Stadt, irgend ein Flecken des Königreichs, darum, weil er keine oder verhältnißmäßig zu wenig Repräſentanten hatte, verletzt worden wäre, anf der andern Seite aber keinen fehlerhaften Beſchluß des Parlaments, kein Geſetz von entſchiedener Verderblichkeit oder von zweydeutiger Güte findet, deſſen Entſtehung auch nur mit leidlicher Wahrſcheinlichkeit aus dieſer verſchrienen Ungleichheit der Repräſentation hergeleitet werden könnte; wenn man zuletzt noch das große Argument der Reformatoren daß der Einfluß des Königs und der Miniſter in die Wahlen, mithin auch in die Berathſchlagungen des Parlements geringer ſeyn würde, wenn die Repräſentation beſſer vertheilt, (beſonders in Anſehung der ganz geringen Plätze boroughs eingeſchränkt) wäre, näher beleuchtet, und mit der Einführung

nicht im Stande, ohne ein Buch über den praktiſchen Theil dieſer Verfaſſung zu ſchreiben. Ich führe die Lehre der Revolutionsgeſellſchaft hier bloß auf, damit man deutlich erkenne, wie dieſe Herren von der Conſtitution ihres Vaterlandes denken, und warum ſich ihr Gefühl mit der Idee von einem Mißbrauch der öffentlichen Gewalt oder von einer großen Landesnoth, die vielleicht eine in Einſtimmung mit ihren Wünſchen verbeſſerte Conſtitution herbey führen würden, ſo leicht und gern verträgt. Nunmehr iſt es klar, weshalb ſie nach dem neuen franzöſiſchen Repräſentationsſyſtem ſo ängſtlich ſeufzen: wenn nur dies erſt erreicht wäre, meynen ſie, würden auch die Folgen, die es in Frankreich nach ſich zog, nicht ausbleiben. Es iſt klar, daß ſie das engliſche Parlement, wie „eine bloße „Form," wie „eine leere Theorie," „einen Schatten," „ein „Gaukelſpiel," und wohl gar wie „eine Laſt" betrachten.

Dieſe Herren ſetzen etwas darein, ſyſtematiſch zu verfahren, und nicht ohne Grund. Sie müſſen daher in dieſem groben und handgreiflichen Mangel in unſrer Repräſentation, in dieſer Hauptbeſchwerde, wie ſie es nennen, nicht allein etwas an ſich fehlerhaftes, ſondern auch einen Umſtand ſehen, der unſre ganze Regierung als *unrechtmäßig* darſtellt, und

einer gleichförmigern Wahlmethode, dieſen in der brittiſchen, und in jeder vermiſchten Staatsverfaſſung der Welt, gewiß unvermeidlichen Einfluß der Krone, zwar *in etwas abnehmen*, aber keinesweges *verſchwinden* ſieht: — ſo kann man denen, die ſich einer ſolchen Hauptveränderung, zumahl in Zeiten allgemeiner Gährungen und einer zügelloſen Neuerungsſucht widerſetzen, ſeinen Beyfall ſchwerlich verſagen, und ſich nach unpartheyiſcher Abſchätzung und Würdigung der *Erheblichkeit* der *Veranlaſſungen* gegen die *Bedenklichkeit* der *Folgen*, des *möglichen Guten* gegen das *mögliche Uebel*, des ſehr *begränzten Vortheils* gegen die *unbegränzte Gefahr*, nicht abgeneigt fühlen, in das Gutachten einzuſtimmen, welches ein Mitglied des Parlements über die Motion des Hrn. *Flood*, der dieſe Repräſentationsverbeſſerung im vergangnen Jahre in Vorſchlag brachte, abgab: „Man ſollte „dieſe Motion, ſo oft ſie zum Vorſchein käme, auf hundert „Jahre adjourniren. A. d. U.

geradezu für offne Uſurpation erklärt. Eine neue Revolution alſo, die uns von dieſer unrechtmäßigen, und geſetzwidrigen Regierung befreyte, wäre vollkommen zu entſchuldigen, wo nicht gar unumgänglich nothwendig. Wenn man den Grundſätzen dieſer Geſellſchaft mit Aufmerkſamkeit nachgeht, ſo wird man bald inne, daß ſie bey einer bloßen Veränderung in den Formen der Wahl des Unterhauſes nicht ſtehen bleiben kann. Denn, wenn Volksrepräſentation oder Volkswahl zur Rechtmäßigkeit jeder öffentlichen Macht unentbehrlich iſt, ſo wird das Oberhaus, auf einen einzigen Streich für unächt und ungültig von Anbeginn her erklärt. Dies Haus iſt alsdann gar kein Repräſentant der Nation, auch nicht einmahl „zum „Schein, oder der Form nach.“ Die Krone befindet ſich in demſelben ſchlimmen Fall. Umſonſt mag ſie bey der durch die Revolution feſtgeſetzten Staatsform Schutz gegen dieſe Herren ſuchen: die Revolution, zu der ſie ihre Zuflucht nimmt, bedarf ſelbſt einer Stütze. Dieſe Revolution hat nach der neuen Theorie keinen feſtern Grund, als unſre jetzige leere Conſtitutionsformalitäten, weil ſie ihre Entſtehung einem Oberhauſe, das keinen andern als ſich ſelbſt repräſentirte, und einem Unterhauſe von eben der Art, wie das gegenwärtige, das heißt, „einem Schatten, und einem Gaukelſpiel“ zu verdanken hat.

Etwas müſſen ſie durchaus zerſtören, wenn ſie nicht glauben ſollen, daß ſie umſonſt exiſtiren. Ein Theil unter ihnen will die bürgerliche Gewalt durch die geiſtliche aufheben, ein andrer will die geiſtliche durch die bürgerliche untergraben. Sie ſehen ſehr wohl, daß dieſe doppelte Zerſtörung der Kirche und des Staats die ſchrecklichſten Folgen haben würde, aber ſie ſind ſo erhitzt von ihren Theorien, daß dieſe Begebenheit mit allem, von ihnen ſelbſt nicht bezweifelten, Unglück, das ſie vorbereiten und das ſie begleiten würde, ihnen, wie ſie nur allzu offenherzig eingeſtehen, nicht unangenehm ſeyn, und an das Ziel ihrer Wünſche ziemlich nahe gränzen würde. Ein Mann von großem Anſehen unter ihnen, und gewiß von großen Talenten *), ſagt, indem er von einem vermeynten Bündniß zwiſchen der Kirche und dem

*) Dr. Prieſtley.

Staat ſpricht: „Vielleicht werden wir abwarten müſſen, bis die „bürgerliche Gewalt fallen wird, ehe dieſes unnatürliche Bündniß „zerriſſen werden kann. Freylich wird dies ein unglücksvoller „Zeitpunkt ſeyn. Aber welche Convulſionen in der politiſchen „Welt ertrüge man nicht gern, wenn ſie einen ſo wünſchenswürdigen Ausgang haben könnten!“ Dies zeigt, mit welcher Standhaftigkeit dieſe Herren den größten Unfällen, die ihr Vaterland treffen können, ins Angeſicht zu ſehen bereit ſind.

Es iſt nicht zu verwundern, daß ſie bey ſolchen Ideen von ihrer vaterländiſchen Conſtitution, bey dieſer Geneigtheit, ihre ganze Staats- und Kirchenverfaſſung als unrechtmäßig und uſurpirt, oder im günſtigſten Falle als ein leeres Schattenſpiel zu betrachten, mit regem und leidenſchaftlichen Enthuſiaſmus nach jeder auswärtigen Neuerung haſchen. So lange dieſe Begriffe bey ihnen herrſchend ſind, iſt es auch umſonſt, von den Maximen ihrer Vorfahren, von den Fundamentalgeſetzen ihres Vaterlandes, von den Vorzügen einer Conſtitution, die die einzig-gültige Probe einer langen Erfahrung beſtanden, und ſich durch zunehmende Staatsmacht und immer ſteigende Nationalwohlfahrt bewährt hat, mit ihnen zu ſprechen. Erfahrung verachten ſie als die Weisheit ungelehrter Menſchen: alle übrigen Einwendungen bedeuten nichts. Sie haben unter ihrem Boden eine Mine gegraben, die in Einem furchtbaren Ausbruch alle Beyſpiele des Alterthums, alle Obſervanz, alle Statute, alle Parlamentsakten, in die Luft ſprengen ſoll. Sie haben „die Rechte des Menſchen.“ Gegen dieſe findet keine Verjährung Statt, gegen dieſe kann kein Vertrag binden; bey dieſen gelten keine Einſchränkungen, keine Vergleichsvorſchläge; die geringſte Abweichung von der Strenge ihrer Forderungen, iſt Betrug und Tyranney. Umſonſt ſchmeichelt ſich eine Regierung in der Ehrwürdigkeit ihrer langen Dauer, oder in der Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihrer Proceduren gegen dieſe neuen Rechte des Menſchen Schutz zu finden. Der Tadel dieſer ſpeculativen Köpfe, der immer bereit iſt, wenn die Staaten nicht nach ihren Theorien gebaut ſind, triſt eine alte wohlthätige Regierung eben ſo gut, als die ſchreyendſte Tyranney, oder die friſcheſte Uſurpation.

Sie liegen im beſtändigen Kriege mit allen Regierungen, nicht um Mißbräuche anzugreifen, ſondern blos, um die Frage nach Befugniß und Vollmacht zur Herrſchaft abzuhandeln. Ich ſage nichts gegen die ſchwerfällige Feinheit ihrer politiſchen Metaphyſik. Mögen ſie ſich doch damit in ihren Schulen beluſtigen:

. . . . „In dieſer öden Behauſung
„Mag er ſich brüſten, und toben mit ſeinen Getreuen, der ſtolze
„Windebeherrſcher, und über des feſt verriegelten Kerkers
„Furchtbarem Eingange thronen. . . .“ *)

Aber ſie ſollen nicht aus ihre Höhle hervorbrechen, wie ein Sturm aus Oſten, alles vor ſich wegfegen auf der Erde, und die Brunnen der großen Tiefe eröfnen, um uns zu erſäufen.

Ich bin weit entfernt, die wahren Rechte des Menſchen in der Theorie abzuläugnen, eben ſo weit entfernt, ſie in der Ausübung zu verwerfen (wenn es in meiner Macht ſtünde, ſie anerkennen oder verwerfen zu laſſen). Ich widerſetze mich eben darum den falſchen Ideen von dieſen Rechten, weil ſie gerade auf die Zerſtörung der wahren abzielen. Wenn bürgerliche Geſellſchaft zum Beſten des Menſchen geſtiftet iſt, ſo erwirbt der Menſch ein Recht auf alle die Vortheile, welche die Geſellſchaft zum Zweck hat. Bürgerliche Geſellſchaft iſt ein Inſtitut, deſſen Eſſenz Wohlthätigkeit iſt, und das Geſetz ſelbſt nichts anders, als Wohlthätigkeit nach einer Regel. Es iſt des Menſchen Recht, unter dieſer Regel zu leben, es iſt ſein Recht, immer nach Geſetzen behandelt zu werden, weil er ſich beſtändig unter ſeines Gleichen findet, dieſe mögen nun in öffentlichen Functionen oder in Privatbeſchäftigungen begriffen ſeyn. Der Menſch hat ein Recht auf die Früchte ſeiner Induſtrie, und auf die Mittel, ſeine Induſtrie fruchtbringend zu machen. Er hat ein Recht auf das, was ſeine Vorfahren erworben haben, auf die Ernährung und Erziehung ſeiner Kinder, auf Unterricht im Leben und Troſt im Tode. Zu allem, was er für ſich ſelbſt und abgeſondert thun kann, ohne andre zu beeinträchtigen, dazu hat er ein Recht, und

*) . . . . . . Illa ſe jactet in aula
Aeolus, et clauſo ventorum carcere regnet! *Virgil*

auſſerdem hat er ſeine gerechten Anſprüche auf einen billigen Antheil an allem, was die Geſellſchaft mit allen ihren Mitteln, Kräfte und Geſchicklichkeit zu vereinigen, zu ſeiner Beglückung beytragen kann. In dieſer Gemeinſchaft haben alle Menſchen gleiche Rechte: aber nicht alle auf gleiche Gegenſtände. Der, welcher nur fünf Schillinge in die Societät einlegte, hat auf dieſe fünf Schillinge (und auf das, was damit gewonnen wird) ein eben ſo vollſtändiges Recht, als der, welchem fünfhundert Pfund gehören, auf ſeinen größern Antheil. Aber nie hat er ein Recht auf eine gleiche Dividende an dem Gewinn, den das gemeinſame Kapital ſchaft; und, wenn es nun vollends auf Macht, Anſehen und Einfluß in die Führung des Staats ankömmt, ſo läugne ich ſchlechterdings, daß dabey von unmittelbaren Rechten des Menſchen im bürgerlichen Verhältniß (denn nur von dieſem Menſchen ſpreche ich) die Rede ſeyn kann. Hier muß alles durch Vertrag beſtimmt werden. *)

Wenn bürgerliche Geſellſchaft durch Verträge entſtanden iſt, ſo müſſen dieſe Verträge ihre Grundgeſetze ſeyn. Dieſe Verträge müſſen die Form und die Gränzen jeder Staatsverfaſſung, die unter ihrer Sanktion errichtet wird, beſtimmen. Jede Art von

*) Es hat wohl ſeine völlige Richtigkeit, daß der Anſpruch auf einen Antheil an öffentlicher Macht, nicht unter die urſprünglichen Rechte des Menſchen gehört. Wenn der Menſch in die bürgerliche Geſellſchaft tritt, bringt er aus ſeinem iſolirten Zuſtande nichts von öffentlicher Macht mit, und kann alſo auch in ſeiner individuellen Qualität nicht ein Recht auf etwas haben, was nur in der Verbindung mehrerer, und nur durch dieſe Verbindung exiſtirt. Der ganze Inbegriff der öffentlichen Macht entſpringt aus dem geſellſchaftlichen Verein, und eine jede Delegation derſelben iſt ſchon eine Wirkung des geſellſchaftlichen Vertrages. Da nun die Bedingungen dieſes Vertrages an und für ſich willkührlich ſind, mithin eine unbegränzte Mannichfaltigkeit geſellſchaftlicher Formen zulaſſen, ſo geht auch die Austheilung der öffentlichen Macht gar nicht nach einem Princip des Rechts, ſondern nach einer Regel der Klugheit vor ſich: und kein Einzelner hat den allergeringſten rechtlichen Anſpruch auf den allergeringſten Theil dieſer Macht, wenn der allgemeine Wille, nicht für gut findet, ihm ſolchen zu verleihen. A. d. U.

von geſetzgebender, richterlicher oder ausübender Macht, iſt ihr Werk. Nur in einer Ordnung der Dinge, die dieſe Verträge hervorbrachten, iſt eine ſolche Macht denkbar. Wie kann es einem Menſchen einfallen, ſich auf den geſellſchaftlichen Vertrag zu berufen, wenn er Rechte ausüben will, die nicht einmal die Exiſtenz des geſellſchaftlichen Vertrages vorausſetzen? Rechte, die ſogar dieſem Vertrage ſchnurſtracks zuwider laufen? Einer der erſten Bewegungsgründe, eine bürgerliche Geſellſchaft zu errichten, und eine der erſten Fundamentalregeln einer ſolchen Geſellſchaft iſt, „daß Niemand Richter in ſeiner eigenen Sache ſeyn ſoll.“ Vermöge dieſes Grundgeſetzes entſagt jeder Einzelne, einmal für immer dem erſten Fundamentalrecht des unverbündeten Menſchen, für ſich ſelbſt zu entſcheiden, und ſeine Sache nach eigner Willkühr durchzufechten. Er entſagt allen Anſprüchen auf die natürliche, unbeſchränkte Souveränität über ſeine Handlungen. Er giebt ſogar, wenn auch nicht gänzlich, doch im großen Maaße, das Recht der Selbſtvertheidigung, die älteſte Foderung ſeiner Natur, auf. Der Menſch kann nicht die Rechte eines ungeſelligen und eines geſelligen Zuſtandes zu gleicher Zeit genießen. Damit nur Recht überhaupt gelte, thut er Verzicht auf ſeine Befugniß zu beſtimmen, was gerade in den Punkten die für ihn die allerweſentlichſten ſind, Recht iſt. Damit er nur über einen Theil ſeiner Freyheit wahrhaft diſponiren könne, legt er die ganze Maſſe derſelben in den gemeinſchaftlichen Schatz der Geſellſchaft nieder.

Staaten ſind nicht gemacht, um natürliche Rechte einzuführen, die in völliger Unabhängigkeit von allen Staaten exiſtiren können, und wirklich exiſtiren, und in viel größrer Klarheit, und in einem weit höhern Grade abſtrakter Vollkommenheit exiſtiren. Aber eben in ihrer abſtrakten Vollkommenheit liegt ihre praktiſche Unzulänglichkeit. So lange der Menſch ein Recht auf alles hat, mangelt es ihm an allem. Staaten ſind Kunſtſtücke menſchlicher Weisheit, um menſchlichen Bedürfniſſen abzuhelfen. Der Menſch (in Geſellſchaft) hat ein Recht zu verlangen, daß ſeinen Bedürfniſſen durch menſchliche Weisheit abgeholfen werde. Unter dieſen Bedürfniſſen iſt eins der dringendſten, daß es für

menſchliche Leidenſchaften, die im außergeſellſchaftlichen Zuſtande ſchrankenlos wüthen, einen Zügel gebe. Wenn die Geſellſchaft beſtehen ſoll, iſt es nicht hinlänglich, daß die Leidenſchaften des Einzelnen gehorchen: auch wenn der vereinigte Haufen, auch wenn eine große Maſſe wirkt, iſt es ſchlechterdings nothwendig, daß ihren Neigungen oftmals Widerſtand geleiſtet, ihrem Willen Einhalt gethan, ihrer Begierde eine Gränze geſetzt werde. Dies kann nur durch eine Gewalt von auſſen, nicht durch eine ſolche geſchehen, die in ihrer Ausübung demſelben Willen und denſelben Leidenſchaften, die ſie im Zaum halten und unterdrücken ſoll, unterworfen iſt. Von dieſer Seite betrachtet, gehören die Einſchränkungen des Menſchen ſo gut als ſeine Freyheiten unter ſeine Rechte *). Da aber die Grade der Freyheit und Einſchränkung nach Zeit und Umſtänden wechſeln müſſen, ſo können ſie unmöglich vermittelſt einer abſtrakten Regel feſtgeſetzt werden: und nichts iſt abgeſchmackter, als darüber in der Vorausſetzung einer ſolchen Regel zu räſonniren.

Von dem Augenblick an, da die geringſte künſtliche (oder nur willkührliche) Einſchränkung das volle natürliche Recht des einzelnen Menſchen, ſich ſelbſt zu regieren, angreift, tritt eine neue Ordnung der Dinge ein. Von dieſem Augenblick an, wird die ganze Organiſation des geſellſchaftlichen Syſtems der Gegenſtand einer Berechnung nach Regeln der Zweckmäßigkeit. Eben deswegen muß die Anordnung eines Staats und die Aus-

*) Dieſer Satz iſt zu unbeſtimmt ausgedrückt, und daher höchſt dunkel. Wenn von den Rechten der Menſchen insgeſammt in ſo fern ſie Mitglieder einer bürgerlichen Geſellſchaft ſind, die Rede iſt, ſo iſt es freylich wahr, daß die Einſchränkungen aller und eines jeden, zu den Rechten aller und eines jeden gehören. Soll aber dieſe Formel einen richtigen Sinn geben, ſo können ſich Einſchränkungen und Rechte nicht in Einer Perſon befinden. Es gehört zu den Rechten eines jeden, daß es Einſchränkungen der Rechte eines jeden andern gebe. Dagegen verleitet der Burkiſche Ausdruck zu der unrichtigen Auslegung, daß die Einſchränkung unter die Rechte desjenigen gehöre, welchen ſie trift. Dies würde aber ein falſcher Sinn, oder vielmehr gar kein Sinn ſeyn. Anmerk. des Ueberſ.

theilung der Macht in demſelben, das Werk der geübteſten Hand, und des vielſeitigſten Talents ſeyn. Sie erfordert eine tiefe Einſicht in die menſchliche Natur und menſchlichen Bedürfniſſe, und eine ſehr genaue Kenntniß von allen den Umſtänden, welche die Zwecke, denen die große Maſchine der bürgerlichen Geſellſchaft gewidmet iſt, befördern oder ſtöhren können. Der Staat braucht, wie die Individuen, Nahrung für ſeine Kräfte und Heilmittl für ſeine Krankheiten. Was hilft alles Diſputiren über das abſtrakte Recht eines Menſchen auf Lebensmittel und Arzneyen? Die große Frage iſt, auf welche Art man ſie anſchaffen und beybringen kan: und wo über dieſe Frage berathſchlagt wird, da werde ich den Oekonomen und den Arzt allemal lieber ſehen, als den Profeſſor der Methaphyſik.

Die Wiſſenſchaft, einen Staat zu bauen, oder wiederherzuſtellen, oder zu verbeſſern, kann wie jede andre Erfahrungswiſſenſchaft a priori nicht gelehrt werden; und die Erfahrung die uns in dieſer bloß praktiſchen Wiſſenſchaft unterrichten ſoll, darf keine kurze Erfahrung ſeyn. Moraliſche Urſachen äuſſern ihre wahre Wirkungen nicht immer auf der Stelle: oft wird das, was im erſten Augenblick nachtheilig operirte, in ſeinen entfernten Folgen heilſam und vortreflich; und dieſe Vortreflichkeit kann ſogar aus den ſchlimmen Wirkungen, die ſich im Anfange zeigen, entſpringen. Eben ſo häufig findet ſich das Gegentheil: und die einladendſten Plane, unter den günſtigſten Ausſichten eingeführt, nehmen oft ein ſchmähliges und jammervolles Ende. Es giebt in einem Staat verſteckte, faſt unſichtbare Einwirkungen, Umſtände, die beym erſten Anblick ganz geringfügig ſcheinen, und von denen doch ein großer Theil ſeiner Wohlfahrt oder ſeines Verfalls weſentlich abhängt. Da alſo die wahre Staatskunſt eine an ſich ſo praktiſche, ſo ganz auf praktiſche Zwecke gerichtete Wiſſenſchaft iſt, da ſie Erfahrung und ſo viel Erfahrung erfordert, als der ſchärſſte und unermüdlichſte Beobachter im Lauf eines ganzen Lebens nicht erwerben kann: ſo ſollte wohl niemand ohne unendliche Behutſamkeit ein Staatsgebäude niederzureißen wagen, das Jahrhunderte lang den Zwek-

ken der geſellſchaftlichen Verbindung auch nur leidlich entſprochen hat, oder es neu zu bauen, ohne Grundriſſe und Muſter von entſchiedner Vollkommenheit vor Augen zu haben.

Wenn jene metaphyſiſchen Rechte des Menſchen in das bürgerliche Leben übergehen, ſo werden ſie wie Lichtſtrahlen, die in ein dichteres Medium dringen, nach unwandelbaren Naturgeſezzen, von ihrem geraden Wege abwärts gebrochen. Wahrlich, in der dicken, labyrinthiſchen Maſſe menſchlicher Angelegenheiten und menſchlicher Leidenſchaften müſſen jene urſprünglichen Befugniſſe ſo mannichfaltige Abänderungen erleiden, daß es thörigt wird, ſie zu behandeln, als wenn ſie in ihrer einfachen Geſtalt beharren könnten. Die Natur des Menſchen iſt verwickelt. Die Gegenſtände des geſellſchaftlichen Lebens ſind unendlich zuſammengeſetzt: eine einfache Anordnung, eine einſeitige Richtung der Kraft ſtimmt daher weder mit des Menſchen Natur, noch mit ſeinen Zwecken. Wenn ich höre, daß man in neu zu errichtenden Verfaſſungen nach Einfachheit ſtrebt, und mit Einfachheit prahlt, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß die Werkmeiſter ſchamlos-unwiſſend in ihrer Kunſt, oder ſtrafbar-nachläßig in ihrer Pflicht ſind. Einfache Regierungsformen ſind allemal mangelhaft, und müſſen mangelhaft ſeyn, eben darum, weil ſie einfach ſind. Wenn man die Geſellſchaft aus einem iſolirten Geſichtspunkte anſieht, ſo haben alle dieſe einfachen Formen etwas unendlichanziehendes. Allerdings würden ſie einen einzelnen abgeſonderten Zweck weit vollkommner erreichen, als die zuſammengeſetzten Formen ihre complicirte Beſtimmung. Aber es iſt beſſer, daß man den Entzweck des großen Ganzen, wenn auch nur unvollſtändig, wenn auch nur auf Umwegen erſtrebe, als daß neben der ängſtlichſten Sorgfalt für einzelne Theile eine entſchiedne Vernachläßigung andrer Platz greife, oder wohl gar über die Verzärtelung eines Lieblingsgliedes alle übrigen Glieder weſentlich verletzt, und vielleicht zerſtöhrt werden.

Die eingebildeten Rechte dieſer Theoretiker ſind lauter Extreme: und jemehr ſie im metaphyſiſchen Sinne wahr ſind, deſto mehr ſind ſie im moraliſchen und politiſchen

falſch *). Die Rechte des Menſchen liegen in einer gewiſſen Mitte, die ſich zwar unterſcheiden aber ſchwer angeben läßt.

F 3

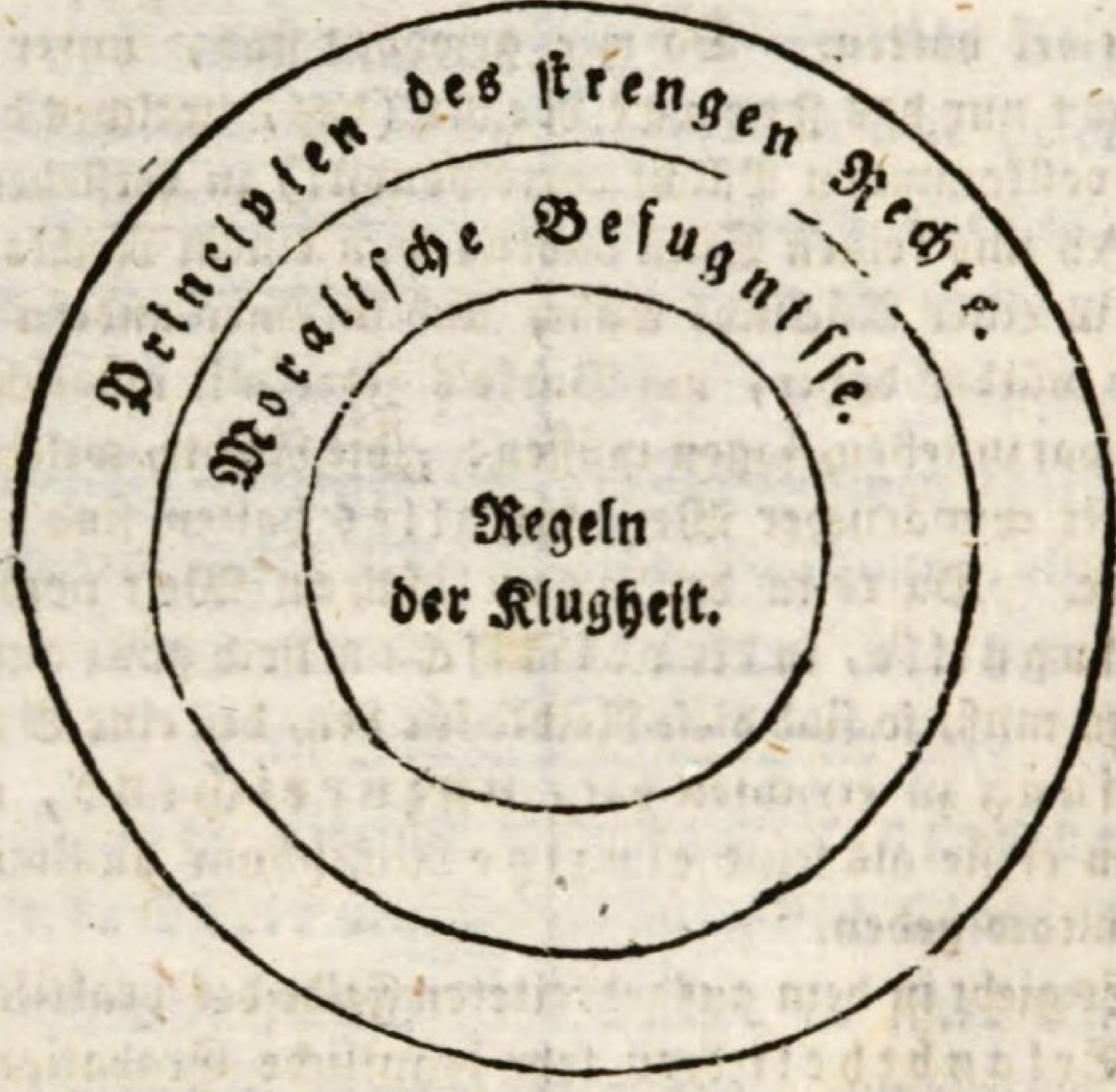
*) Die Präciſion der Begriffe, und daher auch der philoſophiſchen Sprache, worin wir Deutſchen es unläugbar allen andern Nationen zuvor thun, würde nie zugelaſſen haben, daß wir den ſehr wahren Gedanken, der in dieſer Periode verhüllt liegt, in dieſen ſchwankenden, dunkeln, beynahe räthſelhaften Ausdruck gekleidet hätten. Da wir gewohnt ſind, unter dem Worte Recht nur das ſtrenge Recht (das, welches der ſogenannten vollkommnen Pflicht correſpondirt) zu verſtehen, ſo würde es bey uns keinen Sinn haben, von einem Rechte zu ſprechen, das in einer Rückſicht wahr, und in einer andern falſch wäre. Wir würden daher, um Burke's Idee mit möglichſter Richtigkeit darzuſtellen, ſagen müſſen: „die Rechte, welche dieſe Theoretiker chimäriſcher Weiſe für alles halten, ſind nichts als Extreme. Da es in der moraliſchen Welt noch ganz andre Befugniſſe, in der politiſchen noch ganz andre Regeln geben muß, ſo ſind dieſe Rechte für den, der eine Staatsverfaſſung zu errichten hat, **unzureichend**, und werden, wenn er ſie als ſeine einzige Richtſchnur annimmt, falſche Reſultate geben."

Es giebt in dem ausgebreiteten Felde des praktiſchen Begriffs der Erlaubtheit drey ſehr kenntliche Gradationen, die in dem ganzen Burkiſchen Raiſonnement zwar vielfältig angedeutet, aber nirgends mit gehöriger Schärfe abgeſondert ſind. Principien des Rechts, moraliſche Befugniſſe und Vorſchriften der Klugheit. Die logiſche Sphäre eines jeden dieſer drey Begriffe wird in derſelben Ordnung in der ſie hier aufgeführt ſind, kleiner, oder in umgekehrter Ordnung größer. Alles nehmlich, was mit den Regeln der Klugheit übereinſtimmt, muß (inſofern wir immer in dem allgemeinen Bezirk des Erlaubten bleiben) mit den Geſetzen der moraliſchen Ordnung und mit den Principien des ſtrengen Rechts vereinbar ſeyn: und dieſen letztern muß nichts widerſtreiten, was nach moraliſchen Geſetzen erlaubt iſt. — Aber es gilt nicht umgekehrt, daß alles, was nach Principien des Rechts geſchehen kann, auch mit den Forderungen der Moralität, noch weniger, daß es mit den Regeln der Klugheit beſtände: oder daß auch nur alles, was kein moraliſches Geſetz verwirft, den letzteren angemeſſen wäre.

Wenn ich mich, um meine Idee anſchaulicher zu machen, einer Methode, die ſchon in der Logik gebraucht worden iſt, bedienen dürfte, ſo würde ich dieſe Gradation durch folgendes Schema darzuſtellen ſuchen, welches das ganze Gebiet

Die Rechte des Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft können nichts anders ſeyn, als ſeine wahren Vortheile; und dieſe ergeben

des Begriffs der Erlaubtheit umfaſſen und bezeichnen ſoll.



Dieſes Schema zeigt, wie die Sphäre der (erlaubten) Klugheit ganz in den beyden andern Sphären, die Sphäre der moraliſchen Befugniß ganz in der Sphäre des ſtrengen Rechts eingeſchloſſen iſt; wie aber nur ein Theil der Sphäre des ſtrengen Rechts in den beyden andern Sphären, und ein Theil der Sphäre der moraliſchen Befugniß in der Sphäre der Klugheit liegt. Es zeigt zugleich, daß die Principien des Rechts in ſo weit ſie nicht in eine der andern Sphären eingreifen, die Extreme der erlaubten Handlungen ſind, dagegen die Sphäre der (erlaubten) Klugheit der wahre Vereinigungspunkt aller praktiſchen Weisheitsprincipien in jedem Sinne dieſes Worts iſt.

Die Unbeſtimmtheit, Verworrenheit und Dunkelheit, die in mancher Stelle des Burkiſchen Raiſonnements liegt, rührt größtentheils daher, daß er dem Ausdruck: Recht, nicht ſeine reine Bedeutung ließ, ſondern ihn bald in dieſer, bald in der viel weitern und ſchwankendern von moraliſcher Befugniß, bald in der ganz unzuläßigen von

ſich gewöhnlich nur aus einer ſehr mühſamen Schätzung und Vergleichung zwiſchen Gewinnſt auf einer, und Gewinnſt auf der andern Seite, oft zwiſchen Gewinnſt und Verluſt, zuweilen zwiſchen Verluſt und Verluſt. — Politiſche Vernunft iſt das Princip einer moraliſchen Rechenkunſt, einer Wiſſenſchaft, moraliſche Größen, nicht metaphyſiſch, oder mathematiſch, ſondern moraliſch zuſammenzuſetzen, und abzuziehen, zu vervielfachen und zu theilen.

In den ſophiſtiſchen Theorien dieſer Neuerer wird das Recht des Volks faſt immer mit ſeiner Macht verwechſelt. Freylich kann dem großen Haufen in einem Staat, wenn er ſich in

Uebereinſtimmung mit den **Regeln der Klugheit**, gebrauchte. Dies iſt auch die Urſach, weshalb er — trotz ſeiner ausdrücklichen Erklärung, daß es ihm nie einfallen würde, die wahren Rechte des Menſchen anzugreifen — oft den Verdacht gegen ſich erregt hat, und ſehr häufig beſchuldigt worden iſt, daß er dieſe Rechte verſpotten wolle.

Das Lächerliche in dem Verfahren derer, die die neue Conſtitution von Frankreich auf das, was ſie die **Rechte des Menſchen** nannten, zu erbauen Willens waren, lag nicht in ihrem Forſchen nach dieſen Rechten und in ihrer Ehrfurcht vor ihnen. Wenn dieſes Forſchen auch ohne Erfolg, wenn dieſe Ehrfurcht auch ſchwärmeriſch geweſen wäre, ſo hätten ſie allemahl, wo nur nicht Heucheley im Spiele war, Beyfall und Achtung verdient. Aber daß ſie mit dieſen **Rechten auszureichen** gedachten, daß ſie mit dieſen **bloßen Rechten** ausgerüſtet einen **Staat**, der noch ganz andre Materialien erfordert, zu errichten träumten, das war das Kindiſche in ihrem Unternehmen. Der, welcher eine Fahrt durch den unermeßlichen Ozean wagen will, und damit **anfängt**, daß er ſich den Polarſtern bekannt macht, wird von keinem Sachverſtändigen getadelt werden! aber wenn er hier ſeine Vorbereitung **endigt**, wenn er im thörichten Vertrauen auf dieſe leere Präliminarkenntniß, ohne Steuerruder, und Kompaß, und Seeuhr, und Charten, in einer leichten Barke **die Reiſe um die Welt** beginnt, ſo wird er als ein Idiot verlacht, und zeitig genug als ein Tollkühner geſtraft werden. **Anmerk. des Ueberſ.**

Bewegung ſetzt, nichts wirkſam widerſtehen. Aber deshalb hat doch, ſo lange noch Recht und Macht nicht Eins ſind, die ganze Volksmaſſe kein Recht das mit Moralität und Tugend, kein wahres Recht, das mit der oberſten aller politiſchen Tugenden — der Klugheit unvereinbar wäre. Die Philoſophie des wahrhaft erleuchteten Kopfs kan dem Menſchen kein Recht auf das, was ſeine Vernunft verwirft, auf das, was ſeine Glückſeligkeit zerſtöhrt einräumen. Denn, wenn gleich ein ſcherzhafter Schriftſteller ſagt:

„Laßt dem Poeten doch Freyheit, ſobald es ihm Ernſt iſt, zu ſterben.“ *)

als er von einem ſprach, der bey kaltem Blute in den flammenden Aetna ſprang, ſo iſt dies eine poetiſche Licenz und noch obenein eine ſolche, die die Privilegien des Dichters kaum rechtfertigen können: mag es aber ein Dichter, oder ein Geiſtlicher oder ein Staatsmannn ſeyn, der ſich ein ſolches Verfahren erlaubt, mich würden andre Grundſätze, die ich für weiſer halte, weil ſie menſchlicher und wohlthätiger ſind, antreiben, den Mann lieber zu retten, als mit der Gelaſſenheit eines neumodiſchen Beobachters ſeine eiſernen Schuhe zum Denkmal ſeiner Tollheit aufzubewahren.

Wenn die jährlichen Freyheitspredigten, auf welche ſich ein großer Theil meiner Betrachtung bezieht, auch nicht die Folge haben, daß ſie die Menſchen durch die immer-wiederkehrende lebhafte Erinnerung an das Vergangne aus ihrer gegenwärtigen Ruhe aufſtöhren, ſo werden ſie doch ſicherlich manchen, um die Grundſätze, auf welche die Revolution gebaut iſt, und um das eigentlich wohlthätige in dieſer Begebenheit bringen. Ich geſtehe es frey: ich habe dies beſtändige Geſchwätz von Widerſtand und Revolution immer gehaßt: ich kann es nicht ertragen, daß man die letzte Arzney eines Staats in ſein tägliches Brodt zu verwandeln ſucht. Dies führt ein gefährliches Kränkeln in die ganze Lebensweiſe des geſellſchaftlichen Körpers ein. Merkurialmittel werden, ſtatt für verzweifelte Krankheiten aufbe-

*) Liceat perire poetis.

wahrt zu bleiben, nach und nach in gewöhnliche Speiſe verkehrt, und Cantharidentränke zu Anfachung unſerer Freyheitsliebe, wie gemeines Waſſer verſchluckt.

Wenn dieſe Arzeneyſucht überhand nimmt, ſo iſt es kein Wunder, daß die eigentlichen Springfedern ſolcher Kräfte, die bey großen Gelegenheiten hervorgehen ſollen, weil ſie unaufhörlich angeſpannt und für nichtswürdige Chimären abgenutzt werden, erſchlaffen und nachlaſſen. Bey den Römern war die Zeit der geduldigſten Knechtſchaft gerade die, wo Deklamationen über Tyrannenmord die gewöhnlichen Redeübungen der Schuljugend waren *). Im gewöhnlichen Lauf der Dinge und in einem Staat wie der unſrige hat dieſe Schwärmerey allemal verderbliche Wirkungen, verderblich für die Sache der Freyheit ſelbſt, die ſie durch zügelloſe Ausſchweifungen zu Grunde richtet. Faſt alle hochfliegende Republikaner meiner Zeit ſind über kurz oder lang die entſchiedenſten Anhänger des Hofes geworden, und haben das Geſchäft eines langſamen, mäßigen, aber praktiſchen Widerſtandes denen unter uns überlaſſen, die ſie, berauſcht von ihren ſtolzen Theorien, für nichts beſſers als Hofſchranzen angeſehen hatten. Ich ſage nichts von der Heucheley die ſich immer zu den übertriebenſten Spekulationen hält, weil es dem der feſt entſchloſſen iſt bey Worten ſtehen zu bleiben, wenig koſtet, ſich der erhabenſten Worte zu bedienen. Wenn auch nichts als Leichtſinn, und kein Betrug, ſolchen ausgelaßnen Syſtemen zum Grunde liegt, der Ausgang iſt immer derſelbe. Sobald dieſe Schulgelehrten bemerken, daß ihre hochgeſpannten Grundſätze da, wo es auf gemilderten, und, ſo zu ſagen, bürgerlichen und geſetzmäßigen Widerſtand ankömmt, nicht anwendbar ſind, ſo geben ſie lieber gleich alle Art von Widerſtand auf. Sie wollen Krieg und Revolution haben, oder ſie wollen nichts. Da ſie ſehen, daß ihre politiſchen Entwürfe in die Umſtände unter denen ſie leben nicht paſſen, ſo werden ſie gegen alle Grundſätze der öffentlichen Wohlfahrt ganz gleichgültig, und ſind immer bereit, einem ſehr geringen Vortheil das, was in ihren Augen nur einen ſehr gerin-

*) Cum perimit ſaevos claſſis numeroſa tyrannos.

gen Werth hat, aufzuopfern. Einige ſind freylich ſtandhafter und ausdaurender: aber das ſind rüſtige Winkelpolitiker, die von allen öffentlichen Geſchäften entfernt leben, und folglich nicht in die Verführung kommen, ihren Lieblingsideen untreu zu werden. Sie haben beſtändig eine Veränderung in Kirche oder Staat, oder in beyden zugleich vor Augen. Wenn dies der Fall iſt, ſo ſind ſie allemal unzuverläßige Gefährten und ſchlechte Bürger. Denn da ſie auf ihre ſpekulativen Projekte einen unendlichen Werth, auf die gegenwärtige Verfaſſung des Staats gar keinen legen, ſo iſt das beſte, was man von ihnen zu erwarten hat, daß ſie ſich gar nicht darum bekümmern. Sie finden in einer guten Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten kein Verdienſt, und achten es nicht der Mühe werth, eine ſchlechte zu tadeln: ſie freuen ſich ſogar über die leztre, weil ſie einer Revolution günſtiger iſt. Der Werth oder Unwerth jedes Menſchen und jeder Handlung, und jedes politiſchen Princips wird nur aus dem einzigen Geſichtspunkt der Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu ihren Veränderungsprojekten beurtheilt. Daher halten ſie es heute mit der gewaltſamſten Ausdehnung der Königlichen Prärogative, morgen mit den wildeſten Freyheitsbegriffen ausgelaßner Demokraten, und gehen von einer Seite auf die andre ohne irgend eine Rückſicht auf Sache, Perſonen oder Partbeyen über.

Frankreich iſt jezt in der Criſe einer Revolution und auf dem Uebergange von einer Regierungsform zu einer andern: die Gattung von Leuten, die ich hier ſchildre, kan ſich alſo dort nicht in der Geſtalt zeigen, in der ſie bey uns erſcheint: bey uns iſt ſie ſtreitend, dort iſt ſie triumphirend, und Jedermann weiß jezt was ſie vermag, wenn ihre Macht ihrem Willen angemeſſen iſt. Ich bin weit entfernt, das, was ich geſagt habe, auf eine einzelne Claſſe von Menſchen, oder auf alle Menſchen einer gewiſſen Claſſe einzuſchränken. Das ſey fern von mir! Dieſer Ungerechtigkeit bin ich ſo wenig fähig, als jener Ausſchweifungen. Ich für meinen Theil kann freylich nie mit Leuten, welche Extreme zu ihren Principien machen, und unter dem Namen der Religion wilde und gefahrvolle politiſche Maximen vortragen, gemeinſchaftliche Sache machen. Das ſchlimm-

ſte bey dieſer Revolutionspolitik iſt immer: daß ſie die Gemüther abhärtet, um ſie zu den verzweifelten Entſchlüſſen vorzubereiten, zu denen man in der äußerſten Noth bisweilen ſeine Zuflucht nehmen muß. Da dieſe äußerſte Noth aber vielleicht nie vorhanden ſeyn wird, ſo empfängt die Seele den verderblichen Eindruck umſonſt: und das moraliſche Gefühl wird zerſtöhrt, ohne daß ein politiſcher Zweck durch das Einimpfen der Bösartigkeit befördert würde. Dieſe Leute ſind ſo voll von ihren Theorien über die Rechte des Menſchen, daß ſie ſeine Natur gänzlich vergeſſen haben. Ohne dem Verſtande eine einzige neue Bahn zu eröfnen, haben ſie alle die Zugänge verſtopft, welche zum Herzen führten. Sie haben in ſich ſelbſt und in denen welche ihren Lehren folgen, alle wohlgeordneten ſympatetiſchen Neigungen des Gemüths umgekehrt und ausgerottet.

Dieſer Geiſt und nichts als dieſer Geiſt athmet in dem ganzen politiſchen Theil jener berühmten Old-Jewry-Predigt. Verſchwörungen, Blutbäder, Meuchelmord, ſind für gewiſſe Leute ein nichtsbedeutender Preis, wenn eine Revolution zu erkaufen iſt. Eine wohlfeile, unblutige Reform, eine ſchuldloſe Freyheit dünkt ihrem verwöhnten Gaumen ſchaal und unſchmackhaft. Es müſſen ſchlechterdings große Verwandlungen vorkommen, es muß Lärm und Prunk und Theaterſtreiche abgeben, es muß ein furchtbares Schauſpiel aufgeführt werden, um die Einbildungskraſt aus ihrem Schlummer zu wecken, ſie aus der langen Erſtarrung zu reißen, zu welcher der ſchläfrige Genuß einer vieljährigen Sicherheit, und die lebenloſe Stille einförmiger Wohlfahrt ſie verdammt hatte. In der franzöſiſchen Revolution fand der politiſche Prediger alles, was er ſuchte. Dieſe Begebenheit breitet eine jugendliche Wärme über ſein ganzes Weſen aus. Sein Enthuſiaſmus entzündet ſich immer mehr, je weiter er fortſchreitet. Beym Schluß ſeiner Rede ſteht er in hellen Flammen. Dann erblickt er von der heiligen Höhe ſeiner prophetiſchen Kanzel, wie in einem Luſtproſpekt eines gelobten Landes, den freyen, geſitteten, glücklichen, blühenden Zuſtand von Frankreich, und bricht in folgende Entzückung aus:

„Welch eine Thatenreiche Periode iſt die gegenwärtige! „Mein Herz iſt voll Dankes daß ich ſie erlebt habe. Faſt möch„te ich ſagen: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener in „Frieden fahren, denn meine Augen haben deine „Erlöſung geſehen. — Ich habe erlebt, daß allgemeine „Verbreitung des Lichts den Aberglauben und den Irrthum un„tergraben hat. — Ich habe es erlebt, daß dreyßig Millionen „Menſchen herzhaft das Joch abſchüttelten, und mit unwiderſteh„licher Stimme nach Freyheit riefen: daß ſie ihren König „in ihrem Triumphsaufzug einführten, und daß ein „uneingeſchränkter Monarch ſich an ſeine Unterthanen ergeben „mußte.“

Ehe ich weiter gehe, kann ich nicht unbemerkt laſſen, daß Dr. Price die gewaltige Erleuchtung, die er in ſeinem Zeitalter erworben und weiter verbreitet hat, ſehr über ihren Werth erhebt. Das vorige Jahrhundert ſcheint mir um nichts weniger aufgeklärt geweſen zu ſeyn. Es brachte, obgleich an einem andern Ort einen eben ſo merkwürdigen Triumph hervor, als der, welchen die Revolutionsgeſellſchaft feyerte, und einige der vornehmſten Prediger damaliger Zeit nahmen einen eben ſo lebhaften Antheil daran, als Dr. Price an dem Triumph in Frankreich. Bey dem Verhör des bekannten Hugh Peters *), wurde unter andern ausgeſagt, daß dieſer Apoſtel der Freyheit an dem Tage, da König Carl I. nach London gebracht worden war, um verurtheilt zu werden, den Triumphszug angeführt hatte. Ich ſah, ſagt einer der Zeugen, den König in einer Kutſche mit 6 Pferden und Peters im Triumph vor dem Könige herreiten. Dr. Price ſpricht, als hätte er eine neue Entdeckung gemacht, und er folgte blos einem ältern Beyſpiel: denn nach der Eröfnung des Proceſſes gegen den König hielt der Vorläufer unſers Propheten, der nehmliche Dr. Peters in der Königlichen Kapelle zu Whitehall, (er hatte ſich ſeinen Schauplatz triumphirend genug aus-

*) Hugh Peters war der Kaplan des Cromwell, ein wüthender Schwärmer und erklärter Feind, nicht blos des Königs, ſondern aller Königlichen Herrſchaft. Nach der Reſtauration Carls des Zweyten, im Jahr 1660, wurde ihm der Proceß gemacht, und der Kopf abgeſchlagen. A. d. U.

geſucht) ein langes Gebet, welches er mit folgenden Worten ſchloß: „Ich habe zwanzig Jahre lang gebetet und geprediget. Aber jetzt „kan ich mit dem alten Simeon ſagen: Herr, nun läſſeſt du deinen „Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deine Er„löſung geſehen.“ Peters genoß nun freylich die Früchte ſeines Gebets nicht: denn er ſchied weder ſo früh als er wünſchte, noch in Frieden: er ward (was der Himmel von jedem ſeiner Nachfolger in Gnaden abwenden wolle) ſelbſt das Opfer des Triumphs den er als Prieſter angeführt hatte. Man ging zur Zeit der Reſtauration zu hart mit dieſem armen Manne um: aber wir ſind ſeinem Andenken und ſeinen Leiden die Gerechtigkeit ſchuldig, daß er eben ſo viel Aufklärung und Eifer beſaß, und den Aberglauben und Irrthum, der der Erreichung ſeines Zwecks im Wege ſtand, eben ſo kräftig untergraben hatte, als irgend einer ſeiner Schüler und Nachfolger in dieſem Jahrhundert, das ſich ſo gern den Ruhm, die Rechte des Menſchen zu kennen, und die glänzende Früchte dieſer Erkenntniß ausſchließend zueignen möchte.

Nachdem der merkwürdige Ausfall des Old-Jewry-Predigers, von jener begeiſterten Rede im Jahr 1648 nur in Zeit und Ort verſchieden, vorüber war, erhoben ſich die Mitglieder der Revolutionsgeſellſchaft, die Baumeiſter neuer Staatsverfaſſungen, die heldenmüthigen Monarchenſtürzer, und Regentenwähler, und Triumphirer über Könige, im Selbſtbewußtſeyn eines gerechten Stolzes auf die hohen Einſichten die ſie in ſo reichem Maße erhalten hatten, von ihren Sitzen, und eilten, das neu-aufgegangne Licht über die Welt zu verbreiten. Aus der Kirche der Old-Jewry begaben ſie ſich in die London-Tavern, wo derſelbe Dr. Price, in welchem der Dunſt des prophetiſchen Dreyfußes noch nicht verflogen war, die berühmte Glückwünſchungsadreſſe vorſchlug, welche durch Lord Stanhope an die National-Verſammlung befördert wurde.

Mich dünkt, ein Prediger der Religion des Friedens, entweiht jenen rührenden prophetiſchen Ausruf, mit welchem der Stifter dieſer Religion bey ſeiner erſten Erſcheinung im Tempel begrüßt ward, wenn er ihn in unnatürlicher Begeiſterung auf das

ſchreckenvollſte, grauſamſte, und niederſchlagendſte Schauſpiel anwendet, das jemals Mitleid und Entſetzen in einer menſchlichen Bruſt geweckt hat *) Dieſes „Einführen im Triumph“ welches den Redner zu einer ſo unheiligen Entzückung hinriß, muſte ein Signal der Empörung für das ſittliche Gefühl jedes wohlgearteten Gemüths ſeyn. Verſchiedne Engländer waren, in Erſtaunen und Abſcheu verlohren, Zeugen dieſes unerhörten Triumphs Es war ein Schauſpiel, ähnlich einem Aufzuge amerikaniſcher Wilden, wenn ſie von einem wohlgelungnen Gemetzel, das ſie einen Sieg nennen, nach Onondago zurückkehren, und ihre unglücklichen Gefangnen gebeugt und erdrückt unter den Beſchimpfungen und Fauſtſchlägen von Weibern, wilder als ſie ſelbſt, in Hütten führen, wo rings umher die Hirnſchädel der Erſchlagenen ihr nahes Schickſal ihnen zuwinken: — weit ähnlicher einem ſolchen, als dem Triumphspomp einer geſitteten, kriegeriſchen Nation, wenn anders eine geſittete Nation, oder irgend ein Menſch der noch einen ſchwachen Ueberreſt von Großmuth in ſich fühlt, jemals fähig wäre, den Gefallnen und den Gekränkten zum Gegenſtande eines perſönlichen Triumphs zu machen.

*) Die Verführer des franzöſiſchen Volks haben dadurch, daß ſie ſeit drey Jahren Gräuel auf Gräuel häuften, und jede ihrer Schandthaten zu einem Gerüſt machten, worauf ſie andre und größre Schandthaten thürmten, hinlänglich dafür geſorgt, daß der Hauptgegenſtand der folgenden Schilderungen, die Begebenheiten vom 5ten und 6ten October 1789, den tiefen und ſchauervollen Eindruck jetzt nicht mehr machen, den ſie zu einer Zeit, wo man noch mit voller Wahrheit ſagen konnte:

Non viget quidquam ſimile aut ſecundum.

nirgends verfehlen konnten. Indeſſen iſt ſelbſt das, daß dieſe Scenen die erſten ihrer Art in der civiliſirten Welt waren, ein Umſtand, der ſie zu einem der merkwürdigſten Punkte in der Geſchichte dieſer beyſpielloſen Revolution macht. Für das Gefühl der leidenden Perſonen waren ſie vielleicht ſchrecklicher, als irgend eine der folgenden, weil der Stachel des Schmerzens und der Schmach der unter ſo mannichfaltigen Schlägen und in einer ſolchen Einförmigkeit der Qualen und Gefahren aller Art gewaltig abgeſtumpft werden muſte, hier noch ſo friſch und tief verwunden konnte. In mehr als einer Rückſicht verdienten dieſe Thaten daher, von einer Meiſterhand gezeichnet zu werden. A. d. U.

Dies, mein Freund, war nimmermehr der Triumph Frankreichs. Ich kan nicht aufhören zu glauben, daß dieſe Begebenheiten die Nation im Ganzen mit Schrecken und Scham erfüllt haben. Ich kan nicht aufhören zu glauben, *), daß die National-Verſammlung in ihrer Unfähigkeit die Urheber dieſes Triumphs oder die Theilnehmer an demſelben zu beſtrafen, ihre gröͤßte Erniedrigung finden, und daß ſie in einer Lage ſeyn muß, wo jede freye und unpartheyiſche Unterſuchung dieſer Gräuel ſchlechterdings unmöglich iſt. Die Umſtände, unter denen die National-Verſammlung exiſtirt, ſind ihre Rechtfertigung für ihr Betragen bey dieſer That: aber es gehört ein verderbtes Gemüth dazu, um freywillig das gut zu heiſſen, was die Mitglieder jener Verſammlung ertragen **mußten**.

Laßt uns einen Blick auf dieſe tyranniſirten Tyrannen werfen. Zum Gauckelſpiel leerer Berathſchlagungen verdammt, faſſen ſie alle ihre Beſchlüſſe unter dem eiſernen Scepter einer unerbittlichen Nothwendigkeit. Sie ſitzen in der Mitte ihres Reichs als ſäßen ſie im Mittelpunkt einer fremden Republik; ſie haben ihre Reſidenz in einer Stadt, deren jetzige Verfaſſung weder von ihrem Könige, noch von ihrer geſetzgebenden Gewalt ausgefloſſen iſt. Sie ſind umringt von einer Armee die weder der Wille der Krone, noch der ihrige zuſammen berufen hat, und von der ſie, wenn es ihnen einfallen ſollte, ſie abzudanken, auf der Stelle ſelbſt abgedankt werden würden. Da ſitzen ſie nun, nachdem alles unter ihnen, was noch Mäßigung kannte und Mäßigung in die Gewalt gebracht hätte, vor einer Mörderbande geflohen iſt, — der Auswurf und die Hefen der wildgährenden Maſſe, zum Schein geleitet, und geführt von ſolchen, die ſie auch nicht einmal eines verſtellten Zutrauens würdigen. Da ſitzen ſie, aller Geſetzgebung zum Spott, und wiederholen in ihren Dekreten die Worte derer, die ſie verabſcheuen und verachten. Selbſt Gefangene zwingen ſie einen gefangnen König den ſchmutzigen Unſinn ihrer zügelloſeſten

*) Er kannte den Bericht des Herrn **Chabroud**, und die darauf folgenden Debattten im Oktob. 1790 noch nicht. **Anmerk. des Uebers.**

Kaffeehäuſer als Königliche Verordnung unter der dritten Hand auszugeben. Es iſt weltkundig, daß alles, was ſie beſchließen ſollen, ſchon entſchieden iſt, ehe ſie es verhandeln. Es iſt auſſer allem Zweifel, daß die Furcht vor Bajonetten und Laternenpfählen, und die Pechfackel die ihren Häuſern droht, ſie zwingt, alle die unverdaueten und verzweifelten Maßregeln anzunehmen, die ihnen ihre Clubbs, ein ſcheußliches Gemiſch von Menſchen aus allen Ständen, Zungen und Völkern vorſchreiben. In dieſen Clubbs herrſchen Menſchen, gegen welche ein Catilina gewiſſenhaft, ein Cethegus nüchtern und gemäßigt erſcheinen würde Und nicht in dieſen Clubbs allein werden die Staatsoperationen in Mißgeburten geformt. Erſt müſſen ſie in Akademien, welche die Pflanzſchulen dieſer Clubbs ſind, umher geworfen, und verzerrt werden. In allen dieſen Geſellſchaften hält man jeden Anſchlag, wenn er nur tollkühn, und gewaltſam und treulos iſt, für das Kennzeichen eines überlegnen Geiſtes. Menſchlichkeit und Mitleid werden als Kinder des Aberglaubens und der Unwiſſenheit verlacht. Zärtlichkeit gegen Einzelne heißt Verrätherey gegen den Staat. Freyheit iſt nicht anders vollkommen, als wenn es keine Sicherheit für das Eigenthum mehr giebt. Unter Vorbereitungen zu Mordthaten und Plünderungen, und ſogar mitten im Laufe derſelben, ſchmieden ſie Plane zur Einführung guter Ordnung bey künftigen Generationen. Während daß ſie die Leichname der niedrigſten Böſewichter mit Ehrenbezeugungen überhäufen, und in jedem Miſſethäter ihren Bruder umarmen, zwingen ſie tauſende von ehrliebenden Bürgern ihres Gleichen zu werden, weil ſie ihnen nur die Wahl zwiſchen dem Bettelſtabe und dem Verbrechen übrig laſſen.

Die National-Verſammlung, die nichts weiter als das letzte Sprachrohr dieſer Geſellſchaften iſt, treibt das Poſſenſpiel ihrer Debatten mit eben ſo wenig Anſtand als Freyheit. Sie ſpielen wie Jahrmarktsgaukler vor einem ausgelaßnen Pöbel unter der tumultuariſchen Mitwirkung einer vermiſchten Horde von tollen Patrioten und ſchamloſen Weibern, die nach den Eingebungen ihrer ungebändigten Launen Befehle geben, Stillſchweigen gebieten, ausziſchen und Beyfall zurufen, zuweilen ſich unter die

Schauſpieler miſchen, ihre Plätze mit ihnen theilen, und in ihrer ſeltſamen Oberherrſchaft den Muthwillen der Sklaven mit dem Uebermuth der Tyrannen vereinigen. So wie ſie die Ordnung in allen Stücken verkehrt haben, ſo iſt auch bey ihnen die Gallerie das, was das Haus ſeyn ſollte. Dieſe Verſammlung, die Könige und Königreiche über den Haufen wirft, hat nicht einmal die Form und das äuſſere Anſehen einer geſetzgebenden Verſammlung *). Sie hat, wie ein böſes Urprincip in der Natur blos die Macht, umzuſtürzen und zu zerſtöhren, aber keine Macht etwas zu bauen, es müſten denn Maſchinen zum fernern Umſturz und zur fernern Zerſtöhrung ſeyn.

Wer kan auf den Titel eines Bewunderers, eines aufrichtigen Freundes repräſentativer Verſammlungen, Anſprüche machen, und ſich nicht mit Grauen und Ekel von ſolch einer entweihenden Carrikatur und empörenden Verfälſchung jenes heiligen Inſtituts wegwenden? Liebhaber der Monarchie, Liebhaber der Republiken, alle müſſen es verabſcheuen. Die Mitglieder dieſer Verſammlung müſſen eine Tyranney beſeufzen, von der die Schande ſie allein belaſtet, indeß ſie am Gewinn nur geringen Antheil, am Scepter gar keinen haben. Ich bin überzeugt, daß ſehr viele von dieſen Mitgliedern, ſelbſt von denen die zur Majorität gehören, trotz dem Zujauchzen der Revolutionsgeſellſchaft ſo empfinden, wie ich. — Unglücklicher König! Unglückliche Verſammlung! welch ein geheimes Grauſen mußte alle, die noch Menſchlichkeit und Mäßigung kannten, anwandeln, als ſie einige ihrer Gefährten einen Tag, vor dem die Sonne am Himmel ſcheu zurück zu treten ſchien „einen ſchönen Tag" nennen hörten **)! Was mußten ſie fühlen, als andre ***) ſich erkühnten zu verſichern, „daß das Fahr„zeug des Staats jetzt raſcher als je ans Ziel ſeiner Widergeburt „gelangen würde", wenn ſie bedachten, das der rauhe ſchneidende Wind des Mordes und Hochverraths, der jenen Triumph an-

*) Nec color imperii, nec frons erat ulla ſenatus.

) Bailly. *) Mirabeau.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

kündigte, dieſes Fahrzeug beflügeln ſollte. — Was mußten ſie fühlen, als ſie mit anſcheinender Ruhe und innern Abſcheu von der Hinrichtung unſchuldiger Edelleute, in ihren Schlöſſern ſagen hörten *): „Daß das Blut, welches man vergoſſen hatte, wohl „nicht das reinſte ſeyn möchte." — Was mußten ſie fühlen, als ſie umlagert von Klagen über die Unordnungen, die ihr Vaterland in ſeinen Grundfeſten erſchütterten, den Unglücklichen keinen andern Troſt zu geben hatten, als, daß ſie unter dem Schutz der Geſetze ſtänden, und daß die National-Verſammlung ſich an den König (an den gefangnen König) wenden wollte, damit die Geſetze in Ausübung gebracht würden, nachdem ihnen bereits die gefeſſelten Miniſter dieſes gefangnen Königs förmlich angekündigt hatten, daß es weder Geſetze, noch Regierung, noch irgend eine beſchützende Gewalt mehr im Reiche gäbe? — Was mußten ſie fühlen, als ſie ſich genöthiget ſahen, ihren gefangenen König in einer Neujahrsaddreſſe zu bitten, daß er die ſtürmiſche Periode des vergangenen Jahres in Rückſicht auf alles das Gute, welches Er ſeinem Volke ſtiften würde, vergeſſen möchte? Als ſie ihn in dieſer merkwürdigen Addreſſe verſicherten, daß ſie ihm, wenn nur alles dieſes Gute erſt erreicht ſeyn würde, auch treu und ergeben ſeyn, das heißt, daß ſie ihm gehorchen wollten, wenn er gar nicht mehr würde befehlen können? —

Es war ein gar ſonderbarer Geiſt der Liebe und des Wohlwollens, der dieſe Addreſſe eingab. Aber unter den vielfachen Revolutionen in Frankreich muß man eine ſehr auffallende Revolution in den Ideen von Höflichkeit und Wohlſtand nicht überſehen. Man ſagt gewöhnlich, wir Engländer erhielten unſre Sitten aus der zweiten Hand von unſern Nachbarn jenſeits des Meeres, und kleideten unſer Betragen in Frankreichs abgetragne Manieren. Wenn dem ſo iſt, ſo ſind wir auch für diesmal noch in den alten Kleidern und haben die neue Pariſermode noch nicht genug ſtudiert, um eine ſonderliche Feinheit darin zu finden, wenn man (gleichviel, in einem Glückwunſch oder in einer Beyleidsbe-

*) Barnave.

zeugung) dem gebeugteſten aller Gefallnen auf dieſer weiten Erde verſichert, daß aus der Ermordung ſeiner Diener, aus den Verſuchen ihn ſelbſt und ſeine Gemahlin hinzurichten, aus den Kränkungen, der Erniedrigung und der Beſchimpfung die er in ſeiner eignen Perſon erlitten hat, dem Staat weſentliche Vortheile erwachſen ſollten. Bey uns würde der gemeinſte Criminalrichter zu menſchlich ſeyn, um ſich eines ſolchen Troſtgrundes gegen einen Verbrecher am Fuß des Galgens zu bedienen. Ich ſollte meynen, ſelbſt der Scharfrichter zu Paris, beſonders ſeitdem ihn das Dekret der Nationalverſammlung zu Ehren erhoben, und ihm Rang und Wappen in dem neuen Diplomenbuche der Rechte des Menſchen angewieſen hat, müßte zu großmüthig, zu wohlerzogen ſeyn, um von dieſem ſchneidenden Troſte gegen einen der Unglücklichen Gebrauch zu machen, welche die beleidigte Nation unter die Werkzeuge ſeiner executiven Gewalt bringen wird.

Wahrlich, wer auf ſolche Weiſe getröſtet wird, muß tief gefallen ſeyn. Wenn der ſchmerzſtillende Trank der Vergeſſenheit mit ſolchen Ingredienzen vermiſcht wird, dann dient er gerade dazu, eine quälende Schlafloſigkeit zu wirken, und die eiternde Wunde einer nagenden Rückerinnerung zu nähren. So dem verzweifelten Kranken den Opiumtrank reichen, nachdem man ihn mit allen Bitterkeiten des Spotts und der Verachtung gewürzt hat, heißt, ihm ſtatt des Balſams verwundeter Gemüther den Becher des menſchlichen Elends voll bis an den Rand an ſeine Lippen halten, und ihn gewaltſam bis auf die Hefen austrinken laſſen.

Freilich wird ſich der König von Frankreich aus Bewegungsgründen die eben ſo dringend ſind, als die in der Neujahrsaddreſſe mit ſo vieler Feinheit berührten, Mühe geben, jene Begebenheiten und dieſe Addreſſe zu vergeſſen. Aber die Geſchichte, die ihr daurendes Protokoll über gute und böſe Thaten führt, und ihr furchtbares Cenſuramt auf Regenten aller Art ausdehnt, die Geſchichte wird weder jene Begebenheiten noch die Epoche dieſer merkwürdigen Verfeinerung in allen menſchlichen Verhältniſſen

vergeſſen. Die Geſchichte wird es aufbewahren: daß am Morgen des 6ten Oktobers 1789 der König und die Königin von Frankreich nach einem Tage voll Verwirrung, Schrecken, Gräuel und Blutvergießen ſich niedergelegt hatten, um unter dem Panier ausdrücklich verpfändeter öffentlicher Sicherheit die ermattete Natur durch wenige Stunden der Erholung und einer fieberhaften, melancholiſchen Ruhe zu erquicken. — Aus dieſem Schlaf ſchreckte die Königin die Stimme des Wächters an ihrer Thür auf, der ihr zuſchrie, daß ſie ſich retten ſollte, daß dies der letzte Dienſt wäre, den er ihr leiſten könnte, daß er ſeinen Tod vor Augen ſähe, daß er jetzt unterläge. — Augenblicklich ward er darnieder gehauen. Eine Rotte heilloſer Räuber und Mörder brach, triefend von Blut in das Zimmer der Königin ein, und durchſtach mit hundert Bajonetten und Dolchen das Bette, von welchem dieſe verfolgte Frau nur ſo eben geflohen war, um auf Wegen, welche die Kannibalenhorde nicht kannte, ihre letzte Zuflucht zu den Füßen eines Königs und eines Gemahls zu nehmen, der ſein eignes Leben nicht einen Augenblick in Sicherheit ſah.

Nachdem dieſes vollbracht war, zwangen ſie dieſen König und dieſe Königin, und ihre zarten Kinder, (die ſonſt der Stolz und die Hoffnung eines großen und edelmüthigen Volks geweſen wären) das Heiligthum des glänzenden Pallaſtes der Welt, ſchwimmend in Blut, beſudelt durch Mörderfußſtapfen, mit zerſtückelten Gliedern und verſtümmelten Leichnamen beſät, zu verlaſſen. Von hier führte man ſie in die Hauptſtadt ihres Reichs. Zwey junge Edelleute von den beſten Familien waren ausgeſondert worden, als das Mordſchwerdt ohne Veranlaſſung, ohne Widerſtand und ohne Anſehen unter den braven, treuen, ſchuldloſen Leibgarden des Königs gewüthet hatte. Dieſe beyden unglücklichen Jünglinge wurden mit allem Pomp einer gerichtlichen Execution öffentlich zum Block geſchleppt, und im großen Schloßhofe barbariſch enthauptet. Ihre Köpfe auf Spieße geſteckt eröffneten den Zug, und die Königlichen Gefangnen, die ihnen folgten, wurden langſam dahergezogen, mitten unter dem ſchmetternden Gejauchze, und dem gellenden Zetergeſchrey, und den

ſcheußlichen Tänzen, und den niedrigſten Schmähworten und den wüthendſten Verwünſchungen hölliſcher Furien, die die lügenhafte Geſtalt der verworfenſten Weiber angenommen hatten. — Nachdem ſie ſo, auf der langſamen Folter einer Reiſe von drey Meilen, die in ſechs grauſame Stunden ausgereckt wurde, alle Quaalen des nahen Todes, und mehr als die Bitterkeit des Todes geſchmeckt, Tropfen für Tropfen geſchmeckt hatten, wurden ſie unter einer Leibwache von denſelben Soldaten, welche die Anführer dieſes unglaublichen Triumphs geweſen waren, in eins der alten Schlöſſer von Paris eingeſperrt, das nunmehr in eine Baſtille für Könige verwandelt worden war.

Iſt dies ein Triumph, den man am Altare feyert? den man mit Jubelliedern begrüßt, wofür man den Gott der Liebe heiße Gebete und enthuſiaſtiſche Entzückungen darbringt? — Nein! dieſe thebaniſchen und thraziſchen Bachanalien, in Frankreich aufgeführt und nur in der Old-Jewry geprieſen, entzünden gewiß in wenig Bewohnern dieſes Reichs jene unbegreifliche Begeiſterung. Immerhin mag ſich ein Heiliger und ein Apoſtel, der ſeine beſondern Offenbarungen haben muß, und der den niedrigen Aberglauben ſchwacher Seelen bis auf die letzte Spur überwunden hat, ihr überlaſſen, wenn er es vor ſeinem Stande und vor ſeiner Frömmigkeit zu verantworten glaubt, daß er es wagte, jene Schandſcenen mit dem Eintritt des Friedefürſten in die Welt zu vergleichen, ſo wie ihn ein ehrwürdiger Weiſer im heiligen Tempel, ſo wie ihn nicht lange vorher die Stimme der Engel der ſtillen Unſchuld der Schäfer verkündiget hatte.

Anfänglich ward es mir ſchwer, die unvorſichtigen Ausbrüche dieſer unbeſcheidnen Freude zu erklären. Ich wußte freylich, daß für gewiſſer Leute Gaumen die Leiden der Monarchen eine Lieblingsſpeiſe ſind. Doch ſchien es mir in mancher Rückſicht ſo leicht, wenigſtens die Aeußerung der Sehnſucht nach ſolcher Speiſe in gewiſſen Schranken zu halten. Aber als ich auf Einen Umſtand aufmerkſam ward, begriff ich auf einmal, daß man der Revolutionsgeſellſchaft viel zu Gute halten muß, und

daß die Verſuchung für Menſchen von gewöhnlichen Fähigkeiten, offenbar zu ſtark war. Dieſer Umſtand iſt — das neue Triumphslied, der Jo - Päan, das wilde Geſchrey: „Alle Biſchöfe an den Laternenpfahl,“ das jenen merkwürdigen Tag noch merkwürdiger machte. Die glückliche Ausſicht, die dieſer bedeutungsvolle Geſang eröffnete, konnte freylich zu brennenden Entzückungen begeiſtern. Man verzeiht in einem ſolchen Enthuſiaſmus eine kleine Abweichung von den Vorſchriften der Klugheit. Man verzeiht es einem Propheten, wenn er in Hymnen und Danklieder über eine Begebenheit ausbricht, die in dem Untergang aller kirchlichen Verfaſſung die Ankunft des tauſendjährigen Reichs, und der längſt erwarteten fünften Monarchie zu verheißen ſchien *). — Indeſſen gab es doch hier wie in allen menſchlichen Begebenheiten etwas, woran die Weltverbeſſerermitten in ihrer Wonne ihre Geduld üben, und die Standhaftigkeit ihres Glaubens prüfen konnten. Die wirkliche Ermordung des Königs und der Königin und ihrer Kinder fehlte noch, um die Hoffnungen dieſes „ſchönen Tages“ zu krönen: auch die wirkliche Hinrichtung der Biſchöfe fehlte noch, ſo laut die frommen Wünſche gottſeliger Patrioten ſich auch offenbart hatten. Eine Gruppe von Königsmord und Prieſtermord war wirklich mit dreiſter Hand entworfen: aber es blieb bey dem Entwurf. Unglücklicherweiſe konnte dieſe Gruppe in dem großen Hiſtoriengemählde des Mordes der Unſchuldigen, nicht ausgeführt werden. Welchem der großen Meiſter aus der Schule der Menſchenrechte es vorbehalten ſeyn mag, dies Gemählde mit kühnern Pinſel zu vollenden, wird die Zeit lehren. Noch iſt die Menſchheit nicht

*) Das tauſendjährige Reich, und die fünfte Monarchie, ſind bekannte Chimären älterer Religionsſchwärmer, mit denen der Verfaſſer den Dr. Price und ſein Diſſenter-Auditorium ſatyriſch verwechſelt, und mit denen ſie, wenn gleich nichts anders, doch die Sehnſucht nach dem Ende aller kirchlichen Verfaſſungen, und die Hoffnung, eine ewig unerreichbare Vollkommenheit menſchlicher Einrichtungen realiſirt zu ſehen, gemein hatten. Anmerk. des Ueberſ.

zum vollſtändigen Genuß der Wohlthaten gediehen, die ſie von der Ausbreitung jenes Lichts, das Irrthum und Aberglauben untergraben ſoll, erwartet: und der König von Frankreich wird die wenigen Schläge, die ihn nun noch treffen mögen, wohl gleich den vorigen vergeſſen über dem Anblick der Früchte ſeiner Leiden und der patriotiſchen Schandthaten eines erleuchteten Jahrhunderts.

Obgleich dieſes Kunſtwerk unſrer neuen Aufklärung und unſrer neuen Einſichten nicht ganz ſo weit geführt worden iſt, als es nach aller Wahrſcheinlichkeit geführt werden ſollte, ſo dünkt mich doch, daß eine ſolche Behandlung irgend eines menſchlichen Weſens jeden der nicht die Nerven eines Revolutionsſtifters hat, empören muß. Aber hier kann ich noch nicht ſtehen bleiben. Unfähig den angebohrnen Empfindungen meiner Natur zu widerſtehen, und nicht von dem kleinſten Strahle des neuen Lichtes erleuchtet, bekenne ich frey, daß der hohe Rang der leidenden Perſonen, und beſonders das Geſchlecht, die Schönheit und die liebenswürdigen Eigenſchaften der Tochter ſo vieler Könige und Kaiſer, ſo wie das zarte Alter der königlichen Kinder, die in glücklicher ſchuldloſer Unwiſſenheit die Schmach nicht fühlten, die ihre Aeltern zu Boden drückte, meine Betrübniß über dieſen melancholiſchen Auſtritt empfindlich vermehrt haben.

Ich höre, daß der Monarch, welcher der vornehmſte Gegenſtand des Triumphs geweſen iſt, ob er ſich gleich aufrecht erhielt, doch ſehr viel unter dieſen traurigen Begebenheiten gelitten hat. Als einem Mann geziemte es ihm zu leiden, da er ſein Weib und ſeine Kinder in Gefahr und ſeine treuen Diener ringsumher erſchlagen ſah: als einem Fürſten geziemte es ihm zu leiden, da er dieſe wunderbar-ſchreckhafte Metamorphoſe eines ſonſt ſo geſitteten Volks erblickte: der Fall ſeiner Unterthanen mußte ihn tiefer verwunden, als ſein eigner. Was ein unbedeutender Vorwurf für ſeine Standhaftigkeit ſeyn könnte, iſt ein entſchiedner und ehrenvoller Lobſpruch für ſeine Menſchlichkeit. Es iſt ſchmerzhaft, es iſt äußerſt ſchmerzhaft, einen Monarchen, wie dieſer, in

einer Lage zu ſehen, wo es anſtändig, wo es pflichtmäßig für uns wird, die Tugenden der Großen zu preiſen.

Ich höre, und ich bin zu froh zu hören, (denn, wer wünſcht nicht, die, welche beſtimmt ſind zu leiden, mit Würde leiden zu ſehen) daß die große Frau, welche der zweyte Gegenſtand des unmenſchlichen Triumphs war, jenen Schreckenstag und alle folgenden Tage, und die Einſchränkung ihres Gemahls, und ihre eigne Gefangenſchaft, und die Verbannung ihrer Freunde, und den Schimpf der Addreſſen, und die ganze Laſt ihres gehäuften Elends mit heitrer Geduld erträgt, ſo erträgt, wie es ſich für ihren Rang und für ihre Abkunft, wie es ſich für die Tochter einer Regentin ſchickt, die durch Muth und Standhaftigkeit berühmt worden iſt; daß ſie den edeln Stolz dieſer Mutter geerbt hat; daß die Geſinnungen einer römiſchen Matrone in ihrer Bruſt wohnen; daß ſie in der letzten Noth wenigſtens der letzten Schmach entrinnen, und daß ſie, wenn ſie fallen ſoll, durch keine unedle Hand fallen wird.

Es iſt jetzt 16 oder 17 Jahr, als ich die Königin von Frankreich, damals noch als des Dauphins Gemahlin, zu Verſailles ſah: und nie hat wohl dieſen Erdkreis, den die leichte Göttergeſtalt kaum zu berühren ſchien, eine holdere Erſcheinuug begrüßt. Ich ſah ſie, nur ſo eben über den Horizont aufgegangen, den Schmuck und die Wonne der erhabnen Sphäre in der ſie jetzt zu wandeln begann — funkelnd wie der Morgenſtern, voll von Leben und Schönheit und Hoffnnng. — O! welch eine Verwandlung! Und welch ein Herz müßte ich haben, um in ſchnöder Unempfindlichkeit eine ſolche Erhebung und einen ſolchen Fall anzuſehen! Damals, als ſich zu allen ihren Anſprüchen auf ſchwärmeriſche, ſtumme, anbetende Liebe, der Anſpruch auf Verehrung eines Volks geſellte, damals hätte ich mir wohl nicht träumen laſſen, daß ſie je genöthiget ſeyn würde, das ſcharfe Gegengift der Schmach in dieſem Buſen zu verſtecken: damals konnte ich wohl nicht ahnden, daß ich es erleben ſollte, in einer Nation, die ſonſt der Hauptſitz der Ehre, der Galanterie und der Rittertugenden geweſen war,

ſolche Unglücksfälle über eine ſolche Frau ausbrechen zu ſehen. Ich hätte geglaubt, zehntauſend Schwerdter müßten aus ihren Scheiden fahren, um einen Blick zu beſtrafen, der ſie zu beſchimpfen drohte. — Aber die Zeiten der Ritterſitte ſind dahin. Das Jahrhundert der Sophiſten, der Oekonomiſten und der Rechenmeiſter iſt an ihre Stelle getreten, und der Glanz von Europa iſt ausgelöſcht auf ewig. Niemals, niemals werden wir ſie wieder ſehen, dieſe edelmüthige Ergebenheit an Rang und Geſchlecht, dieſe ſtolze Unterwürfigkeit, dieſen würdevollen Gehorſam, dieſe Dienſtbarkeit der Herzen, die ſelbſt in Sklavenſeelen den Geiſt und die Gefühle einer erhabnern Freyheit hauchte. Der unerkaufte Reiz des Lebens, die wohlfeile Vertheidigung der Nationen, die Pflanzſchule männlicher Geſinnungen und heroiſcher Thaten iſt dahin! Sie iſt dahin, dieſe Feinheit des Ehrgefühls, dieſe Keuſchheit des Stolzes, die einen Schimpf wie eine Wunde fühlte, die den Muth befeuerte, indem ſie die Wildheit niederſchlug, die alles adelte, was ſie berührte, und unter der das Laſter ſelbſt ſeine halbe Schrecklichkeit einbüßte, indem es ſeine ganze Rohheit verlohr.

Dies aus Meynungen und Gefühlen zuſammen gebaute Syſtem *) hatte ſeinen Urſprung in den Ritterbegriffen des Mittel-

*) Dieſe Lobrede auf das Ritterſyſtem des mittlern Zeitalters iſt der Gegenſtand der heftigſten Anfälle und der beiſſendſten Spöttereyen geworden. Es iſt kaum ein Vorwurf des Wahnſinns oder der Verruchtheit übrig geblieben, deſſen ſich kurzſichtige Critiker und erhitzte Gegner nicht bedient hätten, um das was ihnen ſonſt unerklärbar darin war, zu erklären.

Diejenigen, welche ſich einbildeten, daß Burke bey dieſem Gemählde, wo nicht die Abſicht gehabt, doch das geheime Verlangen genährt hatte, die Begriffe und Sitten welche er ſchildert, in die jetzigen Verhältniſſe der Menſchen und Staaten in Europa wieder eingeführt zu ſehen, verfallen — ſo bald ſie nicht aus Bosheit irren, — in denſelben abgeſchmackten Fehler, deſſen ſich die zahlreichen Widerſacher des Rouſſeauſchen Syſtems, ſchuldig machten, wenn ſie dem Genfer Philoſophen, den förmlichen Plan, „die Menſchen in vierfüßige Thiere zu verwandeln,“ zur Laſt legten. So wenig als es

alters, und die Grundſätze deſſelben haben, (obgleich unter wechſelnden Geſtalten, weil ſie dem Wechſel der menſchlichen Ange-

Rouſſeau's Meynung war, daß der Menſch alle Vortheile der Civiliſation aufgeben, und zu Eicheln und Wurzeln zurükkehren ſollte: ſo wenig hat Burke den Gedanken gehabt, daß wir unſre Anſprüche auf die Wohlthaten die aus der bürgerlichen Verbindung fließen, gegen eine Lanze vertauſchen, und in entfernten Wüſten nach Rieſen und bezauberten Prinzeſſinnen ſuchen möchten. Beyde große Männer giengen, obgleich auf sehr verſchiednen Wegen, von zwey gemeinſchaftlichen Geſichtspunkten aus:

1) Sie wollten, um einer einſeitigen Schätzung unſrer gegenwärtigen Lage, und der ihr eignen Vorzüge, Tugenden und Genüſſe zu ſteuern, die eigenthümlichen Vorzüge, Tugenden und Genüſſe, früherer, gewöhnlich verachteter Zeiten, in das hellſte Licht ſtellen. Darum entwarf Rouſſeau ſeine reizende Schilderung vom Naturſtande; darum Burke ſeine mächtige Apologie des Mittelalters.

2) Sie wollten die Uebel die ſie mit dem Zuſtande einer erhöhten und ausgebreiteten Cultur ausſchließend, und zum Theil nothwendig verknüpft ſahen, dadurch, daß ſie lebhafte Vorſtellungen von ältern Zuſtänden (in welchen zwar auch Uebel, aber doch nicht dieſe Uebel, herrſchten,) daß ſie eine gewiſſe rükkehrende Zärtlichkeit gegen das Vergangne, und eine vielleicht enthuſiaſtiſche Bewunderung des Verlohrnen weckten, wenn gleich nicht heben, doch einigermaßen temperiren. Sie wollten den Lauf ihrer Zeitgenoſſen nicht aufhalten, ſie wollten nur am jähen Abgang einer eingebildeten Vollkommenheit, die Räder des geflügelten Wagens hemmen.

Rouſſeau, der die Vorzüge des civiliſirten Standes ſo gut als ein andrer kannte, ſchilderte die Simplicität, die Reinigkeit, die ungetrübte Glückſeligkeit des Naturmenſchen nicht um einen Kreuzzug in die Wälder und Moräſte des Oronoko oder des Miſſiſippi, zu predigen, ſondern bloß, damit die Sehnſucht nach jenen Gütern (denn Güter bleiben ſie in jeder Lage des Menſchen) und die Scham über unſre, bey aller Größe und Bildung, ſo offenbare Inferiorität in einigen weſentlichen Punkten menſchlicher Vollkommenheit, uns geneigt erhielte, die Vortheile des Naturſtandes, ſoviel als möglich, ohne Verluſt der Vortheile des cultivirten Geſellſchaftsſtandes möglich iſt, in unſre verfeinerte Exiſtenz überzutragen, und mit ihr zu verſchmelzen. Dies

legenheiten folgten) eine lange Reihe von Generationen hindurch bis auf das Zeitalter, worin wir leben, ihre Farbe und ihren Einfluß behalten. Sollte dieſes Syſtem jemals gänzlich ausge-

war das eigentliche Fundament und die wahre Tendenz aller Rouſſeauſchen Ideen, die nur dann ſchwärmeriſch werden, wenn der Schriftſteller, hingeriſſen von ſeinem Gegenſtande, die hellen Farben auf die geprieſne, die ſchwarzen auf die angegriffne Seite zu lebhaft und verſchwenderiſch aufträgt, oder, wenn er die mit der Vereinigung der beyden Zuſtände in Ein glückliches Ganzes verknüpften Schwierigkeiten zu vergeſſen ſcheint.

Eben ſo hatte nun Burke, weit entfernt, der Zeit die er ſchildert vor der worin wir uns befinden, die Präeminenz einzuräumen, oder gar irgend einen philoſophiſchen Weichling des 18ten Jahrhunderts, in einen Paladin des 14ten verwandeln zu wollen, bey ſeiner Darſtellung die alleinige Abſicht, die Aufmerkſamkeit, welche der Glanz der Gegenwart ſo leicht verblendet und verſchlingt, auf die ſchöne Seite der Vergangenheit zu lenken, und das, was in der veralteten Denkart, in dem veralteten Geiſtesſchwunge, in den veralteten Sitten und Manieren, vortreflich war — denn nur Thoren und Neulinge glauben, daß alles vortrefliche mit ihnen auf- und mit ihnen untergeht — ſo viel als es möglich, ohne Nachtheil für unſre höhere Cultur möglich iſt, in den Charakter unſers Zeitalters hinein zu weben. Er ließ einen Strahl ſeines Lichts in die Nacht vergeſſener Perioden fallen: damit nicht ein zügelloſer Eigendünkel, und eine abgeſchmackte Selbſtgenügſamkeit, das Syſtem des Augenblicks zum ſouverainen Maßſtab aller Jahrhunderte erhebe, die Tugenden der Vorfahren für barbariſche Grillen, und ihre Größe für Narrheit erkläre; damit nicht eine ſtolze, einſeitige, intolerante, despotiſche Philoſophie, den Verſtand einenge, die Sitten verderbe, und alle Keime der Beſſerung unwiederbringlich ertödte, indem ſie ihre Schüler in den kranken Wahn einer geträumten Vollendung wiegt, indem ſie die herrſchenden Meynungen, und herrſchenden Grundſätze, und herrſchenden Maximen, und herrſchenden Gebräuche, als das letzte Sublima aller menſchlichen Beſtrebungen ankündigt, und die Vorwelt mit allen ihren Produkten und Schätzen, auf einen großen Schlackenhaufen wirft.

Dies ſcheint mir der Sinn, der tiefe Sinn dieſer ſo verkannten Apologie zu ſeyn. Anmerk. des Ueberſ.

rottet werden, der Verluſt würde warlich ſehr groß ſeyn. Ihm hat das neuere Europa ſeinen eigenthümlichen Charakter zu danken, ihm das, wodurch es ſich in allen ſeinen mannichfaltigen Regierungsformen durchgängig von den Staaten Aſiens, und ſelbſt von den berühmteſten Staaten der alten Welt unterſchieden, und vielleicht zu ſeinem Vortheil unterſchieden hat. Es war dieſes Syſtem was, ohne Verwirrung in die Geſellſchaft zu bringen, den Geiſt einer edeln Gleichheit erzeugte, und dieſe Gleichheit durch alle Stufen des bürgerlichen Lebens hindurch führte. Es war dieſes Syſtem, was Könige zu Geſellſchaftern herabſtimmte, und Privatleute zu Gefährten für Könige erhob. Ohne Scepter und Ruthe unterwarf es ſeiner Herrſchaft den Uebermuth der Macht und Größe, nöthigte Regenten ſich in das ſanfte Joch der geſellſchaftlichen Achtung zu ſchmiegen, zwang finſtre Allgewalt, ihr Knie vor den Grazien zu beugen, und machte den unumſchränkten Beherrſcher, der ſchon über den Geſetzen thronte, zu einem Unterthan im Reiche der geheiligten Sitte.

Aber jetzt ſoll das alles zertrümmert werden. Alle die wohlthätigen Täuſchungen, unter deren Schirm das Herrſchen ſanft, das Gehorchen edel wurde, die mannichfaltigen Schattirungen der Geſellſchaft leiſe in einander ſchmolzen, und die Empfindungen, welche das Privatleben auszieren und verſüßen, mit den politiſchen Verhältniſſen verwebt und verſchwiſtert in die große Staatsverbindung übergingen — ſollen verfliegen wie eitler Dunſt vor der erobernden Fackel dieſes neuen Reichs der Wahrheit und Vernunft. Das züchtige Gewand, welches das Gemählde des bürgerlichen Lebens bekleidete, ſoll herunter geriſſen werden. Alles, was die Vorrathskammer moraliſcher Gefühle darbietet, der ganze Schmuck der köſtlichen Nebenideen, welche das Herz umfaßt und ſelbſt der Verſtand billigt, weil er ihrer bedarf, um die Mängel unſrer nackten gebrechlichen Natur zu bedecken, und den Menſchen in ſeiner eignen Schätzung zu heben — ſoll als eine veraltete, widerſinnige, lächerliche Mode ausgemerzt und verworfen werden.

In dieſer neuen Ordnung der Dinge iſt ein König nichts weiter als ein Mann: eine Königin nichts anders als ein Weib: ein Weib nichts anders als ein Thier, und nicht einmal ein Thier von der höchſten Claſſe. Alle Achtung die man einer Frau, bloß in Rückſicht auf ihr Geſchlecht bezeigt, wird als Grille und Romanenthorheit verlacht. Königsmord, Vatermord und Prieſtermord, als außerordentliche Verbrechen anzuſehen, iſt eine Erdichtung des Aberglaubens, welche die Rechtswiſſenſchaft verderbt, indem ſie ihr die Simplicität raubt. Die Ermordung eines Königs oder einer Königin, oder eines Biſchofs, oder eines Vaters iſt nichts als gemeiner Todtſchlag, und wenn das Volk auf irgend eine Weiſe, wäre es auch nur durch Zufall, Vortheil davon zieht, der allerverzeihlichſte Todtſchlag, der keiner ſtrengen Unterſuchung ausgeſetzt werden muß.

Nach den Anlagen dieſer barbariſchen Philoſophie, welche die Misgeburt kalter Herzen und umnebelter Köpfe, eben ſo leer an gründlicher Weisheit, als entfernt von allem Geſchmack und entblößt von aller Eleganz iſt, ſollen ſich Geſetze bloß durch ihre eignen Schreckniſſe halten, und auf das Intereſſe ſtützen, was jeder Einzelne, wenn ſie ſeinen Privatvortheil förderlich oder doch wenigſtens nicht im Wege ſind, bey ihrer Ausübung finden wird. In den Bogengängen ihrer Akademie, am Ende eines jeden ihrer Proſpekte, iſt nichts weiter zu ſehen — als der Galgen. Nichts iſt übrig geblieben, um die Neigungen für das allgemeine Beſte zu gewinnen. Nach den Principien dieſer mechaniſchen Staatsweisheit können bürgerliche Verfaſſungen nie verkörpert, nie lebendig, nie in Perſonen dargeſtellt werden, ſo, daß ſie Liebe, Verehrung, Bewunderung, Zutrauen in uns zu erwecken fähig würden. Das ſchlimmſte iſt, daß dieſe tyranniſche Vernunft, welche die Neigungen verbannt, durchaus nicht im Stande iſt, ſie zu erſetzen. Wenn dieſe Neigungen wohl geordnet ſind, und mit den Sitten vereiniget wirken, ſo dienen ſie oft, die Geſetze zu ergänzen, oft, ſie zu verbeſſern, und immer ſie zu unterſtützen. Die Vorſchrift die ein großer Critiker und ein weiſer Mann für die Verfertigung der Gedichte entwarf, gilt auch

für die Staatsverfaſſungen: „Es iſt nicht genug, daß der Ver„ſtand ſie ſchön finde: ſie müſſen auch das Herz in Bewegung „ſetzen“ *). — In jeder Nation muß es ein Syſtem der Sitten geben, an welchem ein gutgeartetes Gemüth Wohlgefallen finden kan. Wenn wir unſer Vaterland lieben ſollen, muß unſer Vaterland liebenswürdig ſeyn.

Unglücklicherweiſe wird Macht in einer oder der andern Geſtalt immer vorhanden ſeyn, und alle die Erſchütterungen überleben, in welchen Sitten und Meynungen untergehen: nimmt man ihr daher die Mittel, durch welche ſie ſich bisher erhielt, ſo wird ſie andre ſuchen und ſchlimmre finden. Die, welche alle alte Grundſätze ausrotteten, um alle alte Verfaſſungen aufzuheben, werden ihre uſurpirte Gewalt auf eben den Wegen zu erhalten ſuchen, auf denen ſie ſie erworben haben. Wenn der alte Geiſt der Treue, die Seele der Rittertugenden und des Lehnsſyſtems, der, weil er die Fürſten von der Furcht entband, Völker und Fürſten von der mistrauiſchen Vorſicht der Tyranney befreyte, in den Gemüthern der Menſchen ausgelöſcht ſeyn wird: dann wird man Verſchwörungen und Mordprojekte durch proviſoriſche Mordbefehle und proviſoriſche Confiscationen abtreiben, und die lange Schreckenliſte finſtrer und blutiger Maximen, der einzige Leitſtern jeder Macht, die ſich nicht auf wechſelſeitiges Vertrauen im Gebietenden und im Gehorchenden gründet, wird das allgemeine Handbuch aller Regierungen werden. Wenn Unterthanen Rebellen aus Grundſätzen ſeyn wollen, ſo werden Könige aus Staatsklugheit Tyrannen ſeyn.

Das Unternehmen, alte Meynungen und Lebensregeln auf einmal auszurotten, iſt allemal ein gewagtes Spiel, wobey der Verluſt gar nicht zu berechnen iſt. Der Menſch wird dadurch augenblicklich in ein unbekanntes Meer geworfen, wo er ohne Compaß umher irrt, wo er nicht Klippe, nicht Hafen mehr unterſcheidet. — Es iſt unleugbar, daß Europa im Ganzen genommen, an dem Tag welcher die franzöſiſche Re-

*) Non ſatis eſt pulcra eſſe poemata, dulcia ſunto.

volution vollendete, in einem blühenden Zuſtande war. Wie viel oder wie wenig von dieſem blühenden Zuſtande auf die Rechnung unſrer alten Sitten und Meynungen geſetzt werden muß, läßt ſich freylich nicht mit Genauigkeit beſtimmen: da aber Momente von ſolcher Stärke wie dieſe, in der Summe aller Wirkungen unmöglich gleichgültig geweſen ſeyn können, ſo erfordert Vernunft und Billigkeit ihren Einfluß für einen im Ganzen wohlthätigen Einfluß anzuerkennen.

Wir ſind gar zu geneigt, die Dinge ſo zu beurtheilen, wie wir ſie finden, ohne weiter nach den Urſachen zu forſchen, die dieſen oder jenen Zuſtand hervorbrachten, und die ihn vielleicht noch jetzt, ohne daß wir es bemerken, aufrecht erhalten. Nichts iſt wohl ausgemachter als daß Sitten und Cultur, und alle Vortheile die an Sitten und Cultur hängen, in dieſer unſrer europäiſchen Welt, ſeit mehrern Jahrhunderten mit zwey Principien verknüpft und das Reſultat ihrer vereinten Wirkung geweſen ſind: eins war der Geiſt des höhern Standes *), das andre, der Geiſt der Religion. Der Adel der die Wiſſenſchaften beſchützte, und die Geiſtlichkeit die ſie lehrte, waren es allein, die mitten unter Waffen und Tumulten, zu einer Zeit da Staatsverfaſſungen erſt im Entſtehen waren, dem menſchlichen Geſchlecht jenes koſtbare Kleinod retteten. Was die Wiſſenſchaften von dieſen beyden Ständen erhielten, zahlten ſie zurück, und zahlten es mit Zinſen zurück, indem ſie den Verſtand ihrer Wohlthäter aufklärten, ihre Ideen erweiterten, ihren Kopf bereicherten und ausſchmückten. Welch ein Glück für alle, wenn dieſe ſchöne Eintracht hätte fortdauern können, wenn Jeder auf der Stelle geblieben wäre, die ihm in dieſem wohlgeordneten Bünd-

*) Richtiger weiß ich den allgemeinen Ausdruck: the ſpirit of a gentleman im deutſchen nicht darzuſtellen; wenigſtens — wenn ich gleich die Richtigkeit der Critik, die ein geſchmackvoller Kenner beyder Sprachen (S. deutſche Monatſchrift März 1793) nach Erſcheinung der erſten Ausgabe über dieſe Stelle ergehen ließ, im Allgemeinen nicht beſtreiten kan — in dieſer Verbindung nicht darzuſtellen. Anmerk. des Ueberſ.

niß zuerkannt war! Welch ein Glück, wenn die Wiſſenſchaften dem Kitzel einer eiteln Ehre widerſtanden, wenn ſie, genügſam bey ihrem hohen Beruf, die Lehrer der Menſchen zu ſeyn, ſich nie vermeſſen hätten, ihre Herren heißen zu wollen. Jetzt werden ſie, zugleich mit ihren natürlichen Beſchützern auf den Schutthaufen der allgemeinen Zerſtöhrung geworfen werden, und unter dem Getrampel einer unflähtigen Menge ihr ſchmähliches Ende finden!

So wie die Wiſſenſchaften, die undankbaren Wiſſenſchaften jenen alten Sitten, mehr als ſie gern eingeſtehen möchten, ſchuldig ſind, eben ſo verhält es ſich mit andern Vorzügen unſers Zeitalters, die wir keinesweges unter ihrem Werth ſchätzen. Handlung und Induſtrie, dieſe Gottheiten der neuen Staatskunſt ſind vielleicht ſelbſt nur Geſchöpfe, vielleicht ſelbſt nur Wirkungen, ob wir ſie gleich als erſte Urſachen anbeten. Sie wuchſen unter demſelbigen Schatten auf, welcher die Wiſſenſchaften deckte. Auch ſie können dahin fallen, wenn ihre Schutzengel ſinken. In Frankreich verſchwinden ſie bereits von einem Tage zum andern und drohen mit einer gänzlichen Entweichung. Wenn Induſtrie und Gewerbe in einer Nation fehlen, und der Geiſt großer Corporationen, wie der Adel und die Geiſtlichkeit waren, noch geblieben iſt, ſo füllt dieſer Geiſt, und füllt oft befriedigend genug, die leere Stelle aus. Aber, wenn eine ſträfliche Neugierde den Verſuch macht, einem Staat alle ſeine alten Fundamente zu entziehen, um zu ſehen, wie er ſich freyſchwebend in der Luft erhalten wird, und in dieſem Verſuch Handel, Künſte, Kunſtfleiß und Gewerbe mit verlohren gehen — was wird dann der Erfolg ſeyn? Wer wird den Anblick einer Nation von rohen, dummen, wilden, und obendrein armen und ſchmutzigen Barbaren, ohne Religion, ohne Ehre, ohne männlichen Stolz, ohne Genuß im Leben und ohne Hoffnung im Tode, ertragen? —

Mit Betrübniß ſehe ich es, wie Frankreich ſtarken und unverwandten Schritts dieſer traurigen Cataſtrophe entgegen eilt. Die Symptome der Krankheit ſind allenthalben unverkennbar. Schon zeigt ſich an allem was die herrſchende Parthey thut, an

allem was ihre Orakel ſagen und ſchreiben, eine Armſeeligkeit der Erfindung, eine Niedrigkeit in der Wahl der Mittel, eine verächtliche Einförmigkeit und Plumpheit in der Ausführung, eine Verderbtheit des Geſchmacks, die wo ſie erſcheinen, die ſichern Vorbothen eines fürchterlichen Verfalls ſind. In ihrer Freyheit wohnt kein freyer Sinn. Ihr Wiſſen iſt die Unwiſſenheit eines Marktſchreyers. Ihre Menſchlichkeit iſt die Roheit der thieriſchen Natur.

Es iſt ungewiß, ob jene edlen Grundſätze und anſtandsreichen Sitten, von denen noch ſo manche Spuren vorhanden ſind, aus Frankreich zu uns, oder aus England nach Frankreich übergingen. Wahrſcheinlich iſt dort ihr Urſprung zu ſuchen. Frankreich iſt gleichſam die Wiege der engliſchen Nation *) geweſen. Frankreich hat zu allen Zeiten einen entſchiednen Einfluß auf die Sitten in England und in allen übrigen Ländern unſers Welttheils gehabt, und, wenn dort die Quelle verſtopft und verunreiniget iſt, ſo wird auch bey uns, und vielleicht bey allen andern Nationen, der ſchöne Strom zeitig genug ſtill ſtehen, oder trübe und ſchlammigt fließen. Dies iſt die Urſach, weshalb meiner Meynung nach, ganz Europa ſo unmittelbar, ſo mächtig und ſo weſentlich bey den Begebenheiten in Frankreich intereſſirt iſt. Dies ſey denn auch meine Entſchuldigung, wenn ich bey dem ſchrecklichen Schauſpiel des 6ten Oktobers 1789 zu lange verweile, wenn ich mich vielleicht zu ſehr den Empfindungen und Betrachtungen überlaſſe, welche die wichtigſte aller Revolutionen, die jener Schreckenstag vollbrachte — eine Revolution in Sitten, Meynungen und moraliſchen Gefühlen — in mir erwecken mußte. In dieſen betrübten Zeiten, wo jeder Gegenſtand der Achtung außer uns zerſtöhrt, und jedes Princip der Achtung in uns der Zerſtöhrung gewidmet iſt, darf man, ohne ſich darüber zu rechtfertigen, kaum die erſten Gefühle der Menſchheit mehr blicken laſſen.

Warum wirken die Auftritte dieſer Tage ſo ganz anders auf mich, als ſie auf den Dr. Price und ſeine Zuhörer wirkten? —

*) Gentis incunabula noſtrae.

Aus dieſer einfachen Urſach: weil die Natur mir gebietet, daß ſie ſo wirken ſollen; — weil der Menſch ſo gebildet iſt, daß Schauſpiele wie dieſe, ihn mit einer melancholiſchen Unruhe über die troſtloſe Flüchtigkeit jedes ſterblichen Glücks, und über die furchtbare Hinfälligkeit aller menſchlichen Größe erfüllen; weil in dieſen natürlichen Empfindungen eine Schule tiefer Weisheit liegt; weil unter ſolchen erſchütternden Scenen ſelbſt unſre Leidenſchaften unſre Vernunft belehren; weil wir, wenn der unſichtbare Arm der dieſes wundervolle Weltdrama regiert, Könige von ihren Thronen ſchmettert, und ſie den Böſen zum Hohn, den Guten zum Jammer in den Staub legt, ſolche Schreckenzeichen in der moraliſchen Welt ganz wie die Wunderwerke in der phyſiſchen anſtaunen. Aufgeriſſen aus dem Schlaf der Gedankenloſigkeit, werden wir ins Nachdenken gefordert: unſre Seelen werden (wie ſchon die Alten bemerken) durch Schrecken und Mitleid geläutert und geheiliget, unſer blinder und ohnmächtiger Stolz demüthigt ſich unter die geheimnißvolle Hand einer unbegreiflichen Weisheit. — Ich würde Thränen vergießen, wenn ein ſolches Schauſpiel auf der Bühne dargeſtellt würde: und ich ſollte frohlocken, da ich es im wirklichen Leben erblicke? Mit einem ſo verkehrten Herzen wurde ich es nie mehr wagen, mein Angeſicht bey einem Trauerſpiel zu zeigen. Ich würde fürchten, daß man die Thränen die vormals Garrik, und noch vor kurzem die Siddons mir entlockte, für Thränen eines Heuchlers hielte: ich würde ſie ſelbſt für Thränen eines Thoren erklären.

Wahrlich, das Theater *) iſt eine beßre Schule der Moralität, als Kirchen, wo man die Gefühle der Menſchheit ſo ſchrey-

*) Um die tiefſinnigen Anſpielungen und die erhabnen Bilder, in dem folgenden Abſatze, vollkommen zu faſſen, muß man das Betragen der National-Verſammlung, und einiger ihrer vornehmſten Mitglieder, in dem Augenblick, da der Pariſer Pöbel, am 6ten Oktober 1789 die Königliche Familie, von Verſailles nach Paris ſchleppte, vor Augen haben. Lally-Tolendal (Mémoire juſtificatif. p. 158. ſqq. — Seconde

end beleidigt. Ein Schauſpieldichter, deſſen Zuhörer auf der Akademie der Rechte des Menſchen nicht graduirt ſind, und der ſich, wenn er Beyfall erwerben will, an die moraliſche Grundverfaſſung des menſchlichen Herzens wenden muß, würde es nie gewagt haben, einen ſolchen Triumph, als einen Gegenſtand des Wohlgefallens aufs Theater zu bringen. Hier, wo die Menſchen den Eingebungen ihrer Natur gehorchen, würden ſie die verhaßten Maximen machiavelliſtiſcher Politik, gleichviel, ob monarchiſche, oder Volkstyranney ſich ihrer bediente, von ſich ſtoßen. Sie würden ſie auf der neuen Bühne verwerfen, wie man ſie ehmals auf der alten verwarf, wo ein blos erdichtetes Syſtem einer vollendeten Verderbtheit, wenn gleich dem grauſamſten Tyrannen in den Mund gelegt, und ſeinem Charakter aufs ſtrengſte angepaßt, nicht für einen flüchtigen Augenblick Gnade finden konnte. Keine Verſammlung im Theater zu Athen hätte das ertragen, was man mitten in der wirklichen Tragödie jenes ſchauervollen Triumphsta-

Lettre à un Ami —) und Mounier (Expoſé des motifs, qui l'ont engagé à quitter l'aſſemblée nationale) zwey unverwerfliche Zeugen, haben dieſe unglaubliche Scene geſchildert. Während daß der König auf ſeiner ſchrecklichen Reiſe begriffen war hielt Mirabeau die merkwürdige Rede, worin er die Vortheile der Wegführung des Königs, gegen die Gefahren, Mordthaten und Verbrechen aller Art, die dieſe Begebenheit begleiteten, abwog, und zuletzt erklärte: „daß das Fahrzeug „des Staats, weit entfernt in ſeinem Laufe aufgehalten zu „werden, nur deſto raſcher ans Ziel der Wiedergeburt fliegen „würde". Auf dieſe Mirabeauſche Rede, zielt die fürchterliche Allegorie von der Wage.

Wenn man ſich gegen einen Burke, das heißt, gegen einen Kirchenvater der Beredſamkeit, eine aeſthetiſche Critik erlauben dürfte, ſo würden vielleicht mehrere ſeiner Bewunderer mit mir darüber eins ſeyn, das dieſes große Bild durch die Nachbarſchaft des gleich darauf folgenden von dem politiſchen Buchhalter, einigermaßen leidet: theils, weil man nach jener ſchauervollen Darſtellung gar keine andre, mehr erwarten konnte und mochte, theils weil das zweyte Gemählde lange nicht an die ernſte Stärke des erſten reicht, und dieſes daher unfehlbar ſchwächen muß. Anmerk. des Uebers.

ges ertrug — einen Haupthelden des Stücks, der ſeine blutige Wagé, gleich als wäre es auf einem offnen Markte der Gräuel, aushing, in die eine Schaale ſo viel entſchiednes Verbrechen, in die andre ſo viel zufälligen Vortheil warf, Gewichte zuthat und Gewichte abnahm, und zuletzt erklärte: der Ausſchlag ſey auf der Seite der Vortheile! — Nie hätte ſie es gelaſſen angehört, wenn man die Schandthaten einer neuen Demokratie gegen die Schandthaten des alten Deſpotiſmus, wie in einer Handelsbilanz aufgeſtellt, und dann der politiſche Buchführer den Ausſpruch gethan hätte, daß die Demokratie noch im Rückſtand, aber weder unfähig noch abgeneigt wäre, den Ueberſchuß auszugleichen. Im Schauſpielhauſe würde der erſte flüchtige Blick ohne alle mühſame Deductionen zeigen, daß keine Höhe der Verruchtheit denkbar iſt, der man ſich nach dieſer politiſchen Rechenmethode nicht nähern dürfte. Man würde ſogleich inne werden, daß da, wo dieſe Grundſätze herrſchen, die ſchwärzeſten Verbrechen das gewöhnliche Tagewerk ſeyn müſſen, und nur ein unerwarteter Glücksſtern über dem Redlichen waltete, wenn die Entſchloſſenheit der Böſewichter durch Blut und Verrätherey zu waden, einen einzigen Morgen ohne eine neue Frevelthat anbrechen ließ. Man würde bald bemerken, daß ſchändliche Mittel wenn ſie einmal eingeführt ſind, ſofort über alles gelten. Der Schleichweg, auf welchem ſie zum Ziele führen, iſt kürzer als die große Heerſtraße der Tugend und Pflicht. Wenn nur erſt Treuloſigkeit und Mord durch das, was man den Vortheil des Staats nennt, gerechtfertigt werden können, ſo wird zeitig genug der Vortheil des Staats der Vorwand, und Treuloſigkeit und Mord der Endzweck ſeyn, und es ſo lange bleiben, bis Raubſucht, und Bosheit, und Rachgier, und Furcht — unendlich ſchrecklicher als Rachgier — Sättigung für ihren unerſättlichen Hunger gefunden haben. Dahin führen alle dieſe glänzenden Theorien: das iſt das Ende, wenn man im Triumph über die Rechte des Menſchen alles natürliche Gefühl für Recht und Unrecht verliert.

Der Umſtand, daß Ludwig XVI., wie es in dem Munde des Freyheitspredigers heißt, ein „deſpotiſcher Regent" war, kan das

unanſtändige Frohlocken über ſeine Erniedrigung nicht entſchuldiſen; denn dieſer Umſtand ſagt mit andern Worten blos das: daß Ludwig XVI. durch ſeine Geburt beſtimmt war, König von Frankreich mit eben den Prärogativen zu ſeyn, die eine lange Reihe ſeiner Vorfahren beſeſſen, die das Volk Jahrhunderte lang ſtillſchweigend anerkannt, die Er weder erworben noch vermehrt hatte. Allerdings war es ein Unglück für ihn, als König von Frankreich geboren zu werden. Aber Unglück iſt doch nicht Verbrechen, und Verirrungen ſind nicht Frevelthaten. Niemals werde ich mich überreden laſſen, daß dieſer Fürſt, deſſen ganze Regierung eine Reihe von Wohlthaten war, der ſich bereit erklärt hatte, ſeine Gewalt einzuſchränken, einen Theil ſeiner Prärogativen aufzugeben, ſeinen Unterthanen Freyheiten einzuräumen, die ihre Vorfahren nicht gekannt, vielleicht nie gewünſcht hatten, daß ein ſolcher Fürſt, ſollte er auch den Schwachheiten, die das Loos der Menſchen und der Fürſten ſind, unterworfen ſeyn, ſollte er auch beym Ausbruch verzweifelter Anſchläge auf ſeine Perſon und auf die letzten Reſte ſeiner Macht, an gewaltſame Rettungsmittel gedacht haben, verdient hätte, der Gegenſtand des grauſamen und ſchimpflichen Triumphs zu werden, den Paris und Dr. Price über ihn hielten. Ich zittre für die Sache der Freyheit, wenn ich dies warnende Beyſpiel für Könige ſehe. Ich zittre für die Sache der Menſchlichkeit, wenn ich in den Händen der verworfenſten aller Sterblichen einen Freybrief für alle Verbrechen erblicke. Aber es giebt Menſchen von ſo niedriger Denkungsart, daß ſie auf Könige die feſt in ihrem Throne ſitzen, die ihre Unterthanen im Zaum zu halten, ihre Prärogativen zu vertheidigen wiſſen, und die entfernteſte Annäherung der Freyheit durch die ewig-wachſame Strenge eines ernſten Deſpotismus zurück ſchrekken, mit Ehrfurcht und Bewunderung hinſchauen: gegen die Gefallnen allein erheben ſie ihre Stimme. Ueberläufer von der Parthey der Grundſätze, immer nur im Solde des Glücks, ſehen ſie an dem Guten, wenn er leidet, nie etwas Gutes mehr, und nie etwas Strafbares an dem beglückten Verbrecher.

Könnte man mir beweiſen, daß der König und die Königin von Frankreich (ich meyne die unglücklichen Perſonen, die es vor jenem Triumph waren) unerbittliche und grauſame Tyrannen geweſen ſind, daß ſie einen überlegten Plan hatten, die National-Verſammlung umbringen zu laſſen (wie die Broſchürenſchreiber dieſer lügenvollen Tage behauptet haben) ſo würde ich in ihrer Gefangennehmung keine Ungerechtigkeit finden. Wäre das wahr, ſo hätte noch weit mehr, als gegen ſie geſchehen iſt, geſchehen mögen, aber auch dann noch behaupte ich, auf eine ganz andre Weiſe geſchehen müſſen. Die Beſtrafung wahrer Tyrannen iſt ein groſſer und majeſtätiſcher Aktus der Gerechtigkeit, und es iſt unläugbar, daß etwas troſtreiches für das menſchliche Gemüth darin liegt. Aber, wenn ich das Gericht über einen königlichen Verbrecher! halten ſollte, ſo würde ich doch ſeiner Würde eingedenk ſeyn, indem ich ſeine Miſſethaten beſtrafte. Gerechtigkeit geht mit Ernſt und Anſtand zu Werke: ſtrenge Nothwendigkeit allein, nie Wohlgefallen am Leiden, muß ſie in ihren Strafen beſtimmen. Wären Nero oder Agrippina, Ludwig XI. oder Carl IX. die Beklagten geweſen, wäre Carl XII. von Schweden nach der Ermordung des Patkul, oder ſeine Vorgängerin Chriſtina nach der Ermordung des Monaldeſchi in Ihre Hände, mein Freund, oder in die meinigen gefallen, ſicherlich würden wir ſie ſo unſanft nicht behandelt haben.

Wenn nun aber der König von Frankreich die mörderiſchen Anſchläge, die auf ihn gerichtet waren, und alle die Beſchimpfungen, ſchrecklicher als Mord, die auf dieſe Anſchläge folgten, in ſeiner Perſon, oder in der Perſon ſeiner Gemahlin verdient hätte, ſo könnte er doch ſchlechterdings nicht von der andern Seite würdig ſeyn, auch nur die untergeordnete Stelle zu bekleiden, die man ihm in dem neuen Syſtem angewieſen hat *), und nichts

*) Allerdings hätte die herrſchende Parthey in Frankreich, um conſequent zu verfahren, den König gleich Anfangs aus ihrem neuen Syſtem ganz und gar entfernen müſſen, ſie mochte nun die Vorwürfe, womit ſie ihn damals belaſtete, für gegründet halten, oder nicht. Wenn es ihr dazu an Muth

wäre widerſinniger, als ihn das Haupt einer Nation zu nennen, die er unterdrückt und gekränkt hätte. Die Wahl des Anführers in einem neu-errichteten Staat konnte wohl nicht leicht auf eine untauglichere Perſon fallen, als auf einen abgeſetzten Tyrannen. Einen Mann erſt herabzuwürdigen und als den niedrigſten Miſſethäter zu beſchimpfen, und ihn dann in der wichtigſten aller Angelegenheiten, wie einen treuen, redlichen, eifrigen Diener zu gebrauchen, iſt Unſinn und Widerſpruch. Schamloſer als durch die Ernennung eines ſolchen Mannes zu einem ſolchen Amt, hätten doch wirklich die Rerpäſentanten des Volks, ſo treulos ſie auch in manchen andern Fällen gehandelt haben, nie das Volk hintergangen. Aber, da eine Inconſequenz, wie dieſe wäre, in keinem ihrer andern Verbrechen zu finden iſt, ſo iſt es ein untrüglicher Schluß, daß jene fürchterliche Beſchuldigungen von Tyranney und Hochverrath grundlos waren: nicht ein Haar anders mag es mit allen übrigen Verläumdungen gegen das unglückliche Königshaus ſeyn.

In England meſſen wir ihnen wenig Glauben bey. Wir ſind großmüthige Feinde, wir ſind treue Bundesgenoſſen. Unwillen und Verachtung iſt unſer einziges Gefühl bey den Verläumdungen derer, die uns ihre Anekdoten unter der Bürgſchaft der Königlichen Lilie auf ihren Schultern zubringen **). — Wir

fehlte, ſo handelte ſie deſto unſinniger, da ſie alle ihre übrigen Schritte that. Wo eine Total-Revolution gelingen ſoll, muß ſchlechterdings, und im ſtrengſten Verſtande des Worts, kein Stein des alten Gebäudes auf dem andern bleiben. Dieſe von allen Partheyen anerkannte Maxime ſagt deutlicher als alles, was von Total-Revolutionen zu halten iſt. Anmerk. des Ueberſ.

**) Eine Anſpielung auf die bekannte La Motte. — Wenn nach den Akten-Stücken, die in Schlözers Staats-Anzeigen geliefert worden ſind, noch der geringſte Verdacht, daß die Königin eine aktive Rolle in der berüchtigten Halsband-Geſchichte geſpielt hätte, übrig bleiben konnte, ſo muß er wohl bis auf die letzte Spur verſchwinden, wenn man überlegt, daß in den drey letzt-verfloſſenen Jahren, wo eine mehr als teufliſche Verläumdungsſucht alles auf der Erden

halten Lord George Gordon in Newgate eingeſperrt; und weder ſein öffentlicher Uebertritt zum Judenthum, noch ſein Verfolgungseifer gegen den Prieſterſtand und ſein Verſuch, den Pöbel (ein Wort deſſen ich mich bedienen muß, weil es bey uns noch im Gebrauch iſt,) zum Niederreißen aller Geſängniße aufzuwiegeln, haben ihn in dem Beſitz der Freyheit ſchützen können, deren er ſich durch Misbrauch unwürdig gemacht hatte. Wir haben Newgate neu aufgebaut und befeſtigt. Wir haben Gefängniſſe, die faſt ſo mächtig ſind als die Baſtille, für die, welche Libelle gegen die Königinnen von Frankreich ſchreiben. Hier mag auch der libelliſtiſche Lord in geiſtlicher Abgeſchiedenheit von der Welt verbleiben. Hier mag er über ſeinen Talmud nachdenken, bis er ein Betragen annehmen wird, das ſich beſſer für ſeine Geburt und für ſeine Talente ſchickt, und das ſelbſt der alten Religion, deren Proſelyt er geworden iſt, mehr Ehre macht, als ſein bisheriges, oder bis ihn Freunde von jenſeits des Meers her, ihren neuen Brüdern vom Stamm Juda zu gefallen, loskaufen wollen. Dann mag er mit den alten Schätzen der Synagoge, und wenigen Prozenten von den lange aufgeſammelten Zinſen der bewußten dreyßig Silberlinge, (welche Wunder Zinſen von Zinſen in 1790 Jahren hervorbringen, hat Dr. Price gelehrt) *)

und unter der Erden durchwühlte, um dieſe bedaurungswürdige Fürſtin zu Grunde zu richten, auch nicht ein einziger Umſtand an den Tag gekommen iſt, der die Calumnien der La Motte unterſtützen könnte, da doch tauſend Zungen und tauſend Federn bereit geweſen wären, die kleinſte hieher gehörige Anekdote in alle Welttheile auszupoſaunen. Anmerk. des Uebers.

*) Ein bittrer — vielleicht ungerechter Angriff, auf die mühſamen und ſinnreichen, zuweilen freylich ſchimäriſchen, Unterſuchungen und Entdeckungen des Dr. Price, im Felde der politiſchen Arithmetik. Eine der merkwürdigſten Berechnungen, die dieſer originelle Kopf, angeſtellt hat, iſt die, worauf hier gezielt wird: ſie befindet ſich in ſeinem Traktat: on the Importance of the American Revolution. p. 11 in folgender Note; „Ein (engliſcher) Penny (ungefehr „6 Pfennige, brandenburg. Courant), den man zur Zeit der

die Ländereyen erkaufen, welche die Gallikaniſche Kirche, laut der neueſten Entdeckungen im Staatsrecht, bis hieher uſurpirt hatte. Schickt uns Euren katholiſchen Erzbiſchof von Paris, wir wollen Euch unſern proteſtantiſchen Rabbinen ſchicken. Wir wollen jenen gewiß als einen Mann von Ehre und Verdienſt behandeln: was er für die Gaſtfreyheit, für die Menſchlichkeit, für die Barmherzigkeit geſammelt hat, kan er dreiſt zu uns bringen: er kan ſicher ſeyn, daß wir der edeln Beſtimmung ſeiner Schätze nie einen Schilling entziehen, daß wir nie in Verſuchung gerathen werden, die Landescaſſe durch die Plünderung der Armenbüchſe zu bereichern.

„Geburt Chriſti auf 5 Pro Cent Zinſen ausgethan, und „deſſen Zinſen man wieder auf Zinſen, und Zinſen der Zinſen, ins Unendliche hinein, benutzt hätte, würde noch vor „unſrer Zeit zu einer größern Summe angewachſen ſeyn „als — 200 Millionen Erdkugeln von gediegnem „Golde ausdrücken können. Dagegen würde aber dieſer „Penny, blos auf einfache Zinſen ausgethan, in derſelben „Zeit, auf nicht mehr als 7 Schilling, 6 Penny (noch nicht „3 Thaler) geſtiegen ſeyn.“ Auf dieſe und ähnliche Rechnungen, gründete Price, ſeine bekannten Projekte zur Tilgung der Engliſchen National-Schuld.

Ich muß übrigens frey geſtehen, — und vielleicht theilen mehrere Leſer, die Empfindung mit mir — daß dieſer ganze Ausfall auf Lord Gordon, ſo viel unterhaltenden und ſchneidenden Witz er auch enthält, auf mich einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Er ſcheint ſo gewaltſam herbeygezogen zu ſeyn: er unterbricht den Lauf der allgemeinen Betrachtungen ſo unerwartet und ſo unangenehm: es iſt, als wenn einer, der einen Tiger verfolgt, auf einmahl ſeitwärts ginge, um eine Mücke zu tödten. Dabey contraſtirt der ganze Ton, in dieſer Stelle, der ſich wirklich dem Burlesken nähert, gar zu ſehr mit dem vorhergehenden und nachfolgenden. Endlich leuchtet eine gewiſſe perſönliche Bitterkeit aus dieſer Satyre hervor, in der beſonders deshalb etwas empörendes liegt, weil der Mann, den dieſe Geiſſelhiebe vorzüglich treffen, obgleich ein heilloſer und ein gefährlicher Schwärmer, doch nun ſchon ſeit mehrern Jahren ein Gefangner, das heißt, ein Unglücklicher iſt. Anmerk. des Ueberſ.

In Wahrheit, mein Freund, die Ehre unſrer Nation iſt weſentlich dabey intereſſirt, daß man gegen die Proceduren dieſer Old-Jewry und London-Tavern-Geſellſchaft proteſtire. Ich, meines Theils, habe keinen Auftrag dazu. Ich ſpreche für Niemand als für mich; nur für mich allein lege ich mit aller möglichen Feyerlichkeit meinen Proteſt gegen alle Gemeinſchaft mit den Stiftern oder Bewunderern dieſer Triumphe ein. Wenn ich weiter gehe, und eine Behauptung im Namen der engliſchen Nation wage, ſo ſpreche ich aus Beobachtung, nicht aus Vollmacht: ich ſpreche aus einer langen Erfahrung die ich in einem ſehr ausgebreiteten Umgange mit Menſchen von allen Ständen und Claſſen in dieſer Nation erworben, ich trage die Reſultate eines ernſthaften Studiums vor, das ich früh in meinem Leben angefangen und nun ſeit beynahe 40 Jahren getrieben habe. Ich habe mich oft gewundert, wenn ich an die nahe Nachbarſchaft unſrer beiden Länder, die nur ein ſchmaler Graben von einander trennt, und an die vielfältigen Verbindungen, die beſonders in der letzten Zeit zwiſchen beyden Nationen geherrſcht haben, dachte, daß man doch in Frankreich ſo wenig eigentliche Kenntniß unſrer Nation findet. Großentheils rührt dies daher, daß ihre Landsleute, mein Freund, ihr Urtheil über die Engländer auf gewiſſe Schriften gründen, welche die bey uns herrſchenden Meynungen, Grundſätze und Diſpoſitionen ſehr verkehrt und oft ganz verfälſcht vortragen. Die Eitelkeit, die Raſtloſigkeit, der Muthwille und der Intriguengeiſt einiger geringfügigen Kabalen unter uns, die ihre entſchiedne Nichtigkeit in Dunſt und Lärm und Blendwerken, und in eiteln Lobreden die ſie einander halten, zu verbergen ſuchen, veranlaßt die Ausländer, unſer Stillſchweigen, die Folge tiefer Verachtung ihrer kleinen Künſte, für das Zeichen eines allgemeinen Beytritts zu ihren Meynungen zu halten. Nein! das iſt es wahrlich nicht! Weil ein halbdutzend Grashüpfer in einem Heuhaufen verborgen, ihr unbeſcheidnes Geſchwirr durchs Feld ertönen laſſen, während daß Tauſende der großen Heerde, gelagert unter dem majeſtätiſchen Schatten der brittiſchen Eiche ihr Brodt in Frieden verzehren und ſchweigen — wer wollte darum glau-

ben, daß die, welche den Lärm erregen, die einzigen Bewohner des Feldes wären, daß ſie die größte Zahl ausmachten, daß ſie jemals etwas mehr oder weniger ſeyn könnten, als die winzigen, runzlichten, dürren, hüpfenden, aber vorlauten und beſchwerlichen — Weltbürger einer Stunde.

Ich wage es faſt zu behaupten, daß von hundert Menſchen in England nicht einer an dem Triumph der Revolutionsgeſellſchaft Theil nimmt. Wenn der König und die Königin von Frankreich durch das Schickſal des Krieges, und eines Krieges, den die größte Nationalerbitterung angezündet hätte (fern ſey eine ſolche Begebenheit, fern eine ſolche Erbitterung) in unſre Hände gefallen wären, ſie hätten einen ganz andern Einzug in London zu erwarten gehabt. Es gab einſt einen König von Frankreich, der ſich in dieſer Lage befand *): wir wiſſen alle, wie ihm der

*) König Johann von Frankreich, wurde im Jahr 1357, nach der Schlacht bey Poitiers, in der er überwunden und gefangen worden war, von dem (unter den Nahmen des ſchwarzen Prinzen berühmten) Prinzen Eduard, dem Sohne König Eduards III, nach London geführt, wo er drey Jahre, bis auf den Frieden zu Bretigny, ausdauren mußte — Folgendes iſt die Beſchreibung, die Hume (Hiſtory of England. Tom. II. p. 460) von dem Einzuge dieſes gefangenen Königes, in London macht:

„Der König Johann und der Prinz von Wales landeten in „Southwark, und wurden von einem großen Zuſammenfluß „von Menſchen aus allen Claſſen und Ständen eingeholt. „Der Gefangene erſchien in königlicher Rüſtung; er ritt eine „weiße Stute, die eben ſo ausgezeichnet durch ihre Größe „und Schönheit, als durch das prachtvolle Geſchirr war, „welches ſie umgab. Der Sieger ritt neben ihm, in einer „unſcheinbarern Tracht, auf einem ganz gewöhnlichen, ſchwarzen Pferde. In dieſem Aufzuge — glorreicher als der übermüthige Pomp eines römiſchen Triumphs — begab er ſich „durch die Straßen von London, und ſtellte den König von „Frankreich ſeinem Vater vor, der ſich aufgemacht hatte, ihm „entgegen zu gehen, und der ihn ganz mit dem Anſtande „und der Achtung empfing, die einem benachbarten Potentaten, der freywillig einen freundſchaftlichen Beſuch bey ihm „abgeſtattet hätte, zugekommen ſeyn würde. — Es iſt „ganz unmöglich, wenn man über dieſes auf-

Sieger im Felde begegnete, und wie er nachher in England empfangen ward. Vierhundert Jahre ſind ſeitdem über unſre Scheitel gegangen: aber wir haben uns, Gottlob, nicht weſentlich verändert. Dank ſey es unſerm verſtockten Widerwillen gegen Neuerungen, Dank ſey es der kaltſinnigen Trägheit unſers Nationalcharakters, das Gepräge unſrer Vorfahren iſt noch ſichtbar auf uns. Wir haben — ich hoffe es wenigſtens — die Würde und den Seelenadel, der uns im 14ten Jahrhundert auszeichnete, nicht verlohren: wir haben uns noch nicht bis zur Wildheit verfeinert. Wir ſind nicht Rouſſeau's Proſelyten, wir ſind nicht Voltaire's Schüler: Helvetius hat keinen Eingang bey uns gefunden. Wir haben nicht Atheiſten zu Predigern, nicht Tollhäusler zu Geſetzgebern. Wir wiſſen ſehr wohl, daß wir keine Entdeckungen gemacht haben, wir wiſſen, daß es in dem Felde der Moralität keine Entdeckungen zu machen giebt, daß nur wenig neues in den großen Principien der Staatskunſt zu erfinden iſt, wenig in den großen Ideen über die Freyheit, die man vortreflich verſtand, lange ehe wir geboren waren, ſo wie man ſie verſtehen wird, wenn längſt die Erde ihren Staub über alle unſre ſtolze Schimären gewälzt, längſt das ſtille Grab auf unſre Kindergeſchwätzigkeit das Siegel eines ewigen Verſtum-

„fallend-edle Betragen nachdenkt, die Vortheile zu überſehen, die aus den ſonſt ſo schimäriſchen Principien des Ritterſyſtems „entſprangen, welche doch offenbar von gewiſſen Seiten, dem Menſchen dieſes rohen Jahrhunderts die Superiorität über den Menſchen in gebildetern Zeitaltern und in gebildetern Nationen verliehen.“

Ich habe dieſe Stelle ganz hieher geſetzt weil ſie in mehr als einer Rückſicht merkwürdig iſt. Sie beweiſet zugleich, daß die ſchöne Seite des Ritterſyſtems nicht ein leeres Hirngeſpinnſt in Burke's Kopf war; daß ſie mehrern Beobachtern eingeleuchtet hatte, und daß ſelbſt Hume — einer der ruhigſten und tiefſinnigſten unter allen — ihr den Tribut einer gerechten Bewunderung nicht verſagen konnte. Anmerk. des Ueberſ.

mens gedrückt hat. In England ſpüren wir noch und lieben und bauen in uns jene zarten Urgefühle der Natur, welche die treuen Hüter unſrer Tugend, die immer-wachen Aufſeher auf unſre Thaten, und die wahren Stützen aller edeln und männlichen Sittlichkeit ſind. Wir haben alles, was in uns ſeyn ſollte, noch wirklich in uns. Wir haben uns durch keine Quackſalberoperation ausleeren und auftrocknen laſſen, um nachher, wie ausgeſtopfte Vögel in einer Naturalienſammlung, mit Stroh, und Lumpen, und ſchmutzigen Papierſchnitzeln von eingebildeten Menſchenrechten wieder gefüllt zu werden. Aberwitz und Treuloſigkeit haben nicht unſre ſchönſten Empfindungen wegvernünftelt. In unſern Buſen ſchlagen wahre Herzen von Fleiſch und Blut. Wir fürchten Gott, wir ehren die Könige, wir lieben die Parlamenter, wir gehorchen der Obrigkeit wir ſehen die Geiſtlichkeit mit Ehrerbietung, den Adel mit Hochachtung an! Fragt ihr, warum? — Darum, weil die Natur, des geſelligen civiliſirten Menſchen Natur, will und verlangt daß dieſe Gegenſtände dieſe Gefühle hervorbringen ſollen, weil alle andre Gefühle unächt und betrügeriſch ſind, weil ſie unſer Herz verderben, unſre moraliſchen Grundſätze verunreinigen, uns für vernünftige Freyheit unbrauchbar machen, weil ſie nichts weiter vermögen, als den Geiſt einer pöbelhaften, blinden, zügelloſen Frechheit in uns zu wecken, die uns ein Paar Feſttage hindurch beluſtiget, und nachher unſer ganzes Leben zu einer ſchmählichen, zu einer unvermeidlichen, zu einer wohlverdienten Knechtſchaft verdammt.

Sie ſehen, mein Freund, daß ich dreiſt genug bin, um in dieſem erleuchteten Jahrhundert frey zu geſtehen, daß wir im Ganzen eine Nation von ungebildeten Gefühlen ſind, daß wir ſtatt alle Vorurtheile wegzuwerfen, ſie vielmehr mit Zärtlichkeit lieben, und was noch ſtrafbarer ſeyn mag, daß wir ſie eben darum lieben weil ſie Vorurtheile ſind, und nur um ſo wärmer lieben, je länger ſie geherrſcht, und je allgemeiner ſie ſich verbreitet haben. Wir wagen es nicht, den Menſchen mit ſeinem Privatvermögen, mit ſeinem eignen ſelbſt geſammelten

Vorrath von Erfahrung und Weisheit in die geſchäftige Scene des Lebens zu werfen, weil dieſer Vorrath bey jedem gar unbeträchtlich ſeyn möchte, weil der Einzelne unendlich gewinnen muß, wenn er das allgemeine Kapital aller Zeiten und Völker benutzen kan. Viele unſrer denkenden Köpfe, weit entfernt im ewigen Kriege mit den Vorurtheilen zu leben, wenden ihren ganzen Scharfſinn an, um die verborgne Weisheit die darin liegen mag, zu erforſchen. Wenn ſie entdecken, was ſie ſuchten — und ſie verfehlen ſelten ihren Zweck — dann finden ſie es klüger, das Vorurtheil beyzubehalten mit der Weisheit, der es zur Hülle dient, als das Gewand wegzuwerfen, und die nackte Weisheit ſtehen zu laſſen, weil ein Vorurtheil, das ein Princip der Weisheit enthält, zugleich eine Kraft, um dies Princip zu beleben, und ein Gefühl der Zuneigung, um ihm Dauer zu verſchaffen, bey ſich führt. Vorurtheil iſt eine Triebfeder von ſchneller Anwendbarkeit in der Stunde der Noth: ſie führt das Gemüth bey Zeiten auf eine feſte Bahn der Tugend und Klugheit, und läßt es nicht im entſcheidenden Augenblick das Spiel und die Beute zaghafter Unentſchloſſenheit, ſtreitender Maximen, und quälender Zweifel werden. Vorurtheil macht, daß die Tugend eines Menſchen ſeine Lebensweiſe wird, nicht eine Reihe iſolirter Handlungen bleibt. Durch glücklich geleitetes Vorurtheil wird des Menſchen Pflicht zuletzt ein Theil ſeiner Natur.

Die Gelehrten und die neuen Staatsmänner in Frankreich, ſo wie der ganze Hauſe der Erleuchteten unter uns, weichen freylich ſehr von dieſen Grundſätzen ab. Sie haben keine Achtung für die Weisheit andrer: aber, was ihnen daran abgeht, erſezzen ſie reichlich durch ein volles Maß von Vertrauen auf ihre eigne. Bey ihnen iſt es ein hinreichender Grund, eine alte Ordnung der Dinge zu zerſtören, daß ſie eine alte iſt. Die Furcht, daß eine neue, die in aller Eil aufgebaut wird, keine Dauer haben möchte, beunruhigt ſie nicht: denn Dauerhaftigkeit iſt kein Verdienſt in den Augen deſſen, der da glaubt, daß vor ſeiner Zeit wenig oder nichts geſchehen iſt, und der alle ſeine Hoff-

nungen auf Entdeckungen gründet. In ihrem Syſtem der Unordnung beweiſen ſie nach aller Strenge, daß das, was Beſtändigkeit mit ſich führt, verderblich ſeyn muß, und deshalb liegen ſie im unverſöhnlichen Kriege mit allem, was Verfaſſung heißt. Sie meynen, Regierungsformen könnten ohne alle Gefahr wie Kleidermoden wechſeln; ein Staat könnte beſtehen, wenn auch nichts als Sinn für den augenblicklichen Vortheil den Bürger an ſeine jedesmalige Einrichtung feſſelte. Sie drücken ſich nie anders aus, als wenn zwiſchen ihnen und ihren Regenten ein Contrakt von gar ſeltſamer Art obwaltete, der nur den Regenten aber nie den Unterthan bände, und den die Majeſtät des Volks jeden Augenblick zerſtöhren könnte, ohne irgend einen Grund als ihren unumſchränkten Willen anzugeben. Selbſt die Liebe zu ihrem Vaterlande beſteht nur ſo lange, als ſie ſich mit dieſem oder jenem flüchtigen Projekt verträgt: ſie fängt an und endet, ſo wie das Regierungsſyſtem, das ihren augenblicklichen Launen gerecht iſt, angenommen oder verworfen wird.

Dies ſind die Lehren, oder vielmehr die Geſinnungen die unter den neuen Staatsmännern herrſchen. Von denen, nach welchen wir in England zu allen Zeiten gehandelt haben, ſind ſie himmelweit unterſchieden.

Ich höre, daß es häufig in Frankreich heißt: was man dort thut, geſchähe nach dem Beyſpiel von England. Es ſey mir dagegen erlaubt, zu behaupten, daß kaum ein einziger Schritt, den man in Frankreich gethan hat, ſeinen Urſprung, es ſey in Rückſicht auf den Zweck, es ſey in Rückſicht auf die Form, in den Verhandlungen oder in den herrſchenden Meynungen der engliſchen Nation nachweiſen kan. Es ſey mir erlaubt, hinzu zu ſetzen, daß wir eben ſo abgeneigt ſind, von Frankreich die neue Lehre zu empfangen, als feſt verſichert, ſie nie an Frankreich abgetreten zu haben. Die Kabalen unter uns, die einen Antheil an den franzöſiſchen Angelegenheiten nehmen, beſtehen bis jetzt aus einer Handvoll Menſchen. Sollten ſie unglücklicher Weiſe durch ihre Ränke, durch ihre Predigten, durch

ihre Schriften, und beſonders durch das Anſehen, welches ihnen eine längſt verhoffte Vereinigung mit den Rathgebern und Machthabern in Frankreich verleihen würde, ihre Parthey beträchtlich verſtärken, und folglich ernſthaft verſuchen, irgend etwas von dem, was in Frankreich geſchehen iſt, bey uns nachzuahmen: ſo wird der Erfolg — ich wage es, ihn vorher zu verkündigen — kein andrer ſeyn, als daß ſie, freylich nicht ohne Zerrüttungen in ihrem Vaterlande anzurichten, ſehr bald ſich ſelbſt zerſtört haben werden. Alle Ehrfurcht vor der Untrüglichkeit der Päbſte, wenn ſie gleich mit Bannſtrahlen und Kreuzzügen bewaffnet erſchien, konnte die engliſche Nation in längſt verfloßnen Zeiten nicht dahin bringen, daß ſie ihre Geſetze abänderte: aller Glaube an die Lehrgebäude der Philoſophen, wenn gleich durch Schandſchriften und Laternenhaken unterſtützt, wird ſie jetzt zu einem Umſturz derſelben nicht bewegen *).

*) Eine Begebenheit, die ſich nicht gar lange nach der Erſcheinung dieſes Werks in England zutrug, hat das, was Burke hier, und in mehrern Stellen, von der leidenſchaftlichen Anhänglichkeit des engliſchen Volks an ſeine alten Geſetze und Gebräuche ſagt, auf eine ſehr feyerliche Art, obgleich unter ſehr traurigen Umſtänden beſtätiget. Dies war der Aufruhr zu Birmingham, am 14ten July 1791. — Daß bey dieſem merkwürdigen Vorfall keine Mitwirkung der Großen, kein angelegtes Complot, kein ausſtudirter Verfolgungsplan, irgend einer Parthey, irgend einer Sekte, irgend einer nahmhaften Claſſe von Menſchen im Spiel geweſen iſt, hat der Ausgang, trotz allem Verdacht den die ſchwärmeriſchen Demokraten anfangs zu nähren ſuchten, vollkommen ins Licht geſtellt. Der Aufſtand war lediglich die Frucht eines paniſchen Schreckens, welchen die wahre oder eingebildete Gefahr, ihre alte Verfaſſung zu verliehren, in den Gemüthern der gemeinſten Volksklaſſe erregt hatte, und einer tiefen Erbitterung gegen die, welche durch die öffentliche Anpreiſung neuer politiſcher Grundſätze, durch öffentlichen Tadel ihrer vaterländiſchen Staatsverwaltung, und durch öffentliche Feſte zu Ehren einer völlig antibrittiſchen Revolution und antibrittiſchen Conſtitution, ſich als Anführer in dem Kriege, der jener alten Verfaſſung zu drohen ſchien, ankündigten. Daß den gemeinen Mann durch ganz Großbrittannien dieſelbigen Empfindungen beſeelten, bewei-

Ehmals waren die franzöſiſchen Angelegenheitrn nur Frankreichs Sorge. Wir bekümmerten uns um ſie, weil wir Menſchen ſind: doch wir ſahen ſie nur von fern, weil wir nicht Bürger von Frankreich waren. Wenn aber das, was dort vorgeht, uns hier zum Muſter aufgeſtellt wird, dann müſſen wir es als Britten fühlen, und uns als Britten dagegen ſichern. Jetzt müſſen wir, nothgedrungen, einen lebhaften Antheil an den franzöſiſchen Angelegenheiten nehmen, wenigſtens in ſo fern, als wir die neue Arzney, oder die neue Peſt von uns abzuwehren haben. Wenn es eine Arzney iſt, ſo brauchen wir ſie nicht, und darum verwerfen wir ſie, weil wir die ſchlimmen Folgen aller unnützen Arzneyen kennen. Wenn es eine Peſt iſt, ſo iſt ſie von ſo ſchrecklicher Art, daß die ſtrengſte Quarantaine kaum ſtrenge genug ſeyn kan, uns dagegen zu ſchützen.

Ich höre von allen Seiten, daß einer Kabale, die ſich die philoſophiſche nennt, die Ehre, viele der wichtigſten Neuerungen hervorgebracht zu haben, zugeſchrieben wird, und daß ihre Mey-

ſet ſein Betragen in London, Dublin, und den meiſten andern Städten, wo jener 14te July gefeyert ward, wenn gleich nirgends Scenen von ſo wilder und verderblicher Art vorfielen als in Birmingham.

Eine Rebellion wider die Freyheit (es mag nun wahre oder falſche Freyheit ſeyn) eine Volksempörung gegen eine republikaniſch geſinnte Sekte, iſt allemahl ein höchſt ſeltſames Phänomen. Nichts ſcheint natürlicher, als daß ein Syſtem, worin Widerſtand gegen Unterdrückung, allgemeine Gleichheit, Volksſouverainität und Volksgewalt die erſten Rollen ſpielen, bey dem Pöbel in jedem Lande eine glänzende Aufnahme finden, und daß die franzöſiſche Revolution, beſonders zu der Zeit da ſie die Nation noch nicht auf den letzten Gipfel der Ausgelaſſenheit und Abſcheulichkeit geführt hatte, von den niedrigern Ständen, die überdieß immer am meiſten die Sclaven der Illuſionen des Augenblicks ſind, allenthalben angebetet werden müßte. Daß nichts deſto weniger in England gerade das Gegentheil Statt fand, dies lehrt entſcheidender und auffallender als alles, wie richtig Burke den politiſchen Charakter ſeiner Nation gefaßt und dargeſtellt hatte, wenn er die Liebe zum Alten, als den

nungen und Lehren die Seele des ganzen neuen Syſtems ſeyn ſollen. In England iſt mir keine Sekte bekannt, welche dieſen Namen geführt hätte. Beſteht ſie in Frankreich etwa aus der Claſſe von Menſchen, die der gemeine Mann in ſeinem plumpen und ungehobelten Styl, Atheiſten oder Ungläubige nennt? — Wenn dies iſt, ſo muß ich ſagen, daß auch wir Schriftſteller aus dieſer Claſſe gehabt haben, die zu ihrer Zeit ein gewiſſes Aufſehen erregten. Jetzt ſchlummern ſie in ewiger Vergeſſenheit. Wer von allen die in den letzten 40 Jahren geboren wurden, hat ein einziges Wort von Collins, und Toland, und Tindal, und Chubb, und Morgan, und ſo vielen andern ihres Gleichen, die ſich Freydenker nannten, geleſen? Wer lieſet noch Bolingbroke? Wer las ihn jemals durch? — Fragt die Buchhändler in London, was aus allen dieſen Lichtern der Welt in wenig Jahren geworden iſt. In eben ſo wenig Jahren werden ihre wenigen Nachfolger zur Familiengruft wandern, „wo alle Capulets ruhen“. Was ſie aber auch

regierenden, ausſchließend beſtimmenden, alles unterjochenden Hauptzug in dieſem Charakter angab.

Uebrigens wird gewiß jeder Geſittete und Redliche, das Schickſal eines Mannes, von ſo gemeinnützigér und edler Denkungsart, und von ſo ausgebreiteter und tiefer Gelehrſamkeit, als Dr. Prieſtley, und das Schickſal mancher andern würdigen und verdienſtvollen Perſonen, die der Ausbruch der Volkswuth traf, bedauert haben: auch kan man der engliſchen Regierung nicht zur Laſt legen, daß ſie in einem Fall, wo Nachſicht, von Seiten einer Regierung, vielleicht zu entſchuldigen war, ſaumſelig, oder übertrieben milde, in der Beſtrafung der Verbrecher zu Werke gegangen wäre. — Aber, daß die Revolutionsfreunde zu Birmingham, mit einer kaum begreiflichen Unkenntniß der ſie umgebenden Umſtände, mit einer kindiſchen Sorgloſigkeit, und mit einer ſtrafbaren Unbedachtſamkeit verfuhren, als ſie ihre Einladungs-Pamphlete und Einladungszettel circuliren ließen, ihre Freyheitsprogrammen ſchmiedeten, und die Zubereitungen zu ihrem unglücklichen Feſte machten — das mußte jedem Unbefangnen in und außer England einleuchten. Anmerk. des Ueberſ.

ſonſt ſeyn, oder geweſen ſeyn mögen, bey uns leben und lebten ſie nie anders als iſolirt. Bey uns blieben ſie dem allgemeinen Charakter ihrer Gattung treu, ſich nicht in Heerden zu halten. Sie wirkten nie gemeinſchaftlich, ſie waren nie als eine Parthey im Staate bekannt, oder auch nur im Verdacht, daß ſie hinter den Namen irgend einer Parthey verſteckt, oder als Gehülfen einer Parthey Einfluß auf irgend eine Staatsverhandlung hätten. Da dergleichen Kabalen in England nie vorhanden geweſen ſind, ſo konnte auch ihr Geiſt weder an der Bildung unſrer Conſtitution noch an ihren nachmaligen Veränderungen Antheil haben. Alles was hier geſchah, iſt vielmehr unter der Anführung und unter der Gewährleiſtung der Religion geſchehn. Alles war das Werk einer gewiſſen glücklichen Simplicität unſers Nationalcharakters, und einer angebornen Gradheit und Offenheit des Verſtandes, welche beſtändig die Männer von Macht und Anſehen unter uns auszeichneten. Dieſe Anlagen ſind noch nicht unter uns verſchwunden.

Wir wiſſen, und was noch beſſer iſt, wir fühlen, daß Religion die Grundlage der bürgerlichen Geſellſchaft, und die große Quelle alles Segens und alles Troſtes in jeder menſchlichen Verbindung iſt. In England ſind wir von dieſer Wahrheit ſo innig überzeugt, daß der dickſte Roſt des Aberglaubens, womit eine Reihe von Jahrhunderten voll der ausſchweifendſten Verirrungen des menſchlichen Geiſtes die Gemüther überzogen haben mag, uns immer noch lieber iſt als ein gänzlicher Religionsmangel. So abgeſchmackt werden wir nie handeln, daß wir uns, um ein Syſtem zu reinigen oder zu vervollkommnen, an den erklärten Feind deſſen was das weſentlichſte in dieſem Syſtem ausmacht, wenden ſollten. Wenn unſre religiöſen Einrichtungen einer Verbeſſerung bedürfen, werden wir nicht den Atheismus auffordern, ſie zu berichtigen. Von dieſer unheiligen Flamme wollen wir nicht Gebrauch machen, um unſern Tempel aufzuhellen. Es wird andre Lichter geben, die ihn erleuchten können. Es wird andres Räuchwerk als die verpeſteten Spezereyen, die die Schleichhänd-

ler verfälſchter Philoſophie einführen, darin brennen. Wenn unſre Kirchenverfaſſung zu einer Reform reif iſt, ſo ſollen nicht Habſucht und Raubgier ihre unlautern Hände daran legen. Ohne das Griechiſche, oder das Armeniſche, oder auch — ſeitdem die Hitze des Streits ſich gelegt hat, — das Katholiſche Religionsſyſtem mit Erbitterung zu verdammen, hängen wir an dem Proteſtantiſchen, nicht weil darin das wenigſte von der chriſtlichen Religion zu finden iſt, ſondern weil es, nach unſrer Meynung, das meiſte davon enthält. Wir ſind Proteſtanten, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, ſondern aus Liebe zu ihr.

Wir wiſſen, und ſetzen unſern Stolz darein, zu wiſſen, daß der Menſch ein zur Religion geſchaffnes Weſen iſt, daß der Atheismus nicht allein mit unſrer Vernunft, ſondern ſo gar mit unſern Inſtinkten ſtreitet, und daß er nie anhaltend die Herrſchaft führen kan. Wenn wir alſo in einem Augenblick der Ausgelaſſenheit, ſinnlos-berauſcht von den glühenden Eſſenzen, die jetzt in tauſend Höllenküchen für Frankreich geſotten werden, unſre Blöße aufdecken ſollten, indem wir eine Religion von uns ſtießen, die zeither unſer Ruhm und unſre Stütze, und ein mächtiges Hülfsmittel der Cultur bey uns und ſo vielen andern Nationen war: ſo würden wir zittern (denn eine gänzliche Leere wird das Gemüth nicht dulden) daß irgend ein roher, verderblicher, erniedrigender Aberglaube ſich einfände, um von ihrer Stelle Beſitz zu nehmen.

Aus dieſem Grunde werden wir nie eher die natürlichen, wahrhaft menſchlichen Mittel, Achtung und Ehrfurcht zu erwekken, aus unſerm Staat verbannen, und dem Spott der thörigten Menge Preis geben, wie Frankreich gethan, nicht ohne ſeine gerechte Strafe zu empfangen, gethan hat, als bis man uns andre gezeigt haben wird, die ſie erſetzen können. Alsdann werden wir vergleichen und entſcheiden.

Von dieſen Ideen geleitet, und weit entfernt mit eingeführten Verfaſſungen zu rechten, wie die zu thun pflegen, deren Philoſophie und Religion auf Feindſchaft gegen alles was Verfaſſung heißt, gegründet iſt, hängen wir feſt am

alten. Wir ſind entſchloſſen, die Verfaſſung unſrer Kirche, die Verfaſſung unſrer Monarchie, die Verfaſſung unſrer Ariſtokratie, die Verfaſſung unſrer Demokratie, gerade in dem Verhältniß, in welchem ſie dieſen Augenblick exiſtiren, und in keinem andern, beyzubehalten. Ich will jetzt einen Verſuch machen zu zeigen, wie dieſe verſchiednen Theile unſrer Conſtitution neben und mit einander beſtehen.

Zuerſt muß ich über unſre Kirchenverfaſſung reden: ſie iſt unter allen unſern Vorurtheilen das erſte: ein Vorurtheil, das tiefe, und viel-umfaſſende Weisheit in ſich ſchließt. Es iſt natürlich daß ich davon zuerſt rede. Die Religion iſt bey uns das erſte und das letzte. Indem wir alles andre auf ein feſtes Religionsſyſtem gründen, handeln wir nach einer früh-erſonnenen, und ſtandhaft beybehaltenen Maxime unter den Menſchen. Dieſe Maxime hat nicht allein, gleich einem treflichen Baumeiſter, das erhabne Gebäude der bürgerlichen Geſellſchaft nach einem weiſen Grundriß aufgeführt, ſondern auch, gleich einem einſichtsvollen Beſitzer, um ihren Bau, wie einen geweihten Tempel, dem ſich Betrug und Gewalt und Ungerechtigkeit und Tyranney nicht nähern dürfen, vor jedem frevelhaften Angriff, vor jeder unlautern Berührung zu bewahren — den Staat, und alle die ihm dienen, feyerlich und auf ewige Zeiten geheiliget und geweiht. Dieſe Einweihung iſt geſchehen, damit alle, die an der Regierung der Menſchen Antheil haben, und in dieſem ehrenvollen Amte die Gottheit hienieden vertreten, hohe und anſtändige Begriffe von ihrem Berufe faſſen, damit ihre Hoffnungen auf nichts, als Unſterblichkeit gerichtet ſeyn, damit ſie den ſchmutzigen Gewinnſt eines Augenblicks, und den hinfälligen vorüberrauſchenden Beyfall des Pöbels verachten, und nichts weiter ſuchen ſollten, als eine feſte und bleibende Exiſtenz an den bleibenden Theil ihres Weſens geheftet, und die Ewigkeit eines wahrhaften Ruhms in dem Nachklang ihrer Thaten, den ſie, wie ein

reiches Erbe, in einer Welt, die ihre Tugenden beglückten, zurück laſſen.

Die, welche auf einem erhabnen Poſten ſtehen, können nicht innig und tief genug von dieſen Grundſätzen einer erhabnern Weisheit durchdrungen ſeyn; und, um dieſe Grundſätze unaufhörlich aufzufriſchen und zu beleben, dazu muß es eine allgemein geehrte Religion geben. Nichts was die Bande der Natur und Vernunft, die den menſchlichen Verſtand, und die menſchlichen Neigungen an einen höhern Verſtand und an einen höhern Willen knüpfen, befeſtiget, keine Art moraliſcher, keine Art bürgerlicher, keine Art politiſcher Triebfedern, die auf dieſen Zweck arbeitet, kan jemals überflüßig ſeyn, wenn es darauf ankömmt, das wundervollſte aller Kunſtwerke — den Menſchen aufzubauen — dieſes ausgezeichnete Weſen, dem die glänzende Ausſteuer zufiel, in hohem Grade ſein eigner Schöpfer zu werden, und dem, wo es in ſeiner Vollkommenheit auftritt, gewiß kein gemeiner Rang unter den geſchaffnen Naturen verliehen ward. Soll nun dieſes Weſen gar über andre ſeines Gleichen gebieten, dann kan es nicht Werkzeuge genug geben, um es zur Höhe ſeiner Beſtimmung hinauf zu heben, und die allgemeine Ordnung des großen Ganzen, nach welcher das, was herrſcht, immer das Beßre ſeyn ſoll, da, wo dieſe Ordnung am allerweſentlichſten iſt, zu retten.

Die Einweihung des Staats durch eine öffentliche Religion iſt zugleich das kräftigſte und das ſanfteſte Mittel in einer freyen Verfaſſung die Freyheit der Bürger mit dem Anſehen der Geſetze zu vereinigen. Freye Bürger müſſen ein beſtimmtes Maß von Gewalt in Händen haben, wenn ihre Freyheit geſichert ſeyn ſoll. Daher iſt eine Religion, die mit dem Staat und den Pflichten des Bürgers gegen den Staat zuſammen hängt, bey ihnen weit unentbehrlicher als bey Nationen, die vermöge ihrer Regierungsform auf individuelles Gefühl, abgeſonderte Wirkſamkeit, und die Sorge für ihr Haus, eingeſchränkt ſind. Jedem, der Macht in irgend einem Grade beſitzt, kan der Gedanke nie lebendig und heilig genug vor dem Sinne ſchweben, daß er nur ein anvertrautes

Gut verwaltet, und daß er von ſeiner Verwaltung dem großen Machthaber, dem einzigen Herrn und Stifter, und Gründer aller Geſellſchaft ernſte Rechenſchaft abzulegen hat.

Dieſer Grundſatz muß da, wo viele an der Souverainität Antheil haben, noch weit feſter wurzeln, als in den Gemüthern einzelner Fürſten. Fürſten können nichts ohne Werkzeuge ausrichten. Wer Werkzeuge gebrauchen muß, findet Hinderniſſe, indem er Hülfsmittel findet. Die Macht ſolcher Regenten iſt nie im eigentlichſten Verſtande unumſchränkt, und der äußerſte Misbrauch derſelben gränzt ganz nahe an die äußerſte Gefahr. Was auch Schmeicheley, Selbſttäuſchung und Uebermuth verſuchen mögen, um Könige in dem Schlummer eitler Größe gegen dieſe Gefahr zu betäuben, ſie werden immer fühlen, daß ſie über ihre Haushaltung ſchon hienieden vor Gericht gefordert werden können. Wenn es nicht eine Empörung ihres Volks iſt, was ſie zu Grunde richtet, ſo wird die Janitſcharenrotte, die ſie gegen alle andre Empörungen ſchützen ſollte, ihr Schwerdt ſelbſt gegen ſie kehren. So ward in unſern Tagen der König von Frankreich von ſeinen Soldaten verrathen, weil ihnen die Aufwiegler erhöhten Sold verſprachen. — Wo aber Volksgewalt unaufgehalten und unaufhaltſam regiert, da muß das Vertrauen des Machthabenden auf ſeine eigne Kraft unendlich größer ſeyn, weil es unendlich gegründeter iſt. Das Volk handelt, weit mehr als Fürſten es vermögen, durch ſich ſelbſt: es iſt im hohen Grade ſein eignes Werkzeug, es iſt ſeinen Zwecken immer viel näher. Ueberdies hat das Gefühl für Achtung und Schande, der einzige Zuchtmeiſter auf Erden bey denen, welche keinen Herrn erkennen, einen ſehr geringen Einfluß auf ganze Nationen. Der Antheil an der Schmach der jeden einzelnen trifft, wenn große Geſellſchaften freveln, iſt immer unbedeutend: und Furcht vor dem Urtheil andrer wirkt immer im umgekehrten Verhältniß mit der Anzahl derer, welche für ein Verbrechen verantwortlich ſind. Den Beyfall, den ſolche Geſellſchaften ihren eignen Beſchlüſſen, ihren eignen Thaten zujauchzen, verwechſeln ſie gar zu leicht mit der Stimme der Welt, und glauben dann, daß ſie der

Gegenſtand allgemeiner Lobpreiſungen ſind. Darum iſt eine vollkommnene Demokratie das ſchamloſeſte aller politiſchen Ungeheuer. So wie es aber das ſchamloſeſte iſt, ſo iſt es zugleich das ſorgloſeſte. Der Einzelne fürchtet in einer ſolchen Verfaſſung nie, daß die Strafe ihn in ſeiner Perſon treffen werde. Das Volk im Ganzen kan ſich noch weniger fürchten: denn da der letzte Zweck aller Strafen die Erhaltung des Volks iſt, ſo läßt ſich kaum gedenken, wie Strafen über ein ganzes Volk verhängt werden könten. — Eben deshalb aber iſt es von unendlicher Wichtigkeit, daß ein Volk ſich eben ſo wenig, als ein König einbilde, ſein Wille ſey der Maßſtab für Recht und Unrecht. Völker müſſen ernſtlich belehrt werden, daß ſie eben ſo wenig befugt, und noch weit weniger geſchickt ſind, ihre Launen zu Geſetzen zu erheben, als Könige; daß es ihnen daher nicht ziemt, unter dem Vorwande einer betrüglichen Freyheit, eine unnatürliche verkehrte Herrſchaft auszuüben, mit Tyranneneigenſinn von denen, welche die Staatsgeſchäfte verwalten, ſtatt einer uneingeſchränkten Aufopferung für ihren wahren Vortheil, welche ſie zu fodern berechtiget ſind, ſklaviſche Hingebung an jede ihrer vorübergehenden Grillen zu verlangen, und dadurch in ihren Dienern alles moraliſche Gefühl, alles Bewußtſeyn eigner Würde, alle Fertigkeit eigner Beurtheilung, alle Einheit im Handeln zu zerſtöhren, zugleich aber ſich ſelbſt, dem erſten Pöbelſchmeichler oder Fürſtengünſtling, deſſen Ehrgeiz die ſchwache Stunde erlauert, als eine leichte, unfehlbare, und höchſt verächtliche Beute in die Hände zu liefern.

Wenn die Bürger eines freyen Staats ſich von allem Kitzel kurzſichtiger Begierden gereiniget haben, welches ohne Religion ſchlechterdings nie geſchehen wird, wenn ſie ſich bewuſt ſind, daß ſie eine Macht beſitzen, die nur ſo lange rechtmäßig bleibt, als ſie mit den Geſetzen einer ewigen und unwandelbaren Ordnung, in welcher Wille und Vernunft Eins ſind, zuſammen ſtimmt, und daß ſie vielleicht ein höher Glied in der geheimnißvollen Kette ausmachen, an welcher dieſe Macht von einer Stufe zur andern herunter geleitet wird — dann werden ſie ſich ſorgfältig hüten, as geringſte davon einer unwürdigen oder einer untauglichen

Hand anzuvertrauen. Wenn ſie berufen werden, einen Antheil an der Staatsverwaltung zu vergeben, ſo werden ſie ihn nie, wie ein elendes Brodtgewerbe verhandeln, ſondern wie einen heiligen und ehrenvollen Beruf verſchenken. Sie werden bey der Wahl ihrer Diener, weder einen ſchmutzigen Gewinn, noch einen blinden Eigenſinn, noch eine wilde Laune zu Führern haben, ſondern eine Gewalt (die wohl Niemand ohne Zittern ausgeben, und Niemand ohne Zittern empfangen kan) nur denen verleihen, in welchen ſie thätige Weisheit und thätige Tugend, ſo viel es in der großen und gemiſchten Maſſe menſchlicher Unvollkommenheit und menſchlicher Schwachheit möglich iſt, vereiniget finden. Wenn ſie ſich erſt an den Gedanken gewöhnt haben, daß dem, deſſen Weſen die Güte iſt, kein Böſes, weder in denen, die es verüben, noch in denen, die es zulaſſen, gefallen kan, dann werden ſie deſto ſorgfältiger aus dem Gemüthe eines jeden, dem Herrſchaft anvertrauet iſt, alles was einen übermüthigen und geſetzloſen Gebrauch derſelben herbey führen könnte, auszurotten ſuchen.

Eins der vornehmſten und weſentlichſten Principien aber, die der Einweihung des Staats und der Geſetze zum Grunde liegen, iſt, daß die, welche zu irgend einer Zeit im Beſitz, oder vielmehr im Nießbrauch der geſellſchaftlichen Vortheile ſind, nie ſo handeln ſollen, als wären ſie uneingeſchränkte Eigenthümer derſelben, als hätten ſie nichts von ihren Vorfahren erhalten, als wären ſie ihren Nachkommen nichts zu hinterlaſſen ſchuldig; daß ſie nie glauben ſollen, es gehöre zu ihren Rechten, das große Fideicommiß daran ſie Theil haben, anzugreifen, und das heilige Familienkapital, das in ihren Händen wuchert, zu verzehren; daß ſie es folglich nicht wagen dürfen, die erſten Fundamente der Geſellſchaft aufzureißen, und zu zertrümmern, denen, welche nach ihnen kommen, Ruinen ſtatt einer Wohnſtätte zu überliefern, und durch das Beyſpiel ihrer Verachtung alles deſſen was ihre Voreltern geſtiftet haben, ihre Enkel zu ähnlichem Leichtſinn und zu ähnlicher Zerſtöhrungsſucht aufzufordern. Nähme dieſe verderbliche Leichtigkeit, den Staat, ſo oft, und ſo ganz, und ſo man-

nigfaltig umzuſchaffen, als es dem Wechſel der Moden und Lieblingsgrillen gefallen möchte, überhand, ſo wäre aller Zuſammenhang und alle Einheit in der geſellſchaftlichen Verbindung aufgehoben. Die Menſchen würden nicht mehr viel beſſer ſeyn, als die Inſekten eines Sommertages.

Zunächſt, und vor allen andern würde die Rechtswiſſenſchaft, die, troß aller ihrer Mängel und Auswüchſe und Verirrungen, ein Meiſterſtück des menſchlichen Geiſtes, die aufgeſammelte Weisheit der Jahrhunderte, und der glückliche Vereinigungspunkt der urſprünglichen Grundzüge unſrer ſittlichen Natur mit der unendlichen Mannichfaltigkeit menſchlicher Angelegenheiten iſt, als ein Haufen veralteter und verworfner Irrthümer, gänzlich bey Seite geſeßt werden. Stolze Selbſtgenügſamkeit und thörigter Eigendünkel (die beſtändigen Begleiter derer, welchen noch keine höhere Weisheit als die ihrige vorgekommen iſt) würden ſich der Richterſtühle bemächtigen. Von dem Augenblick an würde es keine ſichern Geſeße, keine ſichern Erwartungen, keine ſichern Antriebe der Furcht und der Hoffnung mehr geben, nichts, was den menſchlichen Handlungen eine gewiſſe Richtung anweiſen, oder ſie auf ein gewiſſes Ziel lenken könnte. Unter dem ewigen Schwanken aller Formen, die den Beſißſtand und die Geſchäftsverwaltung beſtimmen ſollten, würde nichts mehr übrig bleiben, um einen Vater bey der Erziehung ſeiner Kinder, oder bey der Wahl einer Lebensart für dieſelben zu leiten. Es würde nicht mehr möglich ſeyn, Neigungen und Grundſäße frühzeitig in den Charakter einzuweben. Wenn der allergeſchickteſte Erzieher die mühvolle Bahn der ſorfältigſten Unterweiſung durchwandert hätte, und nun ſeinen Zögling zu jeder Tugend und zu jeder feinern Sitte gebildet, mit allen Anſprüchen auf Achtung und Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen in die Welt zu ſchicken glaubte — ſo würde er plößlich alles um ſich her geändert finden, und mit Schrecken inne werden, daß aus dem Gegenſtande ſeiner Hoffnungen, ein armſeeliges Weſen, unwiſſend in allem was wahrhaft ſchäßbar macht, der Spott und die Verachtung ſeiner Mitbürger geworden wäre. Wer möchte ſich die Mühe geben, ein zartes und richtiges Ge-

fühl für die Ehre in die erſten Schläge des jungen Herzens zu tragen, wenn Niemand mehr wüſte, was der Probirſtein der Ehre bey einer Nation, die den Gehalt dieſer koſtbaren Münze unaufhörlich veränderte, in wenig Jahren ſeyn könnte! Von allen Seiten würden die mühſam-erworbenen Schätze des geſelligen Lebens wieder verlohren gehen. Von dem Mangel einer feſten Erziehung und einer gleichförmigen Lebensweiſe, würde Barbarey in Wiſſenſchaft und Geſchmack, Plumpheit in Künſten und mechaniſchen Arbeiten eine unausbleibliche Folge ſeyn, und ſo, der Staatskörper ſelbſt, nach wenig Generationen, zuſammen ſchrumpfen und dahin ſchwinden, aufgelöſet werden in den Staub und Moder ſeiner zertrennten Beſtandtheile, und zuletzt auseinander ſtieben mit allen Winden des Himmels —.

Um alſo den Gefahren der Unbeſtändigkeit und Wandelbarkeit, tauſend und tauſendmal furchtbarer, als die der Verhärtung und der blindeſten Vorurtheile, auszuweichen, haben wir den Staat geheiliget, auf daß Niemand ſeine Gebrechen anders als mit ſchüchterner Ehrfurcht enthülle, auf daß es keinem träume, ſeine Verbeſſerung mit ſeiner Zerſtöhrung zu eröfnen, auf daß jeder Bürger zu den Fehlern deſſelben herannahe, wie man zu den Wunden eines Vaters tritt, mit frommer Zärtlichkeit und zitternder Beſorgniß. Dieſes weiſe Vorurtheil giebt uns tiefen Abſcheu vor jenen unnatürlichen Kindern ihres Vaterlandes ein, die mit raſcher Hand ihren alten Vater in Stücke zerhacken, und ihn in den Zauberkeſſel verruchter Schwarzkünſtler werfen, um dann durch giftige Kräuter und wilde Zauberformeln das väterliche Leben verjüngt wieder herzuſtellen, und den entflohenen Geiſt zurückzurufen.

Die bürgerliche Geſellſchaft iſt ein großer Contrakt. Kleine Privatcontrakte, die ein vorübergehendes gemeinſchaftliches Interreſſe herbey führt, können nach Belieben wieder aufgehoben werden: aber es wäre frevelhaft, den Staatsverein wie eine alltägliche Kaufmannsſocietät, wie einen unbedeutenden Gemeinhandel mit Pfeffer oder Caffee zu betrachten, den man treibt, ſo lange man Luſt hat, und aufgiebt, wenn man ſeinen Vortheil

nicht mehr abſieht. Ein Staat iſt eine Verbindung von ganz andrer Art, und von ganz andrer Wichtigkeit. Er iſt nicht blos eine Gemeinſchaft in Dingen, deren die grobe thieriſche Exiſtenz des vergänglichen Theils unſers Weſens bedarf, er iſt eine Gemeinſchaft in allem was wiſſenswürdig, in allem was ſchön, in allem was ſchätzbar und gut, und göttlich im Menſchen iſt. Da die Zwecke einer ſolchen Verbindung nicht in einer Generation zu erreichen ſind, ſo wird daraus eine Gemeinſchaft zwiſchen denen, welche leben, denen, welche gelebt haben, und denen, welche noch leben ſollen. Jeder Grundvertrag einer abgeſonderten Staatsgeſellſchaft iſt nur eine Clauſel in dem großen Urkontrakt, der von Ewigkeit her alle Weltweſen zuſammenhält, die niedrigern Naturen mit den höhern verbindet, und die ſichtbare Welt an die unſichtbare knüpft, alles unter der Sanktion eines unverletzlichen und unwandelbaren Geſetzes, vor dem nichts im phyſiſchen, nichts im moraliſchen Weltall ſeine angewieſne Stelle verlaſſen darf. Dieſes Geſetz kan nimmermehr dem Willen desjenigen unterworfen ſeyn, welchem eine Pflicht, heiliger als ſein Wille, und unendlich höher als er ſelbſt, vorſchreibt, dieſem Geſetz unbedingten Gehorſam zu leiſten. Die einzelnen Corporationen dieſes unermeßlichen Weltreichs ſind in ihrer moraliſchen Qualität keinesweges befugt, die Bande ihrer untergeordneten Geſellſchaft, wenn eitle Veränderungsſucht oder die Hoffnung auf ſchimäriſche Verbeſſerungen ſie treibt, muthwillig auseinander zu reißen, und den Staat in ein regelloſes Chaos, roher, ungeſelliger, ſtreitender Elemente aufzulöſen. Nichts als eine oberſte und unbezwingliche Nothwendigkeit, eine Nothwendigkeit, die nicht gewählt wird, ſondern wählt, eine Nothwendigkeit, die alle Berathſchlagungen überflügelt, alle Unterſuchung verdrängt, und jedem Auge ſichtbar iſt, kan das fürchterliche Aufgebot an die Anarchie rechtfertigen. Eine ſolche Nothwendigkeit iſt nicht einmal eine Ausnahme von der Regel, weil ſie ſelbſt einen Theil jener moraliſchen und phyſiſchen Anordnung der Dinge ausmacht, welcher der Menſch freywillig, oder gezwungen gehorchen muß. Wenn aber das, was nur Unterwerfung unter ihr ſtrenges Gebot fordern kan, Gegen-

ſtand der Wahl wird, dann iſt das Geſetz gebrochen, die Majeſtät der Natur beleidigt, und die Hochverräther werden dem Verderben überantwortet, ausgeſtoßen, und verbannt aus dieſer Welt der Vernunft, der Ordnung, des Friedens, der Tugend, und der fruchtbringenden Reue, in die entgegengeſetzte Welt, wo Wahnſinn und Zwietracht, und Laſter, und Schande, und fruchtloſer Jammer regieren.

Dies, mein theurer Freund, ſind und bleiben zu allen Zeiten, die Geſinnungen der Unterrichteten und Denkenden unſrer Nation. Die welche zu dieſer Claſſe gehören, hängen aus ernſter und langer Ueberzeugung an dieſen Grundſätzen. Was die übrigen daran feſſelt, iſt Glaube — eine Erkenntnißquelle, die Niemand verachten wird, der es weiß, daß die Vorſehung einen beträchtlichen Theil des menſchlichen Geſchlechts nicht beſtimmt hatte, ſein eigner Führer zu ſeyn. Beyde, die welche wiſſen, und die welche glauben, wandeln Einem Ziele zu, wenn ſie gleich auf verſchiednen Wegen wandeln. Alle insgeſammt begreifen oder fühlen die Weisheit des alten erhabnen Ausſpruchs: „daß jenem „oberſten und allgütigen Weſen nichts von allem, was auf Erden „geſchieht, wohlgefälliger iſt, als die geſellſchaftlichen und geſetz„lichen Verbindungen, welche wir Staaten nennen" *). Was dieſer Grundmaxime des Kopfs und des Herzens weſentliches Anſehen bey ihnen verſchafft, iſt nicht der große Name deſſen, der ſie vortrug, nicht der größre deſſen, von dem ſie urſprünglich herrühren ſoll, ſondern das, was einzig den tiefſinnigſten und gelehrteſten Spekulationen wahres Gewicht, und wahren Einfluß ſichern kan, das allgemeine Gefühl und die allgemeine Stimme der Menſchheit. Ueberzeugt, daß es bey allem, was geſchieht,

*) Quod illi principi et praepotenti Deo, qui omnem hunc mundum regit, nihil eorum quae quidem fiant in terris acceptius, quam concilia et coetus hominum jure ſociati, quae civitates appellantur. — Cicero legt dieſe erhabne Maxime dem ältern Scipio in den Mund. S. Somnium Scipionis. cap. 3.

einen gewiſſen Richtpunkt geben muß, und frühzeitig gewöhnt, dieſen Richtpunkt in dem Mittelpunct aller Dinge zu ſuchen, glauben ſie ſich ſtrenge verpflichtet, nicht allein als Individuen in dem ſtillen Heiligthum ihres Herzens, oder im öffentlichen Andachtshauſe, wo Menſchen ſich blos als Menſchen verſammeln, das Gedächtniß ihres großen Urſprungs, ihrer erhabnen Abkunft zu feyern, ſondern auch in ihrer bürgerlichen Qualität gemeinſchaftliche Anbetung dem Urheber und Beſchützer der bürgerlichen Geſellſchaft zu weihen, dieſer großen Pflanzſchule alles Guten, ohne welche der Menſch in alle Ewigkeit nicht die Vollkommenheit, deren er fähig iſt erreichen könnte, ohne welche er nie den ſchwächſten und entfernteſten Schritt zu dieſer Vollkommenheit gethan hätte. Sie ſehen ein, daß Er, der in unſre Natur Bildſamkeit zu den höchſten Zwecken legte, auch die Mittel wollen mußte, die zur Bildung unſers Weſens nothwendig waren. — Er wollte alſo Staaten. Er wollte ihre Verbindung mit dem Urquell und Urbild aller Vollkommenheit. — Die, welche ſeinen Willen kennen, und ihn als das Geſetz aller Geſetze, als den Herrſcher über alle Herrſcher verehren, werden es alſo nie tadeln, daß dieſe unſre gemeinſame Huldigung und gemeinſame Kniebeugung vor einem oberſten Lehnsherrn, faſt möchte ich ſagen, dieſe Darbringung des Staats ſelbſt als eines würdigen Opfers auf dem Hochaltar des allgemeinen Welttempels mit einer ihr angemeßnen Feyerlichkeit, wie andre feſtliche Handlungen verrichtet werde: daß Ort und Auszierungen, und Ceremoniell, und Rede und Muſik mit der Würde des Gegenſtandes zuſammen ſtimmen; daß alles nach hergebrachter Menſchenſitte, ſo wie das unverdorbne Gefühl ſie lehrt, in beſcheidnem Glanze, in ſtiller Größe, in gehaltner Pracht, in milder Majeſtät von Statten gehe. Unmöglich werden ſie ſich überreden laſſen, daß der Theil der Einkünfte eines Landes, der ſolchen Feſten gewidmet iſt, nicht wenigſtens eben ſo nutzbar angewendet wäre, als der welcher den Luxus der Privatperſonen unterhält. Jener dient der Verſchönerung und Veredlung des Ganzen. Er ſpeiſet die große Quelle des Troſtes im Staat. Er nährt die allgemeine Hoffnung. Der Aerm-

ſte und Geringſte findet in dieſen feyerlichen Scenen ſeine eigne Wichtigkeit und ſeine eigne Würde wieder, indeß der Reichthum und der Stolz der einzelnen Beglückten nichts als das Gefühl ſeiner Niedrigkeit, nichts als Muthloſigkeit und Selbſtverachtung in ihm ſchaffen kan. Den Dürftigen und Verlaßnen unter unſern Brüdern iſt alſo dieſer Theil des allgemeinen Staatseinkommens ausgeſondert und geheiliget: die, welchen das niedrigſte Loos fiel, ſollen dadurch aufgerichtet, in ihren eignen Augen gehoben, und zu einer andern Ordnung der Dinge vorbereitet werden, wo das Schickſal ſie mit denen, die hier hervorragten, auf eine Stufe ſtellen wird, die Tugend zu einer höhern führen kan.

Ich ziele wahrlich nicht auf Sonderbarkeit ab. Was ich hier vortrage, iſt von den frühſten Zeiten her bis auf den jetzigen Augenblick das allgemein-angenommene Syſtem unter meinen Landsleuten geweſen, und hat ſich eben deswegen meinem Gemüth ſo tief eingegraben, daß ich nicht mehr im Stande bin, das, was ich durch eignes Nachdenken entdeckte, von dem was andre mich lehrten, zu unterſcheiden.

Vom Geiſte dieſes Syſtems geleitet, hat die große Majorität der engliſchen Nation, weit entfernt, eine öffentliche Religion mit einer guten Staatsverfaſſung ſtreitend zu finden, kaum eine Vorſtellung von einer guten Staatsverfaſſung ohne öffentliche Religion. Es iſt ein gewaltiger Irrthum, wenn man in Frankreich nicht glaubt, daß wir an nichts ſo ſehr als an der Religion, daß wir mehr als alle andre Nationen daran hängen. Selbſt unſre Verirrungen, ſelbſt die Ausbrüche eines wilden Fanatismus, wodurch die Religion nur zu oft bey uns entehrt worden iſt, zeugen wenigſtens laut von unſerm Eifer für dieſelbe.

Alle politiſchen Grundſätze unſrer Nation ſtehen im Zuſammenhange mit dieſem Syſtem. In England betrachtet man die kirchliche Verfaſſung nicht blos als etwas nützliches, ſondern als etwas weſentliches für den Staat, nicht als eine fremdartige, willkührlich-beygefügte Einrichtung, nicht als einen gleichgültigen Schmuck den man beybehalten oder ablegen kan, je nachdem es die Convenienz des Augenblicks gebietet. Man ſieht ſie vielmehr

als die Grundlage der ganzen Staatsverfaſſung, und als unzertrennbar vereinigt mit jedem Theil derſelben an *). Kirche und Staat ſind zwey Begriffe, die nie von einander abgeſondert werden: kaum ſpricht man den einen aus, ohne ſogleich den andern hinzuzuthun.

Unſre

*) Hierin liegt auch der alleinige Grund, weshalb ſo viele wahrhaft große Männer in England ſich einer jeden Veränderung in der kirchlichen Verfaſſung des Reichs ſo hartnäckig wiederſetzen, und weshalb die ſeit einigen Jahren, in und außer dem Parlement, in Reden und Schriften, in Predigten und Motionen, ſo vielfältig wiederholten Vorſchläge, wegen Einführung einer völligen Gleichheit der Rechte für alle Religions-Partheyen, niemals Eingang finden konnten. Es wäre abgeſchmackt zu glauben, daß blinde Bigotterie, Eingeſchränktheit der Religionsbegriffe, oder gar Intoleranz und Verfolgungs-Geiſt, die Triebfedern dieſes Widerſtandes in Männern von den tiefſten Einſichten, vom hellſten Geiſte, und zum Theil von großem Charakter ſeyn konnten. Keiner würde den Diſſenters (die übrigens, wie man ſich hie und da fälſchlich einbildet, in keinem Sinne des Worts unterdrückt ſind), den vollſtändigen Genuß aller bürgerlichen und politiſchen Rechte, beneiden, wenn das kirchliche Syſtem, in welchem ihre Ausſchließung einen Grundartikel ausmacht, nicht ſo genau und innig mit dem politiſchen verwebt wäre. Es iſt nichts als die Beſorgniß — Einheit und Feſtigkeit, dieſe Cardinalpunkte aller öffentlichen Wohlfarth in ihrer glücklichen Staatsverfaſſung zu ſtöhren, was allen Britten, denen dieſe Staatsverfaſſung noch ernſthaft am Herzen liegt, einen geheimen Abſcheu gegen jedes Kirchen-Reformations-Projekt, einflößt.

Hiezu kömmt noch ein Umſtand im Charakter der diſſentirenden Sekten. Sie haben, wie vielleicht alle Religionspartheien, die in ecclesia pressa leben, einen Durſt nach Reformen aller Art. Die zärtlichen Freunde der alten Conſtitution fürchten, daß die Diſſenters, ſobald ſie nur einige ihrer Zwecke erreicht hätten, weiter um ſich greifen, und zeitig genug ihre Hand an den Staat ſelbſt legen möchten. Wenn man Achtung giebt, wer diejenigen ſind, die in England, am meiſten und lautſten, von Staatsverbeſſerungen ſprechen, wenn man das unzertrennliche Bündniß erwägt, in welchem religiöſer Freyheits-Geiſt und politiſcher Freyheits-Geiſt, in dieſem Lande mehr als irgendwo ſonſt, ſtehen,

Unſre Erziehung unterſtützt und befeſtigt dieſen Ideengang. Sie befindet ſich faſt ganz in den Händen der Geiſtlichkeit. Wenn bey uns Jünglinge aus angeſehnen Familien Schulen und Univerſitäten verlaſſen, und in die wichtige Periode des Lebens treten, wo Erfahrung vollenden ſoll, was Studium begann, und wo man ſie zu dieſem Ende andre Länder beſuchen läßt, ſind ihre Begleiter, (ein Amt, wozu man anderwärts ohne Bedenken alte Kammerdiener wählt), faſt durchgängig Geiſtliche, die nicht als ſtrenge Hofmeiſter, ſondern als bloße Geſellſchafter, als Freunde von geſetztem Charakter, oft von eben ſo guter Geburt als der, welchen ſie begleiten, dieſen Auftrag erhalten. Dergleichen Reiſen ziehen denn gewöhnlich Verbindungen nach ſich, die durch das ganze Leben fortdauern. Durch dieſe Verbindungen werden junge Leute von Stande mit der Geiſtlichkeit überhaupt vertraut; und die Geiſtlichkeit gewinnt an Bildung und Verfeinerung durch den Umgang mit den angeſehenſten Perſonen des Königreichs.

Wir kleben ſo feſt an unſern alten kirchlichen Formen und Gebräuchen, daß wir ſeit mehrern Jahrhunderten nur gar wenig daran geändert haben, auch hierin wie in andern Punkten unſrer eingeführten Maxime treu, das alte und hergebrachte nie

ſo kan man dieſe Furcht ſchlechterdings nicht ganz ungegründet finden. — Es iſt überhaupt eine höchſt traurige Bemerkung, daß ſich bey dem größten Theil der Menſchen, Wohlthaten ſo äuſſerſt leicht in Gift verwandeln, und daß, vermöge einer gar ſonderbaren Verkehrtheit des menſchlichen Gemüths, das erſte Gelüſte und das erſte Probeſtück deſſen, dem man irgend eine Art von Ketten abgenommen hat, ſo oft kein andres iſt, als — ſie ſeinem Befreyer ins Angeſicht zu ſchleudern. Ich mag aus einleuchtenden Urſachen dieſe Idee in Rückſicht auf den Gegenſtand der hier in Betrachtung kömmt, weder weiter ausführen, noch mit Beyſpielen belegen: aber es ſollte mich wundern, wenn ſich das, was ich mit Stillſchweigen übergehe, nicht mehrern, die das Betragen gewiſſer Religionspartheyen in Frankreich in den letztern Jahren beobachtet haben, aufgedrungen hätte. Anmerk. des Uebers.

ganz, und nie auf einmal fahren zu laſſen. Wir fanden die alte Kirchenform im Ganzen für Zucht und Sittlichkeit vortheilhaft: wir fanden daß ſie Verbeſſerungen zuließ, ohne eine völlige Umſchaffung zu erfordern. Wir fanden, daß alles was Wiſſenſchaft und Litteratur neues hervorbringen möchte, um das Gebäude der Religion auszuſchmücken, ſehr gut in dieſe alte Form eingepaßt werden konnte. Und, trotz dieſem Widerwillen gegen Neuerungen, trotz dieſer gothiſchen und mönchiſchen Erziehung (denn das iſt ſie im Grunde) können wir doch auf einen anſehnlichen und frühzeitigen Antheil an allen Verbeſſerungen in Wiſſenſchaften, Künſten und Geſchmack, die die neuere Welt erleuchtet und geziert haben, ſo gegründete Anſprüche machen, als irgend eine Nation in Europa: eine der Haupturſachen unſrer Fortſchritte aber finden wir darin, daß wir die Kenntniſſe nicht verachteten, die uns unſre Voreltern hinterließen.

Anhänglichkeit an ihre Kirchenverfaſſung war es, was die engliſche Nation bewog, dieſe weſentliche Stütze des Ganzen, ſo wenig als irgend einen andern Haupttheil der bürgerlichen oder militäriſchen Staatsverfaſſung auf unſichere Privatbeyträge und willkührliche Steuern zu verweiſen. Sie ging noch weiter. Sie hat nie zugegeben, und wird nie zugeben, daß die Einkünfte der Kirche in Beſoldungen verwandelt, daß ſie von der Finanzadminiſtration abhängig werden, daß man ſie ausſetzen, zurückhalten, vielleicht gar einziehen darf, wenn bey der öffentlichen Caſſe irgend eine Bedrängniß eintritt, ein Vorfall, der zuweilen aus politiſchen Gründen erdichtet, ſehr oft aber in der That, durch Nachläßigkeit, Unredlichkeit oder Unbeſonnenheit derer, welche die Geſchäfte regieren, herbey geführt werden kan. Die Engländer haben politiſche, ſowohl als religiöſe Bewegungsgründe, weshalb ſie jedes Projekt, ihre unabhängige Geiſtlichkeit in beſoldete Staatsdiener zu verwandeln, verwerfen würden. Sie zittern für ihre Freyheit, wenn ſie an den Einfluß einer von der Krone abhängigen Geiſtlichkeit denken: ſie zittern für die öffentliche Ruhe, wenn ſie ſich dieſe Geiſtlichkeit von irgend einer andern

Macht im Staate abhängig, mithin allen Gräueln der Partheyſucht und des Intriguengeiſtes Preis gegeben, vorſtellen. Darum wollten ſie, daß ihre Kirche, ſo wie ihr König und ihr Adel unabhängig bleiben ſollte.

Angeführt von den vereinten Motiven der Religion und Politik, und von einer feſten Ueberzeugung, daß es Pflicht ſey, dem Inſtitut, welches zum Troſt der Schwachen, und zum Unterricht der Unwiſſenden beſtimmt iſt, eine feſte Exiſtenz zu ſichern, haben ſie die Beſitzungen der Kirche der Maſſe des Privateigenthums einverleibt und gleich geſetzt, von welchem der Staat in keinem Sinn des Worts der Eigenthümer, ſondern blos der Schutzherr und der Oberaufſeher iſt. Sie haben ausgemacht, daß die Einkünfte dieſes Inſtituts ſo unbeweglich als die Erde worauf es ſteht, bleiben, nicht in dem unermeßlichen Strudel der Staatsfonds und Finanzoperationen umherſchwimmen ſollten.

Die Bürger unſers Staats — ich meyne die Bürger von Einſicht und Einfluß — würden ſich des kleinlichen und trügeriſchen Kunſtgriffs ſchämen, eine Religion in Worten zu bekennen, gegen die ſie in ihren Handlungen offenbare Verachtung äußerten. Wenn ſie durch ihr Betragen (die einzige Sprache in der Welt, die nur ſelten lügen kan) das große herrſchende Princip der moraliſchen und phyſiſchen Welt für eine Fabel erklärten, die man blos erſann, um den Pöbel im Zaum zu halten, ſo würden ſie fürchten, daß eben dies Betragen, den Zweck, welchen ſie ſich vorſetzten, aufheben möchte. Sie würden die Schwierigkeit fühlen, andern den Glauben an ein Syſtem beyzubringen, welchem ſie ſelbſt ganz öffentlich den Glauben verſagten. Allerdings werden die chriſtlichen Staasmänner in unſerm Lande zuerſt für die Menge ſorgen: eben darum weil es die Menge und als ſolche das vornehmſte Augenmerk des kirchlichen Inſtituts und aller andern Inſtitute in der Welt iſt. Es iſt ihnen bekannt, daß es der wahre Charakter und die erſte Beſtimmung der chriſtlichen Lehre war, den Armen gepredigt zu werden. Sie werden daher nichts vom Glauben derer halten, die nicht vor allem andern für die Belehrung des Armen ſorgen. — Da aber wahre Milde ſich

nicht auf eine einzelne Menſchenclaſſe einſchränken darf, ſondern jedem beyſtehen muß, der Bedürfniſſe hat, ſo werden ſie es auch nie am ſchuldigen und zärtlichen Mitleid mit den Widerwärtigkeiten der unglücklichen Großen mangeln laſſen. Sie werden nicht durch übertriebnen Ekel vor dem übeln Geruch ihrer Hoheit und ihres Stolzes verleitet werden, den Geſchwüren ihrer kranken Gemüther, den eiternden Wunden ihrer Herzen die heilende Hand zu entziehen. Sie fühlen lebhaft, daß religiöſer Unterricht bey den Menſchen aus dieſer Claſſe noch weit wichtiger iſt, als bey allen andern: wegen der Größe der Verſuchungen, denen ſie ausgeſetzt ſind; wegen der fürchterlichen Folgen ihrer Vergehungen; wegen der anſteckenden Kraft die in jedem ihrer Fehler liegt; wegen der dringenden Nothwendigkeit, den widerſtrebenden Nacken ihres Hochmuths und ihres Ehrgeizes unter das Joch der Mäßigung und der Pflicht zu beugen; wegen der feiſten Geiſtesfinſterniß und der bodenlöſen Unwiſſenheit in dem was zu wiſſen am meiſten Noth iſt, die ihren Sitz an Höfen und an der Spitze der Armeen und in Senaten, ſo gut als am Weberſtuhl und in den Feldern aufgeſchlagen hat.

Die Engliſche Nation weiß, daß den Großen der Troſt, welchen die Religion verleiht, ſo nöthig iſt, als der Unterricht den ſie verſchaft. Auch ſie gehören unter die Elenden. Sie fühlen perſönliche Schmerzen und häusliche Leiden: hierin haben ſie nicht den Schatten eines Vorrechts vor andern, ſondern bezahlen ihre volle Beyſteuer zu der harten Contribution, die das Schickſal von allem was ſterblich iſt, einhebt. Sie bedürfen jenes allmächtigen Balſams unter ihren nagenden Sorgen und Kümmerniſſen, die, weniger beſchäftigt mit den eingeſchränkten Foderungen des thieriſchen Lebens, ſchrankenlos umherſchweifen, und in den wilden unbeherrſchten Regionen der Einbildungskraft eine unendliche Mannichfaltigkeit ſchreckenvoller Geſtalten annehmen. Auch ſie, unſre oft ſo unglückligen Brüder ſtrecken ihre Hand nach einer freundlichen Gabe aus, um die finſtre Leere auszufüllen die in einem Herzen regiert, das nichts mehr auf Erden zu hoffen oder zu fürchten hat, nach einer freundlichen Gabe, um

ein Gemüth, das ewige Muße darnieder drückt, in ſeiner quälenden Mattigkeit, in ſeiner tödtlichen Ermüdung zu erquicken; nach einer freundlichen Gabe, um Luſt am Daſeyn bey dem Ekel der Sättigung zu wecken, die jedes Vergnügen begleitet, welches erkauft werden kann, wo die Natur ihrem Lauf nicht überlaſſen bleibt, wo ſelbſt die Begierde vor der Zeit erkünſtelt wird, und der Genuß unter ausſtudirten Planen und Erfindungen falſcher Freuden erſtirbt, wo es zwiſchen dem Wunſch und der Erfüllung keinen Zwiſchenraum, kein Mittel, kein wohlthätiges Hinderniß giebt.

Die Engliſche Nation weiß, daß die Lehrer der Religion gar wenig über die Reichen und Mächtigen von Alters her, und noch weit weniger über die Neubeglückten vermögen werden, wenn ſie nicht auf irgend eine Weiſe, mit denen, auf welche ſie wirken, welche ſie in gewiſſen Fällen ſogar regieren ſollen, in Rang und Anſehen gleich gemacht ſind. Was wird der Reiche von ſeinem Lehrer halten, wenn er ihn ſchlechter verſorgt ſieht, als ſeinen Diener? Ganz anders wäre der Fall, wenn des Lehrers Armuth ſelbſt gewählte Armuth wäre. Beyſpiele ſtrenger Selbſtverleugnung wirken mächtig auf das Gemüth: ein Menſch, der allen Bedürfniſſen freywillig entſagen konnte, muß große Freyheit, große Feſtigkeit und ſogar wahre Würde erlangen. Da aber in allen Menſchenclaſſen die größte Anzahl aus gewöhnlichen Menſchen beſteht, die nie aus eigner Wahl arm ſeyn werden, ſo wird die Geringſchäzzung, die allenthalben das Loos der Dürftigkeit iſt, auch die geiſtliche nicht verſchonen. Unſre ſorgſame Conſtitution hat daher verhütet, daß die, welche die Unwiſſenheit der Stolzen belehren, die, welche die Laſter der Uebermüthigen züchtigen ſollten, weder ihrer Verachtung ausgeſetzt, noch auf ihr Allmoſen angewieſen würden: ſie wollte nicht, daß der Reiche die einzige Arzney für ſeine zerrüttete Seele aus Abneigung gegen ein unſcheinbares Gefäß, worin man ſie ihm darreichte, verſtieße. Darum haben wir die Religion nicht in verborgne Landſtädte und armſelige Dörfer, gleich ob wir als uns

ſchämten ſie auftreten zu laſſen, verbannt. Nein! Bey uns ſoll ſie ihr fürſtlich-geziertes Haupt an Höfen und in Parlamentern empor heben. Bey uns ſoll ſie in die ganze Maſſe der Geſellſchaft vermiſcht, und in alle Stände und Claſſen aufs genaueſte verwebt ſeyn. Das Engliſche Volk will den ſtolzen Potentaten der Welt und den geſchwätzigen Sophiſten des Jahrhunderts zeigen, daß eine freye, edle, und aufgeklärte Nation die hohen Beamten ihrer Kirche zu ehren weiß; daß ſie nie dem Uebermuth des Ranges oder der Glücksgüter, oder irgend einer andern Anmaßung der Eitelkeit verſtatten wird auf diejenigen mit Verachtung herab zu ſehen, zu welchen ſie mit Verehrung hinaufblickt, und das Anſehen der Geiſtlichkeit, dieſen wohlerworbnen perſönlichen Adel mit Füſſen zu treten, deſſen einzige Beſtimmung es urſprünglich war, und deſſen wirkliche Beſtimmung es doch noch oft genug iſt, Gelehrſamkeit, Frömmigkeit und Tugend, nicht als ihr Lohn — denn was könnte dieſe belohnen! — ſondern als ihre Frucht zu begleiten. Wir ſehen ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbiſchof einem Herzoge voran gehen. Wir ſehen einen Biſchof von Durham, einen Biſchof von Winceſter im Beſitz eines jährlichen Einkommens von 10,000 Pfund, und begreifen nicht, warum wir ein ſolches Einkommen nicht eben ſo gern in ihren Händen, als in den Händen dieſes Grafen oder jenes Edelmanns wiſſen ſollten, wenn gleich die geiſtlichen Beſitzer eine geringre Anzahl von Hunden und Pferden unterhalten, und mit den Lebensmitteln, die ſie den Kindern der Armen entziehen, füttern möchten, als die weltlichen. Es iſt wahr, die Einkünfte der Kirche werden nicht immer auf Heller und Pfennig zu Werken des Wohlthuns verwandt: aber ein Theil derſelben wird doch ſicher ſo verwandt. Es iſt beſſer, Menſchlichkeit und Tugend, mit der möglichſt kleinſten Beſchränkung der freyen Willkühr zu befördern und lieber einen Theil deſſen was erreicht werden ſoll, unerreicht zu laſſen, als den Menſchen, unter irgend einem Vorwand zu einer ſeelenloſen Maſchine, zum todten Inſtrument einer politiſchen Wohlthätigkeit zu ver-

dammen. Im Ganzen wird die Welt immer bey einer Freyheit gewinnen, ohne welche keine wahre Tugend beſtehen kan.

Wenn der Staat aber einmal die Beſitzungen der Kirche als Eigenthum anerkannt hat, ſo kann nun auch ſchlechterdings von mehr oder weniger nicht weiter die Rede ſeyn. So bald der Staat ſich zum Richter über zu viel oder zu wenig aufwirft, begeht er Hochverrath am Eigenthum. Was kan es übrigens auf ſich haben, wie viel oder wie wenig es ſey, was dieſer oder jener im Staate beſitzt, wenn die oberſte Macht die Aufſicht über alles Eigenthum führt, und daſſelbe da, wo es ſeiner Beſtimmung untreu wird, wieder auf das Ziel dieſer Beſtimmung hinzulenken vermag.

In England ſind wir durchgängig überzeugt, daß Neid und Misgunſt gegen die, welche durch eigne Thätigkeit die Stifter ihres Glücks waren, nicht der Wunſch, die Selbſtverläugnung und Caſteyung der alten Kirche zurück zu rufen, die Urſach iſt, weshalb ſo manche zu Würden und Einkünſten ſcheel ſehen, die man, ohne ſie irgend jemanden zu entziehen, für das Verdienſt aufbewahrt. — Aber die Ohren des engliſchen Volks ſind nicht verſchloſſen. Für uns reden dieſe Leute vernehmlich genug. Sie verrathen ſich, wenn ſie den Mund öffnen. Ihre Sprache iſt das wahre Rothwelſch der Beutelſchneider, der Wuſt und Bombaſt ungeſchickter Heuchler. Wie können wir anders urtheilen, wenn wir hören, daß dieſe Schwätzer jetzt bey der Geiſtlichkeit jene urſprüngliche Armuth wieder einführen wollen, die das Evangelium anpreiſet, die dem Geiſte nach freylich in dieſem Stande, wie in allen andern Ständen, ſo wenig Behagen ſie auch daran finden mögen, fortdauern ſollte, die aber im bürgerlichen Verhältniſſe aufhören mußte, nachdem ſich alles im Staat geändert hatte, nachdem Sitten und Gebräuche, und die ganze Verbindung menſchlicher Angelegenheiten die auffallendſten Revolutionen erfahren haben. Wenn dieſe Reformatoren ihre eignen Güter in die Gemeinſchaft ſchlagen, und ihre Perſonen der ſtrengen Diſciplin der erſten Kirche unterwerfen werden, dann wollen

wir ſie wenigſtens für ehrliche Enthuſiaſten, nicht, wie bis jetzt für Böſewichter und Betrüger halten.

Von dieſen Ideen durchdrungen, wird das Engliſche Parlament, wenn auch die größte Landesnoth drängte, nie ſeine Zuflucht zur Einziehung des Eigenthums der Kirche und der Armen nehmen. Kirchenraub und Confiſcation werden nie unter unſern Finanzprojekten prangen. Noch haben ſich die Agiotanten an der Börſe nicht einfallen laſſen, auf die Verpfändung der Revenüen des Erzbisthums von Canterbury eine Hoffnung zu bauen. Ich fürchte keinen Widerſpruch, wenn ich behaupte, daß es keinen einzigen Mann von öffentlichem Anſehen in England giebt, der nicht ſeinen herzlichen Widerwillen geäußert hätte, als die Nationalverſammlung gezwungen ward, jene treuloſe und grauſame Confiſcation eines Eigenthums, deſſen Beſchützung ihre erſte Pflicht war, zu unternehmen.

Nicht ohne ein gewiſſes Frohlocken des Nationalſtolzes ſage ich es, daß diejenigen unter uns, die den Becher des Frevels aus den Händen der Pariſer-Geſellſchaften empfingen, um ihn ihren Landsleuten zuzutrinken, in ihrer Hoffnung betrogen ſind. Die Beraubung der franzöſiſchen Kirche iſt eine neue Bürgſchaft für die Sicherheit der Beſitzungen in der unſrigen geworden. Sie hat das Volk aus dem Schlummer geweckt. Es konnte nicht ohne Beſtürzung und Abſcheu, Zeuge von dieſer unerhörten ſchamloſen Proſcription ſeyn. Seine Augen öffnen ſich immer mehr und mehr über den hinterliſtigen Aufklärungsgeiſt und die verdächtige Seelengröße giftiger Verräther, die mit Liſt und Heucheley begannen, und mit offner Gewalt und offnem Raube enden. Bey uns zeigen ſich Spuren eines ähnlichen Anfangs. Wir werden uns vor einem ähnlichen Ende hüten.

Ich hoffe, wir werden dem Gefühl der Pflichten, welche uns die geſellſchaftliche Verbindung auflegt, nie ſo gänzlich abſterben, daß wir uns unter irgend einem Vorwande des allgemeinen Beſtens der Güter eines einzigen ſchuldloſen Bürgers bemächtigen ſollten. Wer ſonſt als ein Tyrann — ein Name der alles in ſich faßt, was die menſchliche Natur entehren und erniedrigen

kan — würde es ſich einfallen laſſen, unſchuldige Menſchen, ohne Anklage, ohne Verhör, ohne Proceß, Schaarenweiſe, zu Hunderten und Tauſenden auf einmal, um ihr Eigenthum zu bringen? Wer, in dem noch nicht der letzte Funke menſchlicher Empfindung erloſch, könnte es ſich erlauben, Männer in hohem Anſehen und heiligem Beruf, zum Theil in einem Alter, das Mitleid verdienen würde, wenn es nicht Ehrfurcht fordern könnte, von der glänzendſten Stufe im Staat, die ſie durch die Einkünfte ihrer Ländereyen zu behaupten im Stande waren, herunter zu werfen, und ſie der Dürftigkeit, dem Spott und der Verachtung zu überliefern? — *).

*) Das Verfahren der franzöſiſchen Geſetzgeber in Anſehung der Güter der Geiſtlichkeit, iſt von allen Gegenſtänden dieſer Schrift der, welchen der Verfaſſer am ausführlichſten und beharrlichſten abgehandelt hat. Dies Verfahren ſcheint einen tiefern Eindruck auf ihn gemacht zu haben, als alle andre Operationen dieſer ſouverainen Verſammlung.

Es iſt eine allgemein-bekannte Wahrheit, daß Handlungen, die an und für ſich nicht unerlaubt ſind, aus unerlaubten Bewegungsgründen vorgenommen werden können. Um daher das Betragen der Nationalverſammlung in der Angelegenheit, von der hier die Rede iſt, ſtrenge und gründlich zu beurtheilen, müßte man die Unterſuchung der Rechtmäßigkeit ihrer Beſchlüſſe von der Prüfung der Triebfedern, die ſie eigentlich zu dieſen Beſchlüſſen führten, nothwendig abſondern.

Alles, was die Augen auf das große Drama in Frankreich gerichtet hat, das heißt, alles in Europa, was leſen und denken kan, hat ſich mit der Frage; ob die Nation (denn nur in ſo fern die Verſammlung im Nahmen und unter Vollmacht der Nation agirte, läßt ſich überhaupt von Rechtmäßigkeit ſprechen) die Befugniß hatte, die Güter der Geiſtlichkeit einzuziehen, beſchäftiget. Sie iſt tauſendfältig bejaht und tauſendfältig verneint worden, je nachdem dieſer oder jener Geſichtspunkt, dieſe oder jene Leidenſchaft, dieſes oder jenes Intereſſe den Richter beſtimmten.

Die vernünftigſten und billigſten Vertheidiger dieſer Staatsoperation ſind indeſſen darin ſämmtlich übereingekommen, daß alle Definitionen und Diſtinktionen der verſchiednen Arten des Eigenthums, die man zu Gunſten derſelben erfun-

Die Anführer beym Raube haben freylich ihren Schlachtopfern einen magern Lebensunterhalt von den Brocken und Ueberbleib-

den oder benutzt hat, für den Zweck, den ſie erreichen ſollen, null und nichtig ſind, daß die Nation nie das Recht hatte, Eigenthum, es ſey von welcher Claſſe und Gattung es wolle, willkührlich anzugreifen, und daß die Entſcheidung der Rechtsfrage einzig und allein auf der Entſcheidung einer andern mit ihr aufs genauſte verknüpften beruht: *War die Nation befugt, die Geiſtlichkeit, als eine Corporation, aufzuheben?*

Wenn man ſich die Reſultate der ruhigſten und partheyloſeſten Unterſuchungen dieſer Frage vor Augen ſtellt, ſo ſcheint es außer Zweifel zu ſeyn, daß man ſie in ihrer Allgemeinheit bejahen muß. Man entdeckt kein Princip des ſtrengen Rechts, nach welchem es der geſetzgebenden Majorität einer Nation unterſagt ſeyn ſollte, irgend eine Korporation, als ſolche, gänzlich abzuſchaffen; und man ſieht ſich daher genöthigt, die ganze Deliberation über die Zuläßigkeit einer ſolchen Veränderung aus dem Felde der ſtrengen Befugniſſe heraus zu rücken, und in das Gebiet der Staats-Klugheit zu verweiſen.

Darüber aber muß auch unter den erklärteſten Apologiſten eines Unternehmens von dieſer Art (ſobald ſie nicht blinde oder gar heuchleriſche Anbeter augenblicklicher Macht ſind) nur Eine Stimme ſeyn, daß die Aufhebung einer Corporation, ſelbſt wenn ſie im Nahmen einer ganzen Nation geſchieht, um rechtmäßig zu bleiben, um nicht in offenbaren Frevel auszuarten, durchaus nur *unter gewiſſen Modalitäten* Statt finden kann.

Die erſte dieſer Modalitäten, und die unnachläßliche Bedingung zur Rechtmäßigkeit einer jeden ſolchen Operation, iſt: *daß die lebenden Mitglieder der aufzuhebenden Innung bey den bisherigen Vortheilen ihres Standes entweder auf Lebenszeit unverändert geſchützt, oder dafür aufs vollſtändigſte entſchädigt werden müſſen.* Es iſt hier nicht der Ort dieſen Grundſatz des Rechts und der moraliſchen Billigkeit (den die Nationalverſammlung ſogar in ihre Deklaration der Rechte aufgenommen hatte) weitläuftig auseinander zu ſetzen, und darzuthun. Auch bedarf er im Grunde keiner Beweiſe.

Von der Beobachtung dieſer unverletzlichen Maxime konnte die franzöſiſchen Geſetzgeber nichts im Himmel oder auf Erden ent-

ſeln ihrer eignen Tiſche ausgeſetzt, nachdem man ſie barbariſch von dieſen Tiſchen vertrieben hatte, um den Harpien des Wuchers

binden. Die Noth des Staats — dieſes ſo oft gemißbrauchte, entweihte, zum ſchnöden Behelf der grauſamſten Tyranneyen und der frechſten Miſſethaten herabgewürdigte Motiv — die Noth des Staats, kan ſo wenig, als die Noth eines Einzelnen ein Bubenſtück anrathen, oder ein Bubenſtück rechtfertigen. Der Staat — ſind die Menſchen. Wenn dadurch daß man tauſende plündert, auch Millionen bereichert, Millionen vor Verluſt, und weil es denn einmahl Untergang heißen ſoll — vor Untergang bewahrt werden, ſo bleibt doch in einer Ordnung der Dinge, wo die Anzahl der Gewinner ein Verbrechen nicht adeln kann, was einmahl böſe iſt, böſe, und Plünderung wird nie etwas anders ſeyn, als Plünderung.

Ueberdies war dieſer äußerſte Fall nicht vorhanden. Die wahre Noth der Finanz-Adminiſtration beſtand nicht darin, daß die Staatsſchuld bezahlt, ſondern darin, daß das Defizit gedeckt werden mußte. Nach Neckers Berechnung betrug dieß furchtbare Defizit 56 Millionen: es ſey doppelt ſo groß geweſen. War darum in einem Staate, mit ſolchen Hülfsquellen als der Franzöſiſche verſehen, die Einziehung von Milliarden nöthig?

Die Beraubung der lebenden Geiſtlichen (denn was heißt, von einer ſichern Landrente auf eine Penſion, von einem großen Einkommen auf einen dürftigen Unterhalt herabſetzen, anders als berauben) iſt und bleibt alſo, auch in der Vorausſetzung daß die Nation vollkommen befugt war den geiſtlichen Stand aufzuheben, und daß die Nationalverſammlung als wahres und geſetzliches Organ dieſer Nation handelte, indem ſie die Aufhebung beſchloß — eine ſchreyende Ungerechtigkeit.

Wenn man nun mit dieſer Ueberzeugung noch einen Blick auf die wahren und eigentlich determinirenden (nicht einmahl ſehr verborgnen) Triebfedern dieſer ungeheuren Confiſcation wirft: wenn man erwägt, wie ſich die Verſammlung auf ihrem raſchen Fluge durch eine ſo bedenkliche Bahn, ſo gar wenig um Rechte und Befugniſſe kümmerte, und ſo offenbar nur die Gewalt die ihr beywohnte, vor Augen hatte: wenn man bemerkt, welch ein Heer wilder und unreiner Leidenſchaften, ihren unverkennbaren Antheil an dieſem kühnen Unternehmen hatten, wie Rachgier, und Neid, und Habſucht, und politiſcher Fanatismus, und bittrer Religionshaß ihre

ein feſtliches Gelag daran zu bereiten. Aber es iſt eine nicht geringe Grauſamkeit, den Beſitzer eines unabhängigen Auskom-

unlautern Hände nach der Beute eines gemeinſchaftlichen Feindes ausſtreckten: wenn man ſich ſagt, daß der leidlichſte aller wirklichen Bewegungsgründe, welche die Majorität der Deputirten beſeelten, als ſie ſich des geiſtlichen Schatzes bemächtigten, der war, durch die rieſenhafteſte Beſtechung, welche die Weltgeſchichte aufzuweiſen hat, ein ganzes Reich, wenigſtens mehrere große in allen Winkeln dieſes Reichs verbreitete Menſchenclaſſen an ein neues Staatsſyſtem von einer ſo zweydeutigen Güte, und an eine Herrſchaft, die aufs gelindeſte geſprochen, gar nahe an offne Uſurpation gränzte, zu feſſeln; wenn man überlegt, daß die Nationalverſammlung gewiſſermaßen die einzige feſte Schanze aus der ſich ihre Operation vertheidigen ließ, die Nothwendigkeit den geiſtlichen Stand abzuſchaffen, ſtillſchweigend für unhaltbar erklärte, indem ſie dieſen Stand durch eine bloße Fiction des Rechts, und gleichſam nur ad hoc aufhob, und ihn dann ſofort unter andern Bedingungen (von äußerſt zweifelhafter Zweckmäßigkeit) wieder herſtellte: — wenn man ferner ſeine Aufmerkſamkeit auf die unverantwortliche Form richtet, in welcher dies gewaltſame Dekret ausgeführt wurde: auf die unbarmherzige Schnelligkeit, mit der man bey einer Veränderung von ſo furchtbarer Wichtigkeit, bey einem ſo unerhörten und ſo unverſchuldeten Glückswechſel einer ſo ausgebreiteten Geſellſchaft, wo Langſamkeit die erſte Forderung der Menſchlichkeit war, zu Werke gieng: auf die barbariſche Strenge mit der man ganze Schaaren unglücklicher Staatsbürger behandelte, die, wenn auch ihre Aufopferung weſentlich und unumgänglich nöthig geweſen wäre, doch eben darum, weil ſie Opfer für das Ganze werden mußten, die gewiſſenhafteſte, zärtlichſte, ehrfurchtvollſte Schonung verdient hätten: auf die lange Reihe unmenſchlicher und wüthender Verfolgungen (vom erſten gezwungenen Eide, bis zu dem Dekret, wodurch ſie vogelfrey wurden) die dieſe aufgeopferte Claſſe blos deshalb traf, weil ſie ihre Wunden fühlte, weil nicht jedes ihrer Mitglieder von moraliſchem Heroismus begeiſtert die Hand die ſie geſchlagen hatte, zu küſſen bereit war, und weil ein Theil derſelben gegen die Vortreflichkeit eines neuen Syſtems das mit dem Raube ihres Eigenthums beſiegelt werden ſollte, gerechte Zweifel hegte, oder ihm auch wohl im Stillen einen ſehr begreiflichen, und in vieler Rückſicht höchſt verzeihlichen Widerſtand leiſtete; — wenn man nach dieſem allen noch die

mens fremder Gnade zu unterwerfen. Das, was für Menſchen von geringem Stande, und die nie an eine beßre Lage gewöhnt waren, ein erträgliches Loos ſeyn mag, kan für andre, die in glänzendern Umſtänden gelebt haben, eine harte, vielleicht eine ſo fürchterliche Strafe werden, daß ein gefülvolles Herz ſie keinem, als einem todeswürdigen Verbrecher zuerkennen würde. Offenbar iſt der Tod für manche Gemüther ein leichteres Uebel als Demüthigung und Schmach. Es muß ein eiſerner Zuſatz zu dieſem grauſamen Schickſal ſeyn, daß die, welche ihre Erziehung und ihr bisheriges Amt in den Augen der Menſchen ehrwürdig gemacht hatten, jetzt die traurigen Reſte ihres Eigenthums, als Allmoſen aus den unreinen und gottloſen Händen ihrer Plünderer empfangen, daß ſie das, was ſie erhalten (wenn ſie überall noch etwas erhalten) nicht den milden Beyträgen ihrer Gemeinden, ſondern der übermüthigen Zärtlichkeit frecher und offner Atheiſten zu danken haben ſollen, die den Dienern der Religion ihr dürftiges Auskommen mit dem Maßſtabe ihrer Verachtung aller Religion zumeſſen, und unausgeſetzt dahin trachten werden, die Empfänger der armſeligen Gabe in den Augen des Volks und in der Schätzung der Menſchen herab zu würdigen.

traurige Betrachtung anſtellt, wie unendlich wenig, wie ſo gar nichts Frankreich bey dieſem ungerechten Wageſtück gewonnen hat, und wenn man ſieht, daß, alle übrige Calamitäten, und alle übrige bodenloſe Verwirrung der Finanzen bey Seite geſetzt, das Defizit, das die enorme Confiscation heben ſollte, nach den allergelindeſten Rechnungen, vervierfacht worden iſt — ſo kann man wirklich über die Gewaltthätigkeit, Treuloſigkeit, und ſtrafbare Unbeſonnenheit, die in dieſem großen Geſchäft regiert haben, kaum genugſam erſtaunen, und wird es einem Mann, wie Burke, in deſſen Augen Gefahr für die Feſtigkeit des Eigenthums eine der ſchrecklichſten Seiten war, die ihm die franzöſiſche Revolution, (an und für ſich oder als Beyſpiel für andre Nationen betrachtet,) darbot, leicht verzeihen, daß er ſich dem gerechten Eifer, der jeden redlichen Mann gegen Ungerechtigkeit und Tyranney aufruft, vielleicht zu warm und zu anhaltend überließ. Anmerk. des Uebers.

Doch dieſe Confiſcation ſoll nicht einmal als ein Wageſtück der Gewalt, ſondern als ein geſetzliches und rechtliches Staatsunternehmen angeſehen werden. In den Akademien des Palais Royal und der Jakobiner, haben ſie die Entdeckung gemacht, daß gewiſſe Menſchen auf das, was ihnen Geſetze, Obſervanzen, vielfältige Richterſprüche und tauſendjährige Präſcriptionen zu verbürgen ſchienen, kein eigentliches Recht haben. Sie meynen, Geiſtliche wären blos erdichtete Perſonen, Geſchöpfe des Staats, die man ohne alle Umſtände ganz zerſtöhren, folglich auch nach Belieben, und ſo wie es die Umſtände erforderten, behandeln und umſchaffen könnte. Sie behaupten, die Güter, welche Geiſtliche beſäßen, gehörten nicht ihnen, ſondern dem Staat, dem Urheber dieſes ganzen erdichteten Beſitzes, und wir dürften uns daher bey allem, was ihnen in dieſer erkünſtelten Qualität wiederführe, nicht darum bekümmern, ob ſie als wirkliche Perſonen in ihren weſentlichſten Rechten gekränkt, in ihren natürlichſten Gefühlen angegriffen würden. — Aber, wenn man Menſchen, die ſich zu einer gewiſſen Lebensart, nicht blos geduldet, ſondern ſogar aufgemuntert vom Staat, entſchloſſen, die rechtmäßigen Vortheile raubt, die mit dieſer Lebensart verknüpft waren, wenn man ihnen Einkünfte nimmt, auf deren vermeynte Beſtändigkeit hin ſie den ganzen Plan ihres Lebens gebaut, Verbindlichkeiten aller Art übernommen, und einer großen Anzahl andrer ihren Unterhalt zugeſichert hatten — kömmt es wohl darauf an, unter welchem Namen und Titel dieſe rühmliche Thaten verübt werden?

Niemand wird von mir erwarten, daß ich dieſe elende Perſonentheorie mit einer ausführlichen Erörterung beehren ſollte. Die Gründe, deren die Tyranney ſich bedient, ſind ſo verächtlich, als ihre Macht furchtbar iſt. Hätten die Plünderer Frankreichs nicht durch ihre erſten Verbrechen eine Gewalt erworben, welche allen, die ſie nachher begehen mochten, Strafloſigkeit ſicherte, dieſe verruchte Sophiſterey, das Signal zu Raub und Blutvergießen hätte ihre Abfertigung, ohne erſt durch die Schlüſſe des Logikers widerlegt zu werden, unter den Streichen des Blutrichters

gefunden. Die ſophiſtiſchen Tyrannen zu Paris deklamiren jetzt ohne Scheu gegen alle die abgeſchiednen Königlichen Tyrannen, die in den vergangnen Jahrhunderten die Welt gedrückt haben. Es iſt ihnen ein leichtes dreiſt zu ſeyn, weil ſie vor den Ketten und eiſernen Käfigten ihrer ehmaligen Herren ſicher ſind. Warum aber ſollten wir gegen die Tyrannen unſrer Tage, die noch weit ärgre Tragödien als jene, unter unſre Augen ſpielen, glimpflicher und zärtlicher verfahren? Warum ſollten wir uns nicht derſelben Freyheit bedienen, die ſie ſich anmaßen, da wir es mit gleicher Sicherheit thun können, da zu dem Entſchluß, die unverhüllte Wahrheit zu ſagen, hier nichts weiter erfordert wird als tiefe Verachtung der Meynungen derer, die wir in ihren Handlungen verabſcheuen?

Anfänglich ſuchte man dieſe frechen Eingriffe in alle Rechte des Eigenthums mit einem Vorwande zu bemänteln, der auffallender als irgend ein andrer, deſſen man ſich hätte bedienen können, mit dem Verfahren der raubſüchtigen Sophiſten contraſtirte — Sorge für den öffentlichen Credit. Die Feinde alles Eigenthums heuchelten eine ängſtliche, ſtrenge, zärtliche Gewiſſenhaftigkeit, ſo oft die Rede von den Verbindlichkeiten des Königs gegen die Staatsgläubiger war. Dieſe Prediger der Menſchenrechte hatten ſo viel mit der Belehrung anderer zu thun, daß ſie keine Zeit übrig behielten, ſelbſt etwas zu lernen: ſonſt hätten ſie doch ſchlechterdings wiſſen müſſen, daß die erſten und urſprünglichen Anſprüche auf Schutz von Seiten der bürgerlichen Geſellſchaft nicht den Forderungen der Staatsgläubiger, ſondern dem Eigenthum der Bürger gebühren. Dieſe Anſprüche des Bürgers müſſen über alle andere gelten: ſie ſtehen voran nach der Zeitfolge: ſie ſind von höherer Ordnung auf der Stufenleiter der Rechte: ſie ſind unläugbar wichtiger im Syſtem der Billigkeit. Das, was die Einzelnen beſaßen, gleichviel unter welchem Titel, durch Erwerb, durch Erbſchaft, oder vermöge ihres Antheils an den Gütern einer Gemeinheit, hat nie, weder ausdrücklich noch ſtillſchweigend, einen Theil der Sicherheit des Staatsgläubigers ausgemacht. Der Staatsgläubiger dachte nicht einmal daran, als er ſeinen

Handel ſchloß. Ihm war vollkommen bekannt, daß der Staat, es mag ihn ein König oder ein Senat repräſentiren, nichts verpfänden kan, als ſeine Einkünfte, und daß es keine andre Einkünfte des Staats geben muß, als die, welche aus einer gleichförmigen und gerechten Beſteuerung der ſämmtlichen Bürger entſpringen. Dieſe wurden dem Staatsgläubiger verſichert, und weiter konnte ihm nichts verſichert werden. Niemand kan eine Büberey die er zu begehen gedenkt, als ein Unterpfand für ſeine Ehrlichkeit einſetzen.

Man kan ſich nicht enthalten, ſonderbare Betrachtungen anzuſtellen, wenn man die außerordentliche Strenge auf der einen, und den außerordentlichen Leichtſinn auf der andern Seite ſieht, die in dieſem neuen Syſtem der öffentlichen Treue obwalteten, und die nicht etwa nach der Natur der verſchiednen Verbindlichkeiten, ſondern blos nach der Beſchaffenheit der Perſonen, welche dieſe Verbindlichkeiten trafen, mit einander abwechſelten. Keiner andern Verhandlung der Könige von Frankreich geſtand die Nationalverſammlung Gültigkeit zu, als gerade der zweydeutigſten und verdächtigſten von allen — ihren Schuldcontrakten. Alles was die alte Regierung ſonſt gethan hatte, wurde in einem ſo gehäßigen Lichte dargeſtellt, daß man es als eine Art von Verbrechen anſah, Anſprüche zu haben, die ſich auf irgend eine ihrer Verfügungen gründeten. Ein Gehalt, welches der Staat für reelle Dienſtleiſtungen bezahlt, iſt ſicherlich ein eben ſo gutes Eigenthum als eine Verſchreibung über Geld, welches man ihm geliehen hat. Es iſt offenbar ein beſſeres, in allen ſolchen Fällen wo Geld und anſehnliches Geld bezahlt werden mußte, um zu gewiſſen Stellen zu gelangen. Nichts deſto weniger haben wir es erlebt, daß unzählige Menſchen die ſich in dieſem Fall befanden, und denen die größten Tyrannen unter den Miniſtern ihr Eigenthum nie angetaſtet hatten, durch dieſe Verſammlung von Anbetern der Rechte des Menſchen ohne Barmherzigkeit geplündert worden ſind. Wenn ſie zu ihrer Rettung anführten, daß ſie das Brodt, was man ihnen nahm, mit ihrem Schweiß und Blut verdient hatten, ſo erhielten ſie zur Antwort, ſie hätten

ihre Dienſte nicht dem Vaterlande geleiſtet, welches jetzt exiſtirte.

Dieſer Hang zur Treuloſigkeit erſtreckte ſich noch weiter. Bewundernswürdig conſequent in ihrem Syſtem iſt die Nationalverſammlung ſo eben mit der löblichen Ueberlegung beſchäftiget, in wie fern Verträge, welche die vormalige Regierung mit andern Nationen geſchloſſen hatte, verbindlich für ſie ſeyn können: und einer ihrer Ausſchüſſe wird anzeigen, welche von dieſen Verträgen beybehalten, welche gebrochen werden müſſen. Durch dieſes Mittel haben ſie die Redlichkeit ihres neuen Staats gegen ſeine Nachbarn, mit der, die er gegen ſeine Unterthanen beobachtet, auf gleichen Fuß geſetzt.

Es läßt ſich ſchlechterdings kein vernünftiger Grund erdenken, weshalb die königliche Regierung nicht weit eher die Macht, Verdienſte zu belohnen und Verträge zu ſchließen, als die Befugniß, die gegenwärtigen und künftigen Staatseinkünfte zu verpfänden, beſeſſen haben ſollte. Der Nationalſchatz iſt in Frankreich und in allen andern europäiſchen Staaten gerade am allerwenigſten der Gegenſtand einer uneingeſchränkten Diſpoſition der Könige geweſen. Es läßt ſich aber keine Diſpoſition über das Staatsvermögen denken, die unbeſchränktere Macht vorausſetzte, als die Verpfändung der öffentlichen Einkünfte. Die Einführung periodiſcher und vorübergehender Abgaben reicht lange nicht an dieſen Souverainitätsactus. Und doch iſt von allem, was die Könige thaten, das, was ſie Kraft dieſer gefährlichen Vollmacht (die das ſicherſte Kennzeichen eines ſchrankenloſen Deſpotismus iſt) thaten, allein heilig gehalten worden. Woher kam dieſer Vorzug, den eine demokratiſche Verſammlung einer Claſſe von Eigenthümern einräumte, die ihre Rechte von der tadelhafteſten und unerlaubteſten aller Aeußerungen der monarchiſchen Gewalt herleitete? In der Vernunft muß man nichts ſuchen, wodurch Inconſequenz gerechtfertigt werden könnte, und die Grundſätze der Billigkeit reichen nicht zu, um partheyiſche Gunſt zu erklären. Aber wenn Widerſpruch und Partheylichkeit auch ohne Rechtfertigung bleiben, ſo fehlt es ihnen darum nicht

an einem begreiflichen Grunde; und ich halte es nicht für ſonderlich ſchwer, dieſen Grund im gegenwärtigen Fall zu entdecken.

Vermöge des großen Umfanges der Nationalſchuld hatte die Caſſe der Geldbeſitzer in Frankreich nach und nach einen ſehr mächtigen Einfluß erworben. Nach den alten Gebräuchen dieſes Reichs waren Veränderungen im Beſitzſtande überhaupt, und insbeſondre Verwandlungen von Land in Geld, und von Geld in Land, allemal mit Schwierigkeiten verknüpft. Familienlehne, die weit häufiger und weit ſtrenger waren als in England, das Wiederkaufsrecht *), die anſehnliche Maſſe von Ländereyen, welche die Krone in Händen hatte, und die nach einer Maxime des franzöſiſchen Rechts nicht veräußert werden durften, die weitläuftigen Güter der geiſtlichen Corporationen, alles dies machte, daß in Frankreich der Landbeſitzer von dem Geldbeſitzer viel getrennter, das Intereſſe des einen vom Intereſſe des andern viel abgeſonderter, und freundſchaftliches Vernehmen zwiſchen beyden Claſſen weit weniger zu erwarten ſeyn mußte, als in England.

Die Geldbeſitzer ſtanden ſeit langer Zeit in keiner ſonderlichen Gunſt bey dem Volke. Das Volk bemerkte, daß ſie Gewinn aus ſeinem Elend zogen, und ſeine Laſten erſchwerten. Die alten Landbeſitzer nahmen Antheil an dieſem Groll, zum Theil aus eben den Urſachen, die ihn beym gemeinen Mann bewirkten, aber weit mehr darum, weil die Geldbeſitzer durch den Glanz einer verſchwenderiſchen Lebensart, manchen dürftigen Stammbaum, manchen nackenden Titel unter dem Adel verdunkelten. Selbſt in ſolchen Fällen, wo der Adel, der vorzüglich die Claſſe der Land-

*) Das Jus retractus (retrait lignager) war eine Rechtswohlthat, nach welcher den Verwandten eines Jeden, der irgend ein Beſitzſtück veräußert hatte, frey ſtand, ſolches binnen einer gewiſſen Zeit, dem Käufer gegen Erſtattung der Kaufſumme wieder abzufordern. In den meiſten franzöſiſchen Provinzen war dieſe Befugniß der Verwandten auf Jahr und Tag eingeſchränkt. — S. Du Moulin Coutumes de France. Anmerk. des Uebers.

beſitzer vorſtellte, ſich mit den andern Claſſen durch Heyrathen verband, ſah man den Reichthum, der die Familie vom Untergange rettete, nichts deſto weniger als einen Flecken und als eine Erniedrigung derſelben an. So wurden dieſe Feindſeligkeiten und Erbitterungen ſelbſt durch die Mittel verſtärkt, die ſonſt gewöhnlich den Zwiſtigkeiten ein Ende machen, und Widerſacher in Freunde verwandeln. Mittlerweile wuchs der Stolz der unadelichen oder neuadelichen Reichen, ſo wie die Urſach dieſes Stolzes zunahm. Von Tage zu Tage ſtieg ihr Unwillen über eine Zurückſetzung, deren Rechtmäßigkeit ſie nicht anerkennen konnten. Mit Freuden ergriffen ſie jedes Mittel, das man ihnen darbot, um ſich an dem beleidigenden Stolz des Standes mit dem ſie wetteifern wollten, zu rächen, und zu der Stelle empor zu klimmen, die, ihrer Meynung nach, ihrem Reichthum gebührte. Ihre Streiche zielten bald nach der Krone, bald nach der Geiſtlichkeit, immer in der Abſicht, den Adel zu verwunden. Sie griffen ihn beſonders an ſeiner ſchwächſten Seite, in den Beſitzungen der Kirche an, die unter dem Patronat des Throns gewöhnlich dem Adel zufielen, welcher die Bisthümer und die großen Abteyen beynahe ausſchließend beſaß.

Bey dieſem ſehr reellen, wenn gleich nicht immer merklichen Kriege zwiſchen den alten Landbeſitzern und den neuen Geldbeſitzern, befand ſich in den Händen der letztern die bereitſte, und eben deshalb die größte Kraſt. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Geldbeſitzer zu jedem neuen Unternehmen auf der Stelle geſchickter, und jedes Wagſtücks fähiger iſt, als der Landbeſitzer. Schon darum, weil jener ſehr oft ſein Vermögen entſtehen ſah, iſt er gegen alles was Neuerung heißt, weniger abgeneigt. Daher werden die, welche ſich nach Veränderungen ſehnen, allemal ihre Zuflucht am erſten zu den Geldbeſitzern nehmen.

Neben den großen Geldbeſitzern war ſeit einiger Zeit eine neue Claſſe von Menſchen aufgewachſen, die mit ihnen gar bald in eine ſichtbare und ſehr genaue Verbindung trat. Dies waren — die politiſchen Gelehrten. Gelehrte von Profeſſion, die die Begierde ſich auszuzeichnen treibt, ſind ge-

wöhnlich Freunde aller Neuerungen. Seit den letzten Lebensjahren Ludwig XIV. war die Litteratur nicht mehr ſonderlich vom Hofe geehrt worden; wenigſtens hatte man ſie nicht ſo methodiſch, als es in der glänzenden Periode dieſer prunkvollen und nicht unpolitiſchen Regierung geſchah, durch Belohnungen und Ehrenſtellen an den Hof geknüpft. Das, was die Gelehrten an der Gunſt der Regenten verlohren hatten, ſuchten ſie durch das Zuſammentreten in eine Art von eigner Zunft wieder zu gewinnen: ein Plan, der durch die großen Akademien zu Paris, und weiterhin durch das ausgebreitete Unternehmen der Encyclopädie, welches eine Geſellſchaft dieſer Männer zu Stande brachte, nicht wenig befördert ward.

Dieſe litteräriſche Kabale hatte vor einigen Jahren einen förmlichen Plan zur Zerſtöhrung der chriſtlichen Religion entworfen. Sie verfolgten dies Ziel mit einem Eifer, den man bisher nur an Menſchen, die, vom Geiſte des Fanatismus getrieben, irgend ein religiöſes Syſtem verbreiten wollten, bemerkt hatte. Kein Fanatiker beſaß jemals den Hang zur Proſelytenmacherey, und deſſen natürlichen Begleiter den Hang zur Verfolgung, ſobald es die Umſtände erlaubten, in höherm Grade, als ſie. Was ſie nicht durch unmittelbare und ſchnelle Operationen durchſetzen konnten, ſuchten ſie auf längerm Wege durch die Mittelwirkung der öffentlichen Meynung zu erlangen. Um Herr über die Meynung zu werden, dazu gehört vor allen Dingen Herrſchaft über die, welche der Meynung ihre Richtung geben. Deshalb ſuchten ſie ſich mit vieler Geſchicklichkeit und großer Beharrlichkeit aller Zugänge zum litteräriſchen Ruhm zu bemächtigen. Einige unter ihnen behaupteten unſtreitig einen hohen Rang im Reich der Wiſſenſchaften und des Geſchmacks. Die Welt hatte ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: in Rückſicht auf ihre Talente verzieh ſie ihnen ihre Grundſätze. Zum Lohn für dieſe großmüthige Behandlung ſuchten ſie den Ruf des Verſtandes, der Gelehrſamkeit und der Bildung, ſich und ihren Anhängern mit Ausſchluß der übrigen Welt zuzueignen. Ich wage es, zu behaupten, daß dieſer kleinliche, intolerante Sektirgeiſt der Litteratur und dem

Geſchmack nicht weniger nachtheilig geweſen iſt, als der Moral, und aller wahren Philoſophie. Dieſe Kirchenväter des Atheismus hatten ihre eigne Bigotterie, trotz einem Ketzermacher der vorigen Jahrhunderte: indem ſie gegen Mönche eiferten, war der Geiſt eines Mönchs über ſie ſelbſt gekommen. Doch waren ſie von manchen Seiten auch wahre Weltmänner. Wo Raiſonnement und Witz nicht ausreichen wollten, da ward Intrigue zu Hülfe gerufen. Mit dieſem litteräriſchen Monopolienſyſtem verband man eine beſondere und unermüdliche Induſtrie, alle die, welche nicht zur Parthey gehörten, auf was für einem Wege, und durch was für Mittel es auch geſchehen mochte, anzuſchwärzen und herabzuſetzen. Die, welche den Geiſt dieſer Geſellſchaft ſorgfältig ſtudirt haben, ſind längſt überzeugt geweſen, daß es ihr an nichts fehlte, als an Macht, um die Angriffe ihrer Zungen und ihrer Federn bis zu einem wirklichen Kriege gegen Eigenthum, Freyheit und Leben zu ſteigern.

Die ſchwache und unwirkſame Verfolgung, die man mehr dem äußern Wohlſtande zu gefallen, als aus ernſthaften Abſichten über ſie ergehen ließ, konnte weder ihren Muth niederſchlagen, noch ihre Kräfte vermindern. Der Ausgang war auch kein andrer, als daß ein ungeſtümer und giftiger Eifer von einer bisher in der Welt unbekannten Art ſich ganz und gar ihrer Gemüther bemächtigte, und ſelbſt ihren perſönlichen Umgang, der ſonſt angenehm und unterrichtend geweſen ſeyn würde, vollkommen widrig und zurückſtoßend machte. Ein wilder Hang zu Ränken und Complotten, und eine wüthende Bekehrungsſucht athmete jetzt in allen ihren Gedanken, Worten und Handlungen. Da der Controversgeiſt ſehr leicht auf gewaltſame Mittel denkt, ſo fingen ſie an, ſich zu einer Correſpondenz mit fremden Fürſten zu drängen, in der Hoffnung, daß ſie durch das Anſehen derſelben, welchem ſie damals auf alle Weiſe ſchmeichelten, die Revolutionen, mit denen ſie umgingen, zu Stande bringen würden. Es war ihnen völlig gleichgültig, ob dieſe Revolutionen durch den Donnerkeil des Deſpotismus oder durch das Erdbeben eines Volksaufruhrs bewirkt wurden. Der Briefwechſel dieſer

Sekte mit dem verſtorbnen Könige von Preuſſen, wirft kein geringes Licht auf den eigentlichen Geiſt aller ihrer Unternehmungen *). Aus eben dem Grunde, der ſie die Verbin-

*) Allerdings iſt der Charakter dieſer intriganten und raſtloſen Philoſophen, und das weſentliche ihres weitgreifenden und herrſchſüchtigen Syſtems nirgends ſo enthüllt, mithin die Richtigkeit der hier entworfenen Schilderung nirgends ſo auffallend beſtätiget, als in dieſem merkwürdigen Briefwechſel. Aber die Billigkeit, und mehr noch als dieſe, die Achtung, die man dem größten Mann ſeines Jahrhunderts ſchuldig iſt, macht es zur dringenden Pflicht, den philoſophiſchen Fürſten nie mit ſeinem Correſpondentenhaufen zu vermengen, dem Könige zu laſſen, was des Königes iſt, und den Sophiſten, was der Sophiſten iſt. Der weiſe Ernſt mit welchem er ſich unabläßig ihren abgeſchmackten Planen (z. B. dem berühmten Vorhaben einen Deiſten-Tempel in ſeinen Staten zu bauen) widerſetzte: die wahrhaft philoſophiſche Nüchternheit, die er ihren wilden und trunknen Spekulationen, und ihrem blinden, zügelloſen Enthuſiasmus entgegen ſtellte; die häufigen Ermahnungen zu allgemeiner Billigkeit und vernünftiger Mäßigung, die er dieſen intoleranten Toleranzpredigern bey jeder Gelegenheit zukommen ließ; der Adlerblick, mit dem er die Gränzen zwiſchen theoretiſchen Grillen und praktiſchen ausführbaren Entwürfen in dem dickſten Nebel aufgeblasner Deklamationen augenblicklich entdeckte; die unerſchütterliche Standhaftigkeit mit der er alte Sitten und Meynungen, die er in der Stunde des Witzes trotz irgend einem franzöſiſchen Akademiker zu verlachen wußte, ſobald von ihrem Einfluß auf Menſchen und Völker die Rede war, vertheidigte: und endlich der anſtändige und gemäßigte Ton in der Abhandlung ernſthafter und ehrwürdiger Gegenſtände und in dem Kampf mit den verächtlichſten Vorurtheilen ſelbſt, den er den neuern franzöſiſchen Schriftſtellern ſo vielfältig empfahl, als er das Einbrechen jener cyniſchen Manier, die in den letzten Jahren die herrſchende in Frankreich geworden iſt, bemerkte; — alles dies muß auch dem unaufmerkſamſten Leſer der Correſpondenz verrathen, wie weit jene geſchwätzigen Zwerge (den philoſophiſchen Schwätzer d'Alembert im geringſten nicht ausgenommen) hinter dieſem königlichen Rieſen zurück blieben, und was für ein Unterſchied zwiſchen einem wahrhaft großem Manne, und einem großen Projektenmacher iſt.

dung mit Fürſten ſuchen hieß, beehrten ſie die großen Geldbeſitzer in Frankreich auf eine ausgezeichnete Weiſe mit ihrer Freundſchaft; und da ſie zugleich die Verwalter ſolcher Aemter, welche eine ausgebreitete Verbindung mit Menſchen aller Claſſen erfordern, in ihr Intereſſe zu ziehen wußten, ſo hatten ſie in der That alle Wege zur öffentlichen Meynung in ihrem Beſitz.

Schriftſteller haben an und für ſich, beſonders aber wenn ſie vereinigt und zu gemeinſchaftlichen Zwecken wirken, einen großen Einfluß auf den Charakter und die Neigungen einer Nation: daher mußte das Bündniß, welches die Gelehrten in Frankreich mit den Geldbeſitzern ſchloſſen, nicht wenig dazu

Es wäre überflüßig dieſe ſonnenklaren Wahrheiten mit beſondern Beweiſen und Beyſpielen zu belegen, welche die Briefe des Monarchen, vorzüglich aber die ſpätern faſt auf jeder Seite liefern. Uebrigens weiß iedermann, der ſich um die Denkungsart und den Charakter des Königes bekümmert hat, daß ſein Umgang und ſein Briefwechſel mit den franzöſiſchen Gelehrten, beſonders in den letzten Jahren ſeines Lebens gar nicht auf Belehrung, ſondern einzig und allein auf Beluſtigung angelegt war, und daß er dieſe eiteln Philoſophen im Grunde nicht viel anders behandelte, als wenn ſie (wie er ſich irgendwo ſcherzhaft von der ganzen franzöſiſchen Nation ausdrückte) „die Vorſehung blos zu ſeinen menus plaiſirs erſchaffen hätte“ —

Wenn man ſich überzeugen will, wie wenig die treuloſen Sophiſten einer ernſthaftern Zuneigung würdig waren, ſo vergleiche man (um unter hundert Probeſtücken nur eins zu wählen) die Briefe, welche der Marquis von Condorcet in den Jahren 1785 und 1786 an den König ſchrieb, mit einer Stelle im erſten Theil einer unter dem Titel: Bibliotheque de L'homme public, im Jahr 1790 von eben dieſem Gelehrten herausgegebenen elenden Compilation, worin er ſelbſt (oder doch ein Lotterbube der unter ſeiner Direktion ſchrieb) dieſen König, der in jenen Briefen als der erſte Mann aller Zeiten angebetet wird, mit keinen geringern Ehrentiteln, als mit den Prädikaten eines Nero's im Norden, eines verabſcheuungswürdigen Tyrannen, und eines nach Menſchenblut gierigen Ungeheuers, aufführt — Anmerk. des Ueberſ.

beytragen, den Haß des Volks, der bisher das Loos der letztern geweſen war, von ihnen abzuwälzen. Die Schriftſteller bedienten ſich des gewöhnlichen Kunſtgriffs aller derer, die Neuerungen befördern wollen: ſie prahlten mit einer großen Vorliebe und Sorgfalt für die Armen und für die niedrigern Volksclaſſen, während daß ſie in ihren beiſſenden Satyren durch die unverſchämteſten Uebertreibungen, die Fehler der Höfe, des Adels und der Geiſtlichkeit abſcheulich zu machen ſuchten. Sie wurden eine Art von Demagogen. Sie gaben das Hauptglied in einer Kette ab, welche verhaßten Reichthum mit raſtloſer und verzweifelter Armuth zu einem und demſelben geheimen Endzweck verband.

Da dieſe beyden Claſſen von Menſchen, die Geldbeſitzer und die Gelehrten bey allen neuerlichen Verhandlungen in Frankreich die Oberhand gehabt zu haben ſcheinen: ſo dient uns ihre Verbindung, und ihr politiſches Syſtem dazu, nicht etwa aus Grundſätzen der Gerechtigkeit oder der wahren Staatsklugheit, aber doch aus begreiflichen Urſachen die allgemeine Wuth zu erklären, mit welcher man über alles Grundeigenthum der geiſtlichen Corporationen herfiel, und die auffallende Sorgfalt, mit welcher man, ganz den ausgehängten Principien zuwider, das Intereſſe der Geldbeſitzer und Staatsgläubiger, das in dem Schatten des Throns aufgewachſen war, in Schutz nahm. Aller Unwillen gegen Vermögen und Macht wurde mit ausſtudirter Kunſt auf eine andre Claſſe von Reichen geleitet. Giebt es ſonſt noch irgend eine Erklärung für eine ſo außerordentliche und widernatürliche Erſcheinung, als die war, daß man die Beſitzungen der Geiſtlichkeit, die ſo manches Jahrhundert durchlebt, ſo manche Erſchütterung des Staats überſtanden hatten, und zu gleicher Zeit durch Gerechtigkeit und durch Vorurtheil bewacht ſchienen, angriff, um damit eine Schuld zu bezahlen, die ungleich viel ſpäter entſtanden, bey der Nation bis dahin verhaßt geweſen, und von einer verſchrieenen und umgeſtürzten Regierung aufgeſammelt war?

„Aber das Vermögen des Staats,“ heißt es, „reichte „nicht hin, um die Gläubiger deſſelben zu befriedigen.“ — Angenommen, es wäre ſo geweſen: angenommen, es war unvermeidlich, daß Jemand verlöhre — wen mußte es treffen? Wenn der einzige rechtmäßig-vorhandne Fonds, der einzige, den beyde Theile vor Augen hatten, als ſie ihr Geldgeſchäft ſchloſſen, unzureichend wird, wer muß nach allen Principien des natürlichen und jedes bürgerlichen Rechts in der Welt, den Verluſt tragen? Unſtreitig, entweder der, welcher lieh, oder der, welcher ihn zum Leihen beredete, oder beyde; aber nimmermehr ein Dritter, der nicht den geringſten Antheil am Handel hatte. Wenn ein Bankerutt entſteht, müſſen entweder die leiden, welche ſchwach genug waren, auf ſchlechte Sicherheit zu leihen, oder die, welche den Gläubiger mit falſcher Hypothek hintergingen. Die Geſetze kennen ſchlechterdings keine Möglichkeit einer andern Entſcheidung. Aber in dem Inſtitut der neuen Rechte des Menſchen ſind die einzigen Perſonen, welche nach Billigkeit leiden müſſen, die, welche einzig von allem Verluſt frey bleiben ſollten; diejenigen müſſen für die Schuld haften, die weder Leiher noch Borger, weder Pfandnehmer noch Verpfänder waren.

Was hatte die Geiſtlichkeit mit dieſen Geldgeſchäften zu thun? Was hatte ſie mit allen öffentlichen Verbindlichkeiten weiter, als die Sorge für die Bezahlung ihrer eignen Schulden ging, zu ſchaffen? Für dieſe mußten allerdings ihre Güter bis auf den letzten Morgen Sicherheit leiſten. Nichts führt uns untrüglicher in den Geiſt dieſer confiſcirendeu Verſammlung, als die Aufmerkſamkeit auf ihr Verfahren in Anſehung dieſer Schulden der Geiſtlichkeit. Immer dem Intereſſe der Geldbeſitzer getreu, dem zu Liebe ſie jedes andre mit Füßen traten, fanden ſie die Geiſtlichkeit befugt, eine gültige Schuld auf ſich zu laden. Folglich geſtanden ſie ſtillſchweigend ein, daß die, welchen ſie alles Eigenthumsrecht abgeſprochen hatten, wahre Eigenthümer ſeyn mußten, weil man ohne dies zu ſeyn, ſeine Beſitzungen unmöglich auf eine gültige Weiſe verpfänden kan. Sie ſahen ſich alſo

genöthigt, die Rechte dieſer verfolgten Bürger in eben dem Augenblick anzuerkennen, da man dieſe Rechte ſo offenbar und frevelhaft gekränkt hatte.

Wenn irgend Jemand außer der Nation im Ganzen, dem Staatsgläubiger für einen Ausfall den er erleidet, ſtehen ſollte, ſo müßte es derjenige ſeyn, dem die Adminiſtration der Geldgeſchäfte übertragen geweſen war. Warum bemächtigte man ſich nicht der Güter aller Generalcontroleurs? Warum nicht der Güter aller der Miniſter, Finanzbeamten, und Bankiers, die ſich bereichert hatten, unterdeß daß die Nation durch ihre Operationen und durch ihre Rathſchläge verarmte? Warum confiſcirte man nicht das Vermögen des Herrn La Borde lieber als die Beſitzungen des Erzbiſchofs von Paris, der weder an der Entſtehung der Staatspapiere noch an einem damit vorgenommenen wucherhaften Umſchlage den geringſten Antheil hatte? Oder, wenn denn einmal alte Grundbeſitzungen zum Beſten der Agiotirer confiſcirt werden mußten, warum hielt man ſich nur an eine einzige Claſſe dieſer Grundbeſitzungen? Ich weiß nicht ob die großen Ausgaben des Herzogs von Choiſeul noch etwas von den unermeßlichen Summen übrig gelaſſen haben, die ihm durch die Gnade ſeines Herrn zugefloſſen, während einer Regierung zugefloſſen ſind, welche durch jede Art von Verſchwendung in Krieg und Frieden zu der jetzigen Nationalſchuld in Frankreich nicht wenig beygetragen hat. Wenn davon noch etwas vorhanden iſt, warum wird es nicht einzogen? Ich erinnre mich, daß ich gerade in Paris war, als den Herzog von Aiguillon die Hand eines beſchützenden Despotismus (wie man damals allgemein behauptete) dem Schaffott entriſſen hatte *). Er war

*) Der Herzog von Aiguillon wurde im Jahr 1770 von dem Parlament von Bretagne einer ſträflichen Verbindung mit dem aufgehobnen Jeſuiterorden beſchuldiget, und ſogar des Hochverraths verdächtig gemacht. Er ſtand im Begriff vor dem Gerichtshofe der Pairs zu Paris, wo nicht ſeines Lebens, doch ſeiner Würde eines Pairs verluſtig erklärt zu werden, als der Canzler Meaupou, aus Furcht in dieſen Proceß eine zu

Miniſter, und hatte alſo Antheil an der Verwaltung der Geſchäfte in jener verſchwenderiſchen Periode. Warum werden ſeine Familiengüter nicht den Municipalitäten überliefert, in deren Bezirk ſie liegen? — Die edle Familie der Noailles hat dem franzöſiſchen Thron von langen Zeiten her Diener (und ſehr verdienſtvolle, ich geſtehe es gern) geliefert: ſie hat alſo nothwendig ihren Theil an den Wohlthaten gehabt, die von dieſem Throne ausfloſſen. Warum wird kein Stück ihrer Ländereyen zur Tilgung der Nationalſchuld verwendet? Warum ſind die Beſitzungen des Herzogs von Rochefoucault heiliger als die Beſitzungen des Cardinals von Rochefoucault? Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß der Herzog ein edler

große Anzahl bedeutender Perſonen verwickelt zu ſehen, Ludwig den XV. zu einem Lit. de juſtice bewog, worin die ganze Procedur gegen den Herzog annullirt und niedergeſchlagen ward.

Es iſt zu bemerken, daß der Verfaſſer in dieſer Stelle gefliſſentlich ſolche Familien nennt, deren Abkömmlinge eine große Rolle in der National-Verſammlung ſpielten. Der junge Herzog von Aiguillon war ein ausgelaßner Verfechter der demokratiſchen Ideen in dieſer Verſammlung; die populären Geſinnungen des Vicomte von Noailles und des Herzogs von Rochefoucault ſind bekannt genug. — Eine gar ſonderbare Fügung der Begebenheiten war es gewiß, daß dieſe junge Männer aus den vornehmſten Familien, ſo wie die Montmorency's, die Liancourt's, und alle ihres Gleichen, welche in dem erſten Jahre der Revolution, dem Hofe und dem Adel durch ihre Coalition mit den Demagogen die tödtlichſten Streiche (beſonders in der öffentlichen Meynung die ſich nicht wenig mit ihren Nahmen brüſtete) verſetzt hatten, in einem kurzen Zeitraum von 3 Jahren ſammt und ſonders ohne eine einzige Ausnahme, Opfer ihrer eignen Verirrungen, und ihrer eignen, bey vielen unter ihnen ſehr wohl gemeynten, Schwärmerey geworden ſind. „Alle haben ſie ihre Strafe in ihren Succeſſen gefunden". Alle haben ſie ihre meteoriſche Laufbahn mit gänzlicher politiſcher Nichtigkeit, mit willkührlicher oder gezwungner Verbannung, oder gar mit einem ſchmählichen Tode geendiget. Anmerk. des Uebers.

und ein vortreflicher Mann iſt. Ich glaube ſehr gern, (wenn es nicht ohnehin ſchon Frevel wäre, vom Gebrauch des Eigenthums hier zu ſprechen, als ob der jemals auf die Rechtmäßigkeit deſſelben Einfluß haben könnte) daß er einen guten Gebrauch von ſeinen Einkünften macht: ich vergehe mich aber nicht an ihm, wenn ich behaupte, was ich nach den allerſicherſten Nachrichten behaupten kan, daß der Gebrauch, den ſein Bruder, der Cardinal Erzbiſchof von Rouen von ſeinem gleich rechtmäßigen Eigenthum machte, noch viel löblicher und viel patriotiſcher war. Kan man ohne Abſcheu und Entſetzen von der Verbannung ſolcher Leute, von der Einziehung ihrer Güter hören? Der iſt kein Mann, der bey ſolchen Begebenheiten nicht ſolche Bewegungen fühlt. Der verdient nicht den Namen eines freyen Mannes, der ſie feigherzig in ſich verſchließen wollte.

Wenig barbariſche Eroberer haben eine ſo ſchreckenvolle Revolution im Beſitzſtande einer Nation hervorgebracht. Nie haben die Oberhäupter der römiſchen Faktionen, wenn ſie in ihren öffentlichen Raub-Auctionen „crudelem illam haſtam" aufſtellten, die Güter ihrer überwundnen Mitbürger in einer ſo ungeheuren Quantität feil geboten. Es gereicht zur Entſchuldigung dieſer Tyrannen des Alterthums, daß man nicht leicht von ihnen glauben kan: ſie hätten bey kaltem Blute gehandelt. Der Geiſt einer wüthenden Rachſucht, die zahlloſen, oft noch ganz friſchen Anfälle und Wiedervergeltungen der ſtreitenden Partheyen, und der lange Wirrwarr wechſelſeitiger Mordthaten und wechſelſeitiger Plünderungen hatte ihre Leidenſchaften aufgeregt, ihre Gemüther erbittert, und ihre Vernunft verdunkelt. Die Furcht, daß mit dem wieder erlangten Eigenthum auch die ehemalige Macht in ſolche Familien zurückkehren möchte, die ſie über alle Hoffnung der Verzeihung hinaus beleidigt hatten, trieb ſie über alle Gränzen der Mäßigung.

Dieſe römiſchen Plünderer, die erſt bey den Elementen der Tyrannenkunſt waren, und in keiner Schule der Rechte des Menſchen gelernt hatten, daß ſie, ohne alle Rechtfertigung, mit

denen, welche ſie berauben wollten, nach Gutdünken verfahren konnten, hielten es noch für nöthig, ihren Ungerechtigkeiten einen gewiſſen Anſtrich von Rechtmäßigkeit zu geben. Sie betrachteten die überwundene Parthey als einen Haufen von Verräthern, die gegen den Staat die Waffen ergriffen, oder andre Feindſeligkeiten ausgeübt hatten. Sie behandelten ſie als Menſchen, die ihr Eigenthum durch ein Verbrechen verwirkt hatten. In Frankreich ſetzt man ſich — Dank ſey es der erhöhten Cultur des menſchlichen Geiſtes! — über ſolche Formalitäten hinweg. Man legt die Hand an hundert Millionen jährlicher Einkünfte, und treibt hunderttauſend Menſchen aus ihren Wohnungen „weil dies unſer gnädiger Wille iſt.“ — Auch der Tyrann Heinrich VIII. von England, war nicht beſſer unterrichtet als die Marius und Sylla zu Rom; er wußte nicht, welch ein trefliches Inſtrument für ſeinen Deſpotismus in der großen Rüſtkammer der Rechte des Menſchen zu finden war. Als er beſchloſſen hatte, die Abteyen zu plündern, ſo wie der Jakobiner-Club die ganze Geiſtlichkeit geplündert hat, fing er damit an, daß er eine Commiſſion niederſetzte, welche die Vergehungen und Misbräuche, die in dieſem Communitäten obwalteten, unterſuchen ſollten. Der Bericht dieſer Commiſſion war, wie man es vorherſehen konnte, ein Gemiſch von Wahrheiten, Uebertreibungen und Lügen. Indeſſen, wahr oder falſch, die Commiſſion hatte doch ein ungünſtiges Urtheil über ſie ausgeſprochen. Nichts deſto weniger glaubte man, ſich hiebey nicht begnügen zu dürfen. Da den Fehlern eines Inſtituts abgeholfen werden kan, da die Vergehungen einzelner Mitglieder einer Geſellſchaft keinen Grund abgeben, die ganze Geſellſchaft zu beſtrafen, und da man in dieſem finſtern Zeitalter noch nicht die Entdeckung gemacht hatte, daß Eigenthum ein Geſchöpf der Vorurtheile ſeyn könnte: ſo fand man alle die angezeigten Misbräuche (und es war deren eine beträchtliche Anzahl) nicht hinlänglich, um darauf die Confiscation zu gründen, die man beabſichtete. Der König brachte es alſo dahin, daß die Aebte ihm förmlich ihre Güter überliefern mußten. Aller dieſer mühſamen Proceduren bediente

ſich einer der entſchiedenſten Tyrannen, welche die Regiſter der Geſchichte aufführen, als nothwendiger Vorbereitungen, ehe er es wagte, ſich durch Beſtechungen ſeiner beyden knechtiſchen Parlamentshäuſer mit einem Theil vom Raube, und durch die Angelobung einer ewigen Freyheit von allen Taxen, die Beſtätigung ſeines ungerechten Verfahrens durch eine Parlamentsakte zu verſchaffen. Hätte ihn das Schickſal für unſre Zeiten aufgeſpert, ſo würden vier Kunſtwörter ihn aller dieſer Mühe überhoben und ohne Umſtände zu ſeinem Ziele geführt haben: er hätte nichts nöthig gehabt, als ſich der kurzen Beſchwörungsformel zu bedienen — „Philoſophie, Erleuchtung, Liberalität, Rechte des Menſchen."

Es läßt ſich nichts zur Vertheidigung dieſer tyranniſchen Unternehmungen ſagen, in welcher Geſtalt ſie ſich auch zeigen mögen: aber das iſt nicht zu läugnen, daß der Deſpotismus, der ſie in jener Geſtalt auftreten ließ, doch der Gerechtigkeit einen gewiſſen Tribut darbrachte. Eine Macht, die ſich über Furcht und Gewiſſensbiſſe weggeſetzt hatte, war doch nicht über die Scham hinweg. So lange Scham noch auf ihrem Poſten bleibt, kan Tugend nicht ohne Rückkehr im Herzen verſchwunden, und Mäßigung nicht ohne alle Spur aus den Gemüthern der Tyrannen verbannt ſeyn.

Ich bin überzeugt, daß jeder rechtſchaffne Mann mit unſerm politiſchen Dichter in ſeinen Betrachtungen über dieſe Begebenheit ſympathiſiren, und ſo oft er ſich ähnliche Anfälle eines räuberiſchen Deſpotismus denkt, in ſeinen frommen Wunſch einſtimmen wird:

. . . . „Mög' unſre Zeiten
Kein Sturm wie dieſer, wo Zerſtöhrung aufbaut
Im Zorn des Himmels treffen! Sprich, o Muſe!
Welch' ungeheure, ſchwere Miſſethat,
Welch ſeltner Frevel konnte ſo zur Wuth,
Den chriſtlichen Monarchen reizen? Sprich,
War's Schwelgerey, war's zügelloſe Luſt?
War Er ſo rein, ſo keuſch und fromm und gut?

Was ſtraft' Er ſie? Er war der Sünder erſter —
Doch — da wo Bettler richten, iſt's ein tödtliches
Verbrechen — reich zu ſeyn — *).

Eben dieſer verführeriſche Reichthum, der zu allen Zeiten und unter allen Regierungsformen in den Augen dürftiger und habſüchtiger Tyrannen, bald Beleidigung der Majeſtät, bald Beleidigung der Nation geweſen iſt, war es, was die National-Verſammlung verleitete, Eigenthum, Geſetze und Religion mit Einem Angriff über den Haufen zu werfen.

War aber der Zuſtand von Frankreich wirklich ſo verzweifelt und verlohren, daß nichts als Plünderung übrig blieb, um es vom Untergange zu retten? Auf dieſe Frage wünſchte ich eine befriedigende Antwort. War die Situation der Finanzen, als die Stände ſich verſammelten, ſo, daß keine billige Vertheilung der Laſten auf alle Stände und durch alle Provinzen dem Uebel die Spitze bieten konnte? Wenn eine ſolche gleichförmige Auflage hinreichend war, ſo hätte ſie damals leichter als je eingeführt werden können.

Herr Necker lieferte in dem allgemeinen Etat, welchen er den zu Verſailles verſammelten Ständen vorlegte, eine genaue und detaillirte Darſtellung des Zuſtandes der Franzöſiſchen Finanzen. Wenn wir ihm trauen, ſo war es gar nicht nöthig, zu irgend einer neuen Auflage ſeine Zuflucht zu nehmen, um die Einnahme des Königreichs mit der Ausgabe ins Gleichgewicht

*) Cooper's hill von John Denham. Die ganze Stelle iſt eine Klage über das tyranniſche Verfahren Heinrichs des VIII. gegen die Geiſtlichkeit. Weiterhin ſtößt man auf folgende merkwürdige Zeilen:

Could we not wake from that lethargic dream
But to be reſtleſs in a worſe extreme?
And for that lethargy was there no cure.
But to be caſt into a calenture?
Can Knowledge have no bound, but muſt advance
So far, to make us wiſh for ignorance?

zu ſetzen. Er gab die Summe aller Ausgaben mit Einſchluß der Zinſen eines neuen Darlehns von 400 Millionen, auf 531,444,000 Livres, die feſten Einkünfte auf 475,284,000 Livres, mithin das Defizit auf 56,150,000 an. Um dies zu heben, machte er auf ſolche Erſparniſſe von einer, und auf ſolche Ueberſchüſſe von der andern Seite Hoffnung (und zwar eine ganz ſichere Hoffnung) daß ein noch größeres Defizit als dieſes dadurch hätte gedeckt werden können. Er ſchließt ſeine Berechnung mit folgenden emphatiſchen Worten: „Welch ein Land, meine Herren, „worin man ohne Auflagen, und blos mit Hülfe unbe„rechneter Vortheile, ein Defizit heben kan, welches ſo viel „Aufſehen in Europa gemacht hat.“ *) — Was die Abzahlung der rückſtändigen Intereſſen, und die allmählige Verminderung der Nationalſchuld ſelbſt, ſo wie alle andre Hauptgegenſtände des öffentlichen Credits und der künftigen Finanzverwaltung betrifft, ſo konnte nach Herrn Neckers Rede kein Zweifel übrig bleiben, daß ein mäßiges und gleichförmiges Abgabenſyſtem, dem ſich alle Bürger ohne Unterſchied unterworfen hätten, allen dieſen Bedürfniſſen auf das allervollkommenſte Genüge leiſten würde.

War dieſe Darſtellung des Herrn Necker falſch, ſo handelte die Nationalverſammlung im höchſten Grade ſtrafbar, daß ſie einen Mann, der das Vertrauen ſeines Herrn und ihr eignes, ſo gröblich misbrauchen, und in einer Sache von höchſter Wichtigkeit, und die einen Hauptgegenſtand ſeines großen Amts betraf, misbrauchen konnte, erſt dem Könige als ſeinen Miniſter aufdrang, und nach der Abſetzung des Königes zu ihrem eignen Miniſter machte. War die Darſtellung getreu (wie ich bey meiner entſchiednen guten Meynung von Herrn Necker, und bey der

*) Quel pays, Meſſieurs, que celui ou ſans impôts, et avec de ſimples objets inapperçus, on peut faire disparoître un déficit, qui a fait tant de bruit en Europe — Diſcours de Mr. le Directeur Général des Finances à l'ouverture des Etats-généraux à Verſailles le 5 May 1789.

der allgemeinen Achtung, in welcher er von jeher geſtanden hat, nicht bezweifeln kan) was läßt ſich denn zur Vertheidigung derer ſagen, die ſtatt ſich an eine vernünftige, mäßige und allgemeine Beyſteuer zu halten, bey kaltem Blute, und ohne alle dringende Nothwendigkeit ihre Zuflucht zu einer ungerechten, einſeitigen und grauſamen Confiscation nahmen?

Würde etwa die Geiſtlichkeit oder der Adel unter dem Vorwande ihrer Privilegien den Beytrag zu einer allgemeinen Steuer verſagt haben? Sicherlich nicht! Die Geiſtlichkeit war ſogar den Wünſchen des dritten Standes weit zuvor gekommen. Vor der Verſammlung der Stände hatte ſie ihre Deputirten in ihren Inſtructionen ausdrücklich angewieſen, allen Immunitäten, die ihr einen Vorzug vor andern Bürgerclaſſen gaben, gänzlich zu entſagen. Der Adel hatte vielfältig ein Gleiches gethan: aber die Geiſtlichkeit hatte ſich über dieſe Entſagung doch noch viel beſtimmter ausgedrückt, als der Adel.

Geſetzt indeſſen, das Defizit von 56 Millionen, wie es Herr Necker zuerſt angegeben hatte, wäre nicht zu heben, geſetzt, alle die Mittel, die er vorſchlug wären ſchamloſe und abgeſchmackte Erdichtungen geweſen, und die Nationalverſammlung (oder die Jakobiner, die ihr ihre Lektion dictirten) *) wären wenigſtens von dieſer Seite zu entſchuldigen daß ſie die ganze Laſt dieſes Defizits auf die Geiſtlichkeit geworfen hätten — ſo kan doch ein Bedürfniß von 56 Millionen, nie eine Confiſcation von

*) Lords of Articles, nennt ſie der Verfaſſer, und fügt ſelbſt folgende Anmerkung hinzu: Während der Regierung des Hauſes Stuart gab es in der ſchottiſchen Conſtitution eine eigne Committee, welche alle Geſetze vorbereiten mußte, und ohne deren vorhergehende Genehmigung keine Bill in Vorſchlag gebracht werden durfte. Dieſe Committee führte den Namen, Lords of Articles.

dreyhundert Millionen *) jährlicher Einkünfte rechtfertigen. Aber eine Auflage von 56 Millionen auf die Geiſtlichkeit, wäre blos drückend und ungerecht geweſen, ohne die, welche ſie traf, gänzlich und ohne Rettung zu Grunde zu richten: ſie würde alſo dem wahren Endzweck der Verfolger nicht entſprochen haben.

Vielleicht mögen ſich manche, die mit der alten Verfaſſung Frankreichs nicht bekannt genug ſind, und die von den Privilegien der Geiſtlichkeit und des Adels in Anſehung der Abgaben gehört haben, einbilden, dieſe beyden Stände hätten vor der Revolution dem Staate gar nichts bezahlt. Dies iſt ein gewaltiger Irrthum. Sie trugen freylich zu den öffentlichen Laſten nicht in gerechter Proportion mit dem dritten Stande, aber ſie trugen doch reichlich dazu bey. Weder die Geiſtlichkeit, noch der Adel, waren von Acciſe, Zoll, oder von irgend einer der zahlreichen indirekten Abgaben frey, die in Frankreich, wie in vielen andern Staaten einen ſo beträchtlichen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachen. Der Adel bezahlte die Vermögenſteuer. Er bezahlte eine Landtaxe, die man den zwanzigſten Pfennig nannte, und die ſich zuweilen bis auf 20 Procent belief; beydes direkte Abgaben, die drückend genug und

*) Dies waren ungefähr die Einkünfte von den geiſtlichen Ländereyen, wenn der geſammte Werth derſelben, ſo wie ihn der Finanzcontrolleur Amelot der zweyten geſetzgebenden Verſammlung nach vollbrachter Taxation angab, ſich auf 2 Milliards belief. Man vergeſſe aber nicht, daß die Hoffnungen der confiscirenden Verſammlung viel weiter gingen, indem es zu der Zeit, da das Aſſignatenſyſtem eingeführt wurde, ſogar einer von den politiſchen Glaubensartikeln war, die man ohne die Nation zu beleidigen, und ſich dem Laternenpfahl auszuſetzen, nicht in Zweifel ziehen durfte, daß die eingezognen Güter der Geiſtlichkeit wenigſtens 4 Milliaden werth waren. In dieſer Rückſicht fand man es auch gar nicht nothwendig, ſich mit dem Taxiren zu übereilen. Anmerk. des Ueberſ.

von nicht geringem Ertrage waren. Die Geiſtlichkeit *) entrichtete in allen den Provinzen die man eroberte (pays conquis) nannte, und die dem Umfange nach den 8ten, dem Reichthum und der Bevölkerung nach einen weit größern Theil des Landes vorſtellten, gleich dem Adel Kopfſteuern und den Zwanzigſten. In den alten Provinzen bezahlte die Geiſtlichkeit die Kopfſteuer nicht: aber ſie hatte ſich mit einer Summe von 24 Millionen losgekauft. Wo ſie von dem Zwanzigſten eximirt war, da machte ſie freywillige Geſchenke, übernahm Schulden für den Staat, und war einer Menge andrer Laſten unterworfen, deren geſammter Betrag auf den dreyzehnten Theil ihrer reinen Einnahme geſchätzt wurde. Sie hätte jährlich ungefähr eine Million Livres mehr bezahlen müſſen, um in Anſehung der Abgaben mit dem Adel auf gleichen Fuß zu kommen.

Zu der Zeit, da die Schrecken dieſer furchtbaren Confiſcation über den Häuptern der Geiſtlichkeit hingen, erbot ſich dieſer Stand durch den Erzbiſchof von Aix zu einer Contribution, die ſo ausſchweifend und ungeheuer war **), daß man ſie

*) Wenn man die Vernunft und die unpartheyiſche Billigkeit ſelbſt über das Verhältniß der Contributionen der Geiſtlichkeit gegen die übrigen Staatsabgaben urtheilen hören will, ſo conſultire man Necker, Sur l'adminiſtration des Finances. Tom II. cap. 9. A. d. U.

**) Die Contribution zu der ſich die Geiſtlichkeit erbot, war keine geringre als die Entrichtung einer Summe von 400 Millionen — Große Revolutionen, wie die in Frankreich, geben Stoff zu den allermerkwürdigſten Betrachtungen über die Blindheit der Menſchen in Anſehung einer, oft gar nicht entfernten Zukunft. Wenn man zu der Zeit, da ſich die Stände verſammeln ſollten, von der Geiſtlichkeit dieſe enorme Summe, welche unter Neckers Adminiſtration den Staat aus aller ſeiner Noth retten konnte, gefordert hätte, ſicherlich würde ein allgemeines Geſchrey die Antwort auf einen ſo unerhörten Antrag geweſen ſeyn. Und doch — welch ein Löſegeld, um alles das abzukaufen, was dieſem unglücklichen Stande in weniger als zwey Jahren bevorſtand! Was hätte

aus Billigkeit hätte ausſchlagen ſollen, wie man ſie hier aus andern Gründen ausſchlug. Für den Staatsgläubiger war das Anerbieten einleuchtend vortheilhafter, als alles, was jemals bey der Einziehung der geiſtlichen Güter vernünftiger Weiſe zu hoffen ſtand: warum ward es nicht angenommen? Der Grund liegt am Tage — der Plan war gar nicht der, daß die Kirche dem Staat helfen oder ihn retten ſollte. Die Rettung des Staats ſollte blos zum Vorwande dienen, um die Kirche zu Grunde zu richten. Um dieſe große Abſicht zu erreichen, war ihnen nichts zu heilig; ſie hätten ihr Vaterland zerſtöhrt, um nur zum Zweck zu gelangen, und ſie haben es wirklich zerſtöhrt. Wäre ſtatt der allgemeinen Plünderung nur jene ungeheure Brandſchatzung vorgenommen worden, ſo würde ein Hauptumſtand in dem Projekt der Rädelsführer ausgefallen ſeyn. Eine große Anzahl neuer Landbeſitzer, die mit der Republik von der Geburt derſelben an genau verbunden ſeyn ſollten, wäre dann nicht entſtanden. Dies war (geſtändlich) eine der Urſachen, weshalb man jenes unerhörte Löſegeld verwarf.

Das Unſinnige, was in dieſem Confiſcationsprojekt, ſo wie man es anfänglich ausführen wollte, lag, wurde gar bald ſichtbar. Dieſe unüberſehliche Maſſe von Landeigenthum, vermehrt durch die Einziehung der weitläuftigen Domainen der Krone, auf einmal zum Verkauf zu bringen, mußte offenbar den Vortheil der ganzen Operation gewaltig herabſetzen, indem ſofort dieſe Ländereyen, und mit ihnen alle Grundſtücke in Frankreich im Preiſe gefallen wären. Das plötzliche Austreten alles circulirenden Geldes aus dem Handel wäre eine andere verderbliche Folge davon geweſen. Was war zu thun? Sollte die Nationalverſammlung, als ſie die mit dem Verkauf der Güter verknüpften Schwierigkeiten einſah, zurückkehren und das Anerbieten der Geiſtlichkeit

man von dem gehalten, der im Anfange des Jahrs 1789 der Geiſtlichkeit prophezeibt hätte, daß man im Anfang des Jahrs 1790 ein Anerbieten wie dieſes, nicht einmal der geringſten Erwägung, nicht eines Blicks werth achten würde! — Anmerk. des Ueberſ.

annehmen? — Kein Unglück in der Welt konnte ſie vermögen, einen Weg zu betreten, auf den noch ein verhaßter Schimmer von Gerechtigkeit leuchtete. Da die Hoffnung auf einen unmittelbaren Verkauf verſchwand, ſo trat ein andres Projekt in die Stelle des erſten. Man ſchlug vor, die Staatspapiere unmittelbar gegen die Kirchengüter auszuwechſeln. Bey dieſem Vorſchlage zeigten ſich große Schwierigkeiten über die Möglichkeit einer richtigen Vergleichung zwiſchen den Gegenſtänden des Tauſches. Hiezu kam, daß verſchiedne äußerliche Umſtände den Verkauf unter irgend einer Geſtalt unvermeldlich machten. Die Municipalitäten des Reichs hatten Lärm geſchlagen. Sie konnten ſich unmöglich gefallen laſſen, daß die ganze Beute des Königsreichs den Aktienhändlern von Paris ausgeliefert wurde. Viele von dieſen Municipalitäten waren (und zwar gefliſſentlich) zu der äußerſten Armuth herunter gebracht. Baar Geld war nirgends zu ſehen. Die Municipalitäten kamen alſo zeitig genug dahin, wo man ſie wünſchte. Sie verlangten eine Münze von welcher Art ſie auch ſeyn mochte, um ihrer ſterbenden Induſtrie aufzuhelfen. Gab man ihnen, was ſie verlangten, ſo hatten ſie auch ihren Antheil am Raube, und der ganze erſte Plan (wenn es jemals Ernſt damit geweſen war) fiel über den Haufen. Die öffentliche Noth drängte von allen Seiten. Der Finanzminiſter wiederholte ſein Rufen um Succurs mit ängſtlicher, dringender, unglückweiſſagender Stimme. So von allen Ecken her gepreßt, gaben ſie das Vorhaben, ihre Bankiers in Biſchöfe und Aebte zu verwandeln, auf, creirten, ſtatt die alte Schuld zu bezahlen, eine neue zu 3 Procent, und errichteten ein neues Papiergeld, das ſich auf den zukünftigen Verkauf der Kirchländer gründete *). Dieſes Papiergeld gaben ſie vor-

*) Bekanntlich waren die erſten 400 Millionen Aſſignate mit 3 Pro Cent Zinſen verknüpft. Als die Maſſe nachher verdoppelt und verdreyfacht wurde, ſchaffte man dieſe Zinſen wieder ab. Anmerk. des Ueb.

züglich zur Befriedigung der Diſcontocaſſe, dieſer großen Maſchine oder Papiermühle ihres fabelhaften Reichthums aus.

Der Raub der Kirche war nunmehr ihre einzige Zuflucht in allen ihren Finanzoperationen, das Lebensprincip ihrer ganzen Politik, die einzige Sicherheit für die Fortdauer ihrer Macht geworden. Um dieſes Unternehmen, und das Anſehen derer, die es durchgeſetzt hatten, aufrecht zu erhalten, ward es jetzt unumgänglich nöthig, und ſollten auch nur die gewaltſamſten Mittel dazu tauglich ſeyn, jeden einzelnen Bürger auf denſelben Grund zu ſtellen, auf welchem die Anführer ſtanden, und die ganze Nation in ein großes Räubercomplot zuſammen zu ſchmieden. Damit ſich keiner weigern konnte, Mitverſchworner bey der Plünderung zu werden, gaben ſie ihrem Papiergelde gezwungnen Cours in allen Zahlungen. Dies war nun der Mittelpunkt aller ihrer Plane. Die, welche bemerkt haben, wie ihre übrigen Projekte ſämmtlich nach dieſem Mittelpunkt ſtrebten, wie alle ihre nachfolgenden Verfügungen von ihm als Strahlen ausgingen, werden mir nicht vorwerfen, daß ich bey dieſem Theil ihres Syſtems zu lange verweilte.

Damit nicht der geringſte Anſchein von einer Verbindung zwiſchen dem Thron und der Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit übrig bliebe, und die Herrſchaft der Pariſer Diktatoren durch keinen Schatten eines Nebenbuhlers mehr beunruhigt würde, mußte die alte unabhängige Gerichtsbarkeit der Parlamenter mit allen ihren Vorzügen und allen ihren Fehlern auf einmal abgeſchafft werden Hätten die Parlamenter fortgedauert, ſo konnte das Volk dereinſt noch ſeine Zuflucht zu ihnen nehmen, und in der letzten Noth ſeine alten Geſetze wieder anrufen. Dem mußte man vorbeugen Indeſſen kam hier der wichtige Umſtand in Betrachtung, daß die Richter und übrigen Beamten, die in dieſen aufgehobnen Gerichtshöfen ſaßen, ihre Stellen für ſehr anſehnliche Summen gekauft hatten, die ihnen ohnehin bey ihren höchſt geringen Beſol-

dungen nur ſchlecht verzinſet worden waren. Mit Confiſcationen ſchlechtweg ſpeiſet man blos die Geiſtlichkeit ab, gegen Rechtsgelehrte mußte ein Schein von Billigkeit beobachtet werden: ſie mußten Entſchädigungen erhalten, und ſollte auch die Summe dieſer Entſchädigungen ins Unendliche gehen *).

M 4

*) Necker giebt allein die Anzahl derjenigen käuflichen Aemter, welche den Beſitzern oder ihren Familien den Adel oder die Vorrechte des Adels verliehen, auf 4000 an (S. Sur l'adminiſtration des Finances. Tom. III. c. 15.) Wie groß mag die Menge der geringern geweſen ſeyn! Und auf welch ein Entſchädigungs-Quantum für dieſen einzigen Zweig (den man in Frankreich die Finance des places nannte) läßt dieß ſchließen!

Sicherlich würde kein vernünftiger Menſch ſich zum Verfechter jener alten Methode der Stellenbeſetzung aufgeworfen, oder eine zärtliche Beſorgniß bey dem Gedanken an das Aufhören dieſes niedrigen Aemtertraffics gefühlt haben. Necker ſelbſt (l. c.) thut Vorſchläge wie dem Uebel nach und nach abzuhelfen wäre. Aber welch ein Unterſchied zwiſchen dem leiſen, langſamen Tritte der Weisheit und jenem blinden, raſenden Zerſtöhrungstaumel! — Das was die Nation jetzt am härtſten drückte, war die Erſchöpfung der Finanzen. Dieſen Schaden aus dem Grunde zu heilen, war der erſte Beruf der Nationalverſammlung. Statt dieſem Beruf getreu zu bleiben, vermehrte ſie die Nationalſchuld mit einer ungeheuren Summe über die andre, um einem kindiſchen und boshaften Muthwillen zu Liebe, von einem Ende eines großen Königreichs zum andern, alle, welche dem Staat bisher — gleichviel, würdig oder unwürdig — gedient hatten, auf einmal abzuſetzen, ohne durch etwas einem vernünftigen Grunde ähnliches darzuthun, daß es unumgänglich und dringend nöthig war, zu ſo vielen andern Revolutionen noch dieſe Revolution hinzu zu fügen, und auf eine Maſſe von Staatsſchulden worunter die Einbildungskraft ſchon erlag, noch eine neue Schuld von unermeßlichem Umfange zu thürmen. Geſetzt, die neue Conſtitution hätte durchaus nicht beſtehen können, wenn man nicht alle Parlamenter, alle Tribunäle, alle Dikaſterien, alle bisherige hohe und niedrige Kronbeamte, in ihrer vorigen Qualität bis auf die letzte Spur vertilgte (eine Behauptung die ſich leicht von der Tribüne donnern, aber

Dieſe Summe wird ein Theil der Nationalſchuld, zu deren Tilgung es immer nur eine und dieſelbe unerſchöpfliche Quelle giebt. Die Advokaten erhalten ihre Schadloshaltung durch das neue Papiergeld, das mit den neuen Principien der Gerichtsverwaltung und Geſetzgebung gleiche Würde haben ſollte. Die abgeſetzten Richter können entweder den Märtyrerſtand mit den Geiſtlichen theilen, oder das was ihr rechtmäßiges Eigenthum war, aus einem Fonds und unter Bedingungen zurück nehmen, welche Männer, die mit den alten Maximen des Rechts vertraut, und noch dazu geſchworne Wächter über das Eigenthum geweſen waren, nicht ohne Entſetzen betrachten konnten. Selbſt die Geiſtlichkeit muß in dieſem verachteten Papier, geſtempelt mit den unverlöſchlichen Zügen des Kirchenraubes, und mit den Symbolen ihres eignen Ruins, ihr armſeliges Brodt annehmen, oder Hungers ſterben. — Nein! ſolch einen ſchreyenden Mordanfall auf Credit, Eigenthum und Freyheit, als dies gezwungne Papiergeld verübte, hat Bankerutt mit Tyranney vereinigt noch zu keiner Zeit und unter keiner Nation ans Licht gebracht.

Wenn alle die Ränke, Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten, Plünderungen, Brand- und Mordthaten, Proſcriptionen, aufgedrungne Papiermünzen, und was nur eine tyranniſche Grau-

ſchwerer beweiſen ließ) ſo fragte ſich doch immer noch, ob denn alle die Tauſende, die man nach dieſem Princip abdankte, nicht in der neuen Organiſation des Staats auf andre Weiſe zu brauchen geweſen wären. Um ſich mit dieſer beſchwerlichen Unterſuchung nicht erſt zu beſchäftigen, beſchloß man lieber gleich, ſie mit **Geld** abzufinden, als wenn in einem Staat, der ſchon Jahrelang am Abgrunde des Bankerutts gezittert hatte, **Geld** von allen Reſſourcen die bereitſte und einfachſte geweſen wäre!

So empörend-ſchamlos iſt denn doch wohl, ſo lange es Staaten und eine Geſchichte giebt, der evidente Vortheil einer Nation noch nie einer grillenhaften Spekulationsſucht, oder den unverſöhnlichen Leidenſchaften einer verderblichen Faktion geopfert worden. **Anmerk. des Ueberſ.**

ſamkeit erdenken konnte, um dieſe Revolution zu Stande zu bringen, ihre natürliche Wirkung äußern, das heißt, daß ſie die natürlichen Gefühle jedes tugendhaften und nüchternen Gemüths empören: dann erheben die Vertheidiger des neuen philoſophiſchen Syſtems ſofort ihre Stimme, und brechen in Verwünſchungen gegen die alte monarchiſche Regierung von Frankreich aus. Wenn ſie dieſe Regierung hinlänglich angeſchwärzt zu haben glauben, dann gehen ſie in ihren Deklamationen weiter; und, gleich als ob jeder, der neue Misbräuche tadelt, ein Anhänger der alten ſeyn müßte, behandeln ſie alle, die ihre unreifen und gewaltſamen Freyheitsprojekte verwerfen, als Advokaten der Sklaverey. Ich glaube gern, daß es die Noth iſt, was ſie zu dieſem niedrigen und verächtlichen Kunſtgriff zwingt. Nichts kan freylich die Menſchheit auch nur auf einen Augenblick mit ihren heilloſen Entwürfen und Operationen ausſöhnen, als die Vorausſetzung, daß es zwiſchen dieſen und der abſcheulichſten Tyranney, von welcher irgendwo die Geſchichte ein Beyſpiel oder ein Dichter die Züge lieferte, kein drittes zu wählen gäbe. Dies elende Geſchwätz verdient kaum den Namen einer Sophiſterey. Es iſt nichts, als offne Unverſchämtheit. Wie? Iſt denn dieſen überklugen Gelehrten in allen Kreiſen der theoretiſchen und praktiſchen Welt nie etwas vorgekommen, das zwiſchen dem Deſpotiſmus eines Monarchen, und dem Deſpotiſmus der Menge die Mitte hält? Haben ſie nie von einem Staat gehört, wo ein Monarch nach Geſetzen regiert, wo die große Maſſe des erblichen Reichthums und der erblichen Würden in einem National-Senat vereinigt, dem Monarchen, und eine vernünftige wohl-abgemeßne Einwirkung des Volks durch ein ſchickliches und daurendes Organ, ihnen beyden das Gegengewicht hält? Läßt es ſich denn nicht denken, daß man ohne ſtrafbare Abſichten oder lächerliche Verkehrtheit eine ſo gemiſchte und geordnete Regierungsform jedem der beyden Extreme vorziehen, und in dieſer Rückſicht einer Nation Einſichten und Sittlichkeit abſprechen kan, die, bey völliger Freyheit eine ſolche Regierungsform zu wählen, oder vielmehr ſie zu beſtätigen, da ſie bereits vorhan-

den war *), tauſend Verbrechen begeht, und tauſendfältiges Ungemach über ihre Häupter zieht, um dieſer Regierungsform zu entgehen? Iſt denn eine reine Demokratie ſo ganz unbezweifelt und entſchieden die einzig-ſchickliche Form, die man der bürgerlichen Geſellſchaft geben kan, daß man ſich nicht den geringſten Skrupel über ihre Vollkommenheit und allgemeine Tauglichkeit erlauben darf, ohne für einen Freund der Tyranney, das heißt, für einen Feind des menſchlichen Geſchlechts gehalten zu werden?

Ich weiß nicht zu welcher Claſſe von Staatsverfaſſungen man die gegenwärtige Regierung von Frankreich eigentlich rechnen ſoll. Ob ſie gleich das Anſehen einer reinen Demokratie annimmt, ſo iſt es doch nicht unwahrſcheinlich, daß ſie in kurzem eine heilloſe und niedrige Oligarchie werden wird. Ich will indeſſen für jetzt einräumen, daß ſie das ſey, wofür ſie ſich gern ausgeben möchte, und ſie in dieſer Vorausſetzung betrachten. Ich verwerfe keine Staatsverfaſſung blos nach abſtrakten Grundſätzen. Es kann Umſtände geben, unter welchen eine reine demokratiſche Form nothwendig iſt. Es kan deren geben, (wiewohl äußerſt ſelten) unter welchen ſie wünſchenswürdig wird. Dies iſt aber gewißlich weder der Fall in Frankreich, noch in irgend einem andern groſſen Staat. Bis jetzt haben wir noch keine Demokratie von beträchtlichem Umfange geſehen. Die Alten waren beſſer mit ihnen bekannt. Da ich nicht ganz unbewandert in den Schriftſtellern bin, welche die meiſten dieſer Conſtitutionen in der Nähe beobachtet hatten, ſo fühle ich mich gedrungen, ihrer Meynung beyzutreten, nach welcher eine uneingeſchränkte Demokratie ſo wenig als eine uneingeſchränkte Monarchie unter die rechtmäßigen **) Regierungsformen zu rechnen iſt. Sie ſehen in einer ſolchen Verfaſſung eher die Verderbniß und den Verfall, als den geſunden Zuſtand eines Staats.

*) Wenigſtens in den Elementen vorhanden war. Anmerk. des Ueberſ.

**) Das heißt, vernunftmäßigen. A. d. U.

Schon **Ariſtoteles** *) hat die Bemerkung gemacht, daß zwiſchen einer reinen Demokratie und der Tyranney in vielen Punkten eine auffallende Aehnlichkeit iſt. So viel ſcheint mir unläugbar, daß, wenn in einer Demokratie gewaltſame Spaltungen entſtehen, welches in dieſer Verfaſſung ſehr häufig der Fall ſeyn muß, die Majorität der Bürger, die Minorität aufs grauſamſte zu unterdrücken im Stande iſt, und daß ſich dieſe Unterdrückung viel weiter erſtrecken, und mit viel größrer Wuth ausgeübt werden wird, als je unter der Regierung eines einzelnen Scepters zu befürchten ſteht. Bey einer ſolchen Volkstyranney befinden ſich die einzelnen Leidenden in einer viel troſtloſern Lage als bey irgend einer andern Tyranney. Unter einem grauſamen Fürſten bleibt ihnen der Balſam des brüderlichen Mitleids, der ihre Schmerzen lindert: es bleibt ihnen der laute oder ſtille Beyfall einer ganzen Nation die ſie zum männlichen Ausdauren unter unverdienten Qualen ermuntert. Aber denen, welche von der Menge verfolgt werden, iſt aller Troſt von außen her abgeſchnitten. Es iſt, als ob ſie vom menſchlichen Geſchlecht verlaſſen wären, als ob eine allgemeine Verſchwörung ihrer ganzen Gattung ſie zu Boden geworfen hätte.

Geſetzt aber auch, in der Demokratie läge nicht dieſer unvermeidliche Hang zur Tyranney der Faktionen, den ich darin finde; geſetzt, ſie enthielte, wo ſie ganz unvermiſcht erſcheint, alles das Gute, was ſie meiner Meynung nach, nur enthält, wenn ſie mit andern Formen zuſammengeſchmol-

*) Τὸ ἦθος το αὐτὸ, καὶ ἄμφω δεσποτικὰ των βελτιόνων; και τα ψηφισματα, ὥσπερ ἐκεῖ τὰ ἐπιτάγματα. Καὶ ὁ δημάγογος, καὶ ὁ κολαξ, ὁι ἀυτοὶ καὶ ἀνάλογον — Ariſtot. Politic. Lib. IV. c. 4. — „Die innre Beſchaffenheit (beyder Regierungsformen) iſt dieſelbe; beyde herrſchen deſpotiſch über die Beſſern; und (willkührliche) Volksdekrete ſind in der einen was (willkührliche) Verordnungen in der andern ſind. Auch iſt ein **Demagoge** einem **Fürſtenſchmeichler** gar nahe verwandt“.

zen wird: iſt denn darum an der monarchiſchen Verfaſſung gar nichts, was ſie empfehlungswürdig machen könnte? — Ich berufe mich ſelten auf Bolingbroke: und ſeine Schriften haben im Ganzen keinen ſonderlichen Eindruck bey mir hinterlaſſen. Er iſt ein anmaßungsvoller und oberflächlicher Schriftſteller, aber er hat eine Bemerkung gemacht, die meines Erachtens nicht ohne Tiefſinn uud Gründlichkeit iſt *). Er ſagt, er ziehe deshalb die monarchiſche Staatsverfaſſung allen andern vor, weil man viel leichter jeden Beſtandtheil der Republik auf eine Monarchie, als irgend etwas aus der Monarchie auf die republikaniſchen Formen pfropfen kan. Ich unterſchreibe dieſe Bemerkung mit völliger Ueberzeugung. Die Geſchichte ſpricht dafür: und das Raiſonnement wird gewiß damit übereinſtimmen.

Ich weiß, welch ein leichtes Thema es iſt, bey den Fehlern abgeſchiedner Größe zu verweilen. Die kleinſte Revolution

*) Die Stelle iſt aus einer von Bolingbrokes kleinen Schriften, die den Titel führt: Idea of a Patriot King. Sie lautet folgendergeſtalt: „Unter den vielfältigen Urſachen, die mich bewegen, die monarchiſche Staatsverfaſſung allen andern vorzuziehen, iſt dies eine der weſentlichſten: Wenn die Monarchie in der Regierungsform prädominirt, ſo kan man ſie viel leichter und viel vortheilhafter mit Ariſtokratie oder mit Demokratie oder mit beyden verſetzen, als man im Stande iſt, eine der beyden letzten Formen, wenn ſie die herrſchenden ſind, mit einem Zuſatz von Monarchie zu temperiren. Mich dünkt die Einführung einer wahren und bleibenden monarchiſchen Macht, freylich nicht etwa eines bloſſen Schattenbildes derſelben, würde die ariſtokratiſche Verfaſſung ſowohl als die demokratiſche zerſtöhren, ſo wie ein großes Licht ein kleineres verdunkelt. Dagegen man mit leichter Mühe darthun, und aus unſrer eignen Conſtitution, ohne erſt die Beyſpiele weiter aufzuſuchen, am deutlichſten erſehen kan, daß ſehr beträchtliche ariſtokratiſche und demokratiſche Beſtandtheile auf einen monarchiſchen Stamm gepfropft werden können, ohne daß dadurch das äußre Anſehen oder die reelle Macht des Regenten, bis zu einer wirklichen Alteration im Weſentlichen der Regierungsform, vermindert würden.“

in einem Staat verwandelt den kriechenden Sykophanten des geſtrigen Tages in einen unerbittlichen Tadler der jetzigen Stunde. Aber feſte und ſelbſtſtändige Gemüther, die ſich mit einem Gegenſtande von ſo hoher Wichtigkeit für die Menſchheit als eine Staatsverfaſſung iſt, beſchäftigen, werden ſich weder zu Satyrikern noch zu Lobrednern herabwürdigen. Sie werden die Einrichtungen der Menſchen wie ihre Charakter beurtheilen. Sie werden das Gute von dem Böſen zu ſondern wiſſen, da keines ungemiſcht in ſterblichen Werken, ſo wenig als in ſterblichen Weſen zu finden iſt.

Die Staatsverfaſſung von Frankreich wurde gewöhnlich, und mich dünkt mit Recht, für die leidlichſte aller unconſtituirten oder ſchlecht-conſtituirten Monarchien gehalten: indeſſen wimmelte ſie von Misbräuchen. Dieſe Misbräuche häuften ſich von Zeit zu Zeit, weil es an der beſtändigen Aufſicht einer guten Volksrepräſentation fehlte. Ich bin nicht unbekannt mit den Mängeln der umgeſtürzten franzöſiſchen Regierung, und ich bin gewiß weder von Natur, noch aus Grundſätzen geneigt, Lobreden auf irgend etwas zu halten, das der Gegenſtand eines gerechten Tadels iſt. Aber jetzt iſt gar nicht mehr von den Fehlern dieſer monarchiſchen Regierung, ſondern von ihrer Exiſtenz die Rede. Die Frage iſt die: war die franzöſiſche Regierung einer Verbeſſerung durchaus unfähig oder durchaus unwürdig? War ſie ſo beſchaffen, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit eintrat, das ganze Gebäude auf einmal umzureiſſen, und den Boden, worauf es geſtanden hatte, zu ebnen, um ein ganz neues, als einen wiſſenſchaftlichen Verſuch zur Prüfung gewiſſer Theorien, an ſeine Stelle zu ſetzen? Ganz Frankreich war im Jahre 1789 andrer Meynung. Die Inſtruktionen, welche jeder Diſtrikt des Königreichs ſeinen Abgeſandten zur Verſammlung der Stände gab, waren voll von Vorſchlägen zur Verbeſſerung der bisherigen Staatsverfaſſung, ohne den allerentfernteſten Wink, der eine Abſicht, ſie zu zerſtöhren, verrathen hätte. Wäre eine ſolche Abſicht damals auch nur angedeutet worden, ich bin überzeugt, es wäre nur eine Stimme darüber geweſen, und dieſe Stimme hätte ſie mit Verachtung und Abſcheu ver-

worfen. Die Menſchen werden zuweilen Schritt für Schritt, zuweilen auch durch gewaltſame Sprünge zu Dingen geführt, denen ſie ſich, wenn ſie ſie von Anfang an ganz hätten überſehen können, nie auch nur von fern genähert hätten. Als jene Inſtructionen gegeben wurden, war es ſo klar als es jetzt iſt, daß Misbräuche vorhanden, und Verbeſſerungen nöthig waren. In dem Zwiſchenraum zwiſchen den Inſtructionen und der Revolution aber änderten die Dinge ihre Geſtalt, und nach dieſer Veränderung iſt nun die eigentliche Frage nur folgende: ob die, welche verbeſſern wollten, oder die, welche zerſtöhrt haben, Recht hatten?

Wenn man gewiſſe Leute von der ehemaligen franzöſiſchen Monarchie ſprechen hört, ſo ſollte man glauben, ſie redeten von Perſien, wie es unter dem Mordſchwerdt eines Thamas-Kouli Kan blutete, oder wenigſtens, ſie beſchrieben den barbariſchen, ſchrankenloſen Deſpotismus der Türkey, wo die ſchönſten Provinzen der Erde im tiefſten Frieden grauſamer verwüſtet werden, als je ein Land unter der Geiſſel des wüthendſten Krieges verheert ward, wo Künſte unbekannt ſind, Induſtrie erſtirbt, Wiſſenſchaft vertilgt iſt, und Ackerbau vergeſſen wird, wo das Menſchengeſchlecht unter des Beobachters Auge zuſammen ſchmilzt und verſchwindet. — War dies der Zuſtand von Frankreich? Dieſe Frage läßt ſich nur beantworten, wenn man die Fakta zu Rathe zieht, und die Fakta beantworten ſie verneinend. Es giebt neben manchem Uebel auch manches Gute in der Monarchie, blos als Monarchie, und die franzöſiſche mußte für ihre Uebel, in der Religion, in ihren Geſetzen, in Sitten, Meynungen und Gebräuchen, vielfältige Arzeneyen finden, die ſie (wenn gleich nie zu einer freyen, mithin nie zu einer guten Staatsverfaſſung doch) zu einem Deſpotiſmus mehr des Namens, als der Wirklichkeit machten.

Unter den verſchiednen Kennzeichen, wonach man den Einfluß einer Regierung auf ein Land beſtimmt, halte ich die Bevölkerung deſſelben für eins der ſicherſten. Kein Land, in welchem die Bevölkerung blühend und fortſchreitend iſt, kan

eine durchaus verderbliche Verfaſſung haben. Ungefähr vor 60 Jahren ſtatteten die Intendanten aller Generalitäten von Frankreich unter andern einen Bericht über die Volksmenge in ihren verſchiednen Diſtrikten ab. Die weitläuftigen Bücher, die von dieſem Gegenſtande handeln, fehlen mir; aber ſo viel kan ich aus dem Gedächtniß behaupten, daß die Volksmenge von Frankreich ſich damals auf 22 Millionen Seelen belief. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man ſie gemeinhin auf 18 Millionen geſchätzt. Nach beyden Angaben war Frankreich nicht ſchlecht bevölkert. — Herr Necker, deſſen Autorität für ſeine Zeit von eben dem Gewicht iſt, als die der Intendanten für die ihrige, berechnet, und wahrſcheinlich nach richtigen Principien, die Menſchenzahl in Frankreich, im Jahr 1780, auf 24,670,000 Seelen. Iſt das aber der letzte Punkt den ſie unter der alten Regierung erreicht hatte? Dr. Price iſt der Meynung, daß das Zunehmen der Bevölkerung in Frankreich in jenem Jahr keineswegs aufgehört hat. In Spekulationen dieſer Art gilt das Urtheil des Dr. Price unſtreitig mehr als in allgemeinen politiſchen Raiſonnements. Er legt Herrn Neckers Angabe zum Grunde, und behauptet mit großer Zuverſicht, daß ſeit der Zeit, da dieſer Miniſter ſeine Berechnung anſtellte, die Volksmenge in Frankreich reiſſend zugenommen habe, ſo reiſſend, daß er im Jahr 1789 die Anzahl der Menſchen in dieſem Reich durchaus nicht unter 30 Millionen annehmen will. Ich laſſe viel ab (und ich glaube, man muß viel ablaſſen) von dieſer übertriebnen Berechnung; aber ich bleibe doch überzeugt, daß die Bevölkerung von Frankreich in der letztvergangenen Periode beträchtlich zugenommen hat. Geſetzt, ſie hätte ſich nur um ſo viel vermehrt, als nöthig war, um jene 24,670,000 bis zu 25,000,000 zu ergänzen: ſo iſt doch eine Volksmenge von 25 Millionen auf einer Fläche von ungefähr 27,000 Quadratmeilen wirklich ungeheuer. Sie iſt zum Beyſpiel viel größer in Proportion, als die Bevölkerung von Großbrittannien, ſelbſt größer als die von England, welches den bevölkertſten Theil unſrer vereinten Königreiche

ausmacht. Es iſt nicht ohne Einſchränkung wahr, daß Frankreich ein von Natur fruchtbares Land wäre. Anſehnliche Striche deſſelben ſind unfruchtbar oder kämpfen mit andern natürlichen Fehlern. In den Diſtrikten, wo die äußern Umſtände vorzüglich vortheilhaft ſind, iſt auch die Volkszahl der Freygebigkeit der Natur angemeſſen. Die Generalität von Lille *) (freylich iſt dies das ſtärkſte Beyſpiel) enthielt auf einer Fläche von 414 Quadrat Lieues, vor etwa zehn Jahren 734,600 Seelen, alſo 1772 Einwohner auf jeder Quadrat-Lieue. Die Mittelzahl für die übrigen Provinzen iſt ungefähr 900 auf einer gleichen Fläche.

Ich ſchreibe das Verdienſt von dieſer anſehnlichen Bevölkerung nicht der abgeſetzten Regierung zu, weil ich ungern über das, was im hohem Grade von der Güte der Vorſehung herſtammt, Complimente an die Weisheit der Menſchen verſchwende. Aber dieſe verläſterte Regierung muß denn doch die Urſachen, die eine ſo außerordentliche Menſchenmenge durch das ganze Königreich hindurch hervorbrachten, und in einigen Gegenden ſolche Wunderwerke von Bevölkerung aufſtellten, dieſe Urſachen mochten nun in der Natur des Bodens oder im Charakter des Volks liegen, in ihren Wirkungen nicht ſonderlich gehindert, ſie muß ſie wahrſcheinlich begünſtiget haben. Niemals werde ich zugeben, daß die Organiſation eines Staats die ſchlechteſte unter allen möglichen iſt, wenn ſie ein Princip (wo und wie verborgen es auch ſchlummern mag) in ſich ſchließt, daß die Zunahme der Menſchengattung in ſolchem Grade befördert.

Der Reichthum eines Landes iſt ein andres, nicht verwerfliches Kennzeichen, um zu beurtheilen, ob eine Regierung im Ganzen wohlthätig oder drückend iſt. Frankreich übertrifft England in der Volksmenge, aber ich glaube, daß ſein Reichthum verhältnißmäßig dem unſrigen nachſteht, daß dieſer Reichthum überdies nicht ſo gleichförmig vertheilt iſt und nicht ſo leicht und ſchnell

*) S. Necker de l'adminiſtration des Finances. Tom. I. c. 11.

ſchnell circulirt, als der Reichthum unſers Landes. Ich ſpreche ausdrücklich von England, nicht vom brittiſchen Gebiet überhaupt: denn wenn ich dieſes mit Frankreich in Anſehung des Reichthums vergleiche, wird der Ausſchlag auf unſrer Seite geringer ſeyn. Ich gebe zu, daß die Verſchiedenheit der beyden Staatsverfaſſungen eine Haupturſach des Vorzugs war, den England von dieſer Seite beſitzt. Wenn aber auch Frankreichs Vermögen die Vergleichung mit Englands Vermögen nicht aushält, ſo kan doch Frankreich an und für ſich immer noch ein ſehr reiches Land ſeyn. Herrn Neckers Buch, welches im Jahr 1785 erſchien, enthält viele genau angegebne, für Staatswirthſchaft und politiſche Rechenkunſt ſehr wichtige Fakta, und ſeine Raiſonnements über dieſe Gegenſtände ſind durchaus weiſe und aufgeklärt. Das Bild, welches er in dieſem Buche von dem Zuſtande Frankreichs entwirft, hat keinen Zug von dem Gemälde eines Landes, deſſen Regierung nichts weiter als eine reine Laſt, als ein abſolutes Uebel wäre, und für das es keine andre Heilungsmethode gäbe, als die unſichre und verzweifelte — einer Totalrevolution.

Er behauptet, daß ſich die Summe des Goldes und Silbers, welches vom Jahr 1726 bis zum Jahr 1784 in den franzöſiſchen Münzen geprägt worden iſt, auf 600 Millionen Thaler belaufe *). Es iſt unmöglich, daß ſich Herr Necker in Anſehung der

*) Gegen die Richtigkeit aller dieſer Berechnungen iſt freylich nichts einzuwenden. Aber, ob die Quantität des in der Münze ausgeprägten Goldes und Silbers ein ſichres Kennzeichen, und einen brauchbaren Maßſtab des Nationalreichthums abgeben kan, dagegen möchten diejenigen wohl wichtige Zweifel hegen, welche mit den neuern Principien der Staatsökonomie, ſo wie ſie z. B. in den erhabnen und tiefſinnigen Raiſonnements eines Smith (Inquiry into the nature and cauſes of the wealth of Nations. Book IV. c. 1.) entwickelt werden, vertrauter ſind. — Dringender als alle dieſe Calcüls ſpricht für den Satz, den der Verfaſſer hier eigentlich ausführen will, die gleichfolgende majeſtätiſche, und doch ſo vollkommen wahre Schilderung von Frankreich. Anmerk. des Ueberſ.

Quantität der rohen Metalle, die zur Münze gebracht worden ſind, irren konnte, weil hierüber officielle Rechnungen geführt werden. Das Raiſonnement dieſes geſchickten Finanzminiſters über die Quantität des Silbers und Goldes, welches wirklich in Umlauf war, als er ſein Buch im Jahre 1785 ſchrieb, (alſo 4 Jahr vor der Abſetzung und Einſperrung des Königs) kan von ſo unbezweifelter Gewißheit nicht ſeyn, aber es iſt doch auf ſo vernünftige Gründe gebaut, daß man ſchlechterdings nicht umhin kan, ihm in hohem Grade Credit zu geben. Er berechnet das baare Geld, das damals wirklich in Frankreich vorhanden war, auf ungefähr 550 Millionen Thaler. Eine große Maſſe von Reichthum für ein Land von dieſem Umfange! Und weit entfernt, hierin die letzte Gränze des Nationalreichthums zu ſehen, vermuthet Herr Necker, daß dieſe Maſſe von Jahr zu Jahr beträchtlich zunimmt. — Immerhin mag man von ſeinen Berechnungen abziehen, was man abzuziehen für nöthig hält: was übrig bleibt, wird noch eine außerordentliche Summe ergeben.

Springfedern von ſolcher Kraft, wie hier im Spiele ſeyn müſſen, finden ſich nicht leicht bey muthlos-gemachter Induſtrie, bey Unſicherheit der Beſitzungen, oder bey einer durchaus verwerflichen Regierung. In der That, wenn ich meine Blicke auf dieſes blühende Frankreich werfe; wenn ich die Menge und den Wohlſtand ſeiner Städte, die nutzbare Pracht ſeiner unübertreflichen Landſtraßen und Brücken, die Bequemlichkeit ſeiner kunſtreichen Kanäle und Waſſerwerke betrachte, die jeden Winkel eines ſo ausgebreiteten feſten Landes in Verbindung mit dem Meer ſetzen; wenn ich meine Augen auf die wundervollen Anlagen ſeiner Häfen und auf alle ſeine unermeßlichen Schiffarthsvorräthe, ſowohl zum Kriege als zum Handel richte; wenn ich mir die große Anzahl ſeiner Feſtungen, entworfen mit ſo kühner und meiſterhafter Kunſt, ausgeführt und erhalten mit ſo ungeheuren Koſten vorſtelle, die das Land von allen Seiten, wie eine undurchdringliche Mauer einſchließen; wenn ich ſehe, welch ein geringer Theil dieſes weitläuftigen Reichs unbebaut liegt, und

zu welcher vollendeten Vollkommenheit die Cultur ſo mancher von den beſten Produkten der Erde in Frankreich gediehen iſt; wenn ich die Vortreflichkeit ſeiner Manufakturen und Fabriken bedenke, die keinen als den unſrigen, und in vielen Stücken nicht einmalden unſrigen weichen; wenn ich die großen und zahlthätigen Stiftungen anſehe, wenn ich den Zuſtand aller Künſte überſchaue, die das Leben beglücken und verſchönern, wenn ich mir die großen Männer vorzähle, die dies Land hervorgebracht hat, die Helden die ſeinen kriegeriſchen Ruhm gegründet haben, ſeine klugen Staatsmänner, ſeine tiefſinnigen Rechtsgelehrten und Theologen, ſeine Weltweiſen und Mathematiker, ſeine Philologen, ſeine Geſchichtsforſcher und Alterthumskenner, ſeine reizenden Dichter, ſeine geiſtlichen und weltlichen Redner:—ſo finde ich in dem allem etwas, welches die Einbildungskraft ergreift und niederwirft, etwas, welches das Gemüth am jähen Abhang eines vorſchnellen uneingeſchränkten Tadels gewaltſam zurück ſchreckt, und welches unnachläßlich gebietet, daß wir mit hohem Ernſt unterſuchen, was eigentlich, undwie groß die verborgnen Krankheiten waren, die uns berechtigen konnten, ein Gebäude von ſo majeſtätiſcher Treflichkeit dem Erdboden gleich zu machen. Ich bin nicht im Stande, in dieſem allen den Deſpotiſmus der Türkey zu erkennen. Ich finde nirgends Spuren einer Regierung, die im Ganzen ſo pflichtvergeſſen, ſo verderbt, uud ſo drückend geweſen wäre, daß ſie ſchlechterdings keine Verbeſſerung zugelaſſen hätte. Ich denke im Gegentheil, daß eine Regierung wie dieſe war, wohl verdiente, daß man ihre vortreflichen Seiten heraushob, ihre fehlerhaften ausbeſſerte, und die Anlagen die ſie darbot, zu einer brittiſchen Conſtitution ausbildete.

Jeder, der auf das Verfahren dieſer abgeſetzten Regierung ſeit mehrern Jahren aufmerkſam geweſen iſt, muß ſchlcheterdings mitten unter dem beſtändigen Wechſel der Dinge, der großen Höfen eigen iſt, ein ſehr ernſthaftes Beſtreben, den Wohlſtand des Landes zu befördern, bemerkt haben: es kan ihm nicht entgangen ſeyn, daß dieſe Regierung eifrig bemüht war, die

Misbräuche, die ſich in den Staat eingeſchlichen hatten, auf vielen Seiten ganz zu heben, auf vielen beträchtlich zu mildern, und daß ſelbſt die uneingeſchränkte Macht des Souverains über die Perſonen der Unterthanen, die allerdings mit Freyheit und Gerechtigkeit ganz unverträglich war, in der Ausübung von Tage zu Tage gelinder wurde. Weit entfernt, Verbeſſerungen von ſich zu weiſen, war dieſe Regierung vielmehr in einem tadelhaften Grade geneigt, allen Projekten und Projektanten, die Verbeſſerung im Schilde führten, Gehör zu geben. Nur zu ſehr begünſtigte man den Geiſt der Neuerung, der zeitig genug die, welche ihn genährt hatten, anfiel und niederbohrte. Es iſt blos kalte und nackende Gerechtigkeit die man dieſer gefallnen Regierung widerfahren läßt, und nichts weniger als Schmeicheley, wenn man ſagt, daß ſie viele Jahre vor ihrem Ende mehr durch Leichtſinn und Uebereilung in ihren wohlgemeynten Entwürfen, als durch Mangel an Aufmerkſamkeit und an Patriotiſmus gefehlt hat. Die Regierung von Frankreich in den letzten 15 oder 16 Jahren mit einer weiſen und wohl organiſirten Staatsadminiſtration aus dieſer oder irgend einer andern Periode vergleichen, hieße offenbar unredlich raiſonniren. Aber wenn man ſie, es ſey in Rückſicht auf Verſchwendung in den Ausgaben, es ſey in Rückſicht auf Strenge in der Ausübung der Gewalt mit einer der vorhergehenden vergleicht, ſo werden unbefangne Richter gar bald einſehen, wie es mit der Gewiſſenhaftigkeit derer beſchaffen iſt, die unaufhörlich von der Bereicherung der Günſtlinge, von dem Aufwande des Hofes, oder von den Gräueln der Baſtille — unter Ludwig dem XVI ſprechen.

Ob das Syſtem, wenn es anders ein Syſtem heißen kan, was jetzt auf den Ruinen dieſer alten Monarchie empor ſteigt, für die Bevölkerung und den Wohlſtand des Landes, deſſen es ſich angenommen hat, beſſer als vorhin geſchehen iſt, ſorgen wird, bleibt zum wenigſten ein zweifelhafter Punkt. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß dieſes Land, anſtatt bey der Veränderung zu gewinnen, eine ganze Reihe von Jahren nöthig haben wird, um ſich nur ſo weit von den Wirkungen dieſer philoſophi-

ſchen Revolution zu erholen, daß es ſeine vorigen Kräfte wieder erlangt. Wenn Dr. Price für gut finden ſollte, uns einige Jahre ſpäter mit einer Berechnung der Volksmenge in Frankreich zu beſchenken, ſo wird er ſchwerlich ſein Mährchen von den 30 Millionen Seelen, wie er ſie im Jahr 1789 berechnete, oder die Schätzung der Nationalverſammlung in eben dem Jahre, die auf 26 Millionen ging, oder auch nur Herrn Neckers 25 Millionen von 1780 wieder finden. Die Auswanderungen aus Frankreich ſind ungeheuer: ganze Schaaren haben dies wollüſtige Clima und dieſe verführeriſche Circeiſche Freyheit verlaſſen, und ihre Zuflucht zu den gefrornen Regionen, und dem brittiſchen Deſpotiſmus von Canada genommen.

Bey dem jetzigen gänzlichen Verſchwinden alles baaren Geldes ſollte wohl niemand glauben, daß noch von dem nehmlichen Lande die Rede wäre, in welchem der Finanzminiſter vor wenig Jahren 600 Millionen klingender Münze zu entdecken im Stande war. Nach dem Anblick zu urtheilen, den es jetzt darbietet, möchte man auf die Vermuthung gerathen, daß es ſich einige Jahre unter der beſondern Aufſicht der gelehrten Akademiker von Laputa und Balnibarbi befunden hatte *). Schon hat die Bevölkerung von Paris ſo abgenommen, daß Herr Necker den Betrag der Getreydevorräthe, die zum Unterhalt dieſer Stadt erforderlich ſind, der Nationalverſammlung um ein Fünftheil geringer angab, als er ſonſt geweſen war. Man behauptet allgemein, daß hunderttauſend Menſchen in Paris ohne Arbeit ſind, obgleich dieſe Stadt der Sitz des gefangnen Hofes und der Nationalverſammlung geworden iſt. Nichts ſoll, wie man ſagt, dem empörenden und eckelhaften Schauſpiel gleich kommen, welches die Betteley in dieſer Hauptſtadt aufſtellt. Die Verhandlungen der Nationalverſammlung ſelbſt laſſen keinen Zweifel über dieſen Gegenſtand. Sie hat der Abſtellung des Bettelns einen eignen Ausſchuß gewid-

*) S. Swift's Gullivers Travels, wo der Zuſtand ſolcher Länder, die durch Philoſophen regiert werden, meiſterhaft geſchildert wird. A. d. V.

met. Sie hat zum erſtenmale eine Taxe zur Unterhaltung der Armen ans Licht gebracht, und auf den öffentlichen Rechnungen von dieſem Jahr prangen unermeßliche Summen, die dieſem Gegenſtande angeblich gewidmet ſind. — Mittlerweile ſind die Anführer geſetzgebender Clubs und Caffeehäuſer von Bewunderung ihrer eignen Weisheit und Geſchicklichkeit trunken. Sie ſprechen mit gränzenloſer Verachtung von der ganzen übrigen Welt. Sie verſichern dem Volk, um es über die Lumpen zu tröſten, in die ſie es gekleidet haben, daß ſie aus ihm eine philoſophiſche Nation gemacht hätten, und thun ihr äußerſtes, um bald durch politiſche Quackſalberkünſte, durch Aufzüge, Feſte und lärmende Kinderſpiele, bald durch falſche Schreckensposten von Verſchwörungen und Anfällen, das Geſchrey der Nothleidenden zu betäuben, und das Auge des Beobachters von dem Elend und den Ruinen des Staats abzulenken. Eine brave Nation wird unſtreitig Freyheit von ehrenvoller Armuth begleitet, begüterter und entehrender Sklaverey vorziehen. Aber, ehe ein ſo hoher Preis, als der Wohlſtand eines Landes iſt, bezahlt wird, muß man gar feſt verſichert ſeyn, daß es wahre Freyheit iſt, die man kauft, und daß ſie um keinen andern Preis zu erhalten ſtand. Indeſſen wird in meinen Augen die Freyheit immer ſehr zweydeutig ſeyn, die nicht Weisheit und Gerechtigkeit an ihrer Seite, und Glückſeligkeit und Ueberfluß in ihrem Gefolge hat.

Die Schutzredner dieſer Revolution begnügen ſich nicht damit, die Fehler ihrer alten Regierung ins Unendliche vergrößert darzuſtellen: ſie untergraben den guten Ruf ihres Vaterlandes elbſt, indem ſie die Claſſen der Nation, die natürlicher Weiſe die Aufmerkſamkeit der Fremden am meiſten auf ſich zogen, nemlich die Geiſtlichkeit und den Adel, als Gegenſtände des Abſcheus ſchildern. Wären dieſe Schilderungen nichts mehr und nichts weniger als Libelle, ſo möchte es ſo viel nicht zu ſagen haben. Aber die Folgen davon ſind die ſchrecklichſten. Hätte der franzöſiſche Adel, der alle große Landbeſitzer im Reiche in ſich ſchloß, und alle Officiere für die Armeen lieferte, jenem deutſchen Adel im mittlern Zeitalter, wider den ſich die Hanſee-Städte zur Bedek-

kung ihres Eigenthums verbünden mußten, ähnlich geſehen — wäre er den Orſini und Vitelli in Italien gleich geweſen *), die aus ihren befeſtigten Räuberhöhlen den Kaufmann und den Reiſenden anfielen — hätte er ſich, wie die Mamelucken in Egypten, oder wie die Nayrs auf der Küſte Malabar, betragen — dann, ich geſtehe es, durfte man es mit den Mitteln, durch welche man die Welt von einer ſolchen Laſt befreyete, ſo genau nicht nehmen. Man konnte über die Bildſäule der Billigkeit und der Barmherzigkeit für einen Augenblick den Schleyer werfen. Tief erſchüttert von dem Gefühl einer gebieteriſchen Noth, in welcher ſich die Sittlichkeit ſelbſt die Uebertretung ihrer Regeln gefallen läßt, um nur ihre höchſten Principien gerettet zu ſehen, hätten ſich die zärtlichſten Gemüther weggewandt, während daß Liſt und Gewalt dem Schattenſpiel eines eingebildeten höhern Standes, der die Menſchheit entehrte, indem er ſie verfolgte, ein Ende gemacht hätte. Wer auch noch ſo ſehr Blut und Verrätherey, und Gewaltthätigkeit haßt, würde bey dieſem Bürgerkriege der Laſter ein ſchweigender Zuſchauer geblieben ſeyn.

*) Die Orſini und Vitelli ſind berühmte Familien aus den unruhigen Zeiten der guelphiſchen und gibelliniſchen Faktionen — Jedermann kennt die Mamelucken, die Stütze und das Schrecken der orientaliſchen Regenten in den vergangnen Jahrhunderten. Eine lange Reihe von Fürſten aus ihrem Stamm, beherrſchte Egypten. Und obgleich Sultan Selim im Jahr 1517, ihrem Regiment ein Ende machte, ſo haben ſie doch noch bis auf den heutigen Tag einen mächtigen und für die andern Einwohner ſehr drückenden Einfluß in die ganze Regierung. — Die Nayres oder Naheres formiren eine der privilegirten Caſten auf der Küſte Malabar; das furchtbarſte unter ihren tyranniſchen Vorrechten iſt dies, daß es ihnen frey ſteht, einen gemeinen Mann (aus der Claſſe der Pouliats) der ihnen auf öffentlicher Straße nicht aus dem Wege gehen will, ſofort mit einem der Mordinſtrumente, die ſie beſtändig bey ſich führen, nieder zu machen. A. d. U.

Aber verdiente der privilegirte Adel der ſich vom Könige berufen, im Jahr 1789 zu Verſailles verſammelte, oder verdienten ſeine nachmaligen Deputirten, daß man ſie behandelte, wie die Mayrs oder Mameluck en dieſer, oder wie die Orſini und Vitelli der vergangnen Zeit? — Hätte ich damals eine ſolche Frage aufgeworfen, man würde mich für einen Wahnſinnigen gehalten haben. Was haben ſie denn nachher verbrochen, daß man ſie zu Tauſenden verjagte, daß man ſie wie wilde Thiere hetzte, ſie verſtümmelte, ſie folterte, ihre Familien zerſtreute, ihre Häuſer in Aſche legte, daß man ſelbſt ihren Stand abſchaffte, und gern das Gedächtniß deſſelben ausgerottet hätte, indem man ihnen befahl, ſogar die Namen, durch die ſie ſich bisher unterſchieden hatten, abzulegen? — Leſet die Inſtruktionen, die ſie ihren Repräſentanten gaben. Sie athmen denſelben Freyheitsgeiſt, ſie ſprechen eben ſo laut und dringend von Verbeſſerung, als die der andern Stände. Ihre Vorrechte in Anſehung der Abgaben hatten ſie freywillig aufgegeben, ſo wie der König vom Anfang an, allen fernern Anſprüchen auf ein uneingeſchränktes Recht, Taxen anzuordnen, entſagt hatte. Es war über die Nothwendigkeit einer freyen Conſtitution nur Eine Stimme in Frankreich. Die abſolute Monarchie hatte ihr Ende erreicht. Sie gab ohne Widerſtreben, ohne Zuckungen, ohne einen Seufzer den Geiſt auf. Alle Uneinigkeiten, alle Kämpfe, die nachher entſtanden, drehten ſich um die Frage: ob man eine deſpotiſche Volksregierung, oder eine Staatsverfaſſung, worin die Macht vertheilt, und abgewogen war, in Frankreich einführen ſollte. Es waren die Grundſätze einer brittiſchen Conſtitution über welche die triumphirende Parthey den Sieg davon trug.

Schon ſeit mehrern Jahren bemerkte ich, daß man zu Paris etwas darin ſuchte, das Andenken Heinrich des IV. zu vergöttern, und dieſer Sucht bis zu einer wahrhaft kindiſchen Uebertreibung nachhing *). Wenn irgend etwas einem die Luſt benehmen möchte,

*) Im Anfange der Revolution wurde Heinrich IV. nebſt Ludwig IX. und Ludwig XII. noch hin und wieder von

dieſe Zierde des königlichen Namens zu bewundern, ſo wären es ſolche aufgeblaſene Deklamationen treuloſer Lobredner. Gerade

der allgemeinen Verdammniß, die über alles, was König hieß, ausgeſprochen war, freygelaſſen — dieſes ehrenvolle Privilegium aber, und die ganze Vergötterung Heinrichs des IV. hatte ein Ende, als die franzöſiſchen Weiſen bey dem täglich zunehmenden Lichte ihrer Wiedergeburt klar und deutlich erkannten, daß es auch nicht Einen ihrer alten Regenten gab, der nicht den Titel eines Tyrannen verdiente. Von dieſem Augenblick an wurde Heinrich IV. mit Carl IX. in eine Claſſe geworfen.

Um nur eine einzige Probe von dem Tone, in welchem nach dieſer glorreichen Entdeckung über den vergötterten Heinrich geſprochen ward, anzuführen, ſetze ich hier eine Stelle aus einem, unter dem Titel: Chronique du mois, von Clavieres, Briſſot, Condorcet, Collot d'Herbois, Bonneville, Mercier, Guadet, und andern Männern dieſer Größe herausgegebnen Journal in ihrer originellen Treflichkeit her, weil ſie zugleich von den Principien und dem Styl der Volks-Schriftſteller, zugleich von dem Unſinn, der Frechheit, Zügelloſigkeit und Plumpheit, die in allen demokratiſchen Produkten aus der letzten Periode ohne Ausnahme herrſchen, eine ſchwache Vorſtellung geben kan: Es iſt die Rede von der Verlegung der Seſſionen der geſetzgebenden Verſammlung aus ihrem zeitherigen Reſidenzort in ein neu zu errichtendes Gebäude. Herr Bonneville ſpricht: „Nos derniers neveux, dignes de la liberté iront ſans. doute avec attendriſſement contempler une ſalle où les repréſentans d'un peuple libre, un inſtant à la hauteur de la nation dont ils avoient à conſacrer les volontés, decréterent la Monarchie ſans roi (!!) en faiſant retirer le nom royal des actes publics et du ſerment civique. Mais puiſqu'il faut enfin changer cet emplacement . . . ne vaudroit-il pas mieux élever une Rotonde, un Capitole a grands degrés ſur le terrain de la place Dauphine, et mettre en face de ce temple national (à la la place de Henri IV., qui a promis au peuple la poule au pot, et qui l'a trompé comme ſes ancêtres et ſes ſucceſſeurs,) la ſtatue de la liberté, la loi à la main, et à ſes pieds le canon d'alarmes? . . . . Elevez donc au ſein' de la cité libre un premier temple à la liberté dans l'univers. Que j'y voie bientôt les images de Moyſe, de Confucius, du fils de Marie,

die, welche ſich dieſes Kunſtgriffs am eifrigſten bedienten, beſchloſſen ihre Lobpreiſungen mit der Abſetzung ſeines Nachfolgers und Abkömmlings, eines Mannes, der bey einem eben ſo guten Charakter ſein Volk eben ſo ſehr liebte, als Heinrich IV., und der zur Heilung der alten Gebrechen des Staats unendlich mehr gethan hat, als jener große Monarch jemals that, und nach aller Wahrſcheinlichkeit jemals zu thun Willens war. Glücks genug für ſeine Lobredner, daß er es nicht iſt, mit dem ſie zu thun haben. Heinrich von Navarra war ein ſchlauer, entſchloßner und rüſtiger Fürſt. Er beſaß allerdings viel Menſchlichkeit und Sanftmuth, aber dieſe Menſchlichkeit und Sanftmuth durfte ſich ſeinem Vortheil nicht in den Weg ſtellen. Er ſuchte nie geliebt zu werden, wenn er nicht vorher dafür geſorgt hatte, daß man ihn fürchten mußte. Er führte eine milde Sprache, aber er handelte mit Kraft und Feſtigkeit. Er erſtritt und behauptete ſein Anſehen im Ganzen, und gab es nie anders als theilweiſe auf. Er verzehrte die Renten ſeiner Königlichen Macht auf eine großmüthige Weiſe: aber er hütete ſich, das Capital angreifen zu laſſen. Was ihm nach den Grundgeſetzen ſeines Reichs zukam, das ließ er nicht einen Augenblick fahren, und machte ſich kein Bedenken das Blut derer, die ihm Widerſtand leiſten wollten, oft im Felde, zuweilen auf dem Schaffott fließen zu laſſen. Weil er es verſtand, ſeinen Tugenden auch bey der undankbaren Rotte Reſpekt zu verſchaffen, hat er ſich ſogar den Beyfall ſolcher erworben, die er, hätten ſie zu ſeiner Zeit gelebt, in die Baſtille geſperrt, oder wie die Königsmörder behandelt hätte, welche er hängen ließ, nachdem er Paris durch Hunger zur Uebergabe gezwungen hatte.

de Solon, de Licurgue, de Gracchus et auſſi l'image de Brutus! O vous, qui êtes membres du département de Paris, connoiſſez donc vos devoirs et ſachez les remplir! Et comptez-vous pour rien les bénédictions de la terre, affranchie de ſes tyrans? — A. d. U.

Wenn es indeſſen dieſe Panegyriſten mit ihrer Bewunderung Heinrichs des IV. aufrichtig meynen, ſo ſollten ſie doch bedenken, daß ſie unmöglich größre Vorſtellungen von ihm haben können, als er vom franzöſiſchen Adel hatte, deſſen Tugend, Ehre, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Treue die Gegenſtände ſeiner beſtändigen Lobeserhebungen waren.

Doch der franzöſiſche Adel iſt ſeit Heinrichs Zeiten ausgeartet? — Es iſt möglich: aber daß es im hohen Grade geſchehen seyn ſollte, kan ich ſchlechterdings nicht annehmen. Ich behaupte nicht, Frankreich ſo genau zu kennen, als manche andre es kennen: aber ich habe mich, ſo lange ich lebe, bemüht, menſchliche Sitten und Charaktere kennen zu lernen: und wie könnte ich mich ſonſt erkühnen, auch nur mein geringes Scherflein zum Dienſt der Menſchen beytragen zu wollen! In dieſem Studium konnte ich nun wohl nicht leicht eine anſehnliche Claſſe der Menſchengattung überſehen, die nur wenige Meilen von den Ufern meines Vaterlandes entfernt wohnt. Nach meinen genauſten eignen Beobachtungen, verglichen mit meinen mühſamſten Nachforſchungen, beſtand der größte Theil des franzöſiſchen Adels aus Männern von edelm Stolz und zärtlichem Ehrgefühl ſowohl für ſich ſelbſt, als für ihren Stand, den ſie mit anhaltender und richterlicher Strenge, mehr als ich es in irgend einem andern Lande gefunden habe, bewachten. Sie waren in der Regel gebildet, dienſtfertig, liebreich und gaſtfrey; in ihrer Unterhaltung ungezwungen und offen: ihr Ton militäriſch, aber voll Anſtand: mit der Litteratur waren ſie wohl bekannt, und beſonders in den Schriftſtellern ihrer Nation beleſen. Viele gab es freylich unter ihnen, die über dieſe Schilderung weit erhaben waren. Ich ſpreche nur von der Gattung, die man am häufigſten antraf.

In ihrem Betragen gegen die untern Claſſen habe ich durchgehends Milde, und etwas mehr Vertraulichkeit bemerkt, als man ſie bey uns in dem Umgange zwiſchen Höhern und Niedrigern anzutreffen pflegt. Einen Menſchen, auch den allergeringſten und verachtetſten, zu ſchlagen, war ein faſt unbekanntes Ver-

gehen, und würde den Thäter ſehr entehrt haben. Beyſpiele von andern Mishandlungen gemeiner Leute waren ſelten, und von Angriffen auf Eigenthum oder perſönliche Freyheit, die ſich der Adel erlaubt hätte, habe ich nie gehört: auch würde eine Tyranney dieſer Art, da die Geſetze zur Zeit der alten Regierung in Anſehen ſtanden, keinem Unterthan erlaubt worden ſeyn. — Wenn ich ſie als Güterbeſitzer betrachtete, fand ich nichts tadelhaftes in ihrem Verfahren, ob ich gleich in den alten Verhältniſſen zwiſchen dem Gutsherren und den Unterthanen überhaupt vieles zu tadeln fand, und vieles geändert wünſchte. Wo ſie ihre Ländereyen verpachteten, bemerkte ich nie, daß ihre Contrakte mit ihren Pächtern drückend waren. Wo ſie die Pächter gegen einen Antheil an den Einkünften wirthſchaften ließen, wie es häufig geſchah, habe ich nie gehört, daß ſie nach Art des Löwen in der Fabel mit ihnen getheilt hätten. Der Landadel von Frankreich verfuhr ſicherlich in keiner Rückſicht härter, als der Landadel in England, ſicherlich in keiner Rückſicht drückender, als die bürgerlichen Güterbeſitzer in Frankreich. In den Städten beſaß der Adel keine Art von Gewalt: auf dem Lande nur geringe. Die eigentliche Staatsverwaltung, die wichtigſten Zweige der innern Adminiſtration waren nicht einmal in den Händen desjenigen Adels, den man gewöhnlich im Sinne hat, wenn man vom franzöſiſchen Adel ſpricht *). Die Finan-

*) Eine Bemerkung, die Jeder gemacht haben wird, der den unglücklichen Schickſalen dieſes Standes auch nur die Aufmerkſamkeit des Mitleids geſchenkt hat. Wären die Verfolgungen auf den Hofadel, der an der Regierung, mithin auch an den Fehlern der Regierung ſo mächtigen Antheil hatte, eingeſchränkt geweſen, ſo blieb doch, wenn gleich nicht immer ein hinreichender Grund, durchgängig ein leidlicher Vorwand bey dieſen Verfolgungen. Aber der unglückliche Landadel in den Provinzen, deſſen Häuſer verbrannt, deſſen Beſitzungen verwüſtet, deſſen Familien unmenſchlich gemordet wurden, der zu Hunderten und Tauſenden die Flucht ergreifen mußte, war ſo unſchuldig an allem, was die Könige von Frankreich verbrochen haben konnten, und mochte oft unter den Fehlern des alten Syſtems eben ſo ſehr gelitten haben, als der unterſte

zen, der drückendſte und fehlerhafteſte Theil der alten Regierung wurden nicht von den Männern verwaltet, welche das Schwerdt führten; ſie konnten alſo auch weder für die tadelhafte Anordnung, noch für die Misbräuche bey der Einhebung der Abgaben, verantwortlich ſeyn.

So wie ich mit gutem Grunde behaupte, daß die Adelichen keinen erheblichen Antheil an der Unterdrückung des Volks, da wo wahre Unterdrückung Statt fand, gehabt haben, eben ſo geſtehe ich offenherzig, daß ſie nicht frey von Fehlern waren. Eine lächerliche Nachahmung der tadelhafteſten Seite der engliſchen Manieren, die ihren urſprünglichen Charakter verwiſchte, ohne daß was ſie eigentlich anzunehmen Willens ſeyn mochten, an ihre Stelle zu ſetzen, hat ihnen unſtreitig Schaden gethan. Zügelloſigkeit der Sitten über die Jahre wo Ausſchweifungen verzeihlich ſind, hinausgetrieben, war unter ihnen gewöhnlicher als unter uns, und herrſchte unbezwinglicher (obgleich eben darum vielleicht weniger verderblich) weil mehr äußerer Anſtand ſie verhüllte. Sie überließen ſich zu ſehr jener ausgelaßnen Philoſophie, die ihren Untergang befördern half. Ein andrer Irrthum, in welchen ſie verfielen, ward ihnen noch verderblicher. Sie räumten denjenigen vom Bürgerſtande, welche dem Adel an Vermögen gleich, vielleicht überlegen waren, nicht ganz den Rang und das Anſehen ein, das man dem Reichthum, wenn man ihn auch nie der hohen Geburt gleich machen kan, in jedem Staat vernünftiger Weiſe zugeſtehen muß. Die Ariſtokratie der Geburt, und die Ariſtokratie des Vermögens waren zu ſorgfältig von einander abgeſondert, obgleich dieſe Trennung in Deutſchland und vielen andern Ländern noch weit merklicher iſt. Vorzüglich war es eine harte Ausſchließung, daß der Eintritt in die Armee ſchlechterdings jedem, der nicht von Familie war, verweigert wurde.

Bürger im Lande. Es iſt indeſſen längſt bekannt, daß der Fanatiſmus in jeder Geſtalt, der politiſche ſo gut als der religiöſe, nichts mit größrer Wuth bekriegt, als Namen. A. d. U.

Dieſe Abſonderung halte ich für eine der vornehmſten Urſachen der Zerſtöhrung des alten Adels. Am Ende war ſie doch aber nichts als ein Irrthum, der auf Meynungen beruhte, und den andre dagegen ſtreitende Meynungen aufgehoben haben würden. Mit einer fortdaurenden geſetzgebenden Verſammlung, welche dem Bürgerſtande einen gerechten Antheil an der öffentlichen Macht geſichert hätte, würde bald alles verſchwunden ſeyn, was beleidigend und gehäßig in dieſen Diſtintionen war: und die Mannichfaltigkeit von Beſchäftigungen, und neuen Zwecken, welche eine gute Conſtitution veranlaſſen mußte, würde ſelbſt die Fehler in dem ſittlichen Charakter des Adels verbeſſert haben.

Dieſes ganze Zetergeſchrey über den Adel iſt das Kunſtwerk einer Parthey, und weiter nichts. Durch Geſetze, Meynungen und uralte Gebräuche ſeines Vaterlandes, wären ſie gleich aus eingewurzelten Vorurtheilen entſprungen, geehrt, ſelbſt weſentlich begünſtiget zu ſeyn, hat nichts an ſich, das Abſcheu und Erbitterung bey irgend einem vernünftigen Menſchen erregen könnte. Auch die Anhänglichkeit an ſolche Vorrechte kan man denen, welche ſie beſitzen, nimmermehr zum Verbrechen machen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher jeder das, was er einmal das Seinige genannt, und worin er ſeine Glückſeligkeit gefunden hat, zu erhalten ſucht, und vertheidigt, iſt eine von den großen Schutzwehren gegen Ungerechtigkeit und Tyranney, die die Natur in unſre Bruſt pflanzte. Sie hat die Wirkungen eines Inſtinkts, der das Eigenthum bewahrt, und menſchlichen Verbindungen eine dauerhafte Geſtalt ſichert. Wo liegt hier das Empörende? Der Adel iſt ein köſtlicher Schmuck der bürgerlichen Geſellſchaft. Er iſt das corinthiſche Capitäl wohlgeordneter und gebildeter Staaten. Omnes bonae nobilitati ſemper favemus war der Ausſpruch eines redlichen und weiſen Mannes. Es iſt in der That eins von den Kennzeichen eines freygebohrnen und wohlwollenden Gemüths, dem Adel mit einer gewiſſen partheyiſchen Vorliebe zugethan zu ſeyn. Der muß kein adelndes Princip in ſeinem eignen Herzen fühlen, der den

Wunſch hegen kan, alle die kunſtreichen Maſchinen, die wir erſonnen haben, um der luftigen Meynung einen Körper, der flüchtigen Achtung eine beharrliche Geſtalt zu geben, dem Erdboden gleich zu machen. Nur ein hämiſcher, boshafter, misgünſtiger Charakter, ohne Geſchmack am Weſen, ohne Freude an irgend einer Abbildung, an irgend einem Schattenriſſe des Verdienſtes kan den unverſchuldeten Fall deſſen, was lange in Glanz und Ehren geblüht hat, mit Frohlocken anſehen. Ich ſehe nicht gern, wenn irgend etwas zerſtöhrt, irgendwo eine leere Stelle in dem geſellſchaftlichen Ganzen hervorgebracht, irgendwo die Oberfläche des Staats mit Ruinen bedeckt werden muß. Es gereichte mir daher nicht zum Misvergnügen, daß mir meine Unterſuchungen und Beobachtungen keine ſolche Fehler an dem franzöſiſchen Adel offenbart hatten, die alle Hoffnung auf Verbeſſerungen niedergeſchlagen, keine ſolche Misbräuche die mich beſorgt gemacht hätten, daß je der Gedanke an eine gänzliche Aufhebung des Standes Eingang finden würde. Der franzöſiſche Adel verdiente keine Beſtrafung. Herabſetzung aber iſt Beſtrafung.

Es diente mir nicht weniger zur Beruhigung, daß mir meine Nachforſchungen in Anſehung der Geiſtlichkeit ein ähnliches Reſultat gaben. Für mich iſt es nie eine erfreuliche Neuigkeit, wenn ich höre daß ganze große Innungen und Geſellſchaften unheilbar verderbt ſind. Indeſſen bin ich äußerſt hartgläubig, wenn man von denen, die man eben im Begriff ſteht zu plündern, Böſes ſagt. Ich bin ſehr geneigt, die Laſter für erdichtet, oder für übertrieben zu halten, deren Ahndung mit Vortheil für den Richter verknüpft iſt. Ein Feind iſt ein ſchlechter Zeuge: ein Räuber iſt ein ſchlechtrer. Es gab in dieſem Stande unläugbar Fehler und Misbräuche, und es mußte deren geben, weil er von alter Stiftung, und wenig unter Aufſicht geweſen war. Aber in den einzelnen Gliedern deſſelben fand ich keine Verbrechen, welche die Confiskation ihres Vermögens, oder jene grauſamen Beſchimpfungen und Erniedrigungen, oder jene unerhörte Verfolgung verdient hätten, die man, ohne

auch nur einer Reform zu gedenken, gegen ſie ergehen ließ.

Wäre dieſe neue Religionsverfolgung auf irgend eine vernünftige Weiſe zu rechtfertigen geweſen, ſo würden die atheiſtiſchen Broſchürenſchreiber, welche allemal die Trompete blieſen, wenn der Pöbel zum Raube aufgerufen werden ſollte, nicht unterlaſſen haben, bey den Vergehungen der jetzt lebenden Geiſtlichkeit mit Wohlgefallen zu verweilen. Dies thaten ſie aber nicht. Sie ſahen ſich genöthigt, Beyſpiele von Unterdrückungen und Verfolgungen, zu welchen dieſer Stand die Anleitung oder die Gelegenheit gegeben hat, aus den Geſchichten verfloßner Jahrhunderte, die ſie mit teufliſcher Induſtrie gebrandſchatzt haben, hervor zu wühlen, um damit nach Grundſätzen einer höchſt vernunftwidrigen, und eben darum höchſt ungerechten Wiedervergeltung, ihre eignen Verfolgungen und ihre eigne Grauſamkeiten zu entſchuldigen. Nachdem ſie alle andre Genealogien und alle andre Familienkennzeichen ausgerottet hatten, haben ſie eine Art von Stammbaum für die Verbrechen erfunden. Es iſt ſchon eine große Unbilligkeit, Menſchen für die Vergehungen ihrer wirklichen Vorfahren zu züchtigen: aber auf den Grund einer bloßen Erdichtung des Rechts, einer bloß methaphoriſchen Verwandſchaft zwiſchen den ehmaligen und jetzigen Gliedern einer Communität, die zu beſtrafen, welche an ſtrafbaren Handlungen keinen andern Antheil hatten, als daß ſie mit den Verbrechern einerley Namen führen, und zu einerley Stande gehören — das iſt eine Verfeinerung der Grauſamkeit, die der Philoſophie dieſes erleuchteten Jahrhunderts aufbehalten war. Die Nationalverſammlung ließ ihre Strafgerichte über Menſchen ausbrechen, welche die Gewaltthätigkeiten der Geiſtlichen früherer Zeiten gerade ſo verabſcheuen, als es ihre gegenwärtigen Verfolger nur immer thun können, und welche ihre Geſinnungen hierüber eben ſo laut und eben ſo ſtark ausdrücken würden, wenn ſie nicht allzudeutlich bemerkten, was das einzige Ziel aller dieſer Deklamationen iſt.

Wenn Corporationen unſterblich ſeyn ſollen, ſo können ſie es nur für das Wohl ihrer Mitglieder, nie für ihre Beſtrafung ſeyn. Völker ſind ſelbſt nichts anders, als große Corporationen. Nach jenen unnatürlichen Grundſätzen müßten wir Engländer uns berechtiget halten, einen unverſöhnlichen Krieg gegen alle Franzoſen zu führen, um uns wegen der Uebel die ſie uns in verſchiedenen Perioden unſrer ehmaligen Kriege zugefügt haben, zu rächen. Von der andern Seite könnten ſich die Franzoſen vollkommen befugt glauben, von jedem Engländer Genugthuung wegen des vielfachen Elends zu fordern, welches unſre Könige durch ihre ungerechten Einfälle in Frankreich angerichtet haben. Wir hätten gerade eben ſo viel Grund, einer den andern zu vertilgen, als die Nationalverſammlung hat, wenn ſie Tauſende ihrer Landsleute verfolgt, und die Vergehungen andrer gleiches Namens, die lange vor ihnen lebten, an ihnen zu ahnden vorgiebt.

Wir ſchöpfen aus der Geſchichte den moraliſchen Unterricht nicht, den ſie uns darbietet. Im Gegentheil, wir ſetzen uns durch eine unbehutſame Behandlung derſelben in Gefahr, unſern Charakter dadurch zu verderben, und unſre Glückſeligkeit zu zerſtöhren. Die Geſchichte hat uns ein unermeßliches Buch zu unſrer Belehrung aufgeſchlagen, worin der Stoff zu künftiger Weisheit aus den vergangnen Irrthümern und Schwachheiten des menſchlichen Geſchlechts bereitet wird. Verkehren wir ihre Abſicht, ſo kan ſie leicht zu einem Magazin tödtlicher Angriffs- und Vertheidigungswaffen für Partheyen aller Art in Kirche und Staat dienen; ſie kan Zwiſtigkeiten und Erbitterungen aufrecht erhalten, oder gar erwecken, und den Gräueln bürgerlicher Fehden eine ewige Nahrung darreichen. Der größte Theil der Geſchichte enthält die Schilderungen des mannichfaltigen Elends, welches Stolz, Ehrſucht, Geiz, Rachgier, blinde Luſt, Empörungsgeiſt, Heucheley, ausſchweifender Eifer, und das ganze Heer der ungezügelten Neigungen über die Welt gebracht haben, die in der großen Geſellſchaft eben ſo hauſen, wie ſie — — —

. . . . in finſtern Stürmen
Der kleinen Hütte Frieden wild zerſtöhren,
Und jede holde Blume dieſes Lebens
In blinder Wuth zerknicken. . .

Jene Laſter ſind die Urſach dieſer Stürme; Religion, Moral, Geſetze, Privilegien, Freyheit und Menſchenrechte ſind der Vorwand. Der Vorwand liegt allemal in irgend einem trüglichen Schein eines weſentlichen Guts. Wollt ihr die Menſchen dadurch von Tyranney und Aufruhr befreyen, daß Ihr die Wurzeln alles deſſen, was jene treuloſen Leidenſchaften zum Deckmantel gebrauchen können, aus ihren Gemüthern reißt? — Dann würdet Ihr ihnen das koſtbarſte rauben, das ihnen die Natur verliehen hat. So wie jene Gegenſtände den Vorwand zu großen öffentlichen Jammerſcenen hergeben, ſo ſind die gewöhnlichen Helden und Inſtrumente in ſolchen Trauerſpielen — Könige, Prieſter, Senate, Parlamente, Nationalverſammlungen, Richter und Feldherrn. Wollt Ihr das Uebel dadurch heben, daß Ihr Euch entſchließt, keine Monarchen, keine Staatsbeamten, keine Religionslehrer, keine Ausleger der Geſetze, keine Officiere, keine öffentliche Verſammlungen mehr zu dulden? Aendert immerhin die Namen: die Sache muß unter einer oder der andern Geſtalt fortdauern. Eine gewiſſe Maſſe von Macht muß ſchlechterdings in der Geſellſchaft vorhanden ſeyn, in welchen Händen ſie ſich auch befinden, unter welchem Titel ſie auch erſcheinen mag, Wahre Weisheit wird ihre Arzneyen auf die Laſter, nicht auf die Namen richten: auf die bleibenden Urſachen der Uebel, nicht auf die Organe, durch die ſie hier oder dort wirken, und auf die vorübergehenden Formen, in denen ſie ſich zeigen. Jedes andre Verfahren verräth einen Menſchenkenner im todten Buchſtaben, und einen Stümper in der lebendigen Ausführung. Selten haben zwey Zeitalter in dem, was ſie verderbliches thaten, einerley Methode befolgt, und einerley Vorwand benutzt. So arm an Erfindungen iſt die menſchliche Bosheit nicht.

Indem Ihr noch über ihr Gewand vernünftelt, iſt das Gewand längſt abgelegt: das nemliche Laſter, das Ihr vertilgen wollt, nimmt einen neuen Körper an. Der Geiſt wandert hinüber: und weit entfernt, ſeine Lebenskraft bey der Veränderung der Geſtalt einzubüßen, tritt er vielmehr ſeine neue Laufbahn in aller Friſche und Fülle einer verjüngten Thätigkeit an: er zieht umher, er verwüſtet Eure Länder, während daß Ihr ſein Gerippe zum Richtplatz ſchleppt, oder ſein leeres Grabmal darnieder reißt. Ihr mahlt Euch tauſend Schreckenbilder von Geiſtern und Geiſter-Erſcheinungen, unterdeſſen daß jeder Winkel Eures Hauſes voll von unfabelhaften Räubern iſt. So geht es allen denen, die nur an der äußern Rinde und Schaale der Geſchichte nagen, und ſich einbilden, ſie kämpften mit Intoleranz, Stolz und Grauſamkeit, wenn ſie die verworfnen Grundſätze abgelebter Partheyen verdammen, da ſie doch dieſelben gehäſſigen Laſter, womit jene die Welt vergifteten, in andern, vielleicht in ſchlechtern Faktionen gut heißen und unterſtützen.

Die Bürger von Paris hatten ſich in vergangnen Zeiten zu willigen Werkzeugen gebrauchen laſſen, um die Anhänger Calvins in jener auf ewig gebrandmarkten Bartholomäusnacht umzubringen. Was würde man ſagen, wenn es jemanden einfiele den Pariſern jetzt die Gräuel jener Zeiten vergelten zu wollen? Dahin hat man ſie freylich gebracht, daß ſie dieſe Mordſcenen verabſcheuen. Sie gegen dieſe alten Schandthaten aufzubringen, das war den Volksführern und Volkspredigern, da ſie nun kein Intereſſe mehr dabey hatten, den Leidenſchaften des Volks dieſe Richtung zu geben, ein leichtes. Aber nichts deſto weniger ſuchen ſie noch immer die nemlichen blutdürſtigen Geſinnungen zu nähren, die ſolche Schandthaten erzeugten. Nur vor wenig Tagen ließen ſie jenes Blutbad zur Unterhaltung der Nachkommenſchaft derer, die es verübt hatten, auf dem Theater vorſtellen *).

*) In dem Trauerſpiel: Carl IX. von Chenier. Anmerk. des Ueberſ.

In dieſer tragiſchen Poſſe mußte der Cardinal von Lothringen in ſeinem geiſtlichen Ornat erſcheinen, und das Signal zum allgemeinen Morde geben. War die Abſicht bey dieſem Schauſpiel etwa, in den Pariſern Widerwillen gegen Verfolgung und Blutvergießen zu wecken? — Nein! man wollte ſie lehren, ihre eignen Geiſtlichen zu verfolgen. Indem man ihnen Abſcheu gegen alles was Prieſter heißt, einflößte, wollte man ſie aufmuntern, mit verdoppelter Luſt die Vernichtung eines Standes zu befördern, der, wenn er überall exiſtiren ſoll, nicht allein unverletzbar, ſondern auch hochverehrt exiſtiren muß. Man wollte ihren Cannibalen-Appetit, (der längſt bis zum Ekel geſättiget ſeyn konnte) durch Abwechſelung von Leckerbiſſen anfriſchen: man wollte ſie zu neuen Mordthaten aufgelegt erhalten, wenn die Guiſen dieſer Tage ihrer bedürfen ſollten. Eine Verſammlung, in welcher eine Menge von Geiſtlichen und Prälaten ſaß, mußte es mit anſehen, daß dies ſchmähliche Schauſpiel dicht vor ihrer Thür gegeben ward. Der Verfaſſer des Stücks wurde nicht auf die Galeeren, die Schauſpieler wurden nicht ins Zuchthaus geſchickt. Nicht lange nachher wagten es dieſe Schauſpieler ſogar, an den Schranken der Nationalverſammlung um Zulaſſung zu verſchiedenen Gebräuchen einer Religion zu bitten, die ſie öffentlich zur Schau geſtellt hatten, wagten es, ihr freches Angeſicht im Volks-Senat zu zeigen, während daß der Erzbiſchof von Paris, der ſeine Gemeine nur durch Gebete und Segnungen an ſein Amt, und nur durch Wohlthaten an ſeinen Reichthum erinnert hatte, ſein Haus verlaſſen, und vor ſeiner Heerde (als wären es reißende Wölfe) fliehen mußte, weil doch — ein wichtiger Grund zur Verdammniß! — im ſechzehnten Jahrhundert der Cardinal von Lothringen ein Rebell und ein Mörder war.

Dies ſind die Folgen eines verkehrten Gebrauchs der Geſchichte, das Werk derer, die zu einer und derſelben ſträflichen Abſicht alle Zweige des menſchlichen Wiſſens verfälſcht haben. Die aber, welche in einer freyern Atmoſphäre auf den reinen Höhen der Vernunft athmen, wo Jahrhunderte vor ihren Augen ausgebreitet liegen, und die entfernteſten Gegenſtände in die

hellſten Vergleichungspunkte an einander rücken, wo kleine Namen verſchwinden, wo die Kennzeichen kleiner Partheyen verwiſcht ſind, und wohin nichts reichen kan als der innre Gehalt, der ſittliche Werth der menſchlichen Handlungen — die werden den Volkslehrern des Palals Royal ſagen: der Cardinal von Lothringen war der Mörder des 16ten Jahrhunderts: Euch ward der Ruhm, die Mörder im 18ten zu ſeyn, und dies iſt der einzige Unterſchied zwiſchen Euch und ihm. Aber hoffentlich wird die beſſer verſtandne und beſſer benutzte Geſchichte im 19ten Jahrhundert einer beſſern Nachkommenſchaft gerechten Abſcheu gegen beyde barbariſche Zeitalter einflößen. Sie wird künftige Prieſter und künftige Staatsmänner warnen, an den ſpekulirenden und harmloſen Atheiſten künftiger Zeiten die Miſſethaten nicht zu ahnden, welche in dieſem Augenblick die praktiſchen Eiferer und wüthenden Fanatiker dieſer unglücklichen Sekte begehen, deren Anhänger in ihrem ruhigen Zuſtande die härtſte aller Strafen und mehr Qualen als Strafe ſchaffen kan, blos darin finden — daß ſie ihre Anhänger ſind. Sie wird unſre ſpätſten Enkel lehren, weder Religion noch Philoſopie darum zu verfolgen, weil verruchte Heuchler einen ſchnöden Misbrauch mit dieſen beyden unſchätzbaren Gütern getrieben haben, die uns der allgemeine Vater alles Guten, der die Menſchengattung ſichtbar und unabläßig ſchützt und verſorgt, in der Fülle ſeiner höchſten Gnade verlieh.

Hätte das Verderbniß der franzöſiſchen Geiſtlichkeit jene billigen Gränzen überſchritten, die man der menſchlichen Schwachheit und gewiſſen Standesfehlern, ohne die es vielleicht keine Standestugenden geben könnte, einräumen muß, ſo würde ſich allerdings, wenn gleich kein Laſter des Unterdrückten die Ungerechtigkeit des Unterdrückers rechtfertigen kan, unſre natürliche Erbitterung gegen die Tyrannen, die in ihren Strafurtheilen Maß und Ziel überſahen, einigermaßen vermindern. Einem Geiſtlichen, von welcher Claſſe er auch ſey, verzeihe ich gern eine gewiſſe Anhänglichkeit an ſeine Meynungen, einen gewiſſen zudringlichen Eifer dieſe Meynungen

auszubreiten, eine gewiſſe Vorliebe für ſein Amt und ſeinen Stand, einen Hang die gemeinſchaftlichen Vortheile dieſes Standes zu befördern, und die ſo äußerſt natürliche Geneigtheit, diejenigen mehr zu lieben, welche ſeinen Lehren ein aufmerkſames Ohr leihen, als die, welche ſie verachten und verſpotten. Ich verzeihe dies alles, weil ich ein Menſch bin, der mit Menſchen zu thun hat, und weil ich mich wohl hüten werde, durch einen Exceß von Toleranz in die größte aller Intoleranzen zu verfallen. Ich muß menſchliche Gebrechen ſo lange ertragen, bis ſie zu Verbrechen heran wachſen.

Unſtreitig muß dem natürlichen Fortſchritt der menſchlichen Leidenſchaften von Schwachheit zum Laſter, durch Wachſamkeit und Feſtigkeit vorgebeugt werden. Aber iſt es wahr, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit ſchon die Gränzlinie der verzeihlichen Fehler überſprungen hatte? — Nach dem durchgängigen Styl der neuern franzöſiſchen Schriften zu urtheilen, müßte die Geiſtlichkeit ſchlechterdings eine Art von Ungeheuer geweſen ſeyn, ein ſchreckliches Gemiſch von Aberglaube, Unwiſſenheit, Trägheit, Argliſt, Geiz und Tyranney. Aber iſt dieſe Schilderung gegründet? Iſt es wahr, daß der Wechſel der Zeiten, die Endſchaft ſo manches ſauren Kampfs, die ſchmerzhafte Erfahrung aller der Uebel, welche der Parthey geiſt gebiehrt, nicht den geringſten wohlthätigen Einfluß auf ihre Gemüther gehabt hätten? Iſt es wahr, daß ſie noch täglich Eingriffe in die Rechte der bürgerlichen Macht thun, daß ſie den innern Frieden ihres Vaterlandes ſtöhren, und den Gang ſeiner Regierung aufhalten, oder lähmen? Iſt es wahr, daß die Geiſtlichkeit unſrer Zeiten alle andern Stände mit eiſerner Hand nieder drückt, und an allen Orten die Flammen einer wilden Verfolgung aufgehen läßt? Haben die Geiſtlichen unſrer Tage ſich jede Art von Betrug erlaubt, um ihre Beſitzungen zu vergrößern? Haben ſie ſich auf den Gütern, die ihnen mit vollem Recht gehörten, ungerechte Behandlungen der Unterthanen zu Schulden kommen laſſen? Oder haben ſie durch übertriebne Strenge ihr Recht bis zur Un-

gerechtigkeit hinauf geſchraubt, und ihre rechtmäßige Anſprüche in Erpreſſungen verwandelt? — Hatten ſie, wo ſie keine Macht beſaßen, die Laſter derer, welche den Mächtigern beneideten? Loderte in ihnen der Geiſt einer ungeſtümen Streitſucht? Waren ſie, von der Begierde nach geiſtlicher Herrſchaft gepeiniget, jeden Augenblick bereit, die Obrigkeit ins Angeſicht zu ſchlagen, die Kirchen ihrer Gegner zu verbrennen, ihre Prieſter nieder zu hauen, ihre Altäre umzureißen, und ſich auf den Trümmern geſtürzter Staaten den Weg zu einem neuen Reich zu bahnen, indem ſie die Menſchen bald durch Schmeicheleyen bald durch Drohungen ihren bürgerlichen Pflichten untreu machten, und ſie zu blinder Unterwerſung unter ihr geheiligtes Anſehen lockten, mit einer Bitte um Duldung anfingen, und mit dem frevelhaftſten Misbrauch der Gewalt endigten? —

Dies waren die Fehler die man in vorigen Zeiten einem großen Theil der Geiſtlichkeit aller Religionspartheyen in Europa vorwarf, und nicht ohne Grund vorwarf.

Wenn es aber ganz unläugbar iſt, daß dieſe Fehler in Frankreich, wie in andern Ländern eher ab- als zugenommen haben, ſo ſollte man auch nach den gemeinſten Regeln der Billigkeit, anſtatt der jetzigen Geiſtlichkeit die Verbrechen andrer Menſchen, und die gehäßigen Laſter verfloßner Zeiten anzurechnen, ſie vielmehr in ihrem Beſtreben, einen Charakter der ihre Vorgänger verunſtaltete, abzulegen, und Sitten, die mit ihrem erhabnen Amt verträglicher ſind, anzunehmen, ermuntern, unterſtützen und preiſen.

Als ich Gelegenheit hatte, Frankreich gegen das Ende der Regierung des vorigen Königs zu beſuchen, war die Geiſtlichkeit einer der vorzüglichſten Gegenſtände meiner Neugierde Nach den Erwartungen, zu denen mich verſchiedne neuern Schriftſteller geſtimmt hatten, hätte ich allenthalben die heftigſten Klagen über dieſen Stand hören müſſen: und ich bemerkte nicht einmal Unzufriedenheit mit demſelben, weder von Seiten der Regierung, noch von Seiten der Privatleute. Bey näherer Unterſuchung fand ich an den Geiſtlichen durchgängig.

Perſonen von ſanfter Denkungsart und anſtändigen Sitten, die Kloſter- und Stiftsgeiſtlichkeit von beyden Geſchlechtern nicht ausgenommen. Ich bin nicht ſo glücklich geweſen, eine große Anzahl von Pfarrern kennen zu lernen: aber ſie wurden mir allgemein als Männer von ſehr guter Moralität und großer Treue in ihrem Beruf geſchildert. Mit einigen von der höhern Geiſtlichkeit bin ich perſönlich bekannt worden: von den übrigen aus dieſer Claſſe habe ich ſehr ſichre und authentiſche Nachrichten gehabt. Sie waren faſt ohne Ausnahme Männer von hoher Abkunft. Sie waren in vielen Stücken andern ihres Standes vollkommen ähnlich; und wo Verſchiedenheit obwaltete, da war ſie zu ihrem Vortheil. Ihre Erziehung war vollſtändiger, als die Erziehung des militäriſchen Adels, ſo, daß es ihnen weder an den Kenntniſſen, die ihr Berufsgeſchäft vorausſetzte, noch an der Würde fehlte, die die Aufrechthaltung ihres Anſehens erforderte. Sie ſchienen mir in höherm Grade als ich es je an Geiſtlichen bemerkte, hellſehend und freymüthig: Weltmänner von der edelſten Gattung, weder aufgeblaſen noch kriechend in ihren Manieren, und in ihrem ganzen Betragen. Sie ſchienen mir eine wirklich hervorragende Claſſe auszumachen *), in der man ohne viele Ver-

*) Wenn es einer Beſtätigung dieſes Urtheils bedarf, ſo werfe man nur einen Blick auf die zahlreichen Mitglieder der höhern Geiſtlichkeit, die in der conſtituirenden Nationalverſammlung bis auf die Zeit da die Religionsverfolgung ausbrach, ſo glänzende Stellen bekleideten, und erinnre ſich der Erzbiſchöfe von Aix, von Toulouſe, von Bordeaux, von Rouen, der Biſchöfe von Langres, von Laon, von Chartres, von Clermont, von Nancy, und ſo vieler andern, deren Namen jetzt unter dem Schutthaufen der allgemeinen Zerſtörung begraben liegen, die aber die unbeſtechliche Geſchichte früh oder ſpät wieder in ihr verdientes Licht ſtellen wird. „Die Verbannung ſolcher Männer“ ſagt Burke in einem vortreflichen Briefe den er ungefähr ein Jahr nach der Erſcheinung dieſes Werks an den Erzbiſchof von Aix ſchrieb, „iſt hinreichend, um ein ganzes „Volk mit einem ewigen Schandfleck zu brandmarken. Die, „welche ſie verfolgten, haben durch dieſe einzige Handlung „dem Vaterlande, welches ſie um ſolche Talente und

wunderung einen Fenelon angetroffen hätte. Ich ſah unter den Geiſtlichen zu Paris (häufig ſind Menſchen dieſer Art freylich in keinem Stande und in keinem Lande) Männer von großer Gelehrſamkeit und großer Reinheit der Sitten; und ich hatte Urſach zu glauben, daß ſie nicht in Paris allein zu finden waren. Was ich an andern Orten von der höhern Geiſtlichkeit beobachtet habe, war vielleicht nicht hinreichend, um ſtrenge zu beweiſen: indeſſen gab es doch, auch nur als Probeſtück betrachtet, zu keinen ungünſtigen Schlüſſen aufs übrige Anlaß. Ich brachte einige Tage in einer Provinzialſtadt zu, wo ich mich in Abweſenheit des Biſchofs mit drey Geiſtlichen, ſeinen General-Vicarien unterhielt. Ich fand an ihnen Männer, die die Zierde einer jeden Kirche geweſen wären. Sie waren alle drey wohl unterrichtet: zwey darunter von tiefer und ausgebreiteter, alter und neuer, europäiſcher und orientaliſcher Gelehrſamkeit, beſonders in ihrem Fache. Sie hatten eine weit größre Kenntniß unſrer Engliſchen Theologen, als ich je bey ihnen vermuthet hätte, und beurtheilten den Charakter dieſer Schriftſteller mit critiſcher Genauigkeit. Einer von dieſen würdigen Männern iſt ſeitdem geſtorben: es war der Abt Morangis. Mit Freuden bringe ich dieſen Tribut, dem Andenken des edeln, gelehrten und vortreflichen Mannes; gern wollte ich ihn auch den Verdienſten der beyden andern bringen, wenn ich nicht fürchten müßte, da, wo ich außer Stande bin, nützlich zu ſeyn, ſchädlich zu werden.

Viele von der hohen Geiſtlichkeit in Frankreich hatten in jeder Rückſicht gerechte Anſprüche auf allgemeine Achtung. Sie haben Anſprüche auf meine Dankbarkeit, und auf manches Engländers Dankbarkeit. Wenn dieſe Schrift je in ihre

„ſolche Tugenden brachten, mehr Böſes zugefügt, als „Millionen von Menſchen ihrer Art je wieder gut ma- „chen können, wenn ſie ſich auch im Ernſt vornehmen ſoll- „ten, die Ruinen, die ihr Werk ſind, wieder zu bebauen.“ A. d. U.

Hände fällt, ſo werden ſie ſich hoffentlich überzeugen, daß es in unſrer Nation noch Herzen giebt, die ihrem unverdienten Fall, und ihrem grauſamen Schickſal ein zärtliches Mitleid widmen. Wenn auch eine einzelne ſchwache Stimme nicht gar weit reichen kan, ſo iſt doch, was ich von ihnen ſage, ein Zeugniß, welches die Wahrheit mir abfordert. So oft von dieſer unnatürlichen Verfolgung die Rede ſeyn wird, ſoll dies Zeugniß aus meinem Munde und aus meiner Feder gehen. Niemand ſoll mich abhalten, gerecht und dankbar zu ſeyn. Die Zeit iſt da, dieſe Pflichten auszuüben. Nie iſt Gerechtigkeit und Dankbarkeit nothwendiger, als wenn die, welche ſich um uns und die Menſchheit verdient gemacht haben, Gegenſtände der Volksverläumdung und des Haſſes mächtiger Tyrannen geworden ſind.

Vor der Revolution waren 120 Biſchöfe in Frankreich. Immerhin mögen nur wenige unter ihnen Männer von hervorragender Heiligkeit und gränzenloſer Wohlthätigkeit geweſen ſeyn. Von heroiſchen Tugenden ſprechen, heißt natürlich von ſeltnen Tugenden ſprechen. Indeſſen waren die Beyſpiele gänzlicher Verderbtheit gewiß eben ſo ſelten unter ihnen. Habſucht und Hang zur Ausſchweifung mochten wohl hie und da anzutreffen ſeyn, wenn man ſich die nicht beneidenswerthe Mühe gab, dergleichen Fehler ängſtlich aufzuſuchen. Ein Mann von meinen Jahren wird ſich nie ſonderlich darüber wundern, daß es in jedem Stande Menſchen giebt, die, wenn es auf Reichthum oder Vergnügen ankömmt, von jener vollkommnen Selbſtverläugnung abweichen, welche jeder ſeinen Nebenmenſchen wünſcht, mancher von ihnen erwartet, keiner aber mit größrer Strenge fordert, als der, welcher ſeinem eignen Vortheil am eifrigſten zugethan iſt, und ſich ſeinen eignen Leidenſchaften am ungezwungenſten überläßt. Als ich mich in Frankreich aufhielt, war die Anzahl der laſterhaften Prälaten, wie ich zuverläßig weiß, nicht groß. Gab es hin und wieder einen, der ſich nicht durch Regelmäßigkeit des Lebenswandels auszeichnete, ſo machte er den Mangel der ſtrengern Tugenden einigermaßen durch die geſelligen wieder gut, oder er beſaß Talente, wodurch er der Kirche und

dem Staate nützlich wurde. Man hat mich verſichert, Ludwig XVI. ſey bey Beförderungen zu Bisthümern weit aufmerkſamer auf den Charakter der Candidaten geweſen, als ſein unmittelbarer Vorgänger, und ich halte dies, da ein allgemeiner Verbeſſerungsgeiſt in dieſer Regierung unverkennbar war, für gegründet Aber die Macht, die jezt in Frankreich herrſcht, hatte nichts anders zur Abſicht, als die Plünderung der Kirche. Sie ſtrafte alle Prälaten, welches offenbar ſo viel hieß, als, die laſterhaften begünſtigen, wenigſtens in Rückſicht auf den Ruf, und die Meynung der Menſchen. Sie hat aus den geiſtlichen Würden ehrenloſe Brodtämter gemacht, zu denen kein Mann von anſehnlichem Stande oder verfeinerter Denkungsart ſeine Kinder beſtimmen wird. Bloß die unterſte Volksclaſſe wird ſich dazu entſchließen. Die niedre Geiſtlichkeit in Frankreich war nie zahlreich genug für ihre gehäufte Beſchäftigungen: die Pfarrer wurden daher immer von ihren beſchwerlichen Stellen zu Boden gedrückt: jezt iſt der höhern Claſſe alles anſtändige Auskommen abgeſchnitten! mithin wird künftig Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit in der Gallikaniſchen Kirche nicht mehr zu finden ſeyn. Um ihren Plan zu vollenden, hat die Nationalverſammlung, ohne die alten Patronatsrechte auch nur eines Blicks zu würdigen, feſtgeſezt, daß die Geiſtlichen in Zukunft gewählt werden ſollen; eine Anordnung, die nun vollends jeden Menſchen von ruhigem und nüchternen Charakter, jeden, der noch auf Unabhängigkeit in ſeinem Amt und Lebenswandel einige Anſprüche machen kan, von allen geiſtlichen Stellen zurückſcheuchen, und die ganze Führung des Nationalgeiſtes in die Hände einer elenden Rotte ausſchweifender, frecher, liſtiger, unruhiger, ſchmeichleriſcher Buben liefern muß, deren Armſeligkeit und Nichtswürdigkeit das verächtliche Gehalt, das man ihnen darbietet (in Vergleich mit welchem die Einkünfte des unterſten Acciſe-Bedienten reichlich und ehrenvoll ſind) anlocken konnte, ſich in die gemeinſten und verworfenſten Pöbelcabalen einzulaſſen. Jene Beamten, die ſie noch immer Biſchöfe nennen, werden zu ihren, vergleichungsweiſe eben ſo ſchlechtbe-

ſoldeten Stellen, durch dieſelbigen Künſte (das heißt, durch Wahlkünſte) von Menſchen aller Religionspartheyen, die bis jetzt vorhanden ſind, oder noch entſtehen können, ernannt. Die neuen Geſetzgeber haben nicht das geringſte in Anſehung der perſönlichen Erforderniſſe zu einem ſolchen Amte feſtgeſetzt, nichts was man glauben, nichts was man lehren, nichts was man ſeyn muß, um ein Biſchof zu werden. Mit der untern Geiſtlichkeit iſt es gerade das nehmliche, und es ſcheint völlig entſchieden zu ſeyn, daß Hohe und Niedrige jede Art von Religion oder Irreligion, die ihnen gut dünken wird, predigen, jede Art von Lebenswandel, wie es ihre Neigungen mit ſich bringen mögen, führen werden. Es iſt auch ſchlechterdings nicht zu ſehen, worin die Jurisdiction der Biſchöfe über die untergeordnete Geiſtlichkeit beſtehen, oder ob überhaupt eine ſolche Jurisdiction Statt finden wird.

Mit einem Worte, in meinen Augen iſt es klar, daß dieſe ganze neue Kirchenverfaſſung nichts weiter als ein vorbereitender Schritt zur gänzlichen Abſchaffung der chriſtlichen Religion unter jeder Geſtalt ſeyn ſoll, ein Streich, den man dann auszuführen gedenkt, wenn die Gemüther der Menſchen durch die Wirkungen eines Plans, die Diener der Religion in die tiefſte Verachtung zu bringen, dazu gehörig geſtimmt ſeyn werden. Die, welche nicht glauben wollen, daß die philoſophiſchen Fanatiker, welche das Heft in dieſen Operationen führen, ein ſolches Vorhaben ſchon ſeit langer Zeit nähren, müſſen mit ihrem Charakter und mit ihren Handlungen völlig unbekannt ſeyn. Dieſe Enthuſiaſten machen ſich kein Gewiſſen daraus, öffentlich zu erklären: daß ein Staat ohne Religion weit beſſer, als mit einer Religion, beſteht, und daß ſie alles Gute, was noch etwa in der Religion ſtecken möchte, durch ein Projekt von ihrer Erfindung hinreichend zu erſetzen im Stande ſind. Dieſes Projekt iſt eine gewiſſe, von ihnen erſonnene Erziehung, die von einer genauen Kenntniß der phyſiſchen Bedürfniſſe des Menſchen ausgehen, von da zur Bildung einer aufgeklärten Selbſtliebe fortſchreiten, und endlich dieſe wohlverſtandne Selbſtliebe, wie ſie uns verſichern, mit der Nei-

gung zum allgemeinen Beſten zuſammenſchmelzen ſoll. Der Plan an ſich war längſt bekannt. Seit einiger Zeit aber nennen ſie dies Kunſtſtück (wie ſie denn überhaupt ein ganzes Wörterbuch von neuen techniſchen Ausdrücken erfunden haben) — eine Bürger-Erziehung.

Ich hoffe, daß ihre hieſigen Anhänger (denen ich jedoch eher blinde Unbedachtſamkeit als Theilnehmung an den letzten Zwecken dieſer verabſcheuungswürdigen Entwürfe Schuld geben will) in England weder die Plünderung der Geiſtlichkeit, noch die Beſezzung der Bisthümer und Pfarren durch Volkswahl einzuführen, vermögen werden. Dies wäre bey der jetzigen Verfaſſung der Welt das höchſte Uebel, welches die Kirche treffen könnte, der Todesſtoß für alles was ſchätzbar im geiſtlichen Stande war, die gefährlichſte Erſchütterung die der Staat jemals durch misverſtandne Religionsanordnungen erlitten hätte. Ich weis ſehr wohl, daß kirchliche Aemter, welche der König oder ein Gutsbeſitzer vergiebt, zuweilen auf unlautern Wegen erſchlichen werden; aber ich ſehe auch aufs allerdeutlichſte, daß die andre Methode die Möglichkeit dieſes Misbrauchs ins Unendliche vermehrt, weil es höchſt natürlich iſt, daß Ehrgeiz und Intrigue deſto verderblicher wirken, durch je mehr und durch je ſchlechtere Canäle ſie wirken müſſen.

Die, welche die franzöſiſche Geiſtlichkeit geplündert haben, ſchmeicheln ſich damit, daß die proteſtantiſchen Nationen ihnen Beyfall geben werden, weil die Prieſter, die ſie beraubten, herabſetzten, dem Spott und der Verachtung überantworteten, von der Römiſchcatholiſchen, das heißt — wie ſie ſich ausdrücken — von ihrer eignen Confeſſion ſind. Ich zweifle nicht, daß ſich bey uns und in andern Ländern einige finſtre Schwachköpfe finden werden, welche Sekten und Religionspartheyen, die von der ihrigen abweichen, mehr haſſen, als ſie das weſentliche der Religion lieben, und gegen ſolche, die in einzelnen Puncten eines Syſtems beſondre Meynungen haben, aufgebrachter ſind, als gegen die, die den Grundſtein unſrer gemeinſchaftlichen Hoffnungen angreifen. Leute dieſer Art werden freylich ſchreiben und ſprechen,

wie man es von ihnen erwarten kan. **Burnet** erzählt, daß zu der Zeit, als er in Frankreich war (im Jahr 1683) „die „Methode, Menſchen von den beſten Fähigkeiten zum catholi„ſchen Glauben überzuführen, darin beſtand, daß man ihnen „Zweifel gegen die chriſtliche Religion überhaupt beybrachte. „War dies erſt gelungen, ſo ſchien es ihnen nachher gleich„gültig, zu welcher Parthey ſie ſich äußerlich hielten.“ — Wenn dies wirklich die Politik der Geiſtlichen zur damaligen Zeit war, ſo haben ihre Nachfolger volles Recht über ſie zu ſchreyen. Sie zogen den Atheiſmus einem Religionsſyſtem vor, das mit dem ihrigen nicht übereinſtimmte. Es gelang ihnen, dies Syſtem hin und wieder zu zerſtöhren, aber dem Atheiſmus gelang es, ſie ſelbſt zu zerſtöhren. Ich bin nicht abgeneigt, Burnets Erzählung Glauben beyzumeſſen, weil von einer ähnlichen Denkungsart, nur allzuviel Spuren, (denn auch die geringſte iſt ſchon allzuviel) unter uns zu finden ſind. Indeſſen iſt ſie doch nichts weniger als ausgebreitet.

Die Lehrer, welche die Religion in England reformirt haben, hatten nicht die geringſte Aehnlichkeit mit den jetzigen Reformatoren in Paris. Sie wurden vielleicht ſo gut als ihre Gegner vom Parthey geiſte zu ſehr beherrſcht; aber ſie waren eifrige Chriſten, Männer von glühender Frömmigkeit, bereit (wie es einigen wirklich wiederfuhr) mit wahren Heldengeiſt für ihren beſondern Glauben, doch gewiß mit noch weit größrer Freudigkeit für den allgemeinen Stamm der Wahrheit zu ſterben, deſſen einzelne Zweige ſie ſo tapfer vertheidigten. Die, deren Lehren ſie beſtritten, geplündert, die gemeinſchaftliche Religion, die ſie (in ihrem Weſen) ſo verehrten, daß ſie ſich für ihre Verbeſſerung aufopferten, verachtet zu haben, hätte bey dieſen Männern wahrlich keinen Anſpruch auf den Titel eines Bruders und eines Glaubensgenoſſen gegründet. Viele ihrer Nachfolger haben noch denſelben Eifer: nur iſt er, da ſich die Streitigkeiten gelegt haben, gemäßigter worden. Sie vergeſſen nie, daß Gerechtigkeit und Gnade von der Religion unzertrennlich ſind. Nie

werden ſich die Gottloſen durch Grauſamkeit gegen irgend eine Claſſe ihrer Mitmenſchen ihre Gunſt erwerben.

Die neuen Lehrer in Frankreich prahlen unaufhörlich mit ihrem Geiſte der Duldung. Daß die, welche keine einzige Religionsmeynung achten, alle dulden, iſt ein elendes Verdienſt. Allgemeine Gleichgültigkeit iſt nicht unpartheyiſches Wohlwollen. Die Art von Verträglichkeit, die auf entſchiedner Verachtung beruht, iſt nicht wahre Menſchenliebe. Es giebt in England Perſonen genug, die den wahren Geiſt der Duldung beſitzen. Nach ihrer Ueberzeugung ſind alle Lehren der Religion von Wichtigkeit, wenn auch nicht alle in gleichem Grade; und man kan, wie es bey jedem Gegenſtande von wirklichem Werth der Fall iſt, mit gutem Grunde eine der andern vorziehen. Sie dulden, nicht weil ſie die Meynungen verachten, ſondern weil ſie die Gerechtigkeit ehren. Sie wünſchen aufrichtig und warm, daß allen Religionspartheyen der vollkommenſte Schutz angedeihe, weil ſie die Grundanlagen im menſchlichen Herzen, worauf ſie alle beruhen, und den großen Gegenſtand, auf welchen ſie alle gerichtet ſind, lieben und verehren. Sie ſehen immer deutlicher und deutlicher, daß alle Freunde der Religion gegen einen gemeinſchaftlichen Feind gemeinſchaftliche Sache machen müſſen. Sie werden ſich nie durch Partheygeiſt ſo ſehr verblenden laſſen, daß ſie nicht das, was wirklich zum Beſten ihrer untergeordneten kirchlichen Geſellſchaft geſchieht, von den feindſeligen Streichen, die gegen das Ganze, wovon ſie einen Theil ausmacht, gerichtet ſind, ſorgfältig unterſcheiden ſollten. Ich kan nicht beſtimmen, wie die Denkungsart aller Menſchenclaſſen in England beſchaffen iſt. Wenn ich aber von der größern Anzahl ſpreche, ſo behaupte ich dreiſt, daß die Grundſätze des Kirchenraubes nie bey ihnen einen Theil der Lehre von den guten Werken ausmachen, und daß ſie die Reformatoren in Frankreich nie in ihre Gemeinſchaft aufnehmen werden, wenn ſie nicht ihre Maximen von der Rechtmäßigkeit der Verfolgung unſchuldiger Menſchen ſehr ſorgfältig verbergen, und alles geſtohlne Gut, woher es auch

ſey, zurückgeben. Eher dürfen ſie auf unſre Freundſchaft nicht rechnen.

Man wird mir vielleicht ſagen, die Beſorgniß, das, was in Anſehung der geiſtlichen Güter in Frankreich geſchehen iſt, in England nachgeahmt zu ſehen, erſtrecke ſich doch nicht auf die Aufhebung der Klöſter, und dieſer Verfügung dürfe man ſich daher in Rückſicht auf eine uns drohende Gefahr ſo eifrig nicht widerſetzen. — Es iſt wahr, dieſer beſondre Theil der allgemeinen Confiſcation leidet keine unmittelbare Anwendung in England; aber der Grund auf den dieſer Theil, ſo wie das übrige gebaut iſt, erreicht uns allerdings, und auf dieſen Grund kan man ins Unendliche fortbauen. Das lange Parlament in England zog die Güter der Probſteyen und Kapitel unter eben dem Vorwand ein, deſſen man ſich in Frankreich beym Verkauf der Güter der Mönchsorden bedient hat. Die wahre Gefahr bey ſolchen ungerechten Unternehmungen wird dadurch weder vermehrt noch vermindert, daß dieſe oder jene Claſſe von Menſchen zuerſt das Opfer wird: ſie liegt im Princip dieſer Unternehmungen. Ich ſehe daß in einem Lande, das dem unſrigen ſo nahe liegt, Maximen herrſchend werden, welche die Gerechtigkeit, das gemeinſame Gut aller Menſchen, mit Füßen treten. Vor der franzöſiſchen Nationalverſammlung iſt Eigenthum nichts, Geſetz und Herkommen nichts. Ich ſehe, daß dieſe Verſammlung ſich erkühnt, ganz unverholen die Lehre von der Verjährung zu verwerfen, die, wie uns einer ihrer größten Rechtslehrer gezeigt hat *), ſogar einen Theil des Naturrechts ausmacht. Er ſagt, eine genaue Beſtimmung ihrer Gränzen, eine Sicherſtellung gegen alle Verletzungen derſelben gehörte unter die Urſachen, weshalb man die bürgerliche Geſellſchaft ſelbſt errichtet hätte. Wenn die Verjährung angegriffen wird, ſo iſt keine Art von Eigenthum mehr ſicher, ſobald es der Gewalt in dürftigen Händen einfällt, ſie anzutaſten. — Ich ſehe allenthalben ein Verfahren, das mit der Verachtung dieſes großen Hauptſtücks des natürlichen Rechts zuſam-

*) Domat.

ſammenhängt. Ich ſehe, daß die Confiſcatoren mit Bisthümern, Stiftern und Klöſtern angefangen haben: aber ich ſehe gar nicht, daß ſie dabey aufhörten. Ich ſehe die Prinzen vom Geblüt, die nach einem undenklichen Herkommen des Reichs große Ländereyen beſaßen, ihres Eigenthums (faſt ohne das leere Compliment einer Debatte) beraubt, und ſtatt ihrer ſichern Einkünfte auf ein ungewiſſes Gnadengehalt geſetzt, deſſen Auszahlung der Willkühr einer Verſammlung überlaſſen bleibt, von der man keine ſonderliche Achtung für die Rechte eines Penſionärs erwarten kan, da ſie die Rechte des Eigenthümers ſo ſchamlos übertritt — Aufgebläht durch ihre erſten ruhmloſen Siege, und auf allen Seiten von ſelbſtverſchuldetem Mangel gedrückt, haben ſie es endlich gewagt, das Eigenthum aller Claſſen von Bürgern eines großen Reichs auf einmal über den Haufen zu werfen. Sie haben alle ohne Ausnahme gezwungen, in ihrem Handelsverkehr, beym Kauf und Verkauf ihrer Grundſtücke, in allen bürgerlichen Geſchäften, und in allen Verbindungen des Lebens die Symbole ihrer Speculation auf einen künftigen Abſatz ihres Raubes, als volle und geſetzmäßige Zahlung anzunehmen. Wo haben ſie nur noch eine Spur von Freyheit oder Eigenthum übrig gelaſſen? — Die Pacht eines Kohlgartens, der einjährige Zins von einer Bauerhütte, das Verlagsrecht einer Bierſtube oder eines Bäckerladens, wirkliche Atome des Eigenthums, werden in unſerm Parlament mit größrer Achtung behandelt, als in Frankreich die älteſten und wichtigſten Beſitzungen, die ſich in den Händen der angeſehenſten Perſonen befanden, ſelbſt als das geſammte Intereſſe aller Geldbeſitzer und Handlungstreibenden im Reich. Wir haben eine hohe Meynung von den Befugniſſen der geſetzgebenden Macht: aber das ließen wir uns nie träumen, daß Parlamenter ein Recht hätten, Eigenthum anzugreifen, Verjährung zu überwältigen, oder eine Münze von eigner Erdichtung ſtatt der reellen und von allen Nationen anerkannten mit gewaffneter Hand einzuführen. Ihr aber in Frankreich, die ihr damit anfingt, Euch den billigſten Einſchränkungen zu

widerſetzen, habt damit geendiget, daß Ihr Euch den gräulichſten Deſpotiſmus, der je exiſtirt hat, über Eure Häupter zogt! Der Grundſatz, nach welchem Eure Confiſcatoren zu Werke gehen, iſt eigentlich der: daß ihre Proceduren zwar vor einem gewöhnlichen Gerichtshofe nicht zu rechtfertigen ſind, daß aber die Regeln der Verjährung eine geſetzgebende Verſamlung nicht binden. So iſt denn nun der letzte Zweck dieſer Geſetzgeber einer freyen Nation nicht die Sicherheit ſondern die Zerſtöhrung des Eigenthums, und nicht des Eigenthums allein, ſondern, was tauſendmal ſchlimmer iſt, jeder Regel und Maxime, die ihm Feſtigkeit geben kan, und aller Inſtrumente, die ſeinen Umlauf beſördern ſollen.

Als die Anabaptiſten von Münſter Deutſchland im 16ten Jahrhundert durch ihr wildes Gleichheitsſyſtem und ihre gefährlichen Grundſätze über das Eigenthumsrecht in Verwirrung ſetzten, welches Land in Europa zitterte nicht bey den Fortſchritten ihrer Wuth? Es giebt nichts, was die Weisheit ſo ſehr in Schrecken ſetzt, als anſteckender Fanatiſmus, weil gegen dieſen Feind ihre Waffen am allerohnmächtigſten ſind. Wir ſehen jetzt täglich, daß eine Menge von Schriften, die man mit unglaublichem Eifer und ungeheuren Koſten verbreitet, und eine Menge von Predigten, die auf öffentlichen Straßen und in öffentlichen Verſammlungsörtern zu Paris gehalten werden, den Geiſt einer atheiſtiſchen Schwärmerey in alle Gemüther blaſen. Dieſe Schriften und Reden haben den Pöbel in Frankreich ſchon zu einer ſo eiſernen und barbariſchen Härte geſtimmt, daß nicht nur jedes moraliſche und religiöſe Gefühl von ihm gewichen iſt, ſondern auch jede menſchliche Regung in ihm verſtummt, und daß der elende Haufe ſogar die unleidlichen Uebel aller Art, die die gewaltſamen Zerrüttungen und Convulſionen im Beſitzſtande nothwendig herbeyführen mußten, mit finſtrer Gleichgültigkeit erträgt *). Dieſem heilloſen Fa-

*) Ich weis nicht ob die folgende Schilderung vollkommen richtig iſt, wenigſtens war es die Abſicht derer, die ſie entwarfen, daß

natiſmus folgt Proſelytenmacherey auf dem Fuß. Sie haben allenthalben Geſellſchaften, die durch Cabalen und Correſpon-

man ſie für richtig anerkennen, und dadurch zur Nacheiferung gereizt werden ſollte. In einem Briefe aus Toul, der in einem der Journale ſtand, heißt es von dem Volk des dortigen Diſtrikts: „Die hieſigen Einwohner haben von Anfang der „Revolution an, allen Verführungen der Bigotterie, allen „Verfolgungen und Neckereyen der Revolutionsfeinde wider„ſtanden. Ohne ſich um ihren eignen offenbaren „Vortheil zu bekümmern, wenn es darauf ankömmt, „die großen und aufs Ganze gerichteten Operationen der Na„tionalverſammlung zu befördern, ſehen ſie mit größter Ge„laſſenheit die Abſchaffung aller der geiſtlichen Stiftungen, die „ihnen ihren Unterhalt reichten, und ſelbſt die Aufhe„bung ihres biſchöflichen Sitzes an, der einzigen Zuflucht, die „man ihnen hätte vergönnen können, oder vielmehr vergönnen „ſollen: zu der ſchrecklichſten Armuth verdammt, „und verdammt, ohne daß man ſie nur gehört hätte, mur„ren ſie doch keinen Augenblick, bleiben den Grundſätzen des „reinſten Patriotismus getreu, und ſind bereit, ihr Blut für „die Aufrechthaltung einer Conſtitution zu vergießen, die ihre „Stadt in kurzem der ſchmähligſten Nichtigkeit über„geben wird" — Das traurigſte bey dieſer Schilderung iſt, daß die Einwohner dieſes Diſtrikts gar nicht nöthig hatten, mit allen dieſen Widerwärtigkeiten die Freyheit zu erkaufen, weil die Relation, welche die obige Stelle enthält, ſelbſt offenherzig eingeſtehen muß, daß ſie von jeher frey geweſen wären; die Gelaſſenheit alſo, mit der ſie gänzlichen Ruin und Bettelarmuth, und die ſchreyendſte Ungerechtigkeit, ohne den geringſten Widerſtand ertragen, kan nichts anders ſeyn, als die Wirkung dieſes fürchterlichen Fanatismus. A. d. V. —

Hier iſt der wahre Sitz des Uebels, die eigentlich Materia peccans der unbezwinglichen Krankheit, die ſeit 3 Jahren in Frankreichs Adern raſet, und vielleicht noch lange darin raſen wird. Es kan durchaus keinen unheilbarern Kranken geben, als den, dem ſeine Schmerzen wohlgefallen. Dies iſt aber der wahre Zuſtand der franzöſiſchen Nation. Alle Leiden ſind ihr ſüß, wenn nur der Traum ihrer Selbſtregierung ihr bleibt. Ihr Glück iſt das Glück eines Wahnſinnigen, der die Geiſſel des Kerkermeiſters nicht fühlt, weil er ſich für den König der Könige hält.

denzen aller Art ihre Lehre verbreiten. Jn Kanton Bern und an vielen andern Orten haben dieſe Geſellſchaften ſchon Bewegungen verurſacht. Sie ſind in Deutſchland äußerſt geſchäftig. Spanien und Italien haben ſie wenigſtens nicht unverſucht gelaſſen. Hauptſächlich aber liegt England in dem ausgedehnten Plan ihrer bösartigen Menſchenliebe; und in England finden ſie Leute, die ihnen die Arme entgegen ſtrekken, die ihre Thaten von mehr als einer Kanzel preiſen, die in mehr als einer periodiſchen Zuſammenkunſt Addreſſen an ſie richten, und Lobreden auf ſie halten, die ſich von ihnen Symbole brüderlicher Vereinigung zuſchicken laſſen, und von ewigen Bündniſſen ſprechen, ohne zu erwägen, ob nicht vielleicht die Macht, der unſre Conſtitution die Beſtimmung aller äußerlichen Verhältniſſe ausſchließend übertragen hat, für gut finden wird, ihnen den Krieg anzukündigen.

Es ſind nicht ſo ſehr die Beſitzungen unſrer Geiſtlichkeit, für die ich das Beyſpiel von Frankreich fürchte, obgleich ein Angriff auf dieſelben kein geringes Uebel wäre. Der große Gegenſtand meiner Beſorgniſſe iſt, daß man es jemals auch in England für eine Maxime der Politik halten möchte, ſeine Zuflucht zu Confiſcationen zu nehmen, oder, daß irgend eine Claſſe von Bürgern ſich einfallen ließe, die andern nach Wohlgefallen zu behandeln, um ſich aus ihren Verlegenheiten zu helfen *). Nationen waden tiefer und tiefer in den Ozean einer gränz

Wenn man dieſer politiſchen Schwärmerey auf den Grund geht, ſo ſinkt das Gewand einiger hochtönenden Phraſen; und was übrig bleibt, iſt — **der Fanatiſmus der Eitelkeit.** A. d. U.

*) Si plures ſunt, quibus improbe datum eſt, quam illi, quibus iniuſte ademtum eſt, idcirco plus etiam valent? Non enim numero haec judicantur ſed pondere. Quam autem habet aequitatem ut agrum multis annis, aut etiam ſaeculis ante poſſeſſum qui nullum habuit, habeat, qui autem habuit, amittat? — Und weiterhin, nachdem er den Aratus von Sicyon, über ſeine meiſterhafte und patriotiſche Methode die

zenloſen Staatsſchuld. Dieſe Staatsſchuld, die anfänglich, weil ſie eine Menge von Intereſſenten bey der öffentlichen Ruhe erſchuf, die

Folgen einer großen ungerechten Confiſcation (durch eine ſehr anſehnliche Summe ſeines eignen Geldes) aufzuheben, geprieſen hatte: —- O virum magnum, dignumque qui in noſtra republica natus eſſet! Sic par eſt agere cum civibus, non (ut bis jam vidimus) haſtam in foro ponere et bona civium voci ſubjicere praeconis. At ille Graecus, (id quod fuit ſapientis et praeſtantis viri) omnibus conſulendum putavit: eaque eſt ſumma ratio et ſapientia boni civis, commoda civium non divellere, atque omnes aequitate eadem continere. Cicero de officiis. Lib. II. c. 22. 23. — Die ganze Stelle enthält vortrefliche Gedanken über die Verderblichkeit unmoraliſcher Maßregeln für Staaten, wie für einzelne Menſchen. Cicero iſt durchgängig geneigt, keinen einzigen Fall anzunehmen, wo es erlaubt wäre, Eingriffe in das Privateigenthum zu thun, um das öffentliche Wohl zu befördern — Der vortreflichſte ſeiner Commentatoren, der die Strenge dieſes Grundſatzes mit der heiligen Maxime: ſalus publica ſuprema lex eſto, zu vereinigen ſucht, und die Gränzen, welche die allgemeine Gerechtigkeit von der Sorge für die allgemeine Wohlfahrth ſcheiden, mit der gewiſſenhaften Partheyloſigkeit die ſeiner ſanften, menſchlichen, nüchternen Philoſophie eigen iſt, angiebt, beſchließt ſeine Bemerkungen über dieſen Gegenſtand, denen man gewiß den Vorwurf nicht machen wird, daß ſie den politiſchen Reformator zu ſehr beſchränkten, mit folgenden Worten: „Aber überhaupt iſt die Regierung noch weit mehr zur Erhaltung, als „zur Verbeſſerung eingeſetzt. Sie war zuerſt blos dazu beſtimmt, zu beſchützen. Erſt ſpät hat ſie ſich eine Aufſicht „über die Wirthſchaft und die Erwerbsmittel der Privatperſonen angemaßt: erſt ſpät allgemeine Veranſtaltungen gemacht, um dieſelben zu erweitern oder zu leiten. Dieſer „Theil ihrer Kunſt iſt immer noch am wenigſten auf ſichre „Grundſätze gebracht: er iſt noch immer von dem ungewiſſeſten Erfolge. Wenn dieſes die Regierung ſchon bey ſolchen „Einrichtungen in der Staatswirthſchaft behutſam machen „muß, welche keinem Einzelnen zu ſchaden, und allen zu „nutzen ſcheinen: wie vielmehr muß ſich dieſelbe fürchten, „das Glück, was ein Theil der Bürger erlangt hat, zu „ſtöhren und zu vermindern, um eine ungewiſſe Verbeſſerung im Allgemeinen hervorzubringen. Garves Philoſo-

Sicherheit der Regierungen beförderte, wird in dem Uebermaß, zu welchem ſie gediehen iſt, wahrſcheinlich die Veranlaſſung zu ihrem Umſturz werden. Sorgen die Regierungen für die Tilgung dieſer Schuld durch drückende Auflagen, ſo finden ſie ihr Ende in dem allgemeinen Haſſe des Volks. Sorgen ſie nicht dafür, ſo werden ſie das Opfer der gefährlichſten aller Partheyen, einer zahlreichen, gekränkten aber nicht ausgerotteten Schaar aufgebrachter Geldbeſitzer. Die Menſchen, welche dieſe Parthey ausmachen, ſuchen ihre Sicherheit zuerſt bey der Redlichkeit einer Regierung; ſobald dieſe nicht mehr hinreicht, bey der Macht derſelben. Wenn ſie die alten Regierungen unfruchtbar, abgetragen, und ohnmächtig finden, ſo daß ſie keine raſchen und herzhaften Entſchließungen von ihnen mehr erwarten können, ſo werden ſie ſich nach neuen umſehen, die mehr Energie beſitzen; und dieſe Energie wird ſich nicht in der Entdeckung neuer Hülfsmittel, ſondern in der Verachtung alter Pflichten hervorthun. Revolutionen ſind trefliche Gelegenheiten zu Confiſcationen: und wer kan vorausſehen, unter welchem Titel das nächſte Bubenſtück dieſer Art in die Welt treten wird? — So viel iſt ausgemacht, daß die Grundſätze, die jetzt in Frankreich herrſchen, Menſchen und Menſchenclaſſen aller Art in den entfernteſten Ländern angreifen können, die in ihrer unſchuldigen Sorgloſigkeit gewiß nicht ahnden, daß ſie in Gefahr ſind. Vielleicht wird gerade hievon die künftige Verfolgung ausgehen: man wird ſolche unſchuldige Bürger für unnütze Bürger erklären: ſind ſie einmal unnütz ſo werden ſie zeitig genug ungeſchickt ſeyn, ihre Güter zu verwalten — Mehrere Länder von Europa ſind in ofnem Aufruhr. In vielen iſt ein hohles Gemurmel unter dem Boden; die ſchwankende Bewegung die wir von Zeit zu Zeit verſpüren, iſt der Vorbothe eines allgemeinen Erdbebens in der politiſchen Welt. Schon entſtehen in verſchiednen Ländern Verbindungen und Correſpondenzen von der

„phiſche Abhandlungen zu Cicero von den „Pflichten, 2ter Theil, S. 170. A. d. U.

allerſeltſamſten Art *). Bey dieſer Lage der Sachen wird es denn wohl dringend, auf ſeiner Hut zu ſeyn. In allen Revolutionen die wir zu erwarten haben (wenn Revolutionen einmal unvermeidlich ſind) wird nichts den Stachel der Verderblichkeit ſo ſicher abſtumpfen, nichts das Gute, was ſie bey ſich führen mögen, ſo unvermiſcht hervorziehen, als daß wir ihnen ein Gemüth voll unerſchütterlicher Liebe zur Gerechtigkeit und voll tiefgewurzelter Zärtlichkeit für das Eigenthum entgegen tragen.

Doch dieſe Confiſcation, ſagen ihre Vertheidiger, darf andre Nationen nicht in Schrecken ſetzen. Sie iſt nicht das Werk einer blinden Raubſucht, ſondern der überlegte Entſchluß tiefer Staatsklugheit, welche den Plan hatte, ein großes Reich von der Laſt eines alten, weitverbreiteten, übermächtigen und gefährlichen Aberglaubens zu befreyen — Mir wird es unendlich ſchwer, Staatsklugheit und Gerechtigkeit getrennt zu denken. Die große, bleibende Staatsklugheit der bürgerlichen Geſellſchaft, iſt — Gerechtigkeit. Jede auffallende Abweichung von ihr geräth unvermeidlich in den Verdacht, gar nicht mehr Staatsklugheit zu ſeyn.

Wenn Menſchen durch längſt vorhandne Geſetze und Verfaſſungen aufgemuntert werden, eine gewiſſe Lebensart zu ergreifen; wenn dieſe Lebensart von jeher als rechtmäßig anerkannt worden iſt: wenn ſie ihre Neigungen und ihren Ideengang dazu gewöhnten: wenn uralte Sitten und Meynungen mit der Befolgung gewiſſer Vorſchriften ihre Ehre, mit der Uebertretung derſelben ihre Schande und ſogar Strafe verknüpft haben, dann iſt es ein ungerechtes Unternehmen einer geſetzgebenden Macht, durch einen plötzlichen Umſturz der alten Lebensweiſe

*) Siehe zwey Bücher, betitelt: Einige Originalſchriften des Illuminaten-Ordens — Syſtem und Folgen des Illuminaten-Ordens — — Es iſt merkwürdig genug, daß der engliſche Verfaſſer dieſe beyden Schriften citirt, und an dieſem Orte citirt. A. d. U.

ihren Principien und ihren Empfindungen zu gleicher Zeit Gewalt anzuthun, ſie unbarmherzig aus ihrem Stande und aus allen ihren Verhältniſſen zu reißen, und alles was bisher die Quelle ihrer Glückſeligkeit und der Maßſtab ihrer Ehre geweſen war, mit Schmach und Verachtung zu brandmarken. Wenn nun hiezu noch Verbannung aus ihren Wohnungen, und Confiſcation ihrer Güter kömmt: dann reicht mein Scharfſinn nicht mehr hin, um dies deſpotiſche Spiel mit den Gefühlen, den Ueberzeugungen, den Vorurtheilen und den Beſitzungen einer ausgebreiten Menſchenclaſſe von der frechſten Tyranney zu unterſcheiden.

Da die Ungerechtigkeit in den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung ſo einleuchtend iſt, ſo müßte die Staatsklugheit, das heißt, der Vortheil, welchen die Nation davon zu erwarten hat, wenigſtens eben ſo einleuchtend, und von entſchiedner Wichtigkeit ſeyn. Jeder, der nicht von Leidenſchaften getrieben wird, der bey ſeinen Planen das allgemeine Beſte und nichts weiter zum Zweck hat, wird augenblicklich erkennen, daß die wahre Klugheit ganz andre Regeln vorſchreibt, wenn von der erſten Einführung eines Inſtituts die Rede iſt, ganz andre, wenn es auf deſſen Abſchaffung ankömmt, zumal wenn dieſe Abſchaffung da Statt finden ſoll, wo ein ſolches Inſtitut weite und tiefe Wurzeln geſchlagen, und wo Dinge von größerm Werth als es ſelbſt haben mag, ſich daran angeſchloſſen und ſo damit verwebt haben, daß man es, ohne dieſe weſentlich zu verletzen, nicht ausrotten kan. Der wahre Staatsmann würde ſchüchtern zu Werke gehen, wenn der Fall auch wirklich ſo wäre, wie ihn die Sophiſten in ihren abgeſchmackten Deklamationen aufſtellen. Aber ſo iſt er nicht. Es giebt hier, wie in den meiſten Problemen der Politik, einen Mittelweg Es giebt ein drittes zwiſchen abſoluter Ausrottung und unveränderter Beybehaltung. Spartam nactus es, hanc exorna — Dies iſt, meiner Meynung nach, eine Regel voll tiefer Weisheit und die einem redlichen Verbeſſerer unabläßig vor dem Gemüth ſchweben ſollte. Ich begreife nicht, wie es irgend ein Menſch bis zu einer ſolchen Raſerey des Eigen-

dünkels gebracht haben kan, daß er ſein Vaterland wie ein Stück weiß Papier anſieht, worauf er kritzeln kan, was ihm beliebt. Ein thätiger Geiſt voll lebhafter und wohlwollender Spekulationen, kan wünſchen, daß die Geſellſchaft, in der er lebt, anders organiſirt ſeyn möchte als er ſie findet: aber ein guter Patriot und ein wahrer Staatsmann ſucht allemal aus dem ſchon vorhandnen Stoff, den ihm ſein Vaterland darbietet, ſoviel zu machen als möglich iſt. Neigung zum Erhalten und Geſchicklichkeit zum Verbeſſern, ſind die beyden Elemente, deren Vereinigung in meinen Augen den Charakter des großen Staatsmanns bilden. Alles, was hievon abweicht, verräth den gemeinen Kopf in der Erfindung, und eröfnet den Ruin der Geſellſchaft in der Ausführung.

Es giebt Augenblicke im Lebenslaufe der Staaten, wo einzelne Menſchen berufen ſind, durch große Geiſtesanſtrengungen wichtige Verbeſſerungen zu bewirken. In ſolchen Augenblicken fehlt es dieſen Menſchen, wenn ſie auch das volle Vertrauen des Fürſten und des Landes beſitzen, und mit dem größten Anſehen bekleidet ſind, doch nicht ſelten an ſchicklichen Werkzeugen. Ein Staatsmann der große Plane durchſetzen ſoll, ſieht ſich, wie der Mechaniker der große Laſten bewegen ſoll, nach einer Kraft um: findet er dieſe Kraft, ſo wird er ſie, ſo gut als der Mechaniker die ſeinige, zum Zweck zu lenken wiſſen. So lag, meines Erachtens, in den mönchiſchen Inſtituten eine ſehr brauchbare Kraft für den Mechaniſmus einer wohlwollenden Politik. Da waren anſehnliche Einkünfte, die ſchon eine gemeinnützige Beſtimmung hatten, da gab es Menſchen, die ganz für gemeinnützige Zwecke abgeſondert waren; Menſchen, die vermöge ihres Standes und Berufs von keinen andern als gemeinnützigen Banden wiſſen, keine andre als gemeinnützige Triebfedern haben durften; Menſchen, die ſich in der Unmöglichkeit befanden, die Güter ihrer Gemeinheit in Privatbeſitzungen zu verwandeln, die kaum ein perſönliches Intereſſe kannten; die, wenn ſie geizten, nur für eine Geſellſchaft geizten; Menſchen, denen Armuth ehrenvoll war, bey denen blinder Gehorſam die Stelle

der Freyheit vertrat. Umſonſt mag der, der ſolcher Dinge bedarf, ſich weit und breit nach Mitteln umſehen, ſie hervorzubringen. „Der Wind bläſet, wo er will.“ Solche Inſtitute ſind die Kinder des Enthuſiaſmus, aber ſie werden die Werkzeuge der Weisheit. Weisheit kan keinen Stoff hervorbringen: Natur oder Zufall liefern ihn: Der Weisheit Stolz iſt — ſich ſeiner zu bedienen. Das ununterbrochne Leben ſolcher Corporationen und die Ewigkeit ihrer Beſitzungen ſind Momente von äußerſter Wichtigkeit für jeden, der weit-ausſehende Anlagen entworfen hat und mit Planen ſchwanger geht, die nur langſam und ſpät reifen können, und denen er Dauer ſichern möchte, wenn ſie vollendet ſind. Wie kan man Anſprüche auf einen hohen Rang, wie auch nur auf die geringſte Stelle unter den großen Staatsmännern machen, wenn man eine ſolche Kraft als die, welche in den Reichthümern, der Disciplin und dem Charakter der geiſtlichen Corporationen lag, in Händen hat, und ſie durchaus zu keinem großen und bleibenden Gewinn für ſein Vaterland zu benutzen weiß. Die Nationalverſammlung konnte nichts, als ſie zerſtöhren: einem denkenden und fruchtbaren Geiſte würden beym Anblick eines ſolchen Schatzes tauſend Ideen und Entwürfe zugeſtrömt ſeyn. Die Vernichtung irgend einer Kraft, die aus dem rohen, ſchöpferiſchen Boden der menſchlichen Seele wild hervorgeſchoſſen war, iſt in der moraliſchen Welt von gleichem Gewichte, als die Zerſtöhrung einer körperlichen Grundkraft in der phyſiſchen. Sie iſt gerade ſo thörigt, als ein Verſuch, die Elaſticität der fixen Luft im Salpeter, oder die Gewalt der Dünſte, oder das Urprincip der Electricität oder des Magnetiſmus (wenn menſchliche Kunſt bis dahin reichte) auszurotten. Alle dieſe Kräfte lagen beſtändig in der Natur, und ihre Wirkungen waren von jeher ſichtbar. Aber man achtete ihrer nicht: ſie ſchienen zum Theil zwecklos, zum Theil verderblich, zum Theil für Zeitvertreibe und Kinderſpielwerke gemacht zu ſeyn, bis der Geiſt des tiefſinnigen Beobachters mit der Hand des ſchaffenden Künſtlers ſich vereinte, ihrem wilden Fluge Feſſeln anlegte, ſie unter das Joch menſchlicher Abſichten und Richtungen beugte, und ſo aus ihnen

zugleich die mächtigſten und die folgſamſten Diener bey den großen Unternehmungen des Herrn der Erde bildete. Waren 50,000 Menſchen, deren geiſtige und körperliche Thätigkeit Ihr gebrauchen konntet, waren ſo viele Hunderttauſende jährlicher Einkünfte die keiner von den Vorwürfen trifft, womit Ihr die ehmaligen Beſitzer derſelben belaſtet, eine zu ſchwere Maſſe um durch Eure Geſchicklichkeit regiert zu werden? Verſtandet Ihr die Menſchen auf keine andre Weiſe zu benutzen, als daß Ihr aus Mönchen Penſionärs machtet? Wußtet Ihr die großen Einkünfte auf keine andre Weiſe anzulegen, als daß ihr nach Verſchwendermanier, den Fonds veräußertet? Wenn Ihr ſo armſeligen Geiſtes wart, ſo wird euer Verfahren begreiflich. Eure Staatsmänner verſtehen ihr Gewerbe nicht: es blieb ihnen nichts übrig, als das Handwerkzeug zu verkaufen.

„Aber dieſe Inſtitute ſind auf Aberglauben allein gegründet, und ſie verleihen, ſo lange ſie vorhanden ſind, dem Aberglauben eine beſtändige Nahrung“ — Dies beſtreite ich nicht: aber es konnte euch nicht hindern, dem Aberglauben ſelbſt ſeine reichliche Beyſteuer zum allgemeinen Wohl auszupreſſen. Ihr benutzt andre Anlagen und andre Leidenſchaften des menſchlichen Herzens, die in moraliſcher Rückſicht von eben ſo zweydeutigem Gehalt ſind, als der Aberglaube. Eure Sache war es, das, was in dieſer Leidenſchaft, ſo wie in allen Leidenſchaften, ſchädliches lag, zu mildern und zu verbeſſern. Iſt denn Aberglaube das größte aller Laſter? Ich bin ſehr überzeugt, daß er in ſeiner höchſten Ausſchweifung ein fürchterliches Uebel werden kan. Er iſt indeſſen als eine Eigenſchaft des menſchlichen Gemüths ein Gegenſtand moraliſcher Behandlung, folglich aller Gradationen und Beſtimmungen fähig. Aberglaube iſt die Religion ſchwacher Seelen; ein Zuſatz von Aberglauben muß ſchlechterdings in einer oder der andern — kindiſchen oder ſchwärmeriſchen — Geſtalt in ſolchen Seelen geduldet werden, weil man ſonſt die Schwachen um eine Stütze bringen würde, deren die Stärkſten nicht einmal entrathen können. Das Weſen aller Religion beſteht unſtreitig in der Unterwerfung des menſchlichen Willens unter den Willen des

oberſten Weltregierers, im Vertrauen auf ſeine Führungen, in der fernen Nachahmung ſeiner unerreichbaren Vollkommenheit. Das übrige iſt unſer Werk. Es kan jenem großen Hauptzweck förderlich, es kan ihm hinderlich ſeyn. Weiſe Menſchen, die als ſolche nichts bewundern (wenigſtens nichts, was unter die munera terrae gehört) werden dieſe Nebendinge weder ungeſtüm lieben, noch ungeſtüm haſſen. Ueberhaupt iſt Weisheit nicht der ſtrengſte unter den Züchtigern der Thorheit. Es ſind die entgegengeſetzten Thorheiten, welche die blutigſten und unverſöhnlichſten Kriege mit einander führen, und welche ſich ihrer Vortheile aufs grauſamſte bedienen, wenn es ihnen gelingt, den unbändigen Pöbel auf die eine oder die andre Seite ihres Kampfes zu ziehen. Weisheit wird immer neutral bleiben. Wenn aber ein kluger Mann in der Hitze des Gefechts zwiſchen blinder Liebe und wüthendem Haß, da wo der Gegenſtand keines von beyden verdient, ſchlechterdings gezwungen wäre, gewiſſe Irrthümer und Ausſchweifungen zu verwerfen, und andre beyzubehalten, ſo würde er wahrſcheinlich die Thorheit, welche aufbaut, erträglicher finden, als die welche niederreißt; die, welche ein Land bereichert, lieber ergreifen als die, welche es plündert; die, welche übelverſtandne Wohlthaten vertheilt lieber als die, welche offenbare Ungerechtigkeiten ausübt; die, welche dem Menſchen gebietet, ſich ſelbſt erlaubte Freuden zu verſagen, lieber als die, welche andern den dürftigen Unterhalt ihrer Selbſtverläugnung entreißt — So und nicht anders iſt die wahre Lage der Sache, wenn man zwiſchen den alten Stiftern des mönchiſchen Aberglaubens und den Anhängern des philoſophiſchen Aberglaubens, den eingebildeten Weiſen des Tages, entſcheiden ſoll.

Ich ſetze jetzt alle Betrachtungen über den angeblichen Vortheil des Staats beym Verkauf der geiſtlichen Güter bey Seite, ob ich gleich geſtehen muß, daß ich dieſen Vortheil für völlig ſchimäriſch halte. Ich will dieſen Augenblick blos die Veränderung im Beſitzſtande, die dadurch bewirkt worden iſt, in Erwägung ziehen, und ohne Weitläuftigkeit unterſuchen,

wie die Staatsklugheit von dieſer Veränderung urtheilen möchte.

In jedem wohlhabenden Staat wird mehr producirt, als zum unmittelbaren Unterhalt der Producirenden nöthig iſt. Der Ueberſchuß macht das Einkommen des Grundbeſitzers aus, wird alſo von einem Menſchen verzehrt, welcher ſelbſt nicht arbeitet. Dieſer Müſſiggang des Eigenthümers aber iſt die Veranlaſſung zu hundertfältiger Arbeit: ſeine Ruhe iſt ein Sporn für die Thätigkeit andrer. Die einzige Sorge des Staats iſt nur, daß das Capital erhalten werde, daß ſo viel von den Renten, als möglich iſt, wieder zur Belebung der Induſtrie die ſie hervorbrachte, zurückkehre, und daß das, was verzehrt wird, den Sitten des Beſitzers ſo wie den Sitten derer, welchen er es wieder zuwendet, den kleinſten möglichen Nachtheil zufüge.

Ein weiſer Geſetzgeber wird allemal, ehe er ſich entſchließt, einen alten Beſitzer zu vertreiben, und einen neuen in ſeine Stelle zu ſetzen, beyde aufs ſorgfältigſte und aus mehrern Geſichtspuncten mit einander vergleichen. Ehe man ſich den Gefahren ausſetzt, die mit gewaltſamen Revolutionen im Eigenthum auf dem Wege weitgreiſender Confiſcationen unzertrennlich verknüpft ſind, muß man hinlänglich überzeugt ſeyn, daß die Erwerber der confiſcirten Güter um ein beträchtliches arbeitſamer, regelmäßiger, moraliſcher, daß ſie weniger geneigt, dem Arbeiter eine unbillige Portion ſeines Gewinns abzudringen, oder einen übertriebnen Theil der Einkünfte in eigner Perſon zu verzehren, daß ſie fähiger ſeyn werden, den Ueberſchuß derſelben auf eine weiſe und gleichförmige Art, ſo wie es den großen Zwecken der Staatswirthſchaft angemeſſen iſt, zu verwenden — als die alten Beſitzer, dieſe mögen nun Biſchöfe, Domherrn, Aebte oder Mönche heißen, „Mönche ſind träge." Es ſey ſo! Geſetzt ſie hätten keine andre Beſchäftigung als im Chor zu ſingen. So ſind ſie doch wenigſtens nicht unnützer als eine Menge derer, die weder ſingen noch reden, gewiß nicht unnützer als die, welche auf der Bühne ſingen. Sie ſind eben ſo nutzbar beſchäftiget, als wenn ſie vom Anbruch des Tages bis in die Nacht eins aus dem

zahlloſen Heer der überflüßigen, knechtiſchen, lichtſcheuen, entmannenden — oft peſtilentialiſchen und tödtlichen Gewerbe trieben, zu welchen der Luxus der bürgerlichen Geſellſchaft tauſend Unglückliche unwiderruflich verdammt hat. Wenn es nicht überall ſchädlich wäre, den natürlichen Lauf der Dinge zu hemmen und das große Circulationsrad, zu deſſen Umwälzung auch die ſo ſeltſam gerichtete Thätigkeit dieſer Elenden das ihrige beyträgt, irgendwo aufzuhalten, ſo würde ich mich weit geneigter fühlen, dieſe Menſchen von ihrer traurigen Induſtrie loszureiſſen, als den ſüßen Frieden klöſterlicher Einſamkeit zu ſtöhren. Menſchlichkeit und vielleicht ſelbſt Politik würden jenes Unternehmen eher billigen als dieſes. Es iſt ein Gegenſtand, über den ich oft gedacht habe, und nie, ohne dabey zu leiden. Nichts iſt gewiſſer als daß nur die Nothwendigkeit, ſich der Herrſchaft des Luxus und der Tyranney der Moden zu unterwerfen, die bey der Vertheilung des Ueberſchuſſes vom Produkt des Bodens keiner Regel als ihrem Eigenſinn folgen, die Zulaſſung ſolcher Beſchäftigungen und Gewerbe in einem wohl eingerichteten Staat rechtfertigen kan. Um zu dieſer Vertheilung aber den Stoff zu geben, dazu dienen die unnützen Ausgaben der Mönche ſo gut, als die unnützen Ausgaben der Müßiggänger unter den Layen.

Wenn die Vortheile bey der Erhaltung des zeitherigen Beſitzers, und die Vortheile bey der Aufnahme eines neuen, einander die Wage halten, ſo iſt kein Grund zur Veränderung vorhanden. Wie aber, wenn auch dies hier nicht einmal der Fall wäre? wenn der Unterſchied zu Gunſten der alten Beſitzer ausſchlüge? Mir ſcheint es nicht, daß die Ausgaben derer, welche man in Frankreich vertrieben hat, die Wirkung, die, durch deren Hände ſie gehen, zu verderben, ſo unmittelbar und ſo durchgängig gehabt haben können, als die Ausgaben der neuern Günſtlinge, die man in ihre Häuſer geſetzt hat, ſie haben werden. Was ſollten wir in der Verwendung großer Landrenten anſtößiges und unerträgliches finden, wenn wir ſie der Anhäufung großer Bibliotheken gewidmet ſehen, welche die Archive der Stärke und der Ohnmacht des menſchlichen Geiſtes ſind;

der Anſchaffung alter Münzen und Diplome, welche Geſetze und Gebräuche aufbewahren und erklären; koſtbarer Gemählde und Bildſäulen, welche die Gränzen der Natur, indem ſie ihr nach- eifern, zu erweitern ſcheinen: großer Denkmähler der Todten, die den Blick des Lebenden und ſeine Verbindungen über das Grab hin- aus führen; weitläuftiger Naturaliencabinetter, die eine Ver- ſammlung von Repräſentanten aller Claſſen und Geſchlechter der Welt darſtellen, und den Zugang zu den Wiſſenſchaften durch gereizte Neugier eröffnen, und durch kunſtreiche Anordnung er- leichtern? Wenn in großen bleibenden Inſtituten alle dieſe Ge- genſtände einer vernünftigen Pracht vor den Gefahren geſichert werden, die ihnen von dem Leichtſinn und den Launen der Pri- vatperſonen drohen, ſind dann die Summen, die man darauf verwendete, ſchlechter angelegt, als wenn ſie die vorüberrau- ſchenden Grillen und Begierden tauſend einzelner Beſitzer befrie- digt hätten? Fließt nicht der Schweiß des Maurers und des Zimmermanns eben ſo angenehm und eben ſo heilſam, wenn er die Religion einen majeſtätiſchen Tempel erbaut, als wenn er dem Luxus ſeine Sommerhäuschen, der Schwelgerey ihre ſchmutzigen Schlupfwinkel bereitet; eben ſo ehrenvoll und nutz- bar bey der Ausbeſſerung dieſer alten Monumente, die der Roſt ſo manches Jahrhunderts deckt, als bey den vergänglichen Wohnplätzen flüchtiger und unſtäter Wolluſt, bey Opernhäuſern und Spielhäuſern und Freudenhäuſern und Clubhäuſern und Obelisken auf dem Märzfelde? — Wird der Ueberſchuß vom Produkt der Olive und des Weinſtocks mehr gemißbraucht, wenn er denen, die ein frommer Wahn für höhere Weſen hält, weil er ſie mit Gott näher verbunden glaubt, ihren mäßigen Un- terhalt reicht, als wenn er die zahlloſe Menge der unnützen Diener der Eitelkeit und Thorheit einiger Großen füttert? Iſt die Auszierung der Gotteshäuſer eine Ausgabe die einem weiſen Manne weniger ziemt, als Bänder und Treſſen und National- cocarden und Landhäuschen, und Nachtparthien und alle die zahlloſen Schwelgereyen und Geckereyen, in welchen der Reiche ſeinen läſtigen Ueberfluß vertändelt?

Selbſt dieſe werden geduldet, nicht weil ſie gut an ſich ſind, ſondern bloß, weil noch ſchlechtre in ihre Stelle treten könnten und weil überdies Eigenthum und Freyheit ihre Duldung in einem gewiſſen Grade unvermeidlich machen. Warum ſollten wir einen andern, in jeder Rückſicht löblichern Gebrauch der Güter verwerfen? Warum ſollten wir ſie mit Verletzung alles Eigenthums und Uebertretung aller Freyheitsprincipien aus den beſſern Händen in die ſchlechtern verbannen?

Dieſe ganze Vergleichung zwiſchen den neuen Beſitzern und den alten iſt bisher noch immer in der Vorausſetzung angeſtellt, daß die letzten keiner Verbeſſerung fähig waren. Es iſt aber ſehr natürlich, daß, ſobald von Reformen die Rede iſt, Corporationen weit mehr unter der Gewalt des Staats ſtehen, als einzelne Bürger je darunter ſtehen können und dürfen; und dies iſt doch ein höchſt wichtiger Umſtand für jeden der etwas unternimmt, das den Namen einer Staatsoperation verdienen ſoll — So weit in Anſehung der Güter der Kloſtergeiſtlichkeit.

Wende ich mich zu den Gütern der Biſchöfe, der Domherrn und der weltlichen Aebte, und unterſuche die Gründe der Einziehung derſelben, ſo kan ich ſchlechterdings nicht entdecken, weshalb alle Ländereyen in einem Staat nur auf eine einzige Weiſe beſeſſen, nur auf eine einzige Weiſe vererbt werden ſollen. Kan mir irgend ein philoſophiſcher Plünderer nachweiſen, was übles darin liegt, daß eine gewiſſe, wenn auch ziemlich anſehnliche Portion des Landeigenthums in einer Reihe von Perſonen fortgepflanzt wird, die der Abſicht der Stiftung nach immer, und ſehr häufig in der That Frömmigkeit, Sittlichkeit und Gelehrſamkeit im ausgezeichneten Grade beſitzen? daß es Einkünfte im Staat giebt, welche vermöge ihrer Beſtimmung nach Maßgabe perſönlicher Verdienſte den angeſehenſten Familien Unterſtützung und neuen Glanz, den niedrigſten die Mittel, zu Würde und Hoheit zu gelangen, verleihen? Einkünfte mit deren Genuß die Ausübung gewiſſer Pflichten (was nun auch der Werth dieſer Pflichten ſeyn mag) als eine Bedingung verknüpft iſt, die wenigſtens äußern Anſtand und äußre Strenge der Sitten vorſchreiben? die

eine edle aber nie ausſchweifende Gaſtfreyheit beleben, wovon ein Theil den Werken der Barmherzigkeit gewidmet iſt, und deren Inhaber, wenn ſie auch ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, wenn ſie ihrem Stande untreu werden, und in gewöhnliche Edelleute oder Güterbeſitzer ausarten, immer noch eben ſo gut ſeyn können, als die, denen man ihre confiſcirten Güter einzuräumen gedenkt? Iſt es beſſer, daß Grundſtücke von denen beſeſſen werden, welchen gar keine Pflicht vorgeſchrieben iſt, als von denen, die wenigſtens einige zu beobachten haben? von denen, deren Stand und Beruf gewiſſe Tugenden, und wäre es denn auch nur den Schatten gewiſſer Tugenden erheiſcht, als von denen, die in der Verwaltung ihres Vermögens kein ander Geſetz kennen als ihren Willen und ihre Neigungen? — Es iſt auch ungegründet, daß die ſchlimmen Folgen des Beſitzes der todten Hand die Ländereyen der Geiſtlichkeit in dem Grade wie man behauptet hat, träfen *). Sie kommen faſt ſchneller als alle übrigen, aus einer Hand in die andre. Uebermaß iſt allenthalben ſchädlich,

*) Obgleich unter den Beſitzungen der todten Hand in den alten Urkunden, Geſetzen und Statuten häufig und in den neuern Dokumenten und Schriften faſt durchgängig die Güter der Geiſtlichkeit und andrer Corporationen verſtanden werden, ſo wiſſen doch alle, welche mit den Gebräuchen und der Sprache des Mittelalters bekannt ſind, daß dieſe Bedeutung des Worts im Grunde nur eine abgeleitete und uneigentliche Bedeutung iſt, und daß urſprünglich der Ausdruck: Güter der todten Hand (praedia manus mortuae) nichts anders bezeichnete, als die Beſitzungen einer in den Zeiten des Lebensſyſtems ſehr zahlreichen Claſſe von Leibeignen, die über das Ihrige auf keine Weiſe, weder durch Teſtament noch durch Schenkungen diſponiren konnten, weil bey ihrem Tode alles, was ſie gehabt hatten, dem Herrn wieder zufiel. Eine Verfaſſung von ſo entſchiedner Verderblichkeit, daß ſelbſt gleichzeitige Schriftſteller wenn ſie davon ſprechen, ſie conſuetudinem peſſimam, lineae humani generis inhumanam nennen. S. Du Cange Gloſſarium mediae et infimae latinitatis. voc. manus mortua. A. d. U.

und es iſt daher nicht zu wünſchen, daß eine zu große Maſſe von Landeigenthum mit gewiſſen Aemtern auf Lebenszeit verbunden werde. Aber es iſt nicht abzuſehen, wie irgend ein Staat weſentlich darunter leiden kan, wenn Verdienſten und Talenten, die die Natur bey der Geburt nicht begünſtigte, eine Ausſicht auf eine glänzende Station übrig gelaſſen wird, und wenn es einen Gegenſtand giebt, den man erwerben kan, ohne vorher Geld erworben zu haben.

und es iſt daher nicht zu wünſchen, daß eine zu große Maſſe von Landeigenthum mit gewiſſen Aemtern auf Lebenszeit verbunden werde. Aber es iſt nicht abzuſehen, wie irgend ein Staat weſentlich darunter leiden kan, wenn Verdienſten und Talenten, die die Natur bey der Geburt nicht begünſtigte, eine Ausſicht auf eine glänzende Station übrig gelaſſen wird, und wenn es einen Gegenſtand giebt, den man erwerben kan, ohne vorher Geld erworben zu haben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burke, Edmund,

Betrachtungen über die französische Revolution

Bd.: Erster Theil

Berlin 1794

Gall.rev. 383 ab-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421987-6
VD18 90302923